Predigten,

die

Alle verstehen,

und

die Meisten brauchen

können.

Seinen

ehemaligen Schülern

zur

freundschaftlichen Erinnerung;

gutgesinnten Christen

zur

erbaulichen Lesung.

Von

P. Aegidius Jais.

Zweyter Band.

Zweyte, verbesserte und vermehrte Ausgabe.

Salzburg, 1823.

Im Verlage der Mayr'schen Buchhandlung.

Inhaltsanzeige.

Seite

Erste Anrede. Der Seelsorger und seine Gemeinde. = = = = = = = = = = = 411

Von der Reinigkeit u. standesmäßigen Keuschheit. „Am Feste Mariä-Empfängniß.“ = 424

Selbstprüfung. „Am dritten Sonntage im Advent.“ Auch in der Fastenzeit oder bey der Buße zu gebrauchen. = = = = = = 439

Homilie über das Evangelium: Als Jesus zwölf Jahr' alt war. Luc. 2. = = = = 449

Von dem Ehestande. „Bey einer zweyten u. einer ersten Hochzeit.“ Auch am zweyten Sonntage nach heil. drey Könige zu gebrauchen. = = = = = = = = = = 460

Von der Beicht u. Communion. „Am Feste Mariä-Reinigung. = = = = = = = = 474

Am Feste Mariä-Verkündigung. = = = = = 488

Am Charfreytage. = = = = = = = = = 504

Von der Buße. „Am dritten Sonntage nach Pfingsten; auch zu andern Zeiten, besonders in der Fastenzeit zu gebrauchen.“ = 521

Von der Beicht u. Anklage seiner Sünden. „Am dreyzehnten Sonntage nach Pfingsten.“ Auch zu andern Zeiten, besonders in der Fastenzeit zu gebrauchen. = = = 535

Am Kirchweihfeste, auf welches zugleich das Titular-Fest Mariä-Heimsuchung fiel. Wie man das Kirchweihfest zubringen soll — in der Kirche u. zu Hause. „An einem Wallfahrtsorte.“ = = = = = = = = 551

Wer ist ein guter Christ? „Am St. Anna-Tage zu Wallersee.“ Auch am fünften Sonntage nach Pfingsten zu gebrauchen. = 569

Von dem geistlichen Almosen. „Am Feste des heiligen Martyrers Laurentius.“ Auch

Seite

am Feste der heil. Schutzengel oder des heil. Erzengels Michael zu gebrauchen. = 582
Von dem Tode des Gerechten. „Etwa auf Mariä-Himmelfahrt, oder auch auf den fünfzehnten oder drey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten." = = = = = 599
Von dem Tode des ungebesserten Sünders. „Etwa am neunten oder vier und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten." = = = 612
Von der Vorbereitung auf einen guten Tod. „Etwa am fünfzehnten oder drey und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten." = 622
Wie wir Gott lieben sollen. Am siebenzehnten Sonntage nach Pfingsten. = = = = 636
Von der Andacht u. Ehrerbiethigkeit in der Kirche. „Auch am Kirchweihfeste zu gebrauchen. = = = = = = = = = = 652
Am Kirchweihfeste, „bey einer ersten heiligen Messe." = = = = = = = = = = 663
Von dem Aergerniße. „Am Feste des heiligen Erzengels Michael, oder der heil. Schutzengel." = = = = = = = = = 685
Am Rosenkranzfeste. „Auch an einem anderen Frauenfeste." = = = = = = = = = 698
Am Dankfeste nach schlecht eingebrachten Feldfrüchten, und bey einer großen Theuerung. 713
Von dem gewöhnlichen Lebenslaufe der meisten Christen. „Am neunzehnten Sonntage nach Pfingsten — oder doch ein anderes Mal zu gebrauchen." = = = = = = = 726
Heilsame Gedanken am Sonntage in der Seelen-Octave. = = = = = = = = = 738
Von den unkeuschen Reden. = = = = = = 749
Von den üblen Nachreden. I. Christenlehre. = 763
— — — — — — II. Christenlehre. = 775
Von den leiblichen Werken der Barmherzigkeit. I. Christenlehre. = = = = = = = = 784
— — — — — — — — — — —
II. Christenlehre. = = = = = = = = 796

Erste Anrede.

„Der Seelsorger und seine Gemeinde."

Gott grüß' euch, liebe Christen! Ich halte heute, das erste Mal, weder eine Predigt, noch eine Christenlehre. Ich muß zuvor sagen, was ihr gleich Anfangs wissen und bey dem Antritte meiner Seelsorge wohl überlegen sollet.

Ihr sollet wissen; nicht nur wissen, sondern auch wohl zu Herzen nehmen, wie der Seelsorger seine Gemeinde, und wie die Gemeinde ihren Seelsorger ansehen und betrachten soll.

Ich will euch dieses heute mit Gottes Beystande deutlich sagen; ein und das andere, was ihr einst wohl werdet brauchen können, schon zum voraus sagen, und Alles so sagen, wie ich glaube, daß es für euch und eure Umstände am beßten sey.

Merket nur fleißig auf, liebe Christen! Gott wird uns gewiß auch seine Gnade dazu verleihen. Wir wollen ihn noch einmal und von ganzem Herzen darum bitten — bitten durch seinen Sohn, unsern Herrn und Heiland Jesus Christus.

* * *

Die Seele des Menschen ist mehr, als der Leib, und das Ewige ist höher zu schätzen, als das Zeitliche.

Die Seele des Menschen ist mehr, als der Leib: dieß saget uns der Glaube; dieß saget uns selbst die Vernunft.

Der Leib ist von Staub, und wird wieder zu Staub' und Asche werden. Denket zurück, liebe Christen! wo sind nun diejenigen, die vor 50 oder 60 Jahren euer Haus besessen, euer Feld angebaut, die mit euch oder für euch hart gearbeitet, die sich wegen des Zeitlichen so viel bemüht und geplagt haben? — Sie sind nicht mehr; kaum denkt man noch an sie; Niemand fraget mehr: „Wie hat dieser oder jener ausgesehen? Wie war diese oder jene gekleidet? War der oder die reich oder arm; bey den Menschen beliebt oder verachtet?" Daran denkt man jetzt nicht mehr; die Frage ist nur: „Wo wird er, wo wird sie jetzt seyn?" Wir wissen es nicht; wir wissen nur, daß sie ewig dort seyn werden, wo sie jetzt sind.

Und so, meine Christen! so wird es auch früher oder später mit uns gehen: wir werden auch, und vielleicht bald, von der Erde verschwinden; wir werden einst auch Alles verlassen und in ein Land fortziehen müssen, aus welchem noch keiner zurück gekommen ist. Alles Fleisch, saget der Prophet Isaias, alles Fleisch ist, wie das Gras, und all seine Herrlichkeit vergeht und verwelkt, wie die Blume auf dem Felde.

Aber die Seele des Menschen! — Die Seele ist unsterblich; sie ist nach dem Ebenbild' Gottes geschaffen, zum Ewigen, zum Himmel erschaffen; der Sohn Gottes hat sie durch sein Blut erkauft, durch seinen Tod am Kreuz erlös't; der heilige Geist will sie durch Liebe zu Gott, die er in unsere Herzen ausgießt, auf ewig mit Gott vereinigen Die Seele des Menschen wird ewig leben, ewig in den Freuden des Himmels, oder ewig in den Peinen der Hölle seyn.

Und der Mensch hat nur eine einzige Seele! Ist diese Einmal verloren; so ist sie auf ewig, und mit ihr Alles verloren. Was nützt es also dem Menschen, wenn er, wie der Heiland saget, die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele — an seiner einzigen, unsterblichen Seele Schaden leidet?

Nun bin ich euer Seelsorger, und zum Theil mehr, als euer Herr Pfarrer, welcher nur selten zu euch hereinkommt, euer Seelsorger; ich bin von Gott berufen und von meinem Vorgesetzten aufgestellt, nach Möglichkeit zu sorgen, daß keine Seele aus eurer Gemeinde verloren, auf ewig verloren geh'. Ich erkenne meinen hohen Beruf; ich weiß, daß die Seelsorge, wie der heilige Papst und Kirchenlehrer Gregorius saget, aus Allem, was heilig und göttlich ist, das Heiligste und Göttlichste ist. Ich zittere, wenn ich bedenke, was für ein schweres Amt, was für eine große Verantwortung ich auf mir habe; ich zittere. Aber ich denke doch auch so, wie der

heilige und seeleifrige Ignatius dachte: „Ich will lieber," sagte er, „ich will lieber noch länger, auch mit Gefahr meines eigenen Seelenheiles, an dem Seelenheile der Andern arbeiten, als gleich, ohne daß ich noch eine Seele gewinnen kann, in den Himmel kommen." — Ein so großes gutes Werk, ein so herrliches Verdienst ist es bey Gott, eine Seele, eine einzige Seele in den Himmel zu bringen! Ich ergebe mich also ganz in den Willen Gottes und meines Vorgesetzten; ich nehme einerseits mit Furcht und Zittern, aber andrerseits auch mit getroster Hoffnung die Sorge für eure Seelen auf mich: ich verlasse mich auf Gottes Beystand und auf euern guten Willen.

* * *

Ich habe vor 12 Jahren, wie sich vielleicht Einige aus euch noch erinnern, da, bey euch in dieser Kirche meine allererste Predigt gehalten. Ich wurde in den zwey ersten darauffolgenden Jahren öfters zu euch hereingeschickt, um in der Seelsorge mit Predigen und Beichthören auszuhelfen. Ich erfreute und erbaute mich, als ich sah, daß die Meisten aus euch das Wort Gottes so aufmerksam und heilsbegierig anhörten; die Meisten bey dem Empfange der heiligen Sacramente so andächtig und eifrig — in der Kirche so sittsam und eingezogen waren.

Nun bin ich euer Seelsorger; nun muß ich euch alle Sonntage und gebothene Feyertage das Wort Gottes, welches das Brod, die Nahrung der Seele ist, vortragen, und so vortragen, daß es ein Jeder verstehen, ein Jeder,

wer er immer seyn mag, etwas daraus lernen und auf sich anwenden kann. Der Hirt muß seine Schafe weiden; aber die Schafe sollen auch, wie der Heiland saget, die Stimme ihres Hirten hören.

Erscheinet also fleißig, so oft, als es nur möglich ist, bey der Predigt.

Die Christenlehre ist auch Gottes Wort, die Lehre Jesu, eine Lehre für Christen; sie ist auch für erwachsene und sogar für verehelichte und betagte Leute so nothwendig, und oft weit nützlicher, als eine Predigt; es wird dabey Alles deutlicher erklärt und umständlicher gesagt, wie und wo dieses oder jenes zu gebrauchen und anzuwenden sey. Lasset also die Christenlehre ohne Nothwendigkeit so wenig, als die Predigt, aus. Ich werde mehrere Christenlehren, als Predigten, halten.

Von der Schule will ich ein anderes Mal und in's Besondere reden.

Der Seelsorger muß auch jede andere Gelegenheit, wo er eine gute Lehre anbringen oder eine Seele gewinnen kann, benützen, ja, sogar aufsuchen.

Er kann also auch verschiedene Ursachen haben, in ein Haus zu gehen. Die Gesunden brauchen oft den Seelsorger, den Seelenarzt nothwendiger, als die Kranken: oft soll der Hausfrieden hergestellt oder erhalten, ein Betrübter getröstet, ein guter Rath ertheilt; oft soll Jemand, ohne daß es Andere hören, mit Güte ermahnt oder mit allem Ernste in Zukunft vor einer Ausschweifung gewarnet werden. Der gute Hirt ließ neun und neunzig

Schafe im Stalle zurück, und suchte das verlorne auf.

Urtheilet also nicht lieblos, wenn ich in ein Haus gehe, oder glaubet nicht, daß ich Jemanden verachte, wenn ich in sein Haus nicht gehe. Nur Geduld! ich werde nach und nach in ein jedes Haus, und vielleicht in ein oder das andere ganz unvermuthet kommen. Die Hausväter und Hausmütter sollen sich nur darauf gefaßt machen, und frühzeitig selbst das ändern oder abstellen, was ich als Seelsorger abstellen oder ändern müßte.

* * *

Als Seelsorger muß ich die heiligen Sacramente ausspenden. Ich will heute nur das davon sagen, was ihr gleich Anfangs wissen sollet.

Wenn schon der gute Christ sich nicht darauf verläßt, daß er noch vor seinem Ende die heiligen Sterbsacramente werde empfangen können; so darf er doch auch diese von Jesu selbst verordneten und von der Kirche dargebothenen Heilsmittel nicht vernachlässigen oder verabsäumen.

Nun sind Viele aus euch weit, über eine Stunde weit von der Kirche entlegen; und ich — ich kann es nicht ändern! noch viel weiter. Ich ermahne, ja, ich bitte euch also, rufet mich frühzeitig, lieber zu früh, als zu spät! wenn ich einem Kranken die heiligen Sacramente ertheilen oder einem Sterbenden beystehen soll. Ich werde alle Mal, es mag Tag oder Nacht, es mag gutes Wetter, oder eine noch so schlimme und

stürmische Witterung seyn, ohne Verzug und mit Freuden kommen. Aus meiner Schuld soll keiner in die andere Welt, in die Ewigkeit gehen, ohne die heiligen Sterbsacramente empfangen zu haben.

Was die heilige Communion betrifft, so wollen wir den hier eingeführten schönen und löblichen Gebrauch, daß die Mannspersonen zuerst und die Knaben voraus zum Tische des Herrn gehen, und alle Mal nur zwey und zwey auf die Communicanten-Bank hinknien, nicht abkommen lassen. Nebstdem werde ich es nach und nach auch so einrichten, daß ihr, wenigstens bisweilen, oder an den Tagen, an welchen nicht zu Viele beichten, nicht vor oder nach, sondern unter dem Amte der heiligen Messe, und sogleich nach der Communion des Priesters communiciret; warum? Dieß will ich ein anderes Mal, wenn ich die heilige Messe auslege, sagen.

Wenn Jemand beichtet und nicht communicirt; so denkt doch nicht gleich das Schlimmste. Vielleicht ist ihm in der Frühe beym Waschen, was so oft geschieht, Wasser hinabgekommen; vielleicht ist ihm noch vor der Communion eine Sünde, oder doch ein Zweifel eingefallen; vielleicht getraut er sich aus zu großer Gewissenhaftigkeit oder Aengstlichkeit nicht zu communiciren. Ich werde sogar selbst bisweilen Einigen, die gebeichtet und gut gebeichtet haben, rathen, aus Demuth oder aus Gehorsam nicht zum Tische des Herrn zu gehen, sondern nur geistlicher Weise zu communiciren. Und endlich, sey ihm, wie es wolle; was geht es dich an, wenn ein Anderer nicht communicirt? Schau'

nur auf dich selbst; nimm nur dich selbst wohl in Acht, daß du nie unwürdig communicirest!

Das Wichtigste, aber auch das Schwerste für den Seelsorger ist die Verwaltung des heiligen Sacramentes der Buße, oder, wie ihr es heißt, das Beichthören.

Ich sage: das Wichtigste. Im Beichtstuhle kann der Seelsorger den größten Nutzen schaffen; da kann er für das Heil der Seelen das Meiste und Beßte thun. In den Predigten und Christenlehren redet er nur so für Alle insgesammt; im Beichtstuhle hat er nur einen Einzigen vor sich, und einen, der ihm, wie vorausgesetzt wird, sein ganzes Herz entdeckt. Da weiß also der Seelsorger am beßten, was Noth thut; da weiß er, wo und wie es fehle, wie zu rathen und zu helfen sey; da trifft jedes Wort das Herz. Ich nehme euch, liebste Christen! selbst zu Zeugen: Wo seyd ihr mehr gerührt, mehr im Guten gestärkt oder vom Bösen abgehalten worden, bey einer Predigt oder im Beichtstuhle?

Das Beichthören ist das Wichtigste; aber es ist auch das Schwerste. Ich erinnere mich noch gar wohl an das, was Einer aus euch selbst, als ich das erste Mal hier war, laut und öffentlich sagte: „Schon das Beichten," sagte er, „ist so schwer; wie schwer wird erst das Beichthören seyn!" — Ja, dieß ist das Schwerste. Da kann der Seelsorger so leicht zu viel oder zu wenig sagen; da kann er so leicht zu gut oder zu streng seyn; da kann er so leicht, wenn er Andere von ihren Sünden lossprechen will, sich selbst fremder Sünden theilhaftig machen.

Das Beichthören ist besonders für einen angehenden Seelsorger — für mich das Schwerste. Ich werde oft, auch an solchen Tagen, an welchen viele und verschiedene Leute beichten wollen, ganz allein zum Beichthören da seyn. Ich sage es aber schon zum voraus: ich werde besonders Anfangs, und bis ich den Seelenzustand der Beichtenden, was höchst nothwendig ist, besser kenne, sehr langsam im Beichthören seyn. Ich werde mir alle Mühe geben, mit Gottes Beystand nicht nur den Sünder von seinem Falle aufzurichten und vor dem Rückfalle in die Sünde zu bewahren; sondern auch die Unschuldigen zu ermahnen und zu warnen, daß sie nicht in die erste schwere Sünde fallen. Und dieß ist nicht sogleich — nur in etlichen Minuten geschehen. Ich sage es also schon zum voraus: Wenn auch Einige mich im Beichtstuhle nicht zu lange aufhalten würden; so werde ich doch sie so lange aufhalten, als es nothwendig ist.

Theilet euch also, ich bitte euch, mit dem Beichten mehr ab; dadurch könnet ihr mir das Beichthören und euch selbst das Beichten um Vieles erleichtern. Kinder und alte Leute, die ohnedieß nichts an der Arbeit versäumen, können am Vorabend' eines hohen Festes beichten. Ich werde deßwegen alle Mal früher hereinkommen. Kommet am Feste selbst früher zum Beichten; mir kommt keiner zu früh. Diejenigen, welche lang nicht mehr gebeichtet haben, oder die einige ihrer vorigen Beichten wiederhohlen müssen; die nicht lesen können oder nicht genug unterrichtet sind: überhaupt diejenigen, die es schon vorausehen oder es wohl selbst wün-

sehen, daß man ihnen länger abwarte, sollen nicht an hohen Festtagen, sondern lieber an einem gemeinen Sonntage oder Feyertage beichten, an welchem man ihnen auch länger abwarten kann. Seyd, liebste Christen! auf mein Wort wegen eines zu gewinnenden Ablasses nicht bekümmert Ihr könnet das Jahr hindurch oft genug einen Ablaß gewinnen; aber ihr werdet keinen gewinnen, wenn ihr nicht zuvor recht und gut beichtet.

Da muß ich noch Etwas nothwendig schon heute, schon das erste Mal sagen.

Der Seelsorger und jeder Priester ist auf das strengste verpflichtet, von dem, was er nur aus der Beicht weiß, außer der Beicht zu schweigen; er darf kein Wort davon sagen, ja, er darf es sich nicht einmal anmerken lassen, was man ihm gebeichtet habe. Wenn ich vielleicht einst von gewissen Mißbräuchen oder Ausschweifungen laut und öffentlich reden muß; so dürft ihr nicht glauben, daß ich aus der Beicht rede. Sehet, euch hat noch kein einziger Mensch gebeichtet; und doch wisset ihr, wie es zugeht; doch würdet ihr, wenn ihr predigen müßtet, Vieles und vielleicht mehr, als der Seelsorger, von gewissen Sünden zu sagen wissen.

Ja, der Beichtvater muß schweigen. Schweiget nur auch ihr, liebe Christen! ich bitte euch! Saget Andern nichts davon, was der Beichtvater zu euch gesagt hat, saget nichts, oder Alles; saget ihnen, wenn ihr nicht schweigen wollet, was und wie ihr gebeichtet habet. Aber das werden wohl Einige bleiben lassen. Sie sagen nur, was sie gern sagen; sie lassen davon

weg, oder machen dazu, was sie wollen; sie sagen es so, daß es oft gar anders herauskommt; so, daß sie durch ihr Geschwätz den Beichtvater und das Beichten verhaßt machen.

Ich sehe es schon voraus: man wird, besonders was das Beichthören betrifft, bald dieses, bald jenes zu tadeln haben. Man wird, ich sehe es schon voraus, überhaupt an dem Seelsorger bald dieses bald jenes aussetzen — man wird ihm sogar das, was noch so gut gemeynt war, oft übel, sehr übel auslegen.

Ich werde mich deßwegen wenig bekümmern, und mich noch weniger dadurch von meiner Pflicht und Schuldigkeit abwendig machen lassen. Ich suche nicht euer Lob oder euern Beyfall, sondern euer Seelenheil.

Allen kann man unmöglich recht thun. Jesus Christus, der Sohn Gottes, der die ewige Weisheit und die Liebe selbst war, hat sich die meisten und größten Feinde durch sein Lehramt, durch seinen Eifer wider die Laster zugezogen. Er sagte auch zu seinen Jüngern, als er ihnen befahl, seine Lehre, das Evangelium, allen Menschen zu verkündigen: Der Knecht ist nicht größer, als sein Herr. Er sagte ihnen dieses noch einmal in seiner Abschiedsrede. Denket an mein Wort, sprach er; der Knecht ist nicht größer, als sein Herr, und setzte noch hinzu: Wenn sie mich, euern Herrn und Meister, verfolgt haben; so werden sie auch euch, meine Jünger und Diener verfolgen.

Ich will an diese Worte unsers göttlichen Heilandes, des obersten Seelenhirten, denken,

wenn mir bey der Seelsorge Manches aufstößt, was mich betrüben und bestürzen könnte; ich werde meinen Muth nicht sinken lassen, wenn schon Einige — doch ich will euch nicht gleich das erste Mal zu lang aufhalten; ich hab' es mir vielmehr vorgenommen, es alle Mal kurz zu machen.

* * *

Ich mache also den Beschluß, und bitte euch, liebe Christen! noch einmal wohl zu bedenken, wie kostbar die Seele, die durch das Blut Jesu erlöst'te, die unsterbliche und einzige Seele des Menschen — und also auch, wie wichtig das Amt, wie schwer die Verantwortung des Seelsorgers ist.

Ich bin euer Seelsorger. Gott wird einst aus meinen Händen eure Seele fordern. Weh mir, wenn aus meiner Schuld, aus meiner Nachlässigkeit oder übel angebrachten Güte und Nachsicht eine einzige Seele verloren, auf ewig verloren geht; weh, weh dann meiner Seele!

Aber auch wie groß wird einst meine Freude und eure Freude, wie groß wird die ewige Belohnung seyn, wenn wir im Himmel zusammen kommen, wenn ich eure Seele und meine Seele rette!

Höret also Gottes Wort, jede Ermahnung oder Warnung eueres Seelsorgers gutherzig; höret die Stimme eueres Hirten an, und folget ihr!

Merket euch, was ich heute schon zum voraus von den heiligen Sacramenten, besonders von dem heiligen Sacramente der Buße, gesagt

habe; merket es und thut es! An dem Beichthören und Beichten ist das Meiste, ist Alles gelegen.

Ich verlasse mich auf euern guten Willen und noch mehr auf Gottes Beystand, auf mein Gebeth und euer Gebeth. Ich will (es ist meine Schuldigkeit) recht oft und recht eifrig für euch bethen. Bethet auch für mich; es ist auch eure Schuldigkeit: bittet Gott, daß er mich bey meinem schweren Amte, bey der Seelsorge erleuchte und stärke! Ja, wir wollen mit einander und für einander bethen, daß wir einst im Himmel zusammen kommen durch Jesum Christum, unsern Herrn und Heiland! Amen.

Von der Reinigkeit und standesmäßigen Keuschheit.

„Am Feste Mariä-Empfängniß."

Habemus thesaurum istum in vasis fictilibus, ut sublimitas sit virtutis Dei, et non ex nobis. 2. Corinth. 4, 7.

Wir tragen diesen Schatz in irdenen Gefäßen, damit wir erkennen, die Kraft, ihn zu bewahren, sey nur von Gott, und nicht aus uns selbst.

Das heutige Fest, das hohe Fest der Empfängniß der allezeit unbefleckten Jungfrau und Mutter Gottes Maria, wird von Allen, welche die Reinigkeit und standesmäßige Keuschheit schätzen und lieben, mit besonderer Andacht begangen.

Wir können aber dieses Fest nicht würdiger feyern, und die seligste Jungfrau nicht besser verehren, als wenn wir uns befleißen, ihrem schönen Beyspiele, und besonders ihrer Reinigkeit und Sittsamkeit nachzufolgen.

Nicht nur allein die jungfräuliche Reinigkeit, sondern auch die standesmäßige, die eheliche Keuschheit, ist ein Schatz, der kostbarste Schatz; denn nichts, saget der heilige Geist Sirach 26,

20., nichts ist mit einer reinen und keuschen Seele zu vergleichen; nichts macht uns bey Gott und den Menschen mehr beliebt, nichts bewahrt uns vor so vielen und bittern Leiden, nichts verschafft uns so große und dauerhafte Freuden, schon auf dieser Welt, als die Reinigkeit des Herzens.

Sie ist aber auch deßwegen ein so kostbarer Schatz, weil er so selten, weil jungfräuliche Reinigkeit so selten, und vielleicht noch seltner eheliche Keuschheit zu finden ist.

Es ist aber auch kein Wunder, daß dieser Schatz so selten zu finden ist; denn wir tragen ihn in irdenen Gefäßen. Was ist gebrechlicher, als ein irdenes Geschirr? Was ist leichter zu verletzen, als Keuschheit oder Reinigkeit? Auch durch die geheimste Sünde, ja, schon durch die erste Einwilligung in eine verbotene Lust ist sie verloren.

Wir tragen diesen Schatz in irdenen Gefäßen. Desto sorgfältiger müssen wir ihn bewahren; aber wir können ihn nicht aus uns selbst allein, sondern nur durch Gottes Kraft und Gnade bewahren.

Doch sollen wir, liebe Christen! auch das Unsrige thun, um Reinigkeit und Keuschheit zu bewahren; sonst ist es keine Tugend. Tugend kostet Mühe und Ueberwindung. Wenn wir thun, was wir können; so wird Gott mehr thun, als wir können.

Ich sage es deutlicher und bestimmter: Wer seinen Schatz, die jungfräuliche oder eheliche Keuschheit bewahren will;

der muß die Gefahren, worin sie meisten-

theils verloren geht, so viel er kann, meiden: Erster Theil.

In den Gefahren, die er unmöglich meiden kann, muß er zu Gott seine Zuflucht nehmen: Zweyter Theil.

Beydes werdet ihr lieber hören, leichter verstehen und tiefer zu Herzen nehmen, wenn ich euch dabey das Beyspiel der reinsten Jungfrau und unbefleckten Mutter vor Augen stelle.

Ich werde es thun, ihr zu Ehren, uns zur Nachfolge, thun im Namen ihres göttlichen Sohnes, unsers Erlösers Jesu Christi.

I.

Alle Menschen tragen ihren Schatz in irdenen Gefäßen: in jedem Stande ist die Keuschheit vielen und großen Gefahren ausgesetzt. Wer seinen Schatz, die Keuschheit bewahren will; der muß die Gefahr, so viel er kann, meiden. Dieß ist das Erste und Nothwendigste.

Wer die Gefahr liebt, saget die heilige Schrift, der wird darin zu Grunde gehen. Ja, man sündiget schon, wenn man sich selbst freywillig der Gefahr aussetzt; man versucht Gott, man verläßt sich auf ein Wunder. Wer selbst in's Feuer springt, der kann nicht hoffen, daß ihn Gott unverletzt darin erhalten werde.

Meidet also, liebe Christen! wenn ihr rein und keusch leben wollet, meidet die Gefahr; meidet den Müßiggang, als aller Laster Anfang. Ein Bach, der reißend fortfließt, ist meistentheils hell und klar; aber in einem Wasser, das stehen bleibt, sieht man nichts, als Schlamm

und

und Koth, nichts, als Würmer und Ungeziefer. So ist es auch bey dem Menschen. Wenn er beschäftiget ist, so hat er nicht Zeit, bösen Gedanken oder Dingen nachzuhängen; wenn er aber müßig ist, so verfällt er auf die abscheulichsten Sünden. Ich nehme euch da selbst zu Zeugen, liebe Christen! Nicht wahr? so die Woche hindurch, an den Werktagen geht es meistentheils so ziemlich gut; da heißt es, arbeiten und arbeiten. Aber an Feyertagen? — An Feyertagen werden die meisten und größten Sünden wider die Reinigkeit begangen. Wenn ihr dieses ernstlich verhüten wollet, so bleibet auch an Feyertagen nicht aus Trägheit oder Faulheit im Bette, wenn es Zeit zum Aufstehen ist. Suchet auch an Feyertagen euch mit etwas Nützlichem zu beschäftigen; leset ein gutes Buch, besuchet einen Kranken, oder einen frommen Bekannten eures Geschlechtes; unterhaltet euch mit ihm, unterhaltet euch zu Hause mit euern Eltern, oder mit euern Kindern durch ein nützliches Gespräch, etwa von der vormittägigen Predigt oder nachmittägigen Christenlehre, oder auch vom Hauswesen, wie dieses oder jenes besser zu machen und einzurichten sey. Weibspersonen haben oder finden doch auch an Feyertagen immer etwas zu thun; aber Mannspersonen? — O, machet lieber ein unschuldiges Spiel; ja, schlaget lieber die Fenster ein, als daß ihr ganz müßig gehet. Müßiggang ist aller Laster Anfang.

Nehmet euch, liebe Christen! wenn ihr rein und keusch leben wollet, nehmet euch wohl in Acht vor jedem Uebermaß im Trinken. Trunkenheit, saget der weise Mann, Trunkenheit,

saget die leidige Erfahrung, ist die Mutter der Unkeuschheit. Ein betrunkener Mensch ist gleich einem Wagen, der von wilden Rossen gezogen wird und keinen Fuhrmann hat. Wer nicht mehr von der Vernunft regiert, nicht mehr von der Furcht Gottes geleitet wird; der wird von seinen bösen Lüsten zu allem Muthwillen hingerissen. Nüchtern muß er selbst bereuen und verabscheuen, was er im Rausche gethan und geredet hat.

Sittsame Jungfrau, ehrliebende Tochter! weich einem berauschten Menschen mehr aus, als einem wüthenden Hunde! Meide also auch, o meide die Wirthshäuser!

Schamhaftes und gewissenhaftes Eheweib! wie sehr bist du zu bedauern, wie schwer kannst du deinen Stand so, wie es vor Gott seyn sollte, halten, wenn dein Mann der Trunkenheit ergeben ist! Habe wenigstens du Gott vor Augen, wenn dein Mann Gott ganz außer Augen setzt. Trunkenheit ist die Mutter der Unkeuschheit.

Fliehet, liebe Christen! wenn ihr rein und keusch leben wollet, fliehet böse Gesellschaft; sie ist weit gefährlicher und ansteckender, als die Pest. Wer Pech anrührt, saget Sirach's Sohn, der wird davon besudelt werden. Mit verkehrten und verdorbenen Menschen, saget der königliche Prophet, wird man auch verkehrt und verdorben. Meidet, fliehet also den Umgang mit solchen Menschen, die in ihren Reden ausgelassen, die in ihrer Kleidung frech und üppig, die in ihrem Betragen schamlos und ärgerlich sind. Meidet,

fliehet solche Besuche oder Zusammenkünfte, solche Bekanntschaften oder Lustbarkeiten, bey welchen es muthwillig zugeht; wo Unschuld und Tugend meistentheils verloren geht.

O, da, meine Christen! da soll uns besonders die seligste Jungfrau zum Beyspiele, zur Nachfolge dienen.

Sie hat sich frühzeitig von der bösen Welt abgesondert, und, wie der heilige Kirchenlehrer Ambrosius saget, sich Gott im Tempel ganz, mit Leib' und Seele aufgeopfert, das heißt, sich vorgenommen und Gott versprochen, ihre Reinigkeit sorgfältigst zu bewahren, und sich stets unbefleckt an Leib' und Seele zu erhalten. Deßwegen begehen wir noch alle Jahre das Fest Mariä-Opferung.

Wir begehen auch alle Jahre das Fest Mariä-Heimsuchung. An diesem stellt uns die Kirche aus dem Evangelium zur Betrachtung und Nachfolge vor, daß Maria ihre Base, ihre heilige Base Elisabeth besucht, und sich mit ihr nur von Gott und göttlichen Dingen unterhalten hat.

Wie schön, wie lehrreich für uns! Sehet, liebe Christen! Maria, die sittsame Jungfrau, besucht eine Base, nicht einen Vetter. Mit Personen seines Geschlechtes kann man weit sicherer und vertraulicher umgehen. Aber mit Personen des andern Geschlechtes ohne Nothwendigkeit, besonders allein oder zu vertraulich umgehen, ist alle Mal gefährlich. Wenn du schon sagest: „du hast nichts Böses dabey im Sinn';" so kann dir doch leicht dabey etwas Böses in den Sinn kommen. Also weg mit dem Feuer vom Stroh!

Maria, die reinste Jungfrau, besucht eine heilige Base. Sie hatte wohl auch in ihrer Heimath zu Nazareth mehrere Basen, aber keine Elisabeth. Ihr, einer so frommen und heiligen Person zu Lieb', geht sie einen so weiten Weg, geht sie über das Gebirg. O, möchten besonders junge und unerfahrne Leute daraus lernen, daß sie nicht mit dem nächsten beßten, noch weniger mit verdächtigen, mit bösen Menschen schon gar nicht, sondern nur mit frommen und gottseligen Personen, von welchen sie etwas Gutes hören und lernen können, umgehen sollen. Mit frommen und heiligen Menschen, saget wieder der königliche Prophet, wird man auch fromm und heilig.

„Aber was ist zu thun?" wird vielleicht da eine gottesfürchtige und noch unverdorbene Dienstmagd mit einem tiefgeholten Seufzer fragen, „was ist zu thun, wenn man sich in einem Hause oder in einem Dienste befindet, wo man den Nachstellungen und Anreitzungen eines bösen, schamlosen Menschen nicht genug ausweichen oder widerstehen kann?" Was da zu thun sey? Zeig' es zuerst dem Hausvater oder der Hausmutter an. Wird dir nicht sogleich und ganz geholfen, oder ist wohl gar derjenige, der helfen soll, selbst der Versucher, selbst der Teufel; so geh davon, geh, es kann und darf dich Niemand aufhalten; geh, auch mitten unter dem Jahre, geh sogleich den ersten Tag; geh, reiß dich los, koste es, was es wolle: es muß seyn! Du bist in der nächsten Gelegenheit zu sündigen, in welcher du ohne Sünde nicht verharren, in welcher du deine Keuschheit unmöglich bewahren kannst. Geh

also, und vertrau' auf Gott: er wird dich gewiß nicht verlassen; er wird dir gewiß, was du aus Liebe zur Tugend, aus Liebe zu ihm gethan hast, noch in diesem Leben — und dort ewig vergelten. Geh, und vertrau' auf Gott!

Aber die Keuschheit ist noch vielen andern Gefahren, auch solchen Gefahren ausgesetzt, die man unmöglich vermeiden, oft nicht einmal voraussehen kann. Was ist da zu thun? Da sollen wir unsre Zuflucht zu Gott nehmen.

Dieß ist der zweyte Theil.

II.

Einst fragten die Jünger den Heiland ganz ängstlich und kleinmüthig: „Herr! wer kann wohl unter so vielen Gefahren und bey so schweren Versuchungen selig werden? Jesus antwortete darauf: Was bey den Menschen unmöglich ist, das ist bey Gott möglich. Luc. 18, 27. Das Nämliche saget der Apostel mit den Worten meines Vorspruches: Wir tragen diesen Schatz in irdenen Gefäßen, damit wir erkennen, daß wir ihn nicht aus uns selbst, sondern nur durch die Kraft und Gnade Gottes bewahren können, und also zu Gott unsre Zuflucht nehmen durch Gebeth und andere geistliche Mittel, wodurch wir Gottes Beystand erlangen können.

Was Maria war, war sie, wie sie selbst sagte, durch die Kraft und Gnade Gottes.

„Wir sollen, wie uns die katholische Kirche lehrt, besonders an dem heutigen Feste, Gott danken, und ihn preisen, daß er seinem Sohne,

der für uns Mensch geworden, in der seligsten und demüthigsten Jungfrau schon bey ihrer wunderbaren Empfängniß und in dem ersten Augenblicke ihres heiligen Lebens durch eine besondre Gnade eine würdige Wohnung vorbereitet hat." Was Maria war, war sie durch die Kraft und Gnade Gottes.

Als ihr der Engel die Bothschaft brachte, daß sie den Sohn des Höchsten, den Heiland der Welt, vom heiligen Geiste empfangen und als Jungfrau gebähren werde, war sie, wie ein heiliger Vater saget, eben im Gebethe begriffen. Sie wird auch in allen Bildern, auf allen Gemählden bey dem Gruße des Engels kniend, bethend, mit einem Buche in der Hand, vorgestellt. Ja, man kann sagen, ihr ganzes Leben war ein immerwährendes Gebeth, weil sie, wie wir aus dem Evangelium selbst wissen, Gott beständig vor Augen und im Herzen hatte.

Und das heißt bethen. Bethen heißt, seine Gedanken zu Gott erheben; Gott vor Augen und im Herzen haben.

O, möchten wir, meine Christen! wenn wir der seligsten Jungfrau in ihrer Unschuld und Reinigkeit nachfolgen wollen, möchten wir ihr auch im Bethen nachfolgen! So lang wir andächtig und eifrig bethen, wird uns Gott gewiß nicht fallen lassen; sobald wir aufhören zu bethen, fangen wir an zu sündigen.

Bethet also, liebe Christen! bethet besonders früh Morgens, wenn ihr schon voraussehet, daß ihr unter Tags einer Gefahr unmöglich ausweichen könnet; denket nach, wie ihr euch dabey verhalten wollet, und bittet dazu Gott um seinen Beystand.

Bittet ihn auch um seinen Beystand in den Gefahren, die ihr nicht voraussehen könnet. Bethet, liebe Christen! bethet besonders zur Zeit einer Anfechtung, einer schweren Versuchung, einer großen Gefahr zu sündigen. Wenn ein schwaches Kind in einer Lebensgefahr ist, wenn es, zum Beyspiele, in's Wasser fällt; so ruft es und schreyt es: „Vater! Vater! hilf mir!" obwohl es der Vater nicht hört, obwohl der Vater oft weit entfernt ist. Gott, unser Vater, hört uns überall; er ist allezeit bey uns; er sieht uns streiten; er hilft uns überwinden, wenn wir ihn von ganzem Herzen, mit kindlichem Vertrauen um seinen Beystand bitten, sagen oder denken: „Mein Gott! steh mir bey; mein Vater, verlaß mich nicht; ich will dich auch nicht verlassen!"

Bethet, liebe Christen! bethet, keusche Töchter, keusche Mütter! wenn ihr, vielleicht ganz unvermuthet, unter böse Menschen kommt; wenn ihr, auch ganz wider euern Willen, zur Sünde angereitzt werdet. Bethet! denkt an Gott, euern allwissenden Vater und Richter! Saget mit der keuschen Susanna: „Wie kann ich vor den Augen Gottes ein so großes Uebel thun? Nein, ich will nicht, ich will nicht! Gott, mein Gott, mein Jesu! stärke mich!" — Und Gott wird euch stärken!

Wir nehmen unsre Zuflucht zu Gott; es ist so viel und noch besser, als Bethen, wenn wir zu geistlichen, zu solchen Mitteln unsre Zuflucht nehmen, wodurch wir Gottes Beystand, die Gnade Gottes erlangen.

Die beßten und kräftigsten Mittel zur Be-

wahrung der Keuschheit sind diejenigen, welche unser Herr und Heiland selbst verordnet hat: die heiligen Sacramente der Buße und des Altars; sie haben eine besondere, übernatürliche, göttliche Kraft, uns nicht nur allein von unsern Sünden zu reinigen, sondern auch vor der ersten schweren Sünde zu bewahren. Jesus, in dem heiligsten Sacrament' des Altars, unter den Gestalten des Brodes, ist, wie Er selbst saget, das Brod der Engel; ist, wie der Prophet Zacharias 9, 17., saget, die Speise der Auserwählten, die Nahrung der Jungfrauen — der keuschen Seelen.

Bereitet euch also öfters durch das Sacrament der Buße zum würdigen Empfange des heiligsten Sacramentes des Altars; beichtet öfters mit der gehörigen Vorbereitung; beichtet alle Mal reumüthig und aufrichtig; nur aufrichtig, nur aufrichtig! Entdecket dem Priester euer ganzes Herz; entdecket, junge, ledige Leute — aber auch ihr, christliche Eheleute! entdecket dem Priester auch eure Zweifel, ob dieses oder jenes nicht wider die Reinigkeit, dieses oder jenes nicht wider die standesmäßige Keuschheit sey. Entdecket dem Priester auch eure Versuchungen, eure Gefahren; entdecket ihm auch Kleinigkeiten, wie ihr es vielleicht heißet; entdecket ihm auch das, was im geringsten wider die Ehrbarkeit oder Schamhaftigkeit ist: sonst kommt es immer weiter; endlich so weit, daß schwer oder gar nicht mehr zu helfen ist. O, ein guter, ein eifriger und erfahrner Beichtvater wird euer beßter Rathgeber seyn; er soll besonders dein beßter Freund seyn, unerfahrne Jugend! Folg' ihm nur! Dank'

ihm, wenn er mehr Zeit und Mühe verwendet, um dich vor der Gefahr, vor der ersten schweren Sünde zu bewahren; dank' ihm dafür: es ist eine größere Wohlthat, wenn er verhütet, daß du nicht in die Grube, in den Abgrund stürzest, als wenn er dich erst aus dem Abgrunde herauszieht.

Wir nehmen endlich unsre Zuflucht zu Gott, wenn wir unsre Zuflucht zu der mächtigen und getreuen Jungfrau, zu der Mutter der göttlichen Gnade, zu Maria nehmen; wenn wir sie öfters um ihre Fürbitte bey Gott inbrünstig anrufen, und sie, auch als unsre Mutter, mit kindlicher Andacht verehren. Das Kind soll seiner guten Mutter nacharten; der Mutter gereicht es zur Ehre, wenn sie gute Kinder hat. Wir können also die allezeit unbefleckte Jungfrau und Mutter nicht besser und würdiger verehren, als wenn wir ihrem schönen Tugendbeyspiele, besonders dem Beyspiele ihrer Reinigkeit, nachfolgen. Damit machte ich den Anfang; damit mache ich den Beschluß.

* * *

Wir tragen den großen Schatz der Keuschheit in irdenen, gebrechlichen Gefäßen; wir sollen uns also wohl in Acht nehmen, daß wir ihn nicht verletzen, nicht verlieren.

Wir sollen zuerst und vor Allem die Gefahren der Keuschheit, so viel wir können, meiden: den Müßiggang, als aller, auch der abscheulichsten, Laster Anfang; Unmäßigkeit im Trinken, mit der sich die Keuschheit unmöglich

vertragen, bey welcher die Keuschheit unmöglich bestehen kann; böse Gesellschaft, böse oder auch nur verdächtige Menschen, gefährliche Bekanntschaften und Lustbarkeiten meiden; die nächste Gelegenheit zur Sünde, den Ort, das Haus, den Dienst, wo man einem schamlosen und gewissenlosen Menschen nicht genug ausweichen oder widerstehen kann, koste es auch, was es wolle, meiden.

Aber ihr denket und seufzet: „Mein Gott! wer kann wohl allen Gefahren genug ausweichen?“ Ich weiß dieses so gut, als ihr, liebe Christen! Eben deßwegen hab' ich auch gesagt, daß wir in den Gefahren, die wir unmöglich vermeiden können, zu Gott unsre Zuflucht nehmen, daß wir andächtig und eifrig bethen sollen, besonders früh Morgens, unter Tags bey einer schweren Anfechtung oder Versuchung, bey einer großen Gefahr oder Anreitzung zur Sünde, bethen, unsre Augen und Gedanken zu Gott erheben, von ganzem Herzen, mit kindlichem Vertrauen zu Gott rufen: „Mein Gott! steh mir bey! Mein Vater! verlaß mich nicht; ich will dich auch nicht verlassen!“ Wer auch bey der schwersten Versuchung, auch in der größten Gefahr, gleich Anfangs sich ganz zu Gott wendet, sich gleich Anfangs recht lebhaft vorstellt: „Gott, mein Vater, sieht mich! Jesus, mein Heiland, stärkt mich!“ der wird gewiß in die Sünde nicht einwilligen.

Gott wird uns noch mehr beschützen und bewahren, wenn wir auch zu den geistlichen Mitteln, besonders zu dem heiligen Sacramente der Buße und des Altars unsre Zuflucht nehmen.

Wer öfters mit gehöriger Vorbereitung, aufrichtig und reumüthig beichtet, und mit lebhaftem Glauben und Vertrauen zum Tische des Herrn geht; der erlangt eine übernatürliche, göttliche Kraft, die uns von Sünden reinigen, und sogar auch vor der ersten schweren Sünde bewahren kann. Was bey den Menschen unmöglich ist, das ist bey Gott möglich.

Daß ihr auch zu Maria eure Zuflucht nehmet, und sie öfters um ihre Fürbitte bey Gott anrufet, weiß ich ohnedieß schon; nur zweifle ich, ob ihr sie aber auch recht verehret. „Warum nicht?" werden Einige denken. „Ich bethe ihr zu Ehren täglich dieses oder jenes Gebeth; ich bethe ihr zu Ehren so und so viele Rosenkränze; ich lasse wohl gar ihr zu Ehren öfters eine heilige Messe lesen!" Ich will es schon glauben; es ist freylich leichter, einen Rosenkranz bethen, als rein und keusch leben. Einige werden freylich lieber zehn Rosenkränze bethen, als die Gefahr, jene Person, jenen Ort, jene Gelegenheit zur Sünde meiden: aber es muß doch seyn, wenn man die seligste Jungfrau recht verehren will. Denn, was nützt es, wenn ein Kind seiner Mutter die schönsten Worte vorsaget; aber ihr durch eine schlechte Aufführung nichts als Kummer, Schande und Verdruß macht? Was hilft es, wenn man die unbefleckte Mutter nur mit leeren Worten verehret; aber ihren Sohn — Gott durch ein freyes und ausgelassenes Leben, oder auch nur durch die geheimste Sünde wider die Reinigkeit beleidiget? —

Nein, liebe Christen! wenn wir die seligste Jungfrau recht und würdig verehren wollen; so

müssen wir auch, wie die katholische Kirche lehrt, ihrem schönen Beyspiele folgen, ihr in der Sittsamkeit und Eingezogenheit, in der Schamhaftigkeit und Keuschheit — ihr in der Andacht, im Eifer in dem Gebethe nachfolgen. Geschieht es auch? O, denket nach, was bisher geschehen ist; denket noch mehr und besonders heute, sogleich jetzt nach, was in Zukunft geschehen wird! — Gott erleuchte und stärke euch! Gott beschütze und bewahre uns Alle vor jeder Sünde wider die Reinigkeit durch die Fürbitte der reinsten und allezeit unbefleckten Jungfrau und Mutter unsers Erlösers. Amen.

Selbstprüfung.

„Am dritten Sonntage im Advent."

Auch in der Fastenzeit oder bey der Buße zu gebrauchen.

Tu, quis es? Joann. 1, 19.
Wer bist du?

So fragten die Pharisäer Johannes, den Täufer: Wer bist du? Er gab darauf ganz bescheiden und demüthig zur Antwort: „Ich bin nicht Christus; ich bin nicht Elias; ich bin nicht der Prophet. Ja, ich bin nicht einmal würdig, dem, der da nach mir kommen wird, dem Heiland der Welt, die Schuhriemen aufzulösen."

Wer bist du? So frage ich mich öfters selbst. Wer bist du? so frage ich heute auch einen jeden aus euch, meine Christen! Die Frage betrifft nicht euern Stand oder eure Person, sondern euer Leben, euer Gewissen. Ich frage: Wer bist du vor den Augen des Allwissenden? Wie steht es mit deiner Aufführung? Wie sieht es in dem Innersten deines Herzens aus?

Vielleicht weißt du es selbst nicht; vielleicht

kennst du dich selbst zu wenig; vielleicht meynest du, du thuest nichts Böses — du thuest viel Gutes.

Wir wollen jetzt Beydes genauer untersuchen; wir wollen uns selbst ernstlich fragen:

Erstens: Ist es wahr, daß wir nichts Böses thun?

Zweytens: Ist es wahr, daß wir viel Gutes thun?

Der heilige Geist erleuchte uns.

I.

Viele Menschen leben, was ihre Seele und Seligkeit betrifft, wie in einem Traum dahin. Vor lauter Zerstreuungen, vor lauter zeitlichen Geschäften und Sorgen nehmen sie sich weder Zeit noch die Mühe, an das Erste und Nothwendigste, an ihr Seelenheil zu denken, ernstlich nachzudenken, wie ihr Herz und ihr Leben vor Gott beschaffen ist. Sie kennen sich selbst nicht. Wenn auch bisweilen, etwa bey dem plötzlichen Tode eines Befreundten oder Bekannten, oder in einer Lebensgefahr, oder durch eine Predigt, ihr Gewissen geweckt und gerührt wird; so suchen sie es sogleich wieder damit zu beruhigen oder einzuschläfern, daß sie denken: „Ich weiß mich eben keiner gar zu großen Sünden schuldig; ich bin doch auch nicht der Schlechteste: ich thu' ja auch viel Gutes!" Und so lassen sie es wieder beym Alten; sie leben wieder, wie zuvor; sie leben so auf Gerathewohl in den Tag hinein, bis endlich, oft ganz unvermuthet, der letzte Tag, der große Tag ankommt, an welchem sie Gott, dem Allwissenden, von allen ihren Gedanken,

Worten und Werken strenge Rechenschaft werden ablegen müssen.

Meine Christen! Gott wird uns einst nicht nach unserer Einbildung oder nach unsern Vorurtheilen, sondern nach Wahrheit und Gerechtigkeit richten.

Das einzige Mittel, seinem strengen Gerichte vorzukommen, ist, daß wir uns selbst öfters genau prüfen und richten.

Ich sage, wir sollen uns selbst genau prüfen, unser Herz und Gewissen nicht so geschwind weg, nicht so obenhin, sondern fleißig durchforschen. Sehet, wenn ihr wissen wollet, was für Menschen in einem Hause sind; so ist es nicht genug, wenn ihr so im Vorübergehen bey der Thür oder bey dem Fenster hinein sehet: nein, ihr müsset auch in das Haus hinein gehen, und alle Gemächer, ja, alle Winkel durchsuchen. Eben so sollen wir es auch bey der Selbstprüfung, bey der Durchforschung unsers Gewissens machen: wir sollen es nicht nur so obenhin oder von außen durchgehen, sondern tiefer hinein gehen, und alle Falten des Herzens durchsuchen.

Viele Menschen glauben, es sey schon genug, wenn sie nur vor der Welt als ehrliche Christen erscheinen, oder sich nur vor solchen Sünden und Lastern enthalten, die gar zu sehr in die Augen fallen; wenn sie nur keinen Diebstahl, keinen Todtschlag, keine Sünde wider die Reinigkeit begehen, die eine öffentliche Schande nach sich ziehen würde: mit den Sünden, die im Herzen oder im Verborgenen begangen werden, nehmen sie es nicht so genau. Und gerad' von diesen Sünden, von den Sünden, die im

Herzen, mit bösen Begierden begangen werden, von den heimlichen Sünden redet das Evangelium am öftesten und am nachdrücklichsten; gerade gegen diese Sünden hat sich der Heiland am meisten ereifert. Aus einem bösen Herzen, saget er Matth. 15., aus einem bösen Herzen entstehen alle, auch die schwersten und abscheulichsten Sünden. Ein rachgieriger Mensch, saget der Evangelist Johannes, ist nicht besser, als ein Todtschläger. Geitz und Habsucht, saget Paulus, verleiten den Menschen zum Neide, zum Betrug, zu allerley Diebereyen und Ungerechtigkeiten — zu allen Sünden. Auch mit den Augen, saget der Heiland selbst, schon mit bösen Begierden kann man einen Ehebruch, die schwersten Sünden wider die standesmäßige Keuschheit begehen; und Mancher, der sich mit den Worten prahlet: „Man kann mir nichts Unrechtes nachsagen!" ist vielleicht wegen seiner heimlichen Sünden der Unzucht ein Gräuel vor Gott; Manche, die vor den Menschen mit ihrer Jungfrauschaft prangt, ist vielleicht in den Augen Gottes weit strafbarer, als eine öffentliche Sünderin.

Gehet also, m. Chr.! wenn ihr euch selbst prüfen wollet, tief in euer Herz hinein, und durchforschet es wohl, ob darin keine herrschende böse Neigung, keine sündhafte Begierde, kein Haß und Groll, kein Geitz oder Neid, keine unreine — keine unreine Begierde verborgen ist.

I. Eben so wenig, als die Sünden des Herzens, will man solche Sünden erkennen, welche in einem Orte, bey einer Gemeinde mehr im Schwung gehen, oder die auch von andern, von

mehrern

mehrern begangen werden. Was für Sünden hier, bey uns häufiger begangen werden, wisset ihr so gut, als ich. Ihr höret es beynahe in allen Predigten und Christenlehren. Aber bey Einigen ist alles Ermahnen und Zureden vergebens. Da heißt es immer: „Andere thun es auch!" Meine Christen! Gott wird uns einst nicht nach dem Lebenswandel der Andern, sondern nach dem Evangelium, nach der Lehre seines Sohnes richten; Gott wird uns einst nicht fragen, was Andere gethan — sondern was wir gethan haben. Was Sünde ist, bleibt Sünde, und wenn es auch die ganze Gemeinde, wenn es auch die ganze Welt thäte.

„Andere," heißt es, „thun es auch." Aber ich antworte darauf: Andere, Viele, ja, Gott sey Dank! die Meisten thun es nicht. Viele, die Meisten, bringen Sonn- und Feyertage gut — nicht mit unmäßigem Spielen oder Trinken zu. Viele, die Meisten kleiden sich ehrbar und standesmäßig — nicht hoffärtig oder üppig. Viele, die meisten jungen Leute fliehen die Gefahr, die Gelegenheit zur Sünde; sie laufen nicht selbst bösen Menschen oder solchen Lustbarkeiten nach, die meistentheils ein trauriges Ende nehmen. Sollte man nicht vielmehr dem Beyspiele der Guten, als der Bösen — sollten wir nicht vor Allem und in Allem der Stimme unsers Gewissens folgen? Nach unserm eigenen Gewissen wird uns einst Gott richten.

Am wenigsten will man die Sünden der Unterlassung oder solche Sünden erkennen, welche durch Vernachlässigung der Standespflichten begangen werden.

Jeder Stand hat seine besondern Pflichten, also auch, so zu sagen, seine besondern Sünden.

Sieh, du lebest im Ehestande! Lebest du auch in Frieden und Eintracht? Halte*st* du diesen heiligen Stand auch in aller Gottesfurcht — in aller Zucht und Ehrbarkeit?

Du bist Vater, Mutter; du bist Hausvater, Hausmutter; wie steht es mit der Kinderzucht? Hast du deinen kleinen Kindern nicht Aergerniß gegeben? Hast du deinen größern Kindern oder Dienstbothen nichts Unrechtes nachgesehen?

Du bist Sohn, bist Tochter; ehrest du Vater und Mutter? Bist du deinen Eltern gehorsam, besonders wenn sie dir etwas Unrechtes, das Auslaufen oder Ausbleiben untersagen?

Du bist Dienstbothe; thust du deine Schuldigkeit, deine Arbeit — auch wenn dich Niemand sieht? Versäumst du nichts in der Viehwart? Hast du durch deine Unachtsamkeit oder Faulheit deinem Herrn, deinem Bauern keinen Schaden zugefügt? — Hast du dich nicht durch Stillschweigen oder wohl gar durch Kuppeln und Postentragen der Sünden deiner Mitdienstbothen theilhaftig gemacht? — —

O, ich fürchte, ich fürchte sehr: wenn man so, wie ich jetzt kurz gezeigt habe, sein Herz und sein Leben durchforschet, werden Wenige seyn, die mit Wahrheit sagen können: „Ich thue nichts Böses."

Aber man denkt weit öfter und lieber an das, was man Gutes — als was man Böses thut. Also thust du wohl so viel Gutes? — Wir wollen es sehen im zweyten Theile.

II.

Es gibt keinen Menschen, der gar nichts Gutes thut; es gibt sogar Wenige, die nicht viel Gutes, vielleicht mehr Gutes, als Böses thun. Aber es ist großer, höchst schädlicher Irrthum, daß viele Menschen mehr auf das Gute, das sie thun, als auf das Böse, das sie nicht unterlassen, sehen; daß sich viele Menschen bey einem unordentlichen, sündhaften Leben immer noch auf ihre guten Werke verlassen. Der Heiland saget: Kein böser, schlechter Baum kann eine gute Frucht bringen. Eben so wenig können Gott, dem Heiligsten, unsre guten Werke gefallen, wenn wir die bösen Werke, die Sünde nicht meiden. Glaubet ja nicht, meine Christen! daß wir Gott sogleich wieder mit etlichen Rosenkränzen besänftigen, oder mit einem Opfer oder Almosen gleichsam bestechen können. Nein, Gott sieht nicht bloß auf schöne Worte, die wir beym Gebethe aussprechen; er sieht nicht bloß auf unsere Andachtsübungen, oder sogenannte gute Werke: Gott sieht vor Allem auf unser Herz und Leben.

Damit ihr mich recht verstehet, führ' ich ein Beyspiel an. Setzen wir: Ein Kind ist seinem Vater ungehorsam; es macht ihm durch seine Aufführung nichts als Kummer und Verdruß. Unterdessen gibt es dem Vater die schönsten Worte; es sucht sich bey ihm auf alle Weise einzuschmeicheln. Wird der Vater damit zufrieden seyn? Gewiß nicht. „Was hab' ich von deinen schönen Worten?" wird er zum bösen Kinde sagen; „was helfen deine Schmeicheleyen, wenn du dich nicht besserst; wenn du mir durch deinen

Ungehorsam so viel Kummer und Verdruß machest?" „Ich habe," saget Gott durch den Propheten, „ich habe an euerm Opfer und Gepränge, an euern Feyerlichkeiten und Zeremonien kein Wohlgefallen, weil euer Herz mit Sünden befleckt ist." Meide das Böse, saget Gott bey einem andern Propheten, meide das Böse und thu Gutes. Meide das Böse; dieß ist das Erste und Nothwendigste. Ein böser Baum kann keine gute Frucht bringen.

Und was sind es denn für gute Werke, worauf man so viel rechnet; womit man so groß thut? — Ach! ein zerstreutes Gebeth; eine ohne alle Andacht, ohne allen Nutzen angehörte Messe; eine geringe Gabe, die man nur aus Gewohnheit oder Eitelkeit auf den Altar legt, oder mit Unwillen den Armen gibt. Wie oft zieht man Andachtsübungen, wobey mehr Vorwitz oder Eigensinn, als wahre Andacht ist, den Werken der Nächstenliebe oder den Pflichten seines Standes vor! — Kleide, statt ein lebloses Bild zu kleiden, das lebendige Ebenbild Gottes, einen armen Menschen. Ich will, spricht Gott, ich will Barmherzigkeit, nicht Opfer. Geh du, Vater, Mutter! geh, statt wallfahrten zu gehen, fleißiger deinen Kindern, deinen Dienstbothen nach; sieh bey Tag und Nacht zu, wo sie sind, was sie thun, was sie reden. Wer für seine Hausgenossen, für seine Untergebenen, nicht sorget, saget der Apostel; der hat im Werke den Glauben verläugnet, und ist ärger, vor Gott strafbarer, als ein Ungläubiger.

Und endlich, wie viel Gutes geschieht nicht bloß aus Eigennutz, bloß aus zeitlicher Absicht? Viele Christen, ja, vielleicht die meisten, verrichten lange und verschiedene Gebethe; sie hören heilige Messen an, und lassen Messen lesen; sie geloben bald dieses, bald jenes; warum? mit welcher Meynung? aus welcher Absicht? O, aus keiner andern, als daß sie Gott im Zeitlichen segne; daß er sie und ihr Haus, daß er ihr Feld oder ihren Stall vor Unglück bewahre. Sie wollen nur immer haben und haben; sie wollen, Gott soll immer nur ihren Willen thun. Aber daß auch sie thun sollen, was Gott haben will, daran denken sie selten, oder gar nicht.

Es ist also wohl der Mühe werth, m. Chr.! es ist euch sehr nützlich, daß ihr auch eure vermeyntlichen guten Werke genau durchforschet, und sehet, ob ihr dabey auch das Böse unterlasset; sehet, aus was für einer Absicht, mit was für einer Meynung ihr eure guten Werke verrichtet, und wie gut ihr dieselben verrichtet. O, ich trage kein Bedenken, zu sagen: Wenn wir uns selbst genau durchforschen und prüfen; so werden wir finden, daß wir Gott bitten müssen, er möchte uns nicht nur unsere Sünden, sondern auch unsere guten Werke — unsere schlecht verrichteten guten Werke verzeihen.

Beschluß.

Die Wahrheiten, die ich euch heut' vorgetragen habe, sind zwar bitter, aber heilsam. Sie betreffen euer Gewissen, euer Christenthum; sie betreffen eure Seele und Seligkeit. Wir sollen ja doch wissen, wie unser Herz und Leben vor

Gott beschaffen ist; ein Jeder soll ja doch sich selbst, sein Innerstes kennen.

Eine ernstliche Selbstprüfung, die genaue Durchforschung seines Gewissens ist nur Anfangs schwer und bitter; aber man wird immer weniger Mühe und mehr Trost dabey finden, je öfter sie wiederhohlt wird.

Fraget also, ich bitte, fraget euch öfters selbst: Wer bist du? Durchforschet öfters, besonders, wenn ihr euch zur Beicht vorbereitet, wie auch an Sonn- und Feyertagen, da ihr mehr Zeit und vielleicht mehr Ursache habet, durchforschet, sage ich, euer Herz und Leben; aber genau: gehet tief, gehet auf den Grund hinein. Sehet dabey nicht auf das, was Andere thun: haltet euer Leben nicht gegen das Beyspiel der Andern; sondern gegen die Lehre Jesu Christi. Haltet euch bey euern Standespflichten am längsten auf. Durchforschet auch eure guten Werke genauer; denket nach, nicht so sehr, was ihr Gutes thuet; als, wie und warum ihr es thut: ob es nicht bloß aus Gewohnheit oder Eitelkeit, ob nicht das Meiste bloß aus Eigennutz, aus zeitlichen Absichten geschieht. Trachtet euch selbst ganz kennen zu lernen, und das, was Gott an euch mißfallen muß, ernstlich zu bessern. Auf diese Weise werdet ihr euch nicht nur auf die zweyte Ankunft des Herrn, auf den Tag des Gerichtes; sondern auch auf den Gedächtnißtag seiner ersten Ankunft, auf die gnadenreiche Geburt Jesu Christi, am beßten vorbereiten. Amen.

Homilie

über das Evangelium: Als Jesus zwölf Jahr' alt war. Luc. 2.

Das heutige Evangelium ist eines der schönsten und lehrreichsten im ganzen Jahre. Es stellt uns die drey heiligsten Personen Jesus, Maria und Joseph zum Beyspiele vor. Es ist auch so leicht zu verstehen, und eben so leicht auf uns anzuwenden. Es enthält die nützlichsten Lehren: Lehren für Eltern, Lehren für Kinder, Lehren für alle Christen, wer sie immer seyn mögen.

Wir wollen es also noch einmal durchgehen, eines nach dem andern hernehmen, und Alles wohl zu Herzen nehmen.

Zu den Zeiten Jesu war der Tempel zu Jerusalem noch der einzige Ort in der Welt, in welchem Gott von dem auserwählten Volke wollte öffentlich verehrt und angebethet seyn. Jeder wahre Israelit mußte nach dem alten Gesetze wenigstens das Jahr Einmal darin erscheinen und sein Gebeth verrichten.

Maria und Joseph, die heiligsten Eltern,

gingen fleißig nach Jerusalem in den Tempel. Als ihr Kind zwölf Jahr' alt war, nahmen sie es auch mit.

Wie schön ist es, wenn Eltern ihre Kinder frühzeitig zur Gottesverehrung, zur Beobachtung seines heiligen Gesetzes anhalten, und besonders durch ihr eigenes Beyspiel anführen!

Ich will aber damit nicht sagen, daß man kleine Kinder, Kinder von zwey oder drey Jahren, in die Kirche führen soll. Nein, kleine Kinder stören durch ihr Betragen, durch Weinen und Schreyen nicht nur die Mutter, sondern auch andere Christen in ihrer Andacht; ja, sie stören sogar den Priester auf der Kanzel oder bey dem Altare. Noch mehr wär' es gefehlt, wenn man kleine Kinder aus Eitelkeit, bloß zur Schau, nur um ihren Aufputz zu zeigen, mit sich in die Kirche, in einen Ort nehmen wollte, wo man bey der Taufe aller Hoffart abgeschworen hat.

Hingegen will und kann ich es nicht tadeln, sondern vielmehr loben, wenn gottesfürchtige Eltern bisweilen Kinder von fünf bis sechs Jahren, die sich still und ruhig halten, mit sich in die Kirche führen. Da denke ich oft an eine gewisse fromme Mutter, welcher man es vorhielt, daß sie ihr vierjähriges Kind in die Kirche führte, da doch dasselbe noch nichts von Gott wisse. „Wenn schon mein Kind," antwortete die gute Mutter, „noch nichts von Gott weiß, so weiß doch Gott von meinem Kinde." Ich hätte noch hinzugesetzt: „Wenn schon das Kind noch nichts von Gott weiß; so soll ihm doch nach und nach Ehrfurcht gegen Gott und gegen das

Haus Gottes eingeflößt werden.“ Und dieß kann am beßten geschehen, wenn die Eltern dem Kinde ein gutes Beyspiel geben; wenn sie in Gegenwart ihres Kindes andächtig bethen, und selbst gegen Gott die tiefste Ehrfurcht bezeigen.

Wir kommen nun auch auf die mehr heranwachsenden und größern Kinder.

Es war zu Jerusalem alle Mal an den Festtagen ein so großer Zulauf des Volkes, daß man einander leicht verlieren konnte.

Als Maria und Joseph ihre Andacht verrichtet hatten, traten sie wieder den Weg nach Hause an. Sie hofften ganz sicher, ihr kleiner Jesus würde mit andern Befreundten und Verwandten bald nachkommen. Aber — er kam nicht. Es brach schon die Nacht an; und ihr Kind war noch nicht da. Sie gingen also wieder nach Jerusalem zurück, und suchten ihn drey Tage lang mit Schmerzen.

Lernet daraus, christliche Eltern! lernet von Maria und Joseph, wie ihr auf eure Kinder Acht geben, wie ihr dafür sorgen sollt. Jesus war das beßte Kind. Seine Eltern hätten nicht Ursache gehabt, seinetwegen bekümmert zu seyn. Und doch konnten sie nicht ruhen, nicht essen, nicht schlafen, bis sie wußten, wo er wäre — bis sie ihn wieder gefunden haben.

Eltern! sind eure Kinder auch so gut, so heilig, als Jesus war? Ihr werdet doch dieses nicht denken? Und doch suchten ihn seine Eltern mit Schmerzen auf. Wisset ihr alle Mal, wo eure Kinder sind, wo sie sich aufhalten? Ach nein! ihr wisset dieses oft nicht. Nun, ich will es euch sagen. Sehet, eure Kinder sind an ei-

nem gefährlichen Orte; sie gehen mit solchen Menschen um, von welchen sie gewiß nichts Gutes hören und lernen: sie gehen mit dem andern Geschlechte, und sogar zur Nachtzeit, um; sie befinden sich bey schlüpfrigen Lustbarkeiten, in böser Gesellschaft: es bricht die Nacht an; und sie sind nicht zu Hause: es schlägt 8 Uhr — schlägt 10 Uhr — und sie sind noch nicht da! Und ihr, ihr seyd ihretwegen wenig bekümmert; ihr sitzet ruhig zu Hause, ihr leget euch unbesorgt schlafen; eure Kinder mögen sey, wo sie wollen, sie mögen treiben, was sie wollen, sie mögen nach Hause kommen, wann sie wollen: ihr leget euch unbesorgt schlafen. Ist es möglich! Könnet ihr dieses über euer Herz bringen? Getrauet ihr euch dieses einst vor Gott zu verantworten? — Saget nur nicht: „Man kann den Kindern nicht Alles verbiethen!“ Ich weiß es; aber man kann ihnen noch weniger Alles erlauben. Saget nicht: „Ich kann nicht immer nachsehen und nachgehen!“ Aber Vater, Mutter, es ist deine Schuldigkeit! Saget nicht: „Ich hab' es meinem Sohne, meiner Tochter schon öfters verbothen; aber sie folgen mir nicht!“ Schlecht genug, wenn du über deine Kinder nicht mehr Herr bist; wenn sie, die Kinder, den Herrn spielen! Brauche Ernst, brauche dein Recht, die Gewalt, welche dir als Vater, als Mutter Gott selbst gegeben hat, und es wird auf mein Wort bald anders; versuch' es nur, es wird bald besser werden. Ich stand vor einigen Jahren einem sterbenden Vater bey. Seine erwachsene Tochter weinte bittere Thränen; sie war kaum zu trösten. „Ach!“ sagte sie, „er

war ein gar so guter Vater; er litt gewiß nichts Unrechtes. Er hat mich, als ich das erste Mal wider sein Verboth auslief, und zu spät nach Hause kam, so nachdrücklich gestraft, daß es das zweyte Mal nicht mehr geschah.“ Jetzt ist sie selbst eine brave, sorgfältige Mutter.

Ich weiß es wohl, daß es eben so oft, ja, noch öfter bey den Kindern, als bey den Eltern, fehlt Eben deßwegen weise ich auch die Kinder ernstlich auf das heutige Evangelium hin.

* *
*

Da heißt es: „Jesus ging mit seinen Eltern nach Nazareth zurück, und er war ihnen unterthänig.“ Dann schweigt die heilige Geschichte von Jesu bis in sein dreyßigstes Jahr. Von seinem zwölften Jahre an bis in sein dreyßigstes Jahr kommt von ihm in dem ganzen Evangelium kein einziges Wort vor, als dieses: „Er war seinen Eltern gehorsam und unterthänig.“ — Aber es ist dieses schon genug; es ist schon damit unendlich viel gesagt.

Kinder, größere Kinder! höret es; Jesus war seinen Eltern bis in sein dreyßigstes Jahr gehorsam und unterthänig. Bedenket es wohl: Jesus, der Sohn Gottes, der nicht einmal irren, oder fehlen konnte, war den Menschen, seinen Eltern, seiner Mutter und seinem Nährvater unterthänig. Und ihr unerfahrne Kinder! ihr, schwache, verblendete Menschen; ihr wollet euren Eltern, die es doch so gut mit euch meynen, die es besser wissen, was euch nützlich oder schädlich ist, nicht folgsam und unterthänig — ihr wollet gegen sie trotzig und widerspänstig seyn?

Wie sehr muß dieses demjenigen mißfallen, der allen Menschen gebothen und gleichsam in's Herz geschrieben hat: Du sollst Vater und Mutter ehren! Wie schwer wird durch den Ungehorsam der Kinder Gott beleidiget!

Wie muß es nicht die guten, alten, ohnedieß genug geplagten Eltern betrüben und beleidigen, wenn sie sehen und erfahren, daß ihre Kinder, Kinder, die sie mit so vieler Mühe und Sorgfalt erzogen, auf welche sie ihre einzige Hoffnung gesetzt haben, daß sie einst der Trost und die Stütze ihres Alters seyn würden; wenn sie, sag' ich, sehen und erfahren, daß nun diese Kinder ihre einzige Plage, ihr schwerstes Kreuz, vielleicht die größte Schande ihres Hauses sind!

Wie sehr werdet ihr es, ungehorsame, widerspänstige Kinder! selbst bereuen, aber zu spät bereuen, wenn euch einst eure Kinder eben so begegnen, mit euch eben so verfahren, wie ihr mit euren Eltern verfahren seyd! Und dieß wird geschehen; da wird gewiß in Erfüllung gehen, was der Heiland gesagt hat, nämlich: „Mit welchem Maße ihr ausmesset, mit dem wird euch wieder eingemessen werden." Matth. 7, 2.

Und wenn auch dieses nicht wäre; wenn ihr nie in den Ehestand treten wollet: wie werdet ihr es doch einmal bereuen, wenn ihr einst bey dem Bette eures sterbenden Vaters, eurer mit dem Tode ringenden Mutter stehet, und euch euer böses Gewissen sagen wird: „Ich, ich habe durch meinen Ungehorsam ihre Tage verbittert; ich habe ihnen durch meine schlechte Aufführung das Leben abgekürzet!"

Wer gegen seine Eltern, heißt das weltliche Gesetz, wer gegen seine Eltern die Hand aufhebt, dem soll die Hand abgehauen werden. Wer seine Eltern beschimpfet, heißt es in dem Gesetze Mosis, der soll des Todes sterben. Was für eine Strafe wird ein Kind verschulden, welches seinen Eltern noch härter begegnet, welches ihnen so viel Kummer und Verdruß verursachet, welches ihnen bittere Thränen auspreßt? welches seine guten Eltern vor der Zeit unter die Erde bringt?

Und dann, Kinder, undankbare Kinder! wie wird euch um's Herz seyn, wenn ihr einst bey dem Grabe eurer Eltern stehet, und euch dabey einfallen muß: „Meinetwegen leidet jetzt mein Vater, meine Mutter so große Peinen im Fegfeuer! Meinetwegen leidet jetzt mein Vater, meine Mutter vielleicht gar in der Hölle; weil sie mit mir zu gut waren, weil sie mir zu viel nachsahen, weil sie sich meiner Sünden theilhaftig machten, müssen sie jetzt leiden, und vielleicht ewig leiden!" — Bey diesem Gedanken: „Meine Eltern müssen schon auf dieser Welt meinetwegen so viel leiden; sollten sie auch meinetwegen ewig verdammt werden!" bey diesem Gedanken mögen sich manche Kinder länger aufhalten; ich muß weiter gehen, und noch die letzte Lehre, welche in dem heutigen Evangelium enthalten ist, kurz anführen, eine Lehre, welche sowohl die Kinder, als auch die Eltern, welche alle, gar alle Christen angeht.

* *
*

Diese Lehre steht mitten in dem heutigen

Evangelium nur mit zwey Worten: ihr hättet dieselbe leicht überhören können; und es ist doch eine so wichtige, nothwendige Lehre; sie heißt: Jesus hörte in dem Tempel die Lehrer an.

Jesus, bedenket es wohl, meine Christen! Jesus, das Wort des ewigen Vaters, Jesus, in welchem, wie der Prophet vorhersagte, alle Fülle der Gnade, des Verstandes, der Weisheit wohnte, in welchem, wie der Apostel saget, alle Schätze der Weisheit verborgen lagen, Jesus, das Licht der Welt, die ewige Wahrheit und Weisheit, der gekommen war, alle Menschen zu lehren, Jesus hörte in dem Tempel demüthig, still und aufmerksam die Lehrer an.

Was sollten diejenigen dabey denken, die so oft, ohne wahres Hinderniß, nur aus Trägheit und Nachlässigkeit, vielleicht gar nur, damit sie nicht die Wahrheit hören müssen, und ungestört in ihren Sünden fortleben können, aus den Predigten und christlichen Lehren ausbleiben! „Du sollst," heißt das Geboth Gottes, „du sollst den Tag des Herrn heiligen!" das ist, mit heiligen, gottseligen Gedanken und Werken zubringen. Dieß geschieht wahrlich nicht, wenn man an Sonn- und Feyertagen nur eine Messe hört, und den ganzen übrigen Tag nicht mehr an Gott oder an sein Seelenheil denkt. „Du sollst," heißt das Kirchengeboth, „du sollst an den bestimmten Sonn- und Feyertagen dem Amte der heiligen Messe beywohnen", und — wohlgemerkt! und den Gottesdienst besuchen. Sehet, nebst dem, daß man die heilige Messe

anhöre, gebiethet auch die Kirche, daß man den Gottesdienst besuche. Die Predigt, die christliche Lehre macht einen Haupttheil des öffentlichen Gottesdienstes aus. Ein katholischer Christ soll das Geboth ganz erfüllen — nicht nur Messe — sondern auch die Predigt hören. Aber wie viele Christen sind da äußerst träg und nachlässig! Wie viele machen sich kein Gewissen daraus; wie viele klagen sich mit keinem einzigen Worte im Beichtstuhle an, wenn sie auch ohne wahres Hinderniß das Wort Gottes versäumen? wenn sie nach Belieben aus der Predigt ausbleiben?

Es ist dann kein Wunder, wenn so viele Christen in der größten Unwissenheit dahin leben, und aus sträflicher Unwissenheit so viele Sünden begehen! Es ist kein Wunder, daß Einige gegen ihr Seelenheil, gegen das Ewige, so gleichgültig, in das Zeitliche so ganz vertieft sind! Sie haben auch an den heiligen Sonn- und Feyertagen bald dieß, bald das zu thun, und immer etwas Nothwendigeres zu thun, als das Wort Gottes anzuhören. Sagen: „Ich habe nicht Zeit, in die Predigt zu gehen, ist eine eitle Entschuldigung; heißt meistentheils nichts Anderes, als: „Ich nehme mir nicht Zeit!“ Und eben das ist gefehlt, daß du dir nicht Zeit nimmst, das Wort Gottes anzuhören. Sieh, es sind sieben Tage in der Woche, an welchen du arbeiten und für deinen Unterhalt sorgen kannst; ist es denn zu viel, wenn du einen einzigen davon auf Gott, auf dein Seelenheil, auf das Ewige verwendest? Solltest du für deine Seele gar nicht sorgen? Solltest du sie Hungers sterben lassen? Was das Brod für den Leib ist, das ist das Wort Gottes für die Seele.

Ja, ich sage noch mehr: Wer keinen Geschmack mehr an dem Brode findet; wer kein Brod mehr essen will: der ist gewiß nicht gesund; der ist vielleicht von dem Tode nicht weit entfernt. Und wer kein Verlangen, keinen Hunger nach dem Worte Gottes hat; wer die Predigten nicht mehr anhören will: der ist der Seele nach krank, tödlich krank; der ist nicht mehr in dem Stande der Gnade Gottes. Ich sage damit nichts Anderes, als was Jesus selbst bey Johannes am 8. Kapitel gesagt hat: „Wer mein Wort nicht anhört, der ist nicht aus Gott; und deßwegen höret es ihr nicht an, weil ihr nicht aus Gott seyd."

Doch ich habe von der Nachlässigkeit in Anhörung des göttlichen Wortes schon oft genug gehandelt; und diejenigen, welche sich derselben am meisten schuldig machen, sind vielleicht auch heute nicht gegenwärtig. Ich würde also nur vergebens reden.

* * *

Euch aber, liebe Christen! ermahne, bitte ich, höret das Wort Gottes fleißig, so oft es nur möglich ist, an, und machet euch dasselbe wohl zu Nutzen; denket alle Mal darüber reifer bey euch selbst nach: „Was habe ich heut' gehört? Was habe ich daraus zu lernen? Was geht mich besonders an?"

Denket heute, christliche Eltern! nach, ob ihr nach dem Beyspiele Mariä und Joseph's auch eure Kinder frühzeitig zum Guten anführt; denket noch mehr nach, ob ihr für eure Kinder, besonders für eure größern Kinder, auch so besorgt

sorgt seyd, wie Maria und Joseph; ob ihr alle Mal wisset, wo eure Kinder sind, was ihr zu thun habet, wenn ihr wisset, daß sie an einem gefährlichen Orte sind. Maria und Joseph suchten ihr Kind auf. Weh euch, wenn ein Kind aus eurer Schuld verloren geht!

Denket aber auch ihr, unbesonnene Kinder! nach, ob ihr euch gegen eure Eltern auch so, wie Jesus gegen seine Eltern, betraget; ob ihr ihnen auch, wie Er, unterthänig und gehorsam seyd. Bedenket es wohl, wie schwer Gott beleidiget, wie sehr euer Vater oder eure Mutter betrübt wird, wenn ihr ungehorsam, trotzig, widerspänstig seyd; wie sehr es ihr selbst einst bereuen, aber zu spät bereuen werdet, daß ihr euern guten Eltern das Leben verbittert, daß ihr dieselben vor der Zeit in's Grab gebracht habet. Bedenket es wohl, ob ihr verlangen könnet, daß eure Eltern, welche um euertwillen schon in ihrem Leben so viel ausstehen müssen, daß sie, sag' ich, auch euertwegen ewig verdammt werden sollen?

Denket Alle an den Ausspruch des Herrn: Wer das Wort Gottes nicht anhört, der ist nicht aus Gott. Er sagte aber auch: „Selig sind, die das Wort Gottes anhören, und in ihrem Herzen bewahren.“ Amen.

Von dem Ehestande.

„Bey einer zweyten und einer ersten Hochzeit."

Auch am zweyten Sonntage nach heil. drey Könige zu gebrauchen.

Vocatus est et Jesus et discipuli ejus ad nuptias. Joann. 2, 2.

Auch Jesus und seine Jünger wurden zur Hochzeit geladen.

Die zwey Brautpersonen zu Kana in Galiäa müssen wohl recht gute und fromme Leute gewesen seyn, weil sie auch den Heiland und seine Jünger zu ihrer Hochzeit eingeladen haben, und Jesus wirklich dabey erschienen ist.

Heute ist auch eine Hochzeit — ja, es sind zwey Hochzeiten mit einander. Ein gutes, altes Brautpaar feyert heute, nach mit einander erlebten mehr als fünfzig Jahren, die zweyte Hochzeit; ein junges, christliches Brautpaar die erste Hochzeit: Vater und Sohn, Mutter und Schwiegertochter an Einem Tage.

Wird wohl Jesus auch bey diesen Hochzeiten gegenwärtig seyn? Wir hoffen es; er sagte selbst Matth. 18, 20.: Wo zwey oder drey in meinem Namen, aus guter Absicht,

in Liebe und Eintracht versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.

Ihr seyd heute da, liebe Christen! in der Kirche versammelt, um der Hochzeitmesse beyzuwohnen; um für euch und Andere Gottes Segen zu erflehen, und wohl auch um das alte und das junge Brautpaar zu sehen.

Ja, meine Christen! sehet nur beyde Paare wohl an; aber nicht bloß aus Vorwitz: in der Kirche soll Alles heilig seyn. Sehet den lieben, alten Vater — sehet die gute, alte Mutter heute an ihrem zweyten Ehrentage. Sehet, wie zwey junge Personen, die sich immer gut und christlich aufgeführt haben, zum Altare, zur priesterlichen Einsegnung hinzutreten.

Was sollet ihr dabey denken? Was habt ihr daraus zu lernen? — Ich will euch dieses sagen, weil ich ersucht worden bin, bey dieser eben so rührenden als seltenen Feyerlichkeit das Wort zu führen, eine Predigt oder vielmehr eine kurze Anrede zu halten.

Ich sage also: Alles, was ihr heute in der Kirche sehet, deutet auf den heiligen Ehestand hin; ich will daher auch von diesem Stande reden, und zeigen,

Erstens, wie man den heiligen Ehestand halten soll;

Zweytens, wie man den heiligen Ehestand antreten soll.

Merket Alle wohl auf! Ein Jeder, er mag ledig oder verehlicht, jung oder alt seyn, kann aus dieser Predigt etwas lernen.

Ich fange an im festen Vertrauen auf Gottes Beystand, auf die Fürbitte der heiligsten

Eltern, Mariä und Joseph's — im Namen ihres göttlichen Kindes, unsers Erlösers Jesu Christi.

I.

Der Ehestand ist ein heiliger Stand. Gott hat ihn selbst eingesetzt, damit nach seinen weisesten Absichten das menschliche Geschlecht sollte erhalten, und für die Erziehung der Kinder möchte gesorgt werden. Man soll also den Ehestand auch heilig, das heißt, nach der Einsetzung und Absicht Gottes halten, in aller Zucht und Ehrbarkeit mit einander leben, und ja nie Gott und das Ziel und Ende dieses heiligen Standes außer Augen setzen; dann wird Jedem sein eigenes Gewissen sagen, was in dem Ehestande erlaubt oder nicht erlaubt ist. Wir haben in der heiligen Schrift des alten Bundes ein fürchterliches Beyspiel, wie Gott diejenigen straft, die den Ehestand muthwilliger Weise, wider Vernunft und Gewissen mißbrauchen. Gott ließ, so wird in dem Buche Tobias erzählt, Gott ließ sieben solche ausgelassene Ehemänner von dem bösen Feinde erwürgen.

Der Ehestand ist ein heiliger Stand. Jesus Christus hat ihn in dem neuen Bunde zu einem Sacramente erhoben, und denjenigen, die ordentlicher Weise von dem Priester dazu eingesegnet werden, eine besondere Gnade verliehen, damit sie die Pflichten ihres Standes desto besser erfüllen, und die Beschwerden desselben desto leichter ertragen möchten.

Christliche Eheleute sollen also den Ehestand noch heiliger halten, das heißt, mit der

Gnade des heiligen Sacramentes auch mitwirken, und das auch thun, was sie einander beym Altare, vor Gott und dem Priester einander versprochen haben.

Sie haben einander Liebe und Achtung, Treue und Gehorsam, Hülfe und Verpflegung versprochen. „Versprechen macht halten."

Sie haben einander Liebe versprochen. Wahre Liebe kann sich nur auf Tugend und gute Eigenschaften gründen. Die Welt, saget der Apostel, die Welt mit ihren Reitzen vergeht. Die Gestalt verwelkt, wie eine Blume. Alles vergeht; nur Tugend besteht. Tugend bleibt allezeit liebenswürdig. Tugendhafte Eheleute werden einander desto mehr lieben und schätzen, je länger sie mit einander leben, weil sie dann einander immer mehr kennen lernen.

Wahre Liebe ist allezeit keusch und züchtig. Wenn man mit dem Brautkleide auch alle Schamhaftigkeit weglegt; so wird die eheliche Liebe bald erkalten und endlich ganz erlöschen. Je mehr christliche Eheleute einander lieben; desto mehr werden sie einander in Ehren halten.

Sie haben einander Treue und Gehorsam versprochen. „Versprechen macht halten."

Das Weib soll dem Manne unterthänig seyn; aber der Mann darf seine Gewalt nicht mißbrauchen. Das Weib, saget der Apostel, gehört dem Manne, der Mann dem Weibe, und, wohlgemerkt! beyde, sagt er, beyde gehören Christo zu: beyde sollen Gott und das Ziel und Ende des heiligen Ehestandes vor Augen haben. Keines darf von dem andern fordern, was unrecht, was Sünde ist;

keines darf dem andern in unerlaubten Dingen willfahren. Es steht geschrieben: merk' es dir, christliches Eheweib! wenn sich dein Gewissen rührt, wenn du einen gottesvergessenen Mann hast; es steht geschrieben: Man soll Gott mehr gehorchen, als den Menschen.

Sie haben endlich einander Hülfe und Verpflegung versprochen. „Versprechen macht halten.“

Gott hat, wie die heilige Schrift saget, dem Manne das Weib zur Gehülfin gegeben, und der Mann soll die Stütze des Weibes seyn. Beyde sollen einander, wo und wie sie können, helfen. Beyde sollen mit einander das Hauswesen fleißig und redlich führen, mit einander die Kinder gut und christlich erziehen. Beyde sollen selbst einander durch Wort und Beyspiel zum Guten ermuntern, und so mit einander leben, daß sie, wenn sie schon der Tod auf eine kurze Zeit von einander scheidet, einst dort — im Himmel wieder zusammen kommen — auf ewig.

Es ist heute und da, vor solchen Brautpersonen, weder die Zeit noch der Ort, wo ich Alles anführen darf, wodurch der heilige Ehestand so oft entheiliget wird. Es wäre Vieles von harten und grausamen, von liederlichen oder dem Trunke ergebenen, von muthwilligen, ausgelassenen und gottesvergessenen Ehemännern — Vieles von sorglosen und leichtsinnigen, von eigensinnigen, feindseligen und zänkischen Eheweibern zu sagen. Aber ich überlasse dieses ihrem Gewissen und ihrem Beichtvater. Dieser wird ihnen, wenn sie doch aufrichtig beichten, sagen,

wie schwer sie sich versündigen, wenn sie den Ehestand nicht recht, nicht so, wie ihn Gott eingesetzt hat, halten, oder das nicht halten, was sie einander vor Gott und dem Priester versprochen haben.

Aber heute und da, vor zwey fünfzigjährigen und zwey angehenden Eheleuten, ist die Zeit und der Ort, wo ich allen, sowohl alten als jungen, Eheleuten, eine eben so nützliche als nothwendige Lehre geben muß; und zwar jüngern Eheleuten diese Lehre:

Habet ihr eure Eltern oder Schwiegereltern im Hause; so liebet und ehret sie. Lasset sie im Hause noch etwas gelten. Fraget sie bisweilen um Rath, wenn ihr auch nicht alle Mal ihren Rath befolgen könnet: es thut ihnen schon die Ehre wohl. Gebet ihnen, was ihnen gebührt und ausgemacht ist; lieber mehr, als weniger. Denket: ihr lebet von dem Ihrigen; ihr habet vielleicht ihnen Alles zu verdanken; und sie sollen in ihrem Hause Mangel und Noth leiden, von ihren Kindern oder von ihrer Schwiegertochter schlecht behandelt oder hart gehalten werden? Wäre dieses nicht die größte Undankbarkeit und Ungerechtigkeit?

Aber auch Eltern und Schwiegereltern werden es einst schwer vor Gott verantworten müssen, wenn sie mehr, als billig und ausgemacht ist, verlangen oder heimlich wegzwacken; wenn sie Alles besser wissen und verstehen — Alles nach ihrem Kopfe und Sinne haben wollen; wenn sie durch ihr unbesonnenes Schmähen und Klagen, durch allerley Schwätzereyen und Ohrenbläsereyen im Hause und außer dem Hause nichts,

als Unfrieden und Unheil — nichts als Sünden stiften.

Es mag nun fehlen, bey wem es wolle: bey den Austräglern, bey den Eltern und Schwiegereltern, oder bey den jüngern Eheleuten, bey den Schwiegertöchtern; dieß ist gewiß, daß ihr feindseliges oder hartes Betragen gegen einander meistentheils Schuld daran ist, daß es so viele unzufriedene Eheleute, so viele unglückliche Ehen gibt.

Es gibt freylich auch noch andere Ursachen, warum der Ehestand so oft ein Wehstand wird. Einige davon will ich kurz anführen im zweyten Theile, da ich zeige, wie man den Ehestand antreten soll.

II.

Wer sich verehelicht, saget der Apostel, der thut wohl; wer sich aber nicht verehelichet, der thut noch besser: denn im ledigen Stande, setzt er sogleich hinzu, kann man leichter und sicherer Gott dienen.

Ich muß aber Eines, wie das Andere, sagen. Der nämliche Apostel, welcher den Stand der Jungfrauschaft dem Ehestande vorzieht, saget doch auch: Es ist besser, sich verehelichen, als den ledigen Stand nicht recht halten, oder sich wider die Reinigkeit versündigen.

Mit Einem Worte: Da hat ein Jeder seinen freyen Willen; ein Jeder soll sich da selbst prüfen, und wissen, was für ihn besser sey.

Ich will da nur Alle, welche den heiligen

Ehestand antreten wollen, aufrichtig und väterlich ermahnen, daß sie öfter und inständig Gott um Erleuchtung, um seine Gnade bitten; daß sie vorher Alles wohl überlegen, auch ihre Eltern oder andere verständige Leute um Rath fragen; daß sie ja in einer so wichtigen Sache nicht leichtsinnig oder blindlings darein gehen: sonst machen sie sich zeitlich und ewig unglücklich.

Zuvor gethan, hernach bedacht,
Hat Manchen in groß Leid gebracht.

Willst du, christlicher Jüngling, christliche Jungfrau! meinem Rathe folgen; so sag' ich dir, und ich sage es im Namen deiner Eltern, in Gottes Namen: „Die beßte Vorbereitung zum Ehestande ist, wenn man sich im ledigen Stande gut aufführt."

Also denk nicht zu früh, nicht zu voreilig an das Heirathen; denk vielmehr: Ich will mich gut aufführen; dann wird Gott gewiß für mich auch sorgen! Ich will mich gut aufführen: ein guter Mensch sieht nur auf eine gute Aufführung; und mit einem schlechten Menschen ist mir nicht geholfen.

Doch ich wende mich da zuerst zu dir, christlicher Jüngling! Worauf siehst du bey deiner Heirath?

Siehst du bloß auf Geld und Vermögen; so wirst du, wenn dein Weib darauf stolz oder feindselig ist, ein Kettenhund, und kein glücklicher Ehemann werden. Wenn dein Weib keine gute Hauswirthin ist; so wirst du nach und nach das Ihrige, und sogar auch das Deinige verschwinden sehen.

Siehst du bloß auf Gestalt; so denkst du wohl nicht daran, daß die Blume bald verblüht und die Blätter sinken läßt.

Siehst du nur auf das Aeußerliche, auf den Putz oder Schmuck; so schätzest und kaufest du das Pferd nur nach seinem Sattel und Zaume.

Ach! sieh doch zuerst und vor Allem auf Tugend und gute Eigenschaften, wenn du einst im Ehestande vergnügt und glücklich leben willst. Ein tugendhaftes Weib, wie die heilige Schrift saget, erfreut den Mann und das ganze Haus, wie die aufgehende Sonne. Die Sonne geht alle Tage mit neuer Schönheit und Lieblichkeit auf. Die Welt mit ihren Reitzen vergeht; nur Tugend besteht: nur Tugend bleibt immer liebenswürdig.

Sieh also auch du, christliche Jungfrau! bey deiner Heirath auf Tugend und gute Eigenschaften. Sey da nicht zu voreilig; sey nicht zu viel auf deine Versorgung bedacht. Sey du nur fromm und fleißig; dann wird gewiß Gott für dich sorgen.

Ach! Viele, wie du vielleicht selbst weißt, Viele putzen und zieren und zerren sich, um ja nicht über zu bleiben; Viele seufzen und laufen und rennen, um bald einen Mann zu bekommen; Viele können den Tag ihrer Hochzeit kaum erwarten — und schon die nächste Woche darauf hängen sie den Kopf. Lieber, tausendmal lieber gar keinen Mann, als einen schlechten Mann.

Sieh, du hast es wohl schon öfters selbst gehört: wenn man eine Mannsperson loben will;

so saget man: „Er ist kein Spieler, kein Säufer, und man weiß auch sonst von ihm nichts Unrechtes.“

Wenn der Mann ein Spieler ist; so ist er auch ein Dieb, welcher sogar seinem Weibe und seinen Kindern das Geld unverantwortlich wegstiehlt.

Das Volltrinken ist eine böse Gewohnheit, welche am schwersten und am seltensten abgelegt; aus Hunderten kaum von Einem mehr abgelegt wird. Wenn der Mann dem Trunke ergeben ist: so hat das Weib an ihm einen Plagegeist, der sie Tag und Nacht martert; sie hat an ihm einen bösen Geist, der sie zu allerley Sünden verführen, und sogar zu den abscheulichsten Sünden gleichsam zwingen wird. Aus der Trunkenheit, saget die heilige Schrift selbst, entsteht auch Unkeuschheit und alle Ausgelassenheit.

Das größte Lob, welches man einer ledigen Mannsperson ertheilen kann, ist freylich dieses: „Man weiß auch sonst von ihm nichts Unrechtes.“ Wenn es nur auch alle Mal wahr wäre!

Weißt auch du von dem, den du heirathen willst, nichts Unrechtes? Hast du von ihm nie unkeusche Reden gehört? War er in deiner Gegenwart nie zu frech und zu ausgelassen? Hat er dich nie zur Sünde gereitzt? — Du schlägst die Augen nieder. —

Höre also, höret, alle ledige Personen! was ich jetzt sage, und ich will darauf sterben, was ich sage:

Nach einer langen, vertrauten Bekanntschaft folgt selten eine Ehe; nach einer sünd-

haften Bekanntschaft noch seltner eine glückliche, ich will nicht sagen, eine christliche Ehe.

Nach einer langen, vertrauten Bekanntschaft folgt selten eine Ehe. Gerade denjenigen, welche sogleich vom Heirathen sprechen, ist am wenigsten zu glauben. Sie haben auch Andern die Ehe versprochen — und auch Andere betrogen und dadurch zur Sünde verführt. Trau' du dem Teufel! glaub' du einem bösen Menschen, der dir nur durch sein Versprechen deine Ehre und Tugend rauben will!

Nach einer sündhaften Bekanntschaft folgt noch seltner eine glückliche Ehe. Wer den Andern wahrhaft liebt, der muß vor Allem seine Tugend in Ehren halten; und wahre eheliche Liebe kann sich auch nur auf Tugend gründen. Wie kann aber ein Mann sein Weib noch wahrhaft lieben und schätzen, wenn er sich einst erinnern muß, daß sie eine so schwache Tugend, oder vielmehr, daß sie gar keine Tugend hatte? Wie kann einst ein Weib ihren Mann noch wahrhaft lieben und schätzen, wenn sie, so oft sie ihn nur ansieht, denken muß: „Du, du bist es, der mich zu der ersten schweren Sünde, zu so vielen Sünden verleitet hat?" — Und endlich, wie kann man sich nach einem sündhaften Leben Gottes Segen zum Ehestande versprechen? Wie werden diejenigen einst ihre Kinder gut und christlich erziehen, die selbst ihre Jugend so schlecht und unchristlich zugebracht haben? Wo werden sie einst in Kreuz und Leiden wahren Trost finden, wenn sie denken müssen: „Ich habe dieses Alles und wohl noch mehr durch meine Jugendsünden verschuldet?" —

Kreuz und Leiden bleiben im Ehestande nie aus. Mit Kreuz und Leiden muß man hausen; durch Kreuz und Leiden muß man in den Himmel kommen: es führt dahin kein anderer Weg, als der Kreuzweg. Aber das größte Kreuz, die schwersten Leiden laden sich diejenigen selbst freywillig auf, die den Ehestand so voreilig und blindlings antreten; die dabey nur auf Geld oder Gestalt sehen, oder wohl gar den ledigen Stand in Sünden und Lastern zugebracht haben.

Möchten sie doch wenigstens, ehe sie den Ehestand antreten — nicht den letzten Tag vor der Hochzeit — sondern schon früher, je eher je lieber, eine aufrichtige, reumüthige Beicht, eine Generalbeicht ablegen, und sich darauf ernstlich bessern, damit sie nicht auch noch das heilige Sacrament der Ehe unwürdig, im Wuste der Sünden empfangen, damit sie noch durch wahre Reue und ernstliche Besserung Gottes Gnade, Gottes Segen zu ihrem neuen Stande erlangen möchten! „An Gottes Segen ist Alles gelegen.“

Ja, möchten vielmehr alle ledigen Leute die Sünde über Alles meiden, und also auch die Gefahr, die nächste Gelegenheit zur Sünde, jede gefährliche Bekanntschaft, jede schnöde Lustbarkeit, wie die Sünde selbst, meiden! Die beßte Vorbereitung zu dem heiligen Ehestande ist, wenn man sich im ledigen Stande gut aufführt. Dann wird Gott gewiß auch Alles recht machen: dann — nur dann wird das Sprichwort wahr: Die Ehen werden im Himmel geschlossen.

* * *

Doch sehet, meine Christen! sehet heute die

gegenwärtigen Brautpaare an; sie sagen euch stillschweigend mehr, als ich mit Worten sagen kann. Sehet, christliche Eheleute! den lieben alten Vater, die gute alte Mutter an! Sie versprechen heute einander vor Gott und dem Priester auf's neue, was sie schon seit fünfzig Jahren so treu und standhaft gehalten haben. Sie lieben und schätzen sich noch nach so langer Zeit so einander, wie an dem Tage ihrer ersten Hochzeit, weil sich ihre Liebe und Achtung auf Tugend gründeten.

Sie waren so lange Zeit mit einander Ein Herz und Ein Sinn; sie lebten immer mit einander ganz still und zufrieden. O, es ist schon ein gutes Zeichen, ein Zeichen der Eintracht, der Zufriedenheit der Eheleute, wenn man von ihnen andere Leute nicht viel reden hört!

Gott hat ihre Ehe gesegnet, auch, wenn ich so sagen soll, mit Kreuz und Leiden gesegnet. Denn Leiden sind kein Zeichen der Ungnade Gottes, sondern vielmehr ein Zeichen, daß uns Gott lieb hat — wenn man nur nicht selbst daran Schuld ist; wenn man nur den Ehestand nicht so voreilig oder unbesonnen antritt, oder wohl gar vorher so lebet, daß man unmöglich eine glückliche Ehe hoffen kann.

Sehet also, christliche Jünglinge, christliche Jungfrauen! sehet auch das junge Brautpaar an, und lernet von ihnen, wie man den heiligen Ehestand antreten soll. Sie haben sich immer so aufgeführt, daß ihnen auch neidische oder schmähsüchtige Menschen nichts Böses nachsagen können. Sie hatten immer Gott und das schöne Beyspiel ihrer christlichen Eltern vor Au-

gen; sie bathen auch vorher Gott um Erleuchtung, und ihre alten Eltern um Rath, ehe sie den heiligen Ehestand antraten; und Gott wird auch seinen Segen dazu geben, wie ihn auch ihre Eltern schon dazu gegeben haben. Und „an Gottes Segen ist Alles gelegen.“ Amen.

Von der Beicht und Communion.

„Am Feste Mariä-Reinigung.“

Tulerunt illum in Jerusalem, ut sisterent eum Domino. Luc. 2, 22.

Sie brachten ihn nach Jerusalem, um ihn dem Herrn darzustellen.

Schon zwey Mal ist mir das Predigen angetragen worden. Das erste Mal, auf den Sonntag nach Weihnachten, getraute ich mir es nicht anzunehmen, weil ich glaubte, ein Anderer würde durch seine Predigt mehr Nutzen schaffen. Auf heute, da so Viele beichten, getraute ich mir es nicht abzuschlagen, weil ich hoffe, daß Einigen damit geholfen sey, wenn ich die Predigt halte, damit Andere mehr dem Beichthören abwarten können.

Zudem ist heute ein so schönes Fest, ein so lehrreiches Evangelium, da ich Gelegenheit habe, euch, meine Christen! das zu sagen, was mir beständig auf dem Herzen liegt, und was auch ihr wohl zu Herzen nehmen sollet.

Sehet, das heutige Evangelium stellt uns die seligste Jungfrau und den frommen Simeon

im

im Tempel vor: Maria bey ihrer Reinigung, und Simeon mit dem Kinde Jesus auf seinen Armen.

Nun, was haben wir von Beyden zu lernen? Dieß will ich mit Gottes Beystand' in der heutigen Predigt sagen, und zwar im I. Theile, was wir von Maria, im II. Theile, was wir von Simeon zu lernen haben.

Beydes gehört, wie ihr sehen werdet, zusammen; Beydes mit einander macht die wahre Tugend und beßte Andacht eines Christen aus.

Merket also wohl auf, und bittet mit mir Gott noch einmal von ganzem Herzen um seinen Beystand, durch seinen Sohn, unsern Herrn und Heiland Jesus Christus, den heute seine heiligste Mutter in dem Tempel aufgeopfert hat!

I.

Nach dem alten Gesetze, nach dem Gesetze Mosis, mußte sich jede Mutter nach der Geburt eines Kindes dem Priester zur Reinigung darstellen, und dabey ein jähriges Schaf zum Brandopfer und eine junge Taube zum Versöhnungsopfer bringen. Wenn die Mutter so arm war, daß sie kein Schaf kaufen oder aufbringen konnte; so mußte sie dafür zwey junge Tauben opfern.

Maria erfüllte genau das Gesetz; sie that Beydes: sie brachte das vorgeschriebene Opfer, und stellte sich dem Priester zur Reinigung dar — und durch Beydes gab sie uns das schönste Beyspiel der Demuth.

Maria gab uns ein Beyspiel der Demuth durch ihr Opfer. Sehet, liebe Christen! sie gab

das Opfer der Armen: kein Schaf, sondern nur zwey junge Tauben.

Sie hätte wohl auch, wenn sie ihr Aeußerstes gethan und Alles zusammen gespart hätte, ein jähriges Schaf aufbringen und opfern können; aber nein, Maria wollte nicht; sie wollte nicht groß thun, oder reicher zu seyn scheinen, als sie war; sie schämte sich ihrer Armuth nicht. Sie gab das Opfer der Armen — sie gab uns ein Beyspiel der Demuth.

Wir folgen wir ihrem Beyspiele, meine Christen? Ach, wir wollen so gern groß thun, und vor den Menschen Aufsehen machen; die Aermern wollen es in allen Stücken, in ihrer Kleidung, in ihrem Aufwande den Reichen nachthun. Niemand will sich eine Noth ansehen lassen; keiner will schlechter als Andere seyn.

Ja, was noch weit mehr gefehlt ist: wir wollen sogar vor den Augen der Menschen besser, frömmer, unschuldiger seyn, als wir wirklich und vor den Augen Gottes sind.

O, da, da ist uns ein Beyspiel der Demuth besonders nothwendig. Maria gab uns auch da ein Beyspiel; sie gab uns das schönste Beyspiel der Demuth: sie stellte sich in dem Tempel dem Priester zur Reinigung dar.

Bedenket dieses wohl, meine Christen! Sehet, Maria war die Mutter unsers göttlichen Erlösers; sie war zugleich vor, in und nach der Geburt des Herrn die reinste Jungfrau. Und doch geht sie in den Tempel, stellt sich da öffentlich und vor allen Menschen, wie ein gemeines Weib, dem Priester dar, und bittet ihn auf ihren Knien und mit niedergeschlagenen Augen, er

möchte sie reinigen: sie, die unbefleckte Mutter und reinste Jungfrau; sie, an welcher nie die geringste Makel war, bittet den Priester um Reinigung! O, unerhörtes Beyspiel! o Wunder der Demuth.

Jetzt kann ich begreifen, was der heil. Augustin saget; o, wie oft denke ich an seine Worte! Er saget, höret es, meine Christen! zu euerm Trost, aber auch zu eurer Erbauung! der heilige Vater saget: „Maria hat Gott mehr durch ihre Demuth, als durch ihre Reinigkeit gefallen.“ Ist viel gesagt; aber nicht zu viel, m. Chr.! Denn Demuth, Demuth ist die schönste und nothwendigste Tugend eines Christen; ja, Demuth, wie der heil. Papst und Kirchenlehrer Gregorius saget, Demuth ist der Anfang und das Fundament aller Tugenden. Demuth, wie die heilige Schrift selbst saget, Demuth macht uns bey Gott und den Menschen beliebt; aber Hochmuth macht uns bey Gott und den Menschen verhaßt: bey Gott; Gott, wie es in der heiligen Schrift öfters heißt, Gott widersteht den Hochmüthigen; aber den Demüthigen gibt er Gnade. So ist es auch bey den Menschen. Wir selbst können bey Andern nichts weniger ausstehen, als wenn sie hochmüthig und aufgeblasen sind; uns selbst gefällt bey Andern nichts mehr, als wenn sie demüthig sind. Ja, ich möchte beynahe sagen: Demuth gefällt uns sogar bey dem unvernünftigen Viehe. Setzen wir zum Beyspiel: Ein Hund hat etwas verbrochen oder angefangen; wir wollen ihn schlagen. Wenn er nun so winselnd auf dem Boden herum kriecht; wenn er sich uns auf Gnade und

Ungnade zu Füßen legt und gleichsam seinen Fehler erkennt: was thun wir? Wir schlagen ihn nicht; wir lassen ihn laufen.

O, so wollen wir, m. Chr.! auch demüthig seyn, und besonders — besonders demüthig seyn, unsere Fehler, unsere Schwachheit und Sündhaftigkeit erkennen und bekennen, wenn wir uns auch dem Priester zur Reinigung darstellen, wenn wir dort vor seinen Füßen durch seine Hand die Lossprechung, und von Gott Verzeihung unserer Sünden erhalten wollen. Hat sich doch Maria, die reinste Mutter und Jungfrau, vor dem Priester so sehr verdemüthiget; soll es zu viel seyn, wenn wir, wir arme, schwache Sünder uns vor dem verdemüthigen, welcher dort an Statt Gottes sitzt? Gott widersteht den Hochmüthigen; aber den Demüthigen gibt er Gnade.

Es gingen, saget der Heiland bey Lucas 18. Kapitel, es gingen zwey Menschen in den Tempel; der eine war ein Pharisäer, der andere ein Publican, ein öffentlicher Sünder. Der Pharisäer war sogar vor Gott und in dem Tempel noch stolz und hochmüthig; er prahlte sich da mit seiner eingebildeten Gerechtigkeit; er dünkte sich weit besser, als andere Menschen, zu seyn; er sah den Publican nur mit Verachtung an.

Dieser, der Publican, stand von fern, und getraute sich nicht, seine Augen zu erheben; er schlug an seine Brust, und sprach: Gott sey mir Sünder gnädig! Und Gott war ihm gnädig: er ging gerechfertigt nach Hause; aber nicht der Pharisäer. Dieser ging mit seinen vorigen Sünden, und sogar mit neuen Sünden,

mit seiner Hoffart und Scheinheiligkeit aus dem Tempel. Gott widersteht den Hochmüthigen; aber den Demüthigen gibt er Gnade.

Machet, m. Chr.! von dieser Gleichnißrede des Heilandes selbst die Anwendung; denket: Es gehen zwey Menschen in die Kirche — zum Priester in den Beichtstuhl hin. Der eine ist ein demüthiger Sünder; der andere ein hochmüthiger Pharisäer. Dieser will seine Sünden nicht erkennen und bekennen, weil er sich nicht ernstlich bessern will; er klaget sich also nur so geschwinde weg und obenhin von seinen Sünden an. Will der Priester, wie es seine Schuldigkeit ist, solchen Menschen mehr auf das Gewissen hinein gehen; so suchen sie sich zu entschuldigen. Stellt er ihnen ihre ungültigen Beichten, ihren gefährlichen Zustand, die Nothwendigkeit einer ernstlichen und standhaften Besserung vor; so nehmen sie es übel auf. Will er ihnen rathen und helfen; so sind sie selbst gescheidt genug. Will er sich ihrer Seele und Seligkeit ernstlich annehmen; so halten sie nicht aus: sie laufen davon, und gehen mit ihren vorigen Sünden, und sogar mit neuen Sünden nach Hause. Gott widersteht den Hochmüthigen; aber den Demüthigen gibt er Gnade.

Wer von Herzen demüthig ist, der nimmt Alles, was der Priester thut und saget, gut auf; er weiß es, wie es gemeynt ist; ja, er dankt Gott und dankt dem Priester, daß er sich seines Seelenheils so eifrig annimmt. Wer von Herzen demüthig ist, der bekennt aufrichtig und reumüthig seine Sünden, auch die verborgensten

Sünden, auch die Sünden der Unterlassung, die Sünden gegen seine Standespflichten, auch die fremden Sünden, deren er sich durch zu große Nachsicht bey seinen Untergebenen, oder durch Stillschweigen, wenn er im Hause etwas Unrechtes sah, schuldig gemacht; auch die geheimen Sünden, die Sünden, welche er wider die Reinigkeit oder wider die eheliche Keuschheit begangen — auch, auch die Sünden, welche er vielleicht schon seit langer Zeit aus Schamhaftigkeit verschwiegen hat. — Und Gott verzeiht ihm; er geht gerechtfertiget, er geht mit dem innigsten Troste nach Hause, mit dem unaussprechlichen Trost': „Nun hab' ich Alles gebeichtet; nun bin ich von Allem losgesprochen." Gott gibt den Demüthigen Gnade.

Demuth also, Demuth sollen wir von Maria lernen.

Nun will ich auch sagen, was wir von dem frommen Simeon zu lernen haben. Dieses werdet ihr gern hören, und wohl brauchen können.

Zweyter Theil.

II.

„Und sieh," so heißt es in dem heutigen Evangelium, „es war zu Jerusalem ein Mann, mit Namen Simeon. Dieser war gerecht und gottesfürchtig; und er wartete auf den Trost Israel's, auf die Ankunft des Welterlösers. Und der heilige Geist war in ihm. Es war ihm auch von dem heiligen Geiste geoffenbaret, daß er nicht eher sterben werde, bis er den Gesalbten des Herrn gesehen hätte. Simeon kam nun aus Antriebe des heiligen Geistes eben in den Tempel,

als Maria und Joseph das Kind Jesus in den Tempel brachten. Er sah das Kind; er nahm es sogleich auf seine Arme, lobte Gott, und sprach: „Nun lassest du, o Herr! nach deinem Worte deinen Diener im Frieden scheiden, weil meine Augen deinen Heiland gesehen haben.“

Aber wer sagte ihm denn, daß dieses kleine, arme Kind der Heiland der Welt sey? — Der Glaube, m. Chr.! der Glaube sagte es ihm. Gott, wie es in dem Evangelium heißt, hat es ihm geoffenbaret. Er läßt sich von der Armuth des Kindes und seiner Mutter nicht irre machen. Er glaubt es, daß dieses kleine, arme Kind der König des Himmels und der Erde, das Heil und das Licht der Welt sey. Er umfängt und hält das Kind, wie der heilige Ambrosius saget, mit den Armen des Glaubens; er will nun mit Freuden sterben: er hat Jesus, er hat seinen Heiland gesehen.

Nun, was haben wir daraus zu lernen? O m. Chr.! wir haben Vieles, ja, wir haben das Beßte und Nothwendigste daraus zu lernen.

Von Maria, wie ich zeigte, haben wir wahre Demuth, von Simeon haben wir lebhaften Glauben und festes Vertrauen auf Jesus, auf unsern Heiland zu lernen. Beyde sind uns höchst nothwendig; beyde gehören zusammen; ja, wo wahre Demuth ist, da ist auch lebhafter Glaube und festes Vertrauen auf Jesus. Je mehr wir unsre Schwachheit und Sündhaftigkeit erkennen, desto mehr werden wir zu ihm, zu unserm Heiland unsre Zuflucht nehmen. Je mehr Mißtrauen wir auf uns selbst setzen, desto mehr

Vertrauen werden wir auf ihn, auf unsern göttlichen Mittler und Erlöser setzen.

Diesen lebhaften Glauben und dieses feste Vertrauen auf Jesus sollten wir besonders — besonders erwecken und haben, wenn wir ihn, nicht, wie Simeon, nur auf unsere Arme, sondern sogar in unser Herz aufnehmen, wenn wir bey seinem Tische erscheinen und communiciren, das heißt, wenn wir uns mit ihm auch dem Leibe nach vereinigen. Da, da sagt uns der Glaube: „Dieses kleine Brod ist der große Gott; unter diesen geringen Gestalten ist der Sohn Gottes wahrhaftig, mit Leib' und Seele, mit Fleisch und Blut, mit seiner Gottheit und Menschheit! Da ist Jesus Christus so gegenwärtig, wie er einst für uns am Kreuz gestorben, und jetzt bey seinem Vater und unserm Vater im Himmel ist!"

Da, da saget uns der Glaube: „Sehet, dieß ist das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt wegnimmt, auch unsere Sünden; Gott verzeiht uns; er verzeiht dem reumüthigen und gebesserten Sünder um Jesu willen; Jesus hat für uns gelitten und für unsere Sünden genug gethan. Wir können auf ihn unser ganzes Vertrauen setzen; wir können nun getrost leben und getrost sterben."

Was muß eine gläubige Seele empfinden, wenn sie zum Tische des Herrn geht, und mit seinem heiligsten Leibe Verzeihung ihrer Sünden, durch die göttliche Speise Nahrung und Stärkung zu allem Guten und zugleich das theuerste Unterpfand des ewigen Lebens empfängt? Was muß da eine gläubige Seele empfinden?

Aber haben wohl Alle, die zu dem Tische des Herrn gehen, einen lebhaften Glauben und ein festes Vertrauen auf ihren Heiland?

Man sollte mit aufgehobenen Händen und niedergeschlagenen Augen zum Tische des Herrn gehen, und, wie der Hauptmann im Evangelium, von Grunde seines Herzens denken und sagen: „Herr! ich bin nicht würdig, daß du unter mein Dach, in mein sündiges Herz eingehest!“ — Aber was geschieht? Einige, ich muß es mit Schmerzen sagen, Einige sehen noch vor der heiligen Communion leichtsinnig und vorwitzig herum; sie schauen mehr auf Andere, auf fremde Kleider und Gebehrden, als auf den Priester, als auf den Leib des Herrn. Oft, ich muß es aufrichtig gestehen, schon oft wollte ich zu solchen unachtsamen, ja, ungläubigen Christen sagen, mit der heiligen Hostie in der Hand laut sagen: „Wo schaust du hin? Da, da schau' her!“

Man sollte sich auf die heilige Communion wohl vorbereiten, vorher wohl bedenken: „Wer kommt jetzt zu mir? Zu wem kommt Jesus?“ — Man sollte sich nach der heiligen Communion die Zeit der Gnade, der Heimsuchung des Herrn, die kostbare Zeit, da sein heiligster Leib noch auf unsrer Zunge, noch in unserm Munde liegt, wohl zu Nutzen machen, und wohl bedenken: „Wer ist jetzt bey mir?“ — Aber was geschieht? Einige laufen aus dem Beichtstuhle heraus schnurgerade und nur recht geschwind zur Communicanten-Bank hin; Andere laufen nach der Communion, sobald der Segen gegeben ist, oder noch eher, sie laufen mit dem Leibe Jesu in ihrem

Munde so geschwind zur Kirche hinaus, als wenn sie ihn gestohlen hätten.

Ich weiß, was da Einige denken werden; aber lasset mich nur ganz ausreden. Sehet, meine Christen! ihr getrauet euch nicht zu Hause zum Tische, zum Essen zu gehen, ohne vorher zu bethen, ohne, wenn ihr auch zu spät kommt, zu bethen; ihr stehet zu Hause nicht vom Essen, vom Tische auf, ohne wieder zu bethen. Um wie viel mehr sollet ihr vor und nach dem Tische des Herrn, vor und nach der heiligen Communion bethen, einen lebhaften Glauben und ein festes Vertrauen auf Jesus erwecken?

Ich verlange nichts Unmögliches. Ich weiß es, bey Einigen, besonders bey Müttern und Dienstbothen ist es oft nicht möglich, daß sie noch länger auf das Abspeisen warten, oder nach demselben noch länger in der Kirche bleiben, und da, so gern sie wollten, ihre Andacht verrichten: sie müssen nach Hause eilen zu den kleinen Kindern oder zu den alten Eltern; sie müssen mit Andern abwechseln, und also früher nach Hause kommen, damit auch Andere zu rechter Zeit in die Kirche kommen können.

Nun, so sey es! Wenn es nicht anders seyn kann, so bereitet euch, ich bitte euch, bereitet euch schon vorher, schon auf dem Wege in die Kirche, schon vor dem Beichten, da ihr ohnedieß oft lang genug warten müsset, bis ihr zum Beichten zukommet, bereitet euch, wann, wo und so gut ihr könnet, auf die heilige Communion; denket schon zuvor: „Heut', heute werde ich den Leib des Herrn empfangen; o, möchte

ich ihn nicht unwürdig — möchte ich ihn mit wahrer Andacht empfangen!“

Gehet, wenn es seyn muß, in Gottes Namen, sogleich nach der heiligen Communion nach Hause; aber ich bitte euch, gehet still und eingezogen nach Hause, und verrichtet gleichwohl auf dem Wege, vielleicht auf dem weiten Wege nach Hause, eure Andacht; denket: „Jesus, Jesus ist bey mir,“ und saget ihm, was euch euer Glaube und euer Vertrauen, was euch euer Herz eingibt. Wir haben doch einem guten Freunde immer so Vieles zu sagen; sollten wir Jesu, unserm beßten und göttlichen Freunde, unserm Erlöser und Heilande nichts zu sagen, nichts zu danken, sollten wir ihn um nichts zu bitten haben? — O, wo lebhafter Glaube ist, da ist auch wahre Andacht bey der heiligen Communion! Ich mache den Beschluß.

* * *

Also, Maria und Simeon in dem Tempel! Beyde gaben uns das schönste Beyspiel. Maria gab uns ein Beyspiel der Demuth, da sie sich dem Priester zur Reinigung darstellte.

Wir, wir sind arme, schwache Sünder! Wir bethen ja selbst tausendmal: „Heilige Maria, Mutter Gottes, bitt' für uns arme Sünder.“ O, möchten dieses Einige nicht bloß mit dem Munde aussprechen, sondern auch wohl zu Herzen nehmen, besonders — besonders zu Herzen nehmen, wenn sie sich auch dem Priester zur Reinigung darstellen; möchten sie sich vor dem verdemüthigen, der dort an Gottes Statt

sitzt! O, dann würden sie es dem Priester gewiß nicht übel nehmen, wenn er seine Schuldigkeit thut; dann würden sie ihm noch danken, wenn er sich ihrer Seele und Seligkeit annimmt. Oder könnet ihr, m. Chr.! wohl verlangen, daß wir uns beym Beichthören, welches ohnedieß das Schwerste aus Allem ist, daß wir uns dabey auch fremder Sünden theilhaftig machen — daß der Beichtvater sammt dem Beichtkinde verdammt werde? — könnet ihr dieses verlangen?

O, so seyd demüthig! Wer von Herzen demüthig ist, dem ist im Beichtstuhl leicht zu rathen und zu helfen; wer demüthig ist, der nimmt Alles gut auf und wendet Alles gut an — wer demüthig ist, der wird gut beichten; wer gut beichtet, der wird gewiß auch gut leben; und wie man lebt, so stirbt man.

Simeon ist getrost und mit Freuden gestorben, weil er noch vorher seinen Heiland mit seinen Augen gesehen, auf seinen Armen getragen hat. Er gab uns ein Beyspiel des lebhaften Glaubens und festen Vertrauens auf Jesus. Diesen Glauben, dieses Vertrauen sollen wir besonders erwecken und haben, wenn wir unsern Heiland bey der heiligen Communion in unser Herz aufnehmen.

Gehet also, m. Chr.! alle Mal mit lebhaftem Glauben zum Tische des Herrn; gehet alle Mal mit festem Vertrauen davon weg! Verrichtet alle Mal vor und nach der heiligen Communion, wann, wo und so gut es seyn kann, eure Andacht! Wer alle Mal mit wahrer Andacht, mit lebhaftem Glauben und festem

Vertrauen communicirt, dem wird Gott auch die große und endliche Gnade verleihen, daß er auch noch in seiner letzten Krankheit, noch vor seinem Hinscheiden den Leib des Herrn empfange, als eine göttliche Wegzehrung in die Ewigkeit, auf dem Wege zum Himmel. O, mit Jesu ist allezeit gut seyn — mit Jesu ist gut leben, mit Jesu ist gut sterben. Amen.

Am Feste Mariä-Verkündigung.

Dixit Maria: Ecce, ancilla Domini. Luc. 1, 38.

Maria sprach: Sieh, ich bin eine Magd des Herrn.

Es ist zwar heute, eigentlich zu reden, kein Frauenfest, sondern ein Fest des Herrn: das hohe Fest der Menschwerdung Jesu Christi.

Doch weil das heutige Evangelium hauptsächlich von Maria, der Mutter des Herrn, handelt, will ich auch davon handeln, um so mehr, weil ich weiß, daß ihr, liebe Christen! alle Mal besonders aufmerket, wenn von der seligsten Jungfrau die Rede ist.

Der Engel Gabriel (so heißt es in dem Evangelium) wurde von Gott in die Stadt Nazareth gesandt zu einer Jungfrau, mit Namen Maria. Er trat zu ihr hinein, und brachte ihr die Bothschaft, daß sie unter allen Personen ihres Geschlechtes von Gott auserwählt sey, den Sohn des Allerhöchsten vom heiligen Geiste zu empfangen und als Jungfrau zur Welt zu gebähren.

Maria sprach darauf: Sieh, ich bin

eine Magd des Herrn! Mir geschehe nach deinem Worte. So sprach sie aus Demuth.

Aber eben dieß, daß sie eine Magd des Herrn war, gereichte ihr, wie ich heute zeigen will, zur höchsten Ehre.

Ich sage: Gott hat Maria, eine arme, vor der Welt ganz unbekannte und unangesehene Jungfrau, vor Allen andern zur Mutter seines Sohnes, unsers Erlösers, auserwählt. Warum? Weil sie unter Allen die Reinste, die Demüthigste, die Geduldigste, mit Einem Worte, weil sie die getreu'ste Magd des Herrn war.

Ja, Maria war die getreu'ste Magd des Herrn, weil sie sich in ihrem ganzen Leben befliessen hat,

Erstens, den Willen des Herrn immer besser zu erkennen;

Zweytens, den Willen des Herrn immer getreu zu erfüllen.

Beydes will ich ihr zu Ehren, aber auch, was die Hauptsache ist, euch, christliche Zuhörer! zur Nachahmung — zur Belehrung und Erbauung zeigen.

Wir wollen zuvor Gott noch einmal, nicht bloß mit Worten, sondern von ganzem Herzen um seinen Beystand bitten, und bitten durch die Verdienste seines Sohnes, unsers Erlösers Jesu Christi und seiner gebenedeyten Mutter Maria.

I.

Maria hat sich in ihrem ganzen Leben, als eine treue Magd, beflissen, den Willen des

Herrn immer besser zu erkennen. Dieses wissen wir aus dem Evangelium, aus dem geschriebenen Worte Gottes; wir wissen es also sicher und gewiß.

Sogleich nach der Bothschaft des Engels ging Maria über das Gebirg zu ihrer heiligen Base Elisabeth. Da stimmte sie einen Lobgesang, das Magnificat, an, aus welchem wir leicht abnehmen können, wie fleißig sie die heilige Schrift, die Bücher des alten Bundes gelesen hat. Ja, sie war, wie ein heiliger Vater saget, eben, als der Engel zu ihr hineintrat, in Lesung und Betrachtung der heiligen Schrift begriffen.

Sie blieb drey Monathe lang bey Elisabeth, und unterhielt sich mit ihr, wie man von so heiligen Personen leicht denken kann, mit gottseligen Gesprächen.

Als sie ihr göttliches Kind geboren hatte, kamen fromme Hirten zu ihr, und erzählten ihr, daß sie auf Einmal den Himmel voll Glanz und einen Engel gesehen haben, welcher zu ihnen sprach: Ich verkünde euch große Freude, an welcher alle Menschen Theil nehmen werden. Heute ist euch in der Stadt David's der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr. Und dieser Heiland ist das Kind, welches ihr in Windeln eingewickelt und in einer Krippe liegend finden werdet. Maria bewahrte alle diese Worte, wie es der Evangelist ausdrücklich anmerkte, und überlegte sie in ihrem Herzen.

Die Eltern des Heilandes gingen, wie alle

guten

guten Israeliten, alle Jahr' auf das Osterfest nach Jerusalem, um dort in dem Tempel nach dem Gesetze Mosis ihre Andacht zu verrichten. Als Jesus zwölf Jahr' alt war, nahmen sie ihn auch mit sich. Am Ende der Festtage kehrten sie wieder zurück; aber Jesus blieb noch zu Jerusalem, ohne daß es seine Eltern wußten. Sie meynten gleichwohl, er wäre auch in der Gesellschaft ihrer frommen Verwandten und Bekannten wieder zurück gegangen. Da sie ihn aber am Abende unter diesen nicht fanden; so kehrten sie nach Jerusalem zurück, und suchten ihn — und fanden ihn endlich in dem Tempel in der Mitte der Lehrer, welchen er zuhörte und auch selbst einige Fragen vorlegte. Da sprach seine Mutter zu ihm: Kind! du hast uns großen Kummer gemacht! Sieh! dein Vater und ich suchten dich mit Schmerzen. Jesus antwortete: Warum habt ihr mich gesucht? Wußtet ihr denn nicht, daß ich in dem seyn muß, was meines Vaters ist. Sie verstanden diese Worte nicht; und doch, wie es wieder ausdrücklich in dem Evangelium steht, doch bewahrte seine Mutter alle diese Worte in ihrem Herzen.

Als ihr göttlicher Sohn 30 Jahr' alt war, fing er an, öffentlich zu lehren. Maria hörte so oft, als sie nur konnte, seine Lehre an; sie nahm Alles, was sie von ihm hörte, wohl zu Herzen. Dieses Zeugniß, dieses Lob gab ihr Jesus selbst. Denn als er einst eben die schönsten Lehren vortrug, erhob ein Weib unter dem Volke ihre Stimme, und rief voll Verwunderung über seine Weisheit und Einsicht aus:

Selig ist der Leib, der dich getragen, selig die Mutter, die einen solchen Sohn geboren hat! Jesus sprach darauf: Ja, wohl selig sind die, welche, wie meine Mutter, Gottes Wort hören und dasselbe im Herzen bewahren!

Sehet, liebe Christen! so hat sich Maria, als eine treue Magd, beflissen, den Willen des Herrn immer besser zu erkennen. Sie las fleißig in der heiligen Schrift, in den Büchern der Propheten; sie unterhielt sich mit Elisabeth, so lang sie beysammen waren, mit gottseligen Gesprächen. Sie nahm Alles, was sie von den frommen Hirten und ihrem göttlichen Sohne, da er erst zwölf Jahr' alt, hörte, wohl zu Herzen; und Jesus stellte uns hernach seine Mutter selbst zum Beyspiele vor, daß wir Gottes Wort hören und im Herzen bewahren sollen.

Nun, wie folgen wir ihrem Beyspiele? wie befleißen wir uns, auch den Willen des Herrn, was recht und gut, was Gott wohlgefällig ist, immer besser zu erkennen?

Einige schlagen bey dieser Frage die Augen nieder; Andere seufzen. O, ich möchte auch seufzen, wenn ich bedenke, wie wenig sich Einige befleißen, den Willen Gottes zu erkennen; ich möchte seufzen, wenn ich bedenke, daß Viele nicht wissen, was ein Christ wissen — noch weniger wissen, was ein Christ thun soll. Ach! Viele glauben, es sey schon genug, wenn sie nur die eingeführten löblichen Gebräuche und Andachtsübungen mitmachen, nur so äußerlich, ohne dadurch besser zu werden, mitmachen; es sey schon genug, wenn sie nur auch, was und wann

es der Brauch ist, bethen — wenn schon ohne alle Andacht, ohne Kraft und Saft bethen. Was das Uebrige betrifft, kümmert sie wenig; was Gott und ihr Heil, was die Pflichten eines wahren Christen, die Pflichten ihres Standes betrifft, da stecken sie in der größten Unwissenheit. Sie begehen die gröbsten Sünden gegen die Reinigkeit oder eheliche Keuschheit, die schwersten Sünden gegen die Nächstenliebe, ohne sich ein Gewissen daraus zu machen, und sich nur mit einem einzigen Worte davon im Beichtstuhle anzuklagen.

Es ist aber auch kein Wunder, daß viele Christen den Willen Gottes, oder was recht und was unrecht ist, so wenig erkennen; denn viele nehmen, wenn sie einmal aus der Schule sind, kein Buch mehr in die Hand; sie haben keine Freude am Lesen, und können keine Freude daran haben, weil sie sich keine Mühe geben, recht zu lesen, und das, was sie lesen, auch zu verstehen. Viele hören in ihrer Jugend lieber von der Welt, als von Gott, reden; sie gehen nur mit solchen Menschen um, von welchen sie gewiß nichts Gutes hören oder lernen. Viele schämen sich beynahe, wenn sie einmal größer sind, in die nachmittägige Christenlehre zu gehen, obwohl diese auch den Erwachsenen und ältern Personen meistentheils weit nothwendiger und nützlicher, als den Kindern, ist. Viele, ach! Viele schöpfen auch aus den Predigten keinen Nutzen; warum? weil sie zwar das Wort Gottes anhören, aber nicht im Herzen bewahren.

Und da, meine Christen! da, fürchte ich, fehlt es am meisten.

Ich kann eben nicht klagen, daß ihr — nur Wenige ausgenommen, in Anhörung des göttlichen Wortes saumselig oder nachlässig seyd; aber bey Einigen geht es, wie man zu sagen pflegt, bey einem Ohre hinein, und bey dem andern wieder hinaus. Kaum kommen sie von der Predigt in die Luft hinaus; so ist schon wieder Alles vergessen. Sie denken an Sonn- und Feyertagen schon Abends nicht mehr an das, was sie Vormittags gehört haben. Jener alte, löbliche Gebrauch, daß fromme Eltern ihre Kinder, und wohl auch christliche Hausväter, wie ich es selbst noch denke, ihre Dienstbothen vor oder nach dem Essen fragten, „was sie aus der Predigt wissen," scheint immer mehr abzukommen. Man hört selten mehr die Leute unter der Woche bey der Arbeit von der letzten Predigt oder Christenlehre reden, welches doch so gut und auch Andern so nützlich wäre. Und wo findet man noch jetzt so lehr- und heilsbegierige Christen, wie diejenigen waren, die ihren seligen Herrn Pfarrer, wie er's mir selbst erzählte, öfters ersuchten, ihnen eine Predigt, die sie besonders brauchen konnten, auch zum Lesen, ja, wohl gar zum Abschreiben zu leihen?

Doch ich kann euch da kein besseres Beyspiel vorstellen, als das Beyspiel der seligsten Jungfrau. Von ihr steht im Evangelium öfters, ja, bey Lucas in Einem Kapitel drey Mal: Maria überlegte alle Worte; seine Eltern verwunderten sich über diese Worte; seine Mutter bewahrte alle diese Worte in ihrem Herzen. O, dieses steht nicht umsonst so oft und so deutlich in

dem Evangelium! Wir sollen daraus lernen, daß wir auch das Wort Gottes nicht nur anhören, sondern auch bey uns wohl überlegen, daß wir darüber nachdenken, daß wir daran denken — das Wort Gottes in unserm Herzen bewahren sollen. Wenn der Same nur oben auf der Erde liegen bleibt; so wird er ausdorren, von dem Winde verjagt oder von den Vögeln aufgefressen werden. Wenn er Wurzel schlagen und Frucht bringen soll; so muß er eingegt werden. So ist es mit dem Wort Gottes. Es muß wohl zu Herzen genommen und im Herzen bewahrt werden, wenn man einen Nutzen daraus schöpfen will. Ein Jeder soll sich nach der Predigt selbst fragen: „Nun, was geht mich am meisten an? — was hab' ich besonders zu merken? — Was hab' ich bisher nicht gewußt, oder nicht genug verstanden? — Was hab' ich bisher gethan? — Was muß ich in Zukunft bey dieser oder jener Gelegenheit thun oder meiden?" — Wer über die Predigten am meisten nachdenkt; der wird den größten Nutzen daraus ziehen.

Wir sollen aber, meine Christen! nicht nur allein sogleich nach Anhörung des göttlichen Wortes, sogleich nach der Predigt an unser künftiges Leben denken: was wir da oder dort zu thun oder zu meiden haben, nachdenken; sonst auch öfters in unserm Leben, besonders zur Zeit einer Versuchung, bey einer Gefahr zu sündigen, an das Wort Gottes, an die Predigten denken, das heißt: Wir sollen uns nicht nur befleißen, den Willen des Herrn immer besser zu erkennen; sondern auch, wie Maria, befleißen, den Willen

des Herrn, getreu zu erfüllen. Dieß ist der zweyte Theil.

II.

Maria hat sich, als eine treue Magd, immer beflissen, den Willen des Herrn genau zu erfüllen.

Bleiben wir nur wieder bey dem heiligen Evangelium.

Nach der Ankunft der Weisen aus Morgenland erhielt Joseph im Traume durch einen Engel des Herrn den Befehl: Steh auf, nimm das Kind und seine Mutter, und flieh nach Aegypten.

Maria vernahm von Joseph den Willen des Herrn; und sie zog noch in der Nacht mit dem Kinde nach Aegypten. Denket nur selbst, liebe Christen! in der Nacht, bey einer rauhen Jahrszeit, mit dem kleinen Kinde, in so dürftigen Umständen, noch weiter von ihrem Geburtsorte weg, und in ein fremdes, ganz unbekanntes Land ziehen! Dieß mußte gewiß der Mutter des Herrn sehr schwer fallen; aber sie dachte: Sieh, ich bin eine Magd des Herrn — und zog nach Aegypten.

Aus Aegypten kehrte sie, wieder auf den Befehl des Herrn, nach Nazareth zurück. Da lebte sie 30 Jahre lang in einem kleinen Hause still und verborgen, in Armuth und Niedrigkeit, bey der Handarbeit. Maria war aus dem königlichen Stamme David's; sie war, wie ihr der Engel verkündigte, die Mutter des Sohnes des Höchsten, des Königs des Himmels und der Erde. Und doch hat sie sich nie nur mit einem einzigen

Worte über ihren harten und niedrigen Stand beklagt; sie war damit, sie war mit Allem zufrieden, und dachte nur: Sieh, ich bin eine Magd des Herrn!

Als ihr göttlicher Sohn öffentlich zu lehren anfing, fing auch sein öffentliches Leiden an.

Ihr wisset es selbst, liebe Christen! eine Mutter empfindet Alles, was ihr Kind leiden muß. Maria war die beßte Mutter; Jesus war ihr liebstes Kind. Nun denket selbst, was sie empfunden, was sie gelitten hat, da sie ihren Sohn in den Händen seiner ärgsten Feinde, an eine Säule gebunden und grausam gegeißelt, mit einer Dornenkrone auf dem Haupt — da sie ihn zwischen zwey Missethätern am Kreuze hangen, bluten, sterben sah! Und wie sah, wie litt sie dieses Alles? Es geschieht ihr unrecht, es ist nicht wahr, wenn Maria unter dem Kreuze, wie man auf den meisten Bildern und Gemählden sieht, so in Ohnmacht hingesunken vorgestellt wird. Nein, sie stand, wie es in dem Evangelium ausdrücklich heißt, sie stand beym Kreuze. Sie hörte noch sehr wohl die letzten Worte ihres sterbenden Sohnes, als er, auf Johannes deutend, zu ihr sprach: Sieh da deinen Sohn! Sie ergab sich mit unerschüttertem Glauben und Vertrauen in den Willen des Herrn, da sie ihren Sohn, ihren Jesus das Haupt neigen und sein Leben für das Heil der Welt unter unaussprechlichen Schmerzen hingeben sah. Gottes Wille war allezeit auch ihr Wille; sie blieb auch noch bey den schwersten Leiden eine treue Magd des Herrn. Sieh, ich bin eine Magd des Herrn!

Wie folgen wir ihrem Beyspiele? Was thun wir, meine Christen! was leiden wir, um auch, wie Maria, in Allem den Willen Gottes zu erfüllen? Gott verlangt nicht so viel von uns, als von ihr; er will nicht, daß wir Alles verlassen, und in ein fremdes, weites Land ziehen sollen: aber dieß will Gott, dieß verlangt er von dir, mein Christ! daß du, um deine Seele und Seligkeit zu retten, um die Sünde und die nächste Gelegenheit zur Sünde zu meiden, von jenem verdächtigen Hause, von jener sündhaften Bekanntschaft, von jener dir so gefährlichen Person oder Lustbarkeit fliehen sollst. Dieß hast du vielleicht selbst bey deiner österlichen Beicht Gott versprochen. Thust du es? wirst du es auch künftig und für allezeit thun?

Wir sind nicht von königlichem Stamme; wir dürfen nicht so hart und kümmerlich, wie Maria, leben. Bist du aber, mein Christ! auch, wie sie, mit deinem Stande zufrieden? bleibst du bey deinem Stande? willst du es nicht in deiner Kleidung, in deinem Aufwande den Reichen und Vornehmen nachmachen?

Maria litt so viel, sie litt Alles mit gänzlicher Ergebung in den Willen Gottes. Was thun wir? wie ergeben wir uns in den Willen Gottes, wenn wir etwas zu leiden haben? Wir bethen freylich alle Tage und des Tages öfters das Vater unser; wir sagen freylich tausendmal zu Gott: Dein Wille geschehe! Und wenn er geschieht — sein Wille, und es dabey nicht nach unserm Willen geht; wenn wir etwas zu leiden haben: so murren und klagen wir; ja, Einige brechen sogar bey der geringsten

Widerwärtigkeit in die abscheulichsten Fluch- und Scheltworte aus.

Was thun wir? was leiden wir, daß wir den Willen Gottes in Allem treu erfüllen, oder, was das Nämliche ist, daß wir keine Sünde begehen?

Da komme ist erst auf die Hauptsache; da muß ich euch, meine Christen! erst sagen, wie Maria den Willen Gottes am beßten erfüllt hat. Sie hat, merket auf! sie hat, merkt es wohl! sie hat den Willen Gottes dadurch am beßten erfüllt, daß sie, wie die heilige allgemeine Tridentinische Kirchenversammlung saget, in ihrem ganzen Leben durch eine besondere Gnade keine einzige, nicht einmal eine läßliche Sünde begangen hat.

Wenn wir, meine Christen! alle nur mögliche gute Werke verrichten; wenn wir den ganzen Tag bethen; wenn wir die strengsten Bußwerke ausüben; wenn wir all unser Vermögen unter die Armen austheilen, aber dabey die Sünde nicht meiden: so können wir nicht sagen, daß wir den Willen Gottes erfüllen, weil nichts so sehr, so ganz gegen den Willen Gottes ist, als eine Sünde. Maria hat den Willen Gottes am beßten erfüllt, weil sie in ihrem ganzen Leben keine einzige, nicht einmal eine läßliche Sünde begangen hat.

Also noch einmal: Was thun wir? was leiden wir, daß wir keine Sünde begehen? Wenn wir nichts leiden, nicht uns selbst Gewalt anthun wollen; wenn wir nicht sogleich Anfangs der bösen Lust, der Versuchung oder Anreitzung zur Sünde aus allen Kräften wider-

stehen; wenn wir nicht die Gefahr, die nächste Gelegenheit zur Sünde, wenn es uns auch noch so schwer ankommt, nach Möglichkeit fliehen; wenn wir nicht lieber ein hartes Wort oder Gespött erdulden; wenn wir nicht lieber einen zeitlichen Gewinn, ja, wie der Heiland saget, nicht lieber die ganze Welt verlieren, als eine Sünde begehen wollen: so können wir den Willen Gottes unmöglich erfüllen; ja, wir handeln dem Willen Gottes schnurgerade entgegen. Gott ist unendlich heilig; er will nur, was gut und recht ist; er hat an dem, was unrecht, was Sünde ist — er hat auch an der geringsten freywilligen Sünde höchstes Mißfallen. Also nur keine Sünde! nur keine Sünde! Darauf geht Alles hinaus, was ich heute gesagt habe. Ich mache also den Beschluß.

* * *

Ich habe gesagt: Maria war eine treue Magd des Herrn, weil sie sich in ihrem ganzen Leben beflissen hat, den Willen Gottes, was recht und gut, was Gott wohlgefällig ist, immer besser zu erkennen. Alles, was sie selbst Gutes las; Alles, was sie von frommen Personen, und besonders, was sie von ihrem Sohne, unserm göttlichen Lehrer hörte, bewahrte sie in ihrem Herzen.

Wer den Willen Gottes immer besser erkennen will; der soll auch öfters ein gutes — kein schlechtes oder abergläubisches Buch lesen, so lesen, daß er es auch versteht; der soll mit guten Menschen — nicht mit schlechten, ver-

dorbnen Menschen, umgehen; der soll besonders das Wort Gottes — was er in den Predigten oder Christenlehren hört, im Herzen bewahren und darüber nachdenken — daran denken, und sein Leben darnach einrichten. Wer dieses thut, wer das Wort Gottes in seinem Herzen bewahrt; bey dem wird es, wie der Heiland saget, hundertfältige Frucht bringen.

Maria war eine treue Magd des Herrn, weil sie sich in ihrem ganzen Leben beflissen hat, den Willen Gottes genau zu erfüllen. Sie war mit ihrem Stande, sie war mit Allem zufrieden; sie beklagte sich nie mit einem einzigen Worte. Sie ergab sich bey so vielen, bey so schweren Leiden ganz in den Willen des Herrn. Sie empfand als die beßte und zärtlichste Mutter Alles, was ihr geliebter Sohn litt; sie blieb mit unerschüttertem Glauben und Vertrauen auf Gott beym Kreuze stehen, an welchem ihr Jesus unter unaussprechlichen Schmerzen sein Blut, sein Leben für die Sünden der Welt hingab.

Sind wir, meine Christen! auch mit unserm Stande — sind wir auch, wenn ich so sagen soll, mit Gott zufrieden? — Ergeben wir uns auch dann, wenn er uns etwas zu leiden schickt, in seinen heiligsten Willen? Was ist unser Leiden gegen das Leiden der schmerzvollen Mutter? Sind wir unschuldiger, als Maria war? O, sie hat in ihrem ganzen Leben keine einzige, nicht einmal eine läßliche Sünde begangen, und eben dadurch den Willen Gottes am beßten erfüllt! Wenn wir ihr nachfolgen, wenn wir den Willen Gottes auch so

gut, als sie, erfüllen wollen; so müssen wir vor Allem die Sünde, jede, auch die geringste freywillige Sünde meiden und fliehen.

Da, meine Christen! da denkt besonders nach; ich denke, Gott weiß es, auch öfters darüber nach. Denket nach: Was ist bisher geschehen? — Doch ihr habet um diese Zeit eure Sünden gebeichtet; und, wie ich hoffe, aufrichtig und reumüthig gebeichtet. Aber wie steht's mit dem Vorsatze, mit der Besserung? Was wird künftig, was wird nach Ostern, was vielleicht nach einer Woche, was vielleicht am nächsten Feyertage wieder geschehen? Ihr habt freylich im Beichtstuhle gesagt: Ich will lieber tausendmal sterben, als noch einmal sündigen! — Gesagt ist dieß bald; aber ihr müßt es auch im Werke zeigen. Ihr dürft nicht tausendmal, nicht einmal sterben, um nicht mehr zu sündigen: so viel verlangt Gott nicht von euch; aber das verlangt er, das will er, das muß seyn, daß ihr etwas leidet, daß ihr euch etwas kosten lasset, daß ihr euch selbst Gewalt anthut und Abbruch thut, um die Sünde und die Gelegenheit zur Sünde zu meiden, um seinen heiligsten Willen zu erfüllen. Besserung kostet Mühe und Ueberwindung. Denket also nach, wie ihr es angehen, was ihr thun, was ihr fliehen sollet, um euch ernstlich zu bessern; denket nach, denket an das, was euch der Beichtvater gesagt, was ihr ihm und Gott versprochen habet.

Denket nicht nur heute, sondern öfters, in euerm ganzen Leben daran — denket daran, so oft ihr den Engelsgruß, so oft ihr die Worte

bethet: Sieh, ich bin eine Magd des Herrn! Denket: Maria war die getreuste Magd des Herrn; sie hat den Willen Gottes dadurch am beßten erfüllt, daß sie in ihrem ganzen Leben keine einzige, nicht einmal eine läßliche Sünde begangen hat. Also nur keine Sünde; auch keine freywillige läßliche Sünde! O, wenn dieses wäre, so würde ihre Fürbitte bey Gott an uns gesegnet seyn, jetzt und in der Stunde unsers Absterbens! Amen.

Am Charfreytage.

Ignem veni mittere in terram; et quid volo, nisi ut accendatur? Luc. 12, 49.

Ich bin gekommen, Feuer auf die Erde zu senden; und ich will nichts anders, als daß es angefacht werde.

Damit wir recht verstehen und wohl zu Herzen nehmen, was der Heiland mit den Worten meines Vorspruches sagen wollte; so wollen wir Gott um Beystand anrufen, durch ein kurzes, aber andächtiges Gebeth. Von diesem Gebethe hängt die ganze Frucht meiner Predigt ab.

Stehet auf, liebe Christen, und höret Gottes Wort mit gutem, heilsbegierigem Herzen an.

* * *

Heute ist der Gedächtnißtag des Kreuztodes Jesu — der heilige Tag, an welchem unser lieber Herr und Heiland sein bitteres Leiden vollendet, seinen letzten Blutstropfen zur Tilgung unserer Sünden vergossen, und am Kreuze aus Gehorsam gegen seinen himmlischen Vater und aus Liebe zu uns Menschen sein Leben hingegeben hat.

Jesus sprach einst zu seinen Jüngern: Ich

bin gekommen, Feuer auf die Erde zu senden; und ich will nichts anders, als daß es angefacht werde.

Obwohl der Heiland unter dem Worte Feuer eigentlich die Leiden und Verfolgungen verstand, welche er und seine treuen Anhänger zu gewarten hatten; so kann man doch darunter auch die Liebe verstehen, welche erst durch Leiden und Verfolgungen geprüft und bewährt wird. In diesem Sinne sagen — bethen wir auch: „O Gott! zünde in uns das Feuer deiner Liebe an.“ In diesem Sinne heißen die angeführten Worte des Heilandes: Ich bin gekommen, den Menschen ein Beyspiel der Liebe zu geben, und auch in ihnen Liebe zu erwecken. Dieß hat Jesus in seinem ganzen Leben, und besonders in seinem Leiden — bey seinem Tode gethan.

Er hat uns das vollkommenste Beyspiel der größten Liebe gegeben, und zwar

Erstens, der größten Liebe zu Gott, seinem himmlischen Vater;

Zweytens, der größten Liebe zu uns Menschen.

Beydes wollen wir heute betrachten, und mit Gottes Beystand so betrachten, daß auch unser Herz zur Liebe Gottes und des Nächsten entflammt werde.

Obwohl diese Predigt Alle, gar Alle angeht; obwohl sich ein Jeder, wer er immer seyn mag, seinen Theil daraus nehmen kann: so bin ich doch schon zufrieden, so werde ich doch Gott ewig danken, wenn dadurch nur eine einzige Seele gerettet, ja, wenn dadurch nur eine einzige Sünde verhütet wird.

1.

Ich bin gekommen, Feuer auf die Erde zu senden. Jesus ist vom Himmel gekommen, und hat eine göttliche Lehre in die Welt gebracht. Alles, was er lehrte, ging auf Eines hinaus, auf die Liebe. Das ganze Gesetz, welches seine Jünger und Nachfolger beobachten sollten, bestand in der Liebe. „Du sollst, sagte Jesus, den Herrn, deinen Gott, über Alles lieben; dieß ist das erste und größte Geboth. Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst; dieses Geboth ist dem ersten gleich.“

Also: du sollst Gott über Alles lieben. Wie können wir aber unsere Liebe zu Gott am beßten zeigen? Dieß kann uns Niemand besser sagen, als der Sohn Gottes, die ewige Wahrheit und Weisheit, als Jesus selbst. Nun saget Jesus ausdrücklich bey Johannes am 14. Kapitel: „Wir lieben Gott, wenn wir seine Gebothe beobachten; wenn wir den Willen Gottes thun; wenn wir uns gegen Gott so verhalten, wie sich ein gutes, gehorsames Kind gegen seinen liebsten, beßten Vater verhalten soll.“

Was Jesus mit Worten lehrte, das lehrte er auch durch sein heiligstes Beyspiel. Er liebte Gott über Alles. Er that, wie er selbst sagte, allezeit das, was seinem himmlischen Vater wohlgefällig war. Den Willen seines Vaters zu thun, war, wie er anderswo sagte, seine Speise, war ihm das Erste und Liebste. Joh. 4. Er zeigte dieses in seinem ganzen Leben, und besonders in seinem Leiden, bey seinem Tode.

Der

Der unendlich gütige, barmherzige Gott wollte sich von Ewigkeit her der sündigen Menschen erbarmen; aber der unendlich heilige und gerechte Gott verlangte auch eine hinlängliche Genugthuung für die Beleidigung, welche der Mensch durch die Sünde Gott zugefügt hat. Wer konnte aber eine solche Genugthuung leisten? Kein Mensch und kein Engel, weil die Sünde eine unendliche Beleidigung Gottes, des höchsten Gutes, des vollkommensten Wesens ist.

Da trat nun der Sohn Gottes selbst in das Mittel; er sagte, nach dem Ausdrucke des königlichen Propheten, zu seinem Vater: „Sieh, Vater, da bin ich! Ich, ich will die Menschen erlösen; ich will für sie genug thun, weil du ihnen verzeihen willst. Ich will einen Leib, die Natur eines Menschen, die Gestalt eines Knechtes, ja, sogar, o unendliche Liebe! die Gestalt eines Sünders annehmen, die Sünden der ganzen Welt auf mich nehmen, dafür leiden und sterben, und dir gehorsam seyn bis in den Tod, bis zum Tode des Kreuzes.“ Psalm 39. Und der Vater zeigte darüber sein höchstes Wohlgefallen. Er vereinigte sich durch den heiligen Geist in der innigsten Liebe mit seinem Sohne, der sich selbst zum Versöhnungsopfer dargebothen und für die Sünden der ganzen Welt hingegeben hat. So wurde die Erlösung der Menschen von Ewigkeit her von der heiligsten Dreyeinigkeit beschlossen, und von dem Sohne Gottes in der Zeit vollzogen.

Er, der Sohn Gottes, kam selbst herab, vom Himmel, von dem Throne seiner Herrlichkeit in einen Stall, in eine Krippe herab, und

weinte, als ein Kind, wie Kinder, welche in der Sünde geboren werden, weinen.

Er lebte achtzehn Jahre lang still und verborgen, und nährte sich mit der schweren Handarbeit, als wenn er auch die Strafe, den Fluch verschuldet hätte, welchen Gott über den gefallenen Menschen aussprach: „Du sollst dein Brod im Schweiße deines Angesichtes essen.

Als sein öffentliches Leben anfing, fing auch sein öffentliches Leiden an. Er sagte selbst: Die Vögel haben ihre Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht einmal einen Ort, wo er sein müdes Haupt hinlegen kann. — An's Kreuz, göttlicher Erlöser! an's Kreuz wirst du dein Haupt hinlegen; am Kreuze wirst du dein Haupt zur Ruhe — in den Tod neigen.

Dort, in dem Garten Gethsemane stellte er sich bey der stillen Nacht, in der dunkeln Einsamkeit sein nahes Leiden, seinen schmählichen Tod am Kreuze mit allen seinen Schrecken vor. Da überfiel ihn eine unbeschreibliche Angst; er fing an zu zittern und zu beben, traurig und verzagt zu werden. Schon wollte er den bittern Kelch des Leidens von sich schieben; schon bath er seinen Vater, er möchte ihn mit dem Tode verschonen. Aber der Vater schonte seines Sohnes nicht; und sein Sohn war ihm gehorsam; er sagte: Vater nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe! Er geschah. Jesus litt bis auf den letzten Athemzug Alles mit der vollkommensten Ergebung in den [illegible] des himmlischen Vaters.

Er wurde gefangen genommen und fest gebunden. Petrus, der hitzige Petrus zog das Schwert, und wollte Gewalt mit Gewalt vertreiben. Stecke ein dein Schwert, sagte Jesus zu ihm; widersetze dich nicht! Soll ich den Kelch, welchen mir der Vater angebothen hat, nicht trinken?

Jesus wurde von Pilatus, welcher selbst seine Unschuld erkannte, zur schmerzhaften Geißelung hingegeben, den muthwilligen Soldaten und Gerichtsdienern Preis gegeben, die ihm eine Krone von Dornen aufsetzten, die ihn verspotteten und anspien — mit einem Rohr auf das Haupt, mit den Fäusten in das Angesicht schlugen — ach! in das Angesicht, welches, wie die heilige Schrift saget, die Freude der Engel und aller Seligen ist! Er wurde einem verruchten Mörder nachgesetzt, und endlich zum Tode, zum Tode des Kreuzes verurtheilt. Jesus schwieg zu Allem; nur sagte er zu Pilatus: „Du hättest über mich keine Gewalt, wenn sie dir nicht von oben herab," von meinem Vater „wäre gegeben worden. Sein Wille geschehe!"

Jesus wurde sammt zwey Missethätern an's Kreuz genagelt, und sein Kreuz, als wenn er der größte Verbrecher wäre, in die Mitte gestellt. Auch dieses geschah, wie es der Evangelist besonders anmerkt, damit der Wille Gottes, damit das erfüllet würde, was der Prophet Isaias von des Menschen Sohn schon viele hundert Jahr vorhergesaat, was Gott mit ihm schon von Ewigkeit her beschlossen hat.

Er hing 6 Stunden lang unter den gröss-

ten Schmerzen, in einer unbeschreiblichen Angst und Trostlosigkeit am Kreuze. Er bethete bald laut, bald in der Stille, und gab endlich seinen Geist in die Hände seines Vaters auf, den er liebte, dem er gehorsam war bis in den Tod, bis zum Tode des Kreuzes.

Ich bin gekommen, Feuer, das Feuer der Liebe Gottes, auf die Erde zu senden. Jesus gab uns in seinem Leiden, bey seinem Tode die herrlichsten Beweise — er gab uns durch seinen vollkommensten Gehorsam gegen seinen himmlischen Vater das schönste Beyspiel der Liebe Gottes. Und er wollte nichts Anderes, als daß dieses Feuer auch in uns angefacht werde, daß wir auch Gott über Alles lieben, und unsre Liebe im Werke zeigen sollten.

Nun wie steht es da, meine Christen! Ich frage euch: Liebet ihr Gott? „Ja, ja," saget ihr, „ich liebe ihn von ganzem Herzen!" — So? — Dieß getraute ich mir nicht zu sagen. Ich will zwar Gott von ganzem Herzen lieben, ich sollte ihn über Alles lieben; aber ich hab' ihn viel zu wenig geliebt; ich habe ihn oft, oft beleidiget.

Und ihr saget: „ihr liebet Gott von ganzem Herzen?" Ihr wisset ja, was Gott lieben heißt; es heißt, den Willen Gottes thun, seine Gebothe halten.

Ich frage also noch einmal, gebet wohl Acht, und lüget nicht! ich frage einen Jeden in's Besondere: Liebst du Gott?

Das dritte Geboth Gottes heißt: Du sollst den Tag des Herrn, den Sonntag und die aufgesetzten Feyertage heiligen, das ist, mit heiligen und gottseligen Gedanken und

Werken zubringen. Hast du diese Tage nie durch unmäßiges Zechen oder Spielen, in einer bösen Gesellschaft, durch sündhafte Besuche und Gespräche entheiliget? — Liebst du Gott?

Das vierte Geboth Gottes heißt: Du sollst Vater und Mutter ehren, also auch ihnen in allen erlaubten Dingen gehorsam seyn. Sohn! Tochter! folgst du deinen Eltern, wenn sie dich zum Guten ermahnen; wenn sie dir etwas verbiethen oder untersagen? Vielleicht ist dein Vater -- denn ich rede besonders von größern Kindern — vielleicht ist Vater oder Mutter schon gestorben. Hast du ihnen nicht durch deinen Ungehorsam, durch deine schlechte Aufführung das Leben abgekürzt? Sind sie nicht deinetwegen, aus lauter Kummer und Verdruß so früh unter die Erde, in's Grab gekommen? — Liebst du Gott?

Das fünfte Geboth Gottes heißt: Du sollst nicht tödten. Der heilige Evangelist Johannes saget: Wer seinen Nächsten hasset, der ist nicht besser, als ein Todtschläger. Hast du in deinem Herzen nicht rachgierigen Gedanken Platz gegeben? Lebest du in keiner Feindschaft? Hast du durch deine Schwatzhaftigkeit, durch deine böse Zunge nicht auch bey Andern Feindschaft gestiftet? — Liebst du Gott?

Das sechste Geboth Gottes heißt: Du sollst nicht Unkeuschheit begehen, nichts thun oder zulassen, ja, nicht einmal etwas verlangen oder begehren, was wider die Ehrbarkeit oder standesmäßige Keuschheit ist. Weißt du dich da nicht schuldig? Denk nach — nein, denk

nicht nach; der Tag und der Ort ist zu heilig. Ich will mich da auch nicht aufhalten. Ich frage nur: Liebst du Gott? — und eile, eh' ich eine Antwort abwarte, zum zweyten Theile.

II.

Ich bin gekommen, Feuer auf die Erde zu senden. Der Sohn Gottes ist vom Himmel gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren war.

Wir waren Alle, Alle verloren; er suchte uns Alle, er wollte uns Alle selig machen.

Jesus liebte seinen himmlischen Vater über Alles; er liebte uns Menschen mehr, als sich selbst, weil er für uns sein Blut, sein Leben hingegeben hat. Er liebte uns mit der vollkommensten, mit der göttlichsten Liebe, weil er nichts Anderes suchte, als das Beßte der Menschen, unser Seelenheil, unsre Erlösung, unsre Seligmachung. Er zeigte dieses in seinem ganzen Leben; er zeigte es besonders in seinem Leiden, bey seinem Tode.

Auf dem Oelberge preßte ihm die Angst und Traurigkeit blutigen Schweiß aus; er war betrübt bis in den Tod, weil er voraus sah, daß sein Leiden, sein Blut an so vielen Menschen verloren war. — Göttlicher Erlöser! laß es nicht auch an uns verloren seyn!

Er wurde von einem treulosen Jünger verrathen. Jesus suchte ihn noch zu gewinnen und auf bessere Wege zu bringen; er redete ihn mit den liebreichen Worten an: „Freund!“ sagte er zu seinem ärgsten Feinde, „Freund! mit

einem Kuße verrathest du des Menschen Sohn?“

Er wurde von einem schwachen Jünger drey Mal verläugnet. Jesus sieht ihn voll Mitleid, voll Erbarmung an. Der Blick durchbohrt dem armen Jünger das Herz. Er geht hinaus, und weint bitter über seine Sünde.

Jesus wurde auf Golgatha, auf die Schädelstätte, hinausgeführt. Einige gutmüthige Frauen weinten laut, als sie den Heiland ganz ermattet und erschöpft, voll Blut und Wunden mit dem schweren Kreuze daher wanken sahen. Jesus wandte sich zu diesen Frauen, und sagte: „Weinet nicht über mich, sondern weinet vielmehr über euch selbst und über eure Kinder!“ Die große Gefahr, in welcher das Seelenheil dieser Mütter und noch mehr ihrer Kinder schwebte, ging ihm tiefer zu Herzen, als sein noch so hartes und bitteres Leiden.

Er bestieg den Todeshügel, wie ein Lamm, welches zur Schlachtbank geführt wird, und seinen Mund nicht öffnet. Man hörte von ihm kein anderes Wort, als Worte der Liebe, seiner unendlichen Liebe zu den Menschen, seiner unendlichen Sorgfalt für ihr Seelenheil. Als er an's Kreuz genagelt wurde, erhob er eine Stimme, welche weit lauter erschallte, als die fürchterlichen Hammerstreiche; er rief aus: „Vater, verzeih ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun!“

Er sah unten am Kreuze seine betrübte Mutter und seinen geliebten Jünger stehen, und sagte zu seiner Mutter: Sieh da deinen Sohn!

indem er das Haupt, so gut er konnte, gegen Johannes wandte. Er befahl mit diesen Worten, wie der heilige Bernhard saget, das ganze menschliche Geschlecht, uns Alle der Fürbitte und dem Schutze seiner Mutter, die allezeit die Zuflucht der Sünder ist.

Er sah neben sich am Kreuze einen reumüthigen Sünder. Damit er nicht seinen Schmerzen unterliegen, und in dem schweren Todeskampfe verzagen möchte, stärkte und tröstete ihn Jesus mit den Worten: „Heute noch wirst du bey mir im Paradiese seyn!“

Endlich rief er mit lauter Stimme, mit ausgespannten Armen, als wenn er die ganze Welt, alle Menschen mit Liebe umfangen und in sein göttliches Herz verschließen wollte: „Es ist vollbracht!“ ich habe Alles gethan, die Menschen zu erlösen; sie sind erlös't; es ist vollbracht. Und er ließ sein Haupt sinken, und gab seinen Geist auf.

Lob, Dank, Preis und Anbethung sey dir, o du Lamm Gottes, daß du dich von Anbeginn der Welt für das Heil der Menschen geopfert hast!

Ich bin gekommen, Feuer, das Feuer der Liebe zu allen Menschen, der Liebe des Nächsten, auf die Erde zu senden; und ich will nichts Anderes, als daß es angefacht werde.

Wie folgen wir dem schönen Beyspiele unsers göttlichen Erlösers? Lieben wir auch alle Menschen? Lieben wir unsern Nächsten?

Das größte Gut des Menschen ist Tugend und Seligkeit. Wir können also unsere Liebe zu dem Nächsten nicht besser beweisen, als wenn wir

dazu helfen, daß er tugendhaft und selig werde. So hat Jesus geliebt.

Christlicher Ehemann! dein Weib — christliches Eheweib! dein Mann ist dein Nächster. Suchet also einander zum Guten, zum Hausfrieden, zur fleißigen Anhörung des göttlichen Wortes, zum öftern würdigen Empfange der heiligen Sacramente zu ermahnen; suchet einander vom Bösen abzuhalten; saget einander: „Dieß und dieß kann nicht erlaubt seyn; wir wollen es beichten und nicht mehr thun.“

Christliche Eltern! eure Kinder sind eure Nächsten. Haltet in der Kinderzucht zusammen. Ermahnet eure Kinder durch Worte, und noch mehr durch euer eigenes Beyspiel zur Gottesfurcht, zur Sittsamkeit und Schamhaftigkeit. Haltet sie mit Güte und Strenge, ja, wenn es nothwendig ist, mit aller Strenge vom Bösen, von gefährlichen Bekanntschaften und Ergetzlichkeiten, vom nächtlichen Auslaufen und Ausbleiben ab.

Christliche Dienstbothen! eure Mitdienstbothen sind eure Nächsten. Ihr könnet oft mehr Böses verhüten, als ein Geistlicher oder Seelsorger, weil ihr oft mehr als diese wisset — wisset, wie es in euerm Hause zugeht; wer bey Tag und Nacht aus- und eingeht; was für Reden bey der Arbeit geführt werden. Machet euch nicht durch Stillschweigen fremder Sünden theilhaftig. Saget euerm Mitdienstbothen mit Güte: „Dieß ist ja Sünde, große Sünde! ich bitte dich, thu's nicht mehr.“ Zeiget es, wenn eure Ermahnung und Warnung nichts fruchtet, zeiget es, es ist eure Schuldigkeit, dem Haus-

vater, der Hausmutter an, damit das Aergerniß, das unzüchtige Reden, die verbothene Bekanntschaft oder Gemeinschaft abgestellt, die Sünde verhütet, die Seele eures Nächsten gerettet werde.

Aber, o mein Gott! wie wenig bekümmern sich Einige um das Seelenheil ihres Nächsten! Ja, sie helfen vielmehr selbst dazu, daß Seelen, welche durch das kostbare Blut Jesu erkauft worden sind, Seelen, für welche Christus gestorben ist, verloren gehen; sie reitzen und verleiten selbst Andere zur Sünde.

Wie oft verleitet der Mann aus Muthwillen, oder wenn er betrunken ist, das Weib — wie oft das Weib aus Feindseligkeit, aus Eigensinn den Mann zur Sünde!

Wie oft lernen Kinder, kleine, unschuldige Kinder von ihren unbehutsamen Eltern zuerst die Sünde der Unkeuschheit kennen! Wie oft gibt der Vater durch sein unordentliches, rohes und wildes Betragen — die Mutter durch ihre verläumderische Zunge, durch ihre Hoffart und Eitelkeit den größern Kindern Aergerniß!

Wie viele Sünden entstehen oft aus einer einzigen unkeuschen oder zweydeutigen Rede! Wie viele unschuldige Seelen werden dadurch vergiftet!

Wie viele Sünden — ihr möget es glauben oder nicht glauben; ihr möget euch daran kehren oder nicht daran kehren, ich sage es doch, und sage es aus Antrieb meines Gewissens, aus Liebe zu euerm Seelenheile — wie viele Sünden, eigene und fremde Sünden, entstehen nicht aus einem frechen Auspuße, aus einer ärgerlichen

Kleidung — aus deiner — und deiner Kleidung!

Endlich, wie oft, ach! wie oft wird eine Unschuld, eine junge, unverdorbene, leichtglaubige Person durch List oder Gewalt, durch ein Geschenk oder falsches Versprechen zu der ersten schweren Sünde, zur Sünde wider die Reinigkeit verführt! — Falscher, treuloser Mensch, Verführer! stoß ihr zuvor das Messer durch den Leib; tödte sie, eh' du ihre Seele tödtest, für welche Jesus Christus gestorben ist. —

Ich wende mich wieder zu ihm, zu Jesu. — Bey ihm und mit ihm will ich es beschließen.

* * *

Jesus ist gekommen, Feuer, das Feuer der Liebe Gottes und des Nächsten, auf die Erde zu senden, und er wollte nichts Anderes, als daß dieses Feuer auch in uns angefacht werde.

Er gab uns in seinem Leiden und Sterben das herrlichste Beyspiel seiner vollkommensten Liebe zu Gott, seinem himmlischen Vater, da er Alles mit standhafter Ergebung in seinen Willen litt, und ihm gehorsam war bis in den Tod, bis in den Tod des Kreuzes.

Wie folgen wir dem schönen Beyspiel und dem ausdrücklichen Gebothe unsers Erlösers: „Du sollst Gott über Alles lieben?" Wie lieben wir Gott? oder, was das Nämliche ist, wie halten wir die Gebothe Gottes? — Wie das dritte, wie das sechste Geboth? —

Ich will es errathen, was Einige da denken, und darauf nachher antworten.

Jesus gab uns in seinem Leiden und Sterben das herrlichste Beyspiel der vollkommensten Liebe zu allen Menschen, da er für seine Freunde und Feinde litt und starb; da er sein Blut, sein Leben unter den größten Schmerzen am Kreuze hingab, um die Menschen zu erlösen und selig zu machen.

Wie folgen wir dem schönen Beyspiele, dem ausdrücklichen Gebothe unsers Erlösers: Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst? Was thun wir, um eine Seele zu retten, eine Sünde zu verhüten? — Ja, was thun wir? — Wir haben vielleicht selbst dazu geholfen, wir waren selbst Ursache, daß Seelen, durch das Blut Jesu erkaufte Seelen, zu Grunde, ewig zu Grunde gehen!

Ich will es errathen, was Einige auch da denken, und ich will es jetzt sagen.

Sie denken: „Es ist wahr, ich habe Gott zu wenig geliebt; ich habe oft seine heiligen Gebothe übertreten — ich hab' ihn oft beleidiget! — Es ist wahr, ich habe bisher wenig oder gar nichts gethan, um eine Seele zu retten; ich habe sogar Vieles gethan, Vieles geredet, wodurch mein Nächster geärgert und zur Sünde verleitet worden ist: aber ich habe erst vor kurzem gebeichtet."

Gut, wohl! Du hast also erst vor einigen Tagen gebeichtet? Hast du aber auch gut, reumüthig und aufrichtig gebeichtet? Hast du keine schwere Sünde aus Schamhaftigkeit verschwiegen? Keine schwere Sünde, um leichter die Lossprechung zu erhalten, verkleinert oder bemäntelt? Hast du dem Beichtvater auch deine Zweifel,

auch das entdeckt, was dir schon so lange auf dem Herzen lag? — „Ja, ja," sagest du, „ich habe Alles — Alles gebeichtet."

Gut, wohl! Hast du dich, was die Hauptsache ist, hast du dich auch ernstlich gebessert? Hast du wenigstens ernstliche Anstalt zu deiner Besserung getroffen? Hast du dir, deiner bösen Begierlichkeit Gewalt angethan, deiner bösen Gewohnheit Abbruch gethan? Hast du deine sündhafte Bekanntschaft abgebrochen und aufgegeben? — „Ja, ja," sagest du, „Gott weiß es, er sieht mein Herz ein: ich will mich ernstlich bessern; ja, ich habe schon angefangen, mich zu bessern." Nun sey getrost! mein Sohn! sey getrost, meine Tochter! deine Sünden werden dir vergeben, so gewiß vergeben, so gewiß Jesus Christus für unsere Sünden am Kreuze gestorben ist.

Komm mit mir zu dem Kreuze, zu den Füßen unsers göttlichen Erlösers. Wir wollen unsere Sünden noch einmal und so lange wir ein Aug' offen haben, von Herzen bereuen. Wir wollen harte Arbeit, Kreuz und Leiden mit dem Leiden, mit den unendlichen Verdiensten unsers Erlösers vereinigen und Gott zur Genugthuung aufopfern. Wir wollen, wie die Büßerin im Evangelium, von nun an Gott desto mehr lieben, je mehr er uns verziehen hat. Wir wollen, weil wir doch unsere Sünden nicht mehr zurücknehmen können — weil wir uns vielleicht sogar auch vieler fremden Sünden schuldig gemacht haben, künftig auch bey Andern, wo und wie wir können, eine Sünde verhüten. Wir wollen von nun an nur für Gott und für

den leben, der aus Liebe zu uns am Kreuze gestorben ist. Gott sieht unser Herz ein; er sieht mein — er sieht dein Herz ein! —

Sey getrost, mein Sohn! sey getrost, meine Tochter! deine Sünden werden dir vergeben. Steh auf, geh hin — und sündige nicht mehr! Sündige nicht mehr — nicht mehr! Amen.

Von der Buße.

„Am dritten Sonntage nach Pfingsten; auch zu andern Zeiten, besonders in der Fastenzeit zu gebrauchen.“

Sic gaudium erit super uno peccatore, poenitentiam agente. Luc. 15, 7.

So große Freude wird im Himmel seyn über einen Sünder, der Buße thut.

Schon oft, schon an verschiedenen Orten hab' ich geprediget; aber nie war mein Herz so gerührt, wie heute, da ich in diesem Gotteshause, in dem ich getauft worden bin, predige — da ich zu euch, liebe Landsleute! rede. Täglich hab' ich für euch bey der heiligen Messe gebethet, weil ich doch für euer Seelenheil nichts Anderes thun konnte, als bethen.

Vielleicht kann ich heute mehr thun, da ich Gelegenheit habe, über das heutige so trost- und lehrreiche Evangelium zu predigen.

Predigen heißt: Gottes Wort vortragen, aber auch erklären und auslegen; sonst wird es nicht genug verstanden und zu Herzen genommen.

Der Heiland saget: Große Freude wird im Himmel seyn über einen Sünder,

der Buße thut. Dieß ist Gottes Wort. Wenn ich euch dieses erklären und an's Herz legen will, muß ich euch sagen:

Erstens: Wer ist ein Sünder?

Zweytens: Wer thut Buße?

Beydes kann und darf ich, als ein fremder Priester, deutlicher sagen, als eure Seelsorger, die zugleich eure Beichtväter sind. Ich will es sagen — mit Gottes Beystande sagen.

Ja, o mein Gott! mit deinem Beystande; von deiner Gnade hängt der ganze Nutzen dieser Predigt ab. Gieb also mir, o Vater! gieb meinen Zuhörern, deinen Kindern, den heiligen Geist; wir bitten dich darum durch deinen Sohn, unsern Herrn und Heiland, Jesus Christus.

* *
*

Ueber einen Sünder, der Buße thut, wird große Freude im Himmel seyn — bey Gott seyn. Gott will nichts Anderes, und kann, als das höchste Gut, als unser beßter Vater, nichts Anderes wollen, als daß wir tugendhaft und selig werden. Dazu hat er uns erschaffen — zu seinem Ebenbilde geschaffen, daß wir als seine gehorsamen Kinder in unserm ganzen Wandel heilig seyn möchten, wie Er, unser Vater im Himmel heilig ist. 1. Petr. 1, 15, 16.

Der Sohn Gottes kam selbst in die Welt herab, zu suchen und selig zu machen, was verloren war. Er ging drey Jahre lang herum, der gute Hirt, und rief allenthalben den verirrten Schafen nach: „Kehret zurück! thut Buße! kehret zu Gott, zu euerm beßten

Vater

Vater zurück!" Und er nahm Alle, die zurückkehrten, mit Freuden auf.

Ueber einen Sünder, der Buße thut, wird große Freude im Himmel seyn — bey den Engeln Gottes seyn. Sie lieben uns; sie beschützen uns; sie weinen, wie der Prophet Isaias saget, wenn sich ein Mensch verirrt oder versündiget; sie erfreuen sich aber auch, wie der Heiland selbst saget, wenn er wieder Buße thut.

Ueber einen Sünder, der Buße thut, wird große Freude im Himmel seyn — bey allen Heiligen und Auserwählten Gottes seyn. Sie bitten beständig bey Gott für uns, als für ihre Brüder und Schwestern, daß wir auch einst zu ihnen kommen — daß die Eltern zu ihren unschuldigen Kindern, die Kinder zu ihren frommen Eltern kommen — daß wir Alle, Alle zu Gott, in den Himmel kommen, und uns bey ihnen und mit ihnen ewig vor Gott erfreuen mögen.

Groß also, unaussprechlich groß, wird die Freude im Himmel seyn — über wen? Ueber einen Sünder, der Buße thut.

I.

Nun, wer ist ein Sünder? — „Eine wunderliche Frage!" werden vielleicht Einige denken; aber sie ist so wunderlich nicht, wie es sich gleich zeigen wird.

Sünder — Sünder sind wir Alle. Oder wer aus euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf mich. Sünder sind wir Alle. Wenn Jemand saget, schreibt der heilige

Evangelist Johannes, wenn Jemand saget, er habe keine Sünde auf sich, so ist er ein Lügner. Sünder sind wir Alle; wir Alle müssen täglich bethen: Vergieb uns unsere Schulden, unsere Sünden; Alle bethen: Heilige Maria, Mutter Gottes! bitt' für uns arme Sünder.

Aber es ist ein großer Unterschied zwischen Sünder und Sünder — zwischen einem Sünder, welcher nur geringere Fehler, und auch diese nur aus Schwachheit oder Uebereilung begeht, und zwischen einem Sünder, der sich vorsetzlicher oder wenigstens freywilliger Weise einer schweren Sünde schuldig macht.

Es ist noch ein größerer Unterschied zwischen einem Sünder, der seine Sünden schon aufrichtig und reumüthig gebeichtet — nicht nur gebeichtet, sondern sich auch, was die Hauptsache ist, ernstlich und standhaft gebessert hat; und zwischen einem Sünder, der in seiner bösen Gewohnheit fortfährt, noch wirklich in einer schweren Sünde lebt — noch ein Geboth Gottes, auch nur ein einziges Geboth Gottes in einer wichtigen Sache übertritt.

Ach, Viele — Viele halten sich für keine Sünder; sie denken also auch an keine Buße, wenn sie nur nicht stehlen oder keine gar zu grobe und öffentliche Sünde wider das sechste Geboth begehen. Aber, meine Christen! es gibt nicht nur ein oder nur zwey — es gibt zehn Gebothe Gottes.

Ein Sünder ist also, wer an den Sonntagen und gebothenen Feyertagen nur zeitlichen Geschäften oder schnöden Ergetzungen nachgeht,

oder wohl gar diese heiligen Tage durch Volltrinken oder sündhaften Umgang entheiliget.

Werden nicht gerade an den Sonntagen und Feyertagen die meisten und größten Sünden Nachmittags, Abends, oft noch in die späte Nacht hinein, begangen? Du sollst den Tag des Herrn heiligen.

Ein Sünder ist, hört es, besonders ihr größern Kinder! ein Sünder ist, wer seinen Eltern durch Ungehorsam, durch Trotz und Widerspänstigkeit, oder wohl gar durch schlechte Aufführung nichts als Kummer und Verdruß macht, und dadurch das Leben abkürzt. Du sollst Vater und Mutter ehren.

Ein Sünder ist, wer in einer Feindschaft lebt; wer rachgierige Gedanken, Haß und Groll wider seinen Nächsten im Herzen nährt. Wer seinen Bruder haßt, saget der heil. Evangelist Johannes, wer seinen Bruder haßt; der ist ein Todtschläger. Du sollst nicht tödten.

Ein Sünder ist, wer durch was immer für einen Betrug dem Nächsten Schaden zufügt; denn betriegen ist so viel als stehlen. Du sollst nicht stehlen.

Ein Sünder ist, wer durch übles Nachreden Andern den guten Namen nimmt, oder durch seine böse Zunge Feindschaften stiftet. Denn dieß heißt auch falsches Zeugniß geben. Du sollst nicht falsches Zeugniß geben.

Ein Sünder ist, wer — doch höret zuvor, was der Heiland selbst Matth. 5, 28. saget. Man kann, saget er, schon mit seinen Augen und bösen Begierden die schwers.

sten Sünden wider die Reinigkeit und standesmäßige Keuschheit begehen. Was soll man erst von denjenigen halten, die in einer unerlaubten Bekanntschaft oder schändlichen Gewohnheit leben — in der Gewohnheit, unkeusche, höchst ärgerliche Reden zu führen; in der Gewohnheit, abscheuliche Sünden wider die Reinigkeit, oder wider die standesmäßige Keuschheit zu begehen? Du sollst nicht Unkeuschheit begehen. Was sagt dein Gewissen dazu?

Ja, das Gewissen saget jedem Menschen, ob er ein Sünder sey oder nicht. Ich sprach nur überhaupt davon. Ich will, bewahr' mich Gott! Niemanden Unrecht thun; ich sagte nicht, und könnte und wollte nicht sagen: „Du oder du bist ein Sünder!" Nein, dieß muß ein Jeder selbst wissen. Ich sagte nur: wer ein Sünder sey. Und dieß war höchst nothwendig. Denn wer nicht weiß, daß er auf dem unrechten Wege ist, der wird nicht umkehren und Buße thun.

Aber vielleicht ist es noch weit nothwendiger, daß ich auch sage, was das heiße: Buße thun.

Höret es also, ich bitte euch, im zweyten Theile.

II.

Es wird große Freude im Himmel seyn über einem Sünder, der Buße thut.

Was heißt aber: Buße thun? O, dieses wissen Viele nicht, oder sie wollen es nicht wissen.

Viele glauben, Buße thun, heiße nichts Anderes, als beichten und beichten. Aber sie irren sich himmelweit, wenn sie unter dem Beich-

ten, wie es meistentheils geschieht, nichts Anderes verstehen, als daß sie ihre Sünden, wie sie ihnen eben einfallen, dem Priester herzählen, eine Reue, wie sie es als Kinder gelernt haben, mit dem Munde hersagen, das auferlegte Gebeth verrichten, und dann in ihrem bösen Wandel wieder fortfahren, wo sie es gelassen haben.

Nein, dieß heißt nicht Buße thun. Nein, Beichten und Buße thun sind zweyerley. Die Beicht oder Anklage seiner Sünden ist zwar ein Theil der Buße; aber mit dem Beichten allein ist noch nicht Alles ausgerichtet; zur Buße wird noch weit mehr erfordert. Denn Buße thun heißt, nicht nur seine Sünden erkennen und bekennen oder beichten, sondern auch von Herzen und aus Liebe Gottes bereuen; nicht nur bereuen, sondern auch nach Möglichkeit dafür genug thun; Buße thun heißt mit Einem Worte: sich bessern, sich bekehren — mit ganzem Herzen von der Sünde weg und zu Gott zurückkehren.

Der Heiland zeigte durch das Beyspiel von dem verlornen Schafe und dem verlornen Groschen, was für eine große Freude im Himmel ist über einen Sünder, der Buße thut; und gleich darauf stellte er uns bey dem nämlichen Evangelisten und im nämlichen Kapitel ein lebendiges Beyspiel der Buße vor in der Gleichnißrede von dem verlornen Sohne, welcher seinen guten Vater muthwilliger Weise verlassen, sein Erbgut durch ein liederliches Leben verschwendet, und sich in das äußerste Elend gestürzt hat.

Aber er that Buße, der verlorne Sohn; — wie that er Buße? Dieses saget der Heiland deutlich und umständlich.

„Der verlorne Sohn," saget der Heiland, „ging in sich, und sprach: Wie viele Taglöhner haben in dem Hause meines Vaters Brod im Ueberfluß; und ich — sein Kind — muß da vor Hunger sterben! Ich will mich aufmachen, und zu meinem Vater zurückkehren."

„Und er machte sich auf, und kehrte zu seinem Vater zurück."

Wenn Gott den Sünder erleuchtet, daß er seinen elenden Zustand erkennt; so soll er seine Buße nicht länger aufschieben; er soll nicht denken oder sagen: „Ich will mich schon einmal aufmachen; ich will mich schon einmal bessern — aber jetzt noch nicht — ein anderes Mal." Wann denn? Warum nicht gleich jetzt? Wenn du nicht willst, saget der heilige Augustin, da du kannst; so wirst du einst vielleicht nicht mehr können, wenn du schon willst. „Ich will, ich will mich schon einst bessern!" So, saget der heilige Bernhard, haben Alle gesprochen, die doch jetzt in der Hölle sind.

Der verlorne Sohn ließ es nicht bloß bey den Worten oder bey dem Vorsatze bewenden; er machte sich sogleich wirklich auf, und kehrte zu seinem Vater zurück.

Wer Buße thut, der macht sich auf, der reißt sich, koste es, was es wolle, von der Sünde los; er reißt sich aber auch von den Banden der Sünde, von der Gefahr, von der nächsten Gelegenheit zur Sünde — er reißt sich von Allem los, was ihn bisher zur Sünde verleitet hat.

Ohne dieses Aufmachen, ohne dieses Losreißen ist keine wahre Buße und standhafte Besserung möglich. Wenn ein Vieh den Strick am Halse hat; so kann man es leicht fangen, und hinführen, wohin man will. Wer die Sünde verlassen will, ohne die Gefahr oder nächste Gelegenheit zur Sünde, ohne das Haus oder Gewerb, ohne die Bekanntschaft oder Lustbarkeit, ohne den Ort oder die Person zu verlassen, die ihn zur Sünde verleitet haben: der hat noch den Strick am Halse; der wird bald wieder gefangen, bald wieder in die vorigen Sünden zurück gezogen werden. „Der verlorne Sohn machte sich auf, und kehrte zu seinem Vater zurück."

Als ihn der Vater von weitem sah, erbarmte er sich über ihn; er eilte ihm entgegen und fiel ihm um den Hals, und küßte ihn.

Der unendlich gütige und barmherzige Gott eilet Allen, die zu ihm zurückkehren, durch seine Gnade entgegen; er streckt gegen den reumüthigen Sünder seine Arme aus, um ihn mit aller Liebe zu empfangen und zu umfangen.

Da fiel der Sohn seinem Vater zu Füßen, und sprach: „Vater! ich habe gesündiget wider den Himmel, wider Gott und an dir!" — O, dieses: „Vater! ich habe gesündiget!" hätte ich hören, hätte ich sehen mögen. Dieses: Vater! ich habe gesündiget!" wie wird es das Herz des ungerathenen Sohnes durchdrungen — wie das Herz des guten Vaters gerührt haben!

Eine wahre, herzliche, übernatürliche Reue, eine Reue aus Liebe Gottes ist zur Buße nothwendig.

„Ich bereue alle meine Sünden," ist bald gesagt; „ich bereue meine Sünden von Herzen!" ist leicht gesagt; „ich bereue meine Sünden aus Liebe Gottes!" ist viel gesagt, wenn es nur wahr ist.

Gott ist unser beßter Vater, das höchste Gut, den wir über Alles und von ganzem Herzen lieben sollen. Wenn wir seine heiligen Gebothe übertreten; so sind wir gegen Gott, gegen unsern beßten Vater, ungehorsam: wir verachten, wir beleidigen ihn.

O, wie Viele sagen mit dem Munde tausendmal: Mein Gott! ich liebe dich von ganzem Herzen; die doch Gott so oft und so schwer beleidigen! Heißt dieß: Gott von ganzem Herzen lieben? —

Aber auch wie Viele sagen tausendmmal: Ich bereue alle meine Sünden aus Liebe Gottes, die doch die Sünde mehr, als Gott lieben — die noch nicht einmal angefangen haben, Gott zu lieben? —

„Vater!" sprach der verlorne Sohn aus ganzer Seele, „ich habe gesündiget;" und setzte noch diese merkwürdigen Worte hinzu: Ich bin nicht werth, dein Kind zu heißen; halt mich nur wie einen deiner Taglöhner. Er wollte damit sagen: Ich habe mein Erbtheil liederlicher Weise verschwendet; ich kann nicht mehr verlangen, daß du mit mir noch so gut, wie mit deinem Kinde verfahrest; halt mich nur wie einen deiner Taglöhner. Ich muß, ich will durch meinen Fleiß wieder gut machen und hereinbringen, was ich verdorben und versäumt habe; ich muß, ich will durch

meine Mühe und Arbeit mein Brod zu verdienen suchen. Halt mich nur, wie einen deiner Taglöhner.

Wer gesündigt hat, der muß büßen — der muß Kreuz und Leiden, Schande oder Noth, die er sich selbst durch seine Ausschweifungen zugezogen hat, im Geiste der Buße, mit Demuth und Geduld ertragen. Ich bin nicht mehr werth, dein Kind zu heißen.

Wer gesündiget hat, der muß büßen, abbüßen — wieder hereinbringen, so viel er kann; wieder gut machen, was er kann. Halt mich nur, wie einen deiner Taglöhner.

O, wenn man für seine Sünden nur etliche Vater unser oder den Rosenkranz bethet; so hat man sie noch nicht abgebüßt oder dafür genug gethan. Oder, saget nur selbst, christliche Zuhörer! wenn euch Jemand einen großen Schaden zugefügt hat; seyd ihr damit zufrieden, wenn er dafür 7 Vater unser oder einen Rosenkranz bethet? Gewiß nicht! „Nein," werdet ihr sagen, „er muß den Schaden, so gut er kann, ersetzen."

So ist es auch vor Gott. Wer gesündiget hat, der muß auch büßen, abbüßen — der muß den Schaden, das Aergerniß, das Unheil, welches aus seinen Sünden entstanden ist, wieder, so viel er kann, gut machen; der muß die Ursache, die Veranlassung der Feindschaft, so viel es bey ihm steht, aufheben; der muß fremdes Gut oder den guten Namen zurückstellen; der muß denjenigen, den er verführt hat, wieder auf den rechten Weg bringen — die er geärgert hat, wieder durch ein gutes Beyspiel erbauen;

der muß in seinem Hause, bey Andern und bey sich selbst, so viel er kann, wieder gut machen, was er versäumt oder verdorben hat.

Sehet also, liebe Christen! an dem verlornen Sohne ein Beyspiel der Buße, welches uns der Heiland selbst vor Augen stellt.

Zur wahren Buße gehört nebst der Beicht: Losreißung von der Sünde und von der Gelegenheit zur Sünde. „Der verlorne Sohn machte sich auf, und kehrte zu seinem Vater zurück."

Reue, herzliche, übernatürliche Reue, Reue aus Liebe Gottes; er sprach: „Vater! ich habe gesündigt wider Gott und an dir."

Abbüßung, Genugthuung: „Ich bin nicht mehr werth, dein Kind zu heißen; halt mich nur, wie einen deiner Taglöhner."

Wie gern möchte ich es jetzt beschließen! Aber ich kann nicht — ich kann's unmöglich, ohne noch vorher eine Frage zu stellen, diese wichtige Frage:

Was meynet ihr, liebe Christen! wenn der verlorne Sohn das zweyte Mal, das dritte Mal — wenn er zehn Mal von seinem guten Vater weggelaufen wäre; was hättet ihr von seiner Buße gehalten? — Ihr sehet auf die Erde hin, und seufzet! —

Ich stelle die nämliche Frage, nur mit andern Worten: Was ist von der Buße derjenigen zu halten, welche beichten und wieder sündigen — und wieder beichten und wieder sündigen — zehn Mal, hundert Mal beichten und wieder zehn Mal, hundert Mal sündigen — welche sich, mit Einem Worte, nach der Beicht,

nach so vielen Beichten um kein Haar bessern? Was ist von einer solchen Buße zu halten? — Ach, daß sich Gott erbarme! was ist davon zu halten! — Aus zehn, ich will nicht mehr sagen, aus zehn Sündern, die beichten, thut oft kaum ein Einziger Buße, weil sich oft kaum ein Einziger ernstlich und standhaft bessert. Daß sich Gott erbarme!

Ich mache den Beschluß.

* *
*

Ueber einen Sünder, der Buße thut, wird große, unaussprechlich große Freude im Himmel — bey Gott, bey den Engeln, bey allen Heiligen seyn.

Ja, über einen Sünder, der Buße thut, wird auch große Freude auf Erden, bey seinen Verwandten und Bekannten, bey allen guten Menschen und bey ihm selbst, bey dem Sünder die größte Freude seyn, weil er von der harten Dienstbarkeit der Sünde erlöst, von den bittern Vorwürfen eines bösen Gewissens und von der Angst und Furcht der ewigen Strafen befreyt — weil er wieder in den Stand der Gnade und Freundschaft Gottes gesetzt, und als ein Erbe des Himmels und Miterbe Jesu Christi eingesetzt wird.

Wenn also ein Sünder gegenwärtig ist — aber Sünder sind wir Alle; ich sage also: Wenn Jemand gegenwärtig ist, der in einer schweren Sünde lebt — ach! es gibt so verschiedene Sünden; es gibt so viele Sünden, als es Gebothe Gottes gibt: wenn ein solcher gegenwärtig ist; so bitt' ich ihn — oder geradezu: ich bitte dich

um Gottes willen, um deines ewigen Heiles willen, mache im Himmel und auf Erden, mache Gott und dir selbst die Freude: Thu, heute noch, noch von diesem Augenblicke an, thu Buße; ich sage nicht: Beichte, sondern thu Buße; dann wird das Beichten leicht und erst gültig seyn. Thu von heute an Buße; sonst fährt dir wieder etwas Anderes durch den Sinn; schieb es nicht länger hinaus; sage nicht: „Ich will — ich will schon — aber ein anders Mal.“ Mit dem: Ich will — ich will! ist die Hölle gepflastert. Thu heute noch Buße; mach dich auf, reiß dich von der Sünde, aber auch von den Banden der Sünde, von der nächsten Gelegenheit zur Sünde los. Weg mit dem Stricke vom Halse! Wende dich ganz von der Sünde, und von der nächsten Gelegenheit zur Sünde weg, und wende dich von ganzem Herzen zu Gott hin — und sage, seufze: „Vater! ich habe gesündiget! ich bekenne es; ich bereue es! Ich bin nicht mehr werth, dein Kind zu heißen! ich will gern Alles leiden und dulden, was ich selbst verschuldet habe; ich will, ja, ich will auch büßen, abbüßen, wieder gut machen, was und wo ich kann! — Gott bleibt immer Vater, unser beßter Vater. Kehre also mit ganzem Herzen zu Gott zurück — und bleib bey ihm; lauf ihm nicht mehr davon — sündige, ach, sündige nicht mehr — nicht mehr! Dann, o dann wird auch heute große Freude im Himmel und auf Erden seyn. Amen.

Von der Beicht oder Anklage seiner Sünden.

„Am dreyzehnten Sonntage nach Pfingsten."

Auch zu andern Zeiten, und besonders in der Fastenzeit zu gebrauchen.

Ite, ostendite vos sacerdotibus. Luc. 17, 14.
Gehet hin, und zeiget euch den Priestern.

Ich bin schon wieder da, liebe Christen! und eh' ich kam, wurde mir geschrieben, ich möchte euch heute eine gute Lehre geben oder eine kurze Ermahnung halten.

Ihr höret, ich weiß es, das Jahr hindurch die beßten Lehren und heilsamsten Ermahnungen; aber Manches kann und darf ein fremder Priester deutlicher, als der eigene Seelsorger, sagen.

Und eben eine solche Wahrheit, eine solche Lehre ist in dem heutigen Evangelium enthalten. Da heißt es: Jesus heilte zehn Aussätzige, aber mit der ausdrücklichen Bedingung, daß sie sich den Priestern zeigen sollten. Gehet hin, sprach er zu ihnen, und zeiget euch den Priestern.

Der Aussatz war eine abscheuliche, und in

dem heißen Lande, wo der Heiland lebte, eine sehr gewöhnliche Krankheit. Wenn Jemand davon gereiniget wurde; so mußte er sich, nach dem alten Gesetze, vor den Priestern stellen, damit diese urtheilen sollten, ob er ganz geheilt sey oder nicht.

Wir wissen, Gottlob! bey uns von dem Aussatze, von dieser abscheulichen Krankheit nichts. Aber die heiligen Väter verstehen unter dem Aussatze die Krankheit der Seele, die Sünde, besonders die abscheuliche Sünde der Unkeuschheit. Wissen wir auch von der Sünde nichts? — Zu wünschen wär' es!

Aber es ist auch da noch zu helfen, liebe Christen! Auch da heißt es: Gehet hin, und zeiget euch dem Priester. Gott wird uns auch von der Krankheit der Seele heilen: er wird uns auch unsere Sünden vergeben, wenn wir reumüthig und aufrichtig beichten; wenn wir uns vor dem Priester stellen, um uns zu zeigen, wie wir vor Gott und in unserm Gewissen sind.

Dieß ist der Inhalt meiner Predigt. Ich sage also: Zeiget euch im Beichtstuhle dem Priester; denn er ist dort

Euer Richter,
Euer Lehrer,
Euer Seelenarzt.

Ich will mich bey jedem nur so lange aufhalten, als es nöthig ist, und Alles so sagen, daß ein Jeder, er mag ein Sünder oder ein Gerechter, er mag ein Unschuldiger oder ein Büßer seyn, etwas daraus lernen kann.

Höret mich also, ich bitte euch, heute wie-

der so still und aufmerksam, wie im vorigen Jahre, an.

Gott wird gewiß auch wieder seinen Segen dazu geben. Wir wollen ihn darum bitten; wir wollen auch, wie die Aussätzigen, mit Demuth und Vertrauen zu Jesu rufen: Erbarme dich unser!

I.

Wo ein Richter, da muß auch ein Kläger seyn, und der Kläger müsset ihr da, meine Christen! selbst seyn. Der Priester sitzt zwar dort an Gottes Statt; aber er kann euch nicht, wie Gott, in das Herz hineinsehen; ihr müsset ihm euer Herz aufschließen, und Alles selbst entdecken. Er kann euch nicht beurtheilen, wenn er nicht weiß, was ihr gethan oder verbrochen habet; er kann euch keine angemessene Strafe, keine heilsame Buße auferlegen, wenn er nicht weiß, in wie fern ihr schuldig seyd; ja, er wird euch vielleicht, weil er den ganzen Zustand eures Gewissens nicht kennt, lossprechen, da ihm doch die Hand gebunden und seine Lossprechung vor Gott ungültig ist.

Daraus folget also nothwendig, daß ihr allezeit aufrichtig beichten und keine schwere Sünde freywillig verschweigen sollet. Damit wäre euch nicht geholfen, ja, ihr würdet es nur schlimmer machen; ihr würdet nur den Priester, oder vielmehr euch selbst betriegen; aber Gott — Gott kann man nicht betriegen: er weiß Alles; er sieht unser ganzes Herz ein.

Am öftesten verschweigt man die Sünden wider die Reinigkeit oder standesmäßige Keusch-

heit. „Man soll sich schämen," saget der heilige Augustin, „eine Sünde zu begehen; aber man soll sich nicht schämen, seine Sünden zu beichten." Ich setze noch hinzu: Man soll seine Sünden auch mit Scham beichten; aber nicht aus Schamhaftigkeit verschweigen. „Was wird aber," heißt es, „der Beichtvater denken?" O, er wird und kann nichts Anderes denken, als was Jesus, dessen Stelle er vertritt, gedacht und gesagt hat: Es ist große Freude bey Gott, im Himmel und auf Erden, wenn ein Sünder, wenn eine Sünderin Buße thut. Es muß dem Priester deine Aufrichtigkeit gefallen; er muß sich mehr über ein einziges verlornes Schaf, das er wieder gefunden hat, erfreuen, als über neun und neunzig, die sich nie verirrt haben. Mache also Gott, mache dem Priester diese Freude; sag' es also; beichte aufrichtig; es ist ja doch besser, daß du auf einen Augenblick deine Furcht und Schamhaftigkeit überwindest, als daß du Jahr' und Tage lang ein schweres Herz, ein böses Gewissen mit dir herumträgst. Je länger du die aufrichtige Anklage aufschiebst; desto schwerer wird sie dich ankommen. Und Einmal muß es doch seyn, wenn du anders von deinen Sünden los werden willst. Sag' es also lieber gleich. O, es wird dir ein Stein vom Herzen fallen; du wirst so froh und so getrost seyn! Mache also auch dir selbst diese Freude. Beichte aufrichtig! verschweig keine schwere Sünde — verschweig aber auch keinen Umstand, welcher die Sünde vergrößert.

Bey der Einnahme der Stadt Jericho wurde, wie in der heiligen Schrift erzählt wird, ein

Dieb:

Diebstahl begangen. Jemand entwendete etwas von der Beute, welche ganz dem Herrn zum Opfer bestimmt war. Josue, der Heersführer, mußte auf Befehl Gottes den Dieb ausfindig machen und bestrafen. Die Schuld fiel auf einen Mann, der Achan hieß. Diesen rief also Josue zu sich, und sagte zu ihm mit guten Worten: „Mein Sohn! gieb Gott die Ehre und gesteh Alles aufrichtig; was hast du gethan?“ Achan antwortete: „Ich sah unter der Beute ein Kleid von Scharlach, welches noch ganz neu war, zwey hundert Seckel Silber und ein goldenes Winkelmaß, fünfzig Seckel am Werth; mich gelüstete es darnach; ich nahm es weg und versteckte es; das Silber vergrub ich in die Erde.“

Dieß war eine aufrichtige Anklage. Seht, wie genau und bestimmt Achan Alles anzeigte: Ein Kleid — ein Kleid von Scharlach — ein Kleid, welches noch ganz neu war. Ein Winkelmaß, ein goldenes Winkelmaß — fünfzig Seckel am Werth. Silber — und so und so viel Silber. Er führte alle Umstände an, welche seine Sünde vergrößerten.

Möchten sich doch alle Christen auch so aufrichtig vor dem Priester anklagen! Möchten sie doch auch alle Umstände beysetzen, welche die Sünde vergrößern!

Man klaget sich an: „Ich bin im Gebethe nachlässig, in der Kirche unter der heil. Messe zerstreut gewesen!“ Mein Sohn! meine Tochter! gieb Gott die Ehre, und bekenne es: Bist du nicht auch im Besuche des pfarrlichen Gottesdienstes, in Anhörung der Predigt nachlässig ge-

wesen? Hast du nicht in der Kirche, sogar unter dem heiligen Meßopfer durch vorwitziges Hin- und Hersehen zu deinen Zerstreuungen, und, weiß Gott, zu was für Gedanken selbst Anlaß gegeben? Hast du nicht durch dein leichtsinniges, unanständiges Betragen, durch Lachen oder Schwätzen auch Andere in ihrer Andacht gestört?

Man klaget sich an: „Ich bin zornig gewesen!" Mein Sohn! meine Tochter! gieb Gott die Ehre, und bekenne es: Bist du dabey nicht auch in Fluch- und Scheltworte ausgebrochen? Hast du Andern nichts Böses gewünscht, nichts Uebels nachgeredet? Hast du wider deinen Nächsten keinen Haß oder Groll im Herzen? Wie lange schon?

Man klaget sich an: „Ich habe unkeusche Gedanken gehabt." O mein Gott! wie oft werden die abscheulichsten Sünden wider die Reinigkeit oder standesmäßige Keuschheit nur mit den Worten bemäntelt: „Ich habe unkeusche Gedanken gehabt!" Mein Sohn! meine Tochter! gieb Gott die Ehre, und bekenne es aufrichtig: Hast du nicht auch böse Begierden gehabt? Hast du keine unkeuschen Reden geführt? Lebest du in keiner unerlaubten Bekanntschaft? in keiner bösen, abscheulichen Gewohnheit? Hast du nichts gethan oder zugelassen, dessen du dich vor Gott zu fürchten und vor dir selbst zu schämen hast? Wie oft? —

O, sag' es dem Priester; sag' ihm Alles; er muß Alles wissen, weil er dein Richter ist.

Sag' es ihm, wenn du etwa das letzte Mal — vielleicht schon öfters, vielleicht schon

seit langer Zeit her eine schwere Sünde oder einen wichtigen Umstand freywillig verschwiegen hast. Beichte auch deine ungültigen Beichten.

Doch ich will mich da nicht länger aufhalten, weil ich weiß, daß in diesem Orte, Gottlob! von Vielen Generalbeichten abgelegt, und gut abgelegt werden. Ich gehe also zum zweyten Theile, und sage:

II.

Zeiget euch im Beichtstuhle dem Priester; denn er ist dort euer Lehrer.

Es wird freylich oft genug in den Predigten und Christenlehren gesagt, was unrecht, was Sünde ist. Aber wie es doch geht! Viele verstehen nicht Alles, was in der Predigt oder Christenlehre gesagt wird; Einige vergessen es bald wieder; ja, Manches, besonders was die Reinigkeit oder standesmäßige Keuschheit betrifft, darf man nicht einmal öffentlich, vor Allen, auch vor den Kindern und Unschuldigen sagen.

Es ist also ganz natürlich, daß wenigstens diejenigen, welche es mit Gott und ihrem Seelenheile aufrichtig meynen, verschiedene Zweifel haben.

Nun, was ist zu thun, wenn man zweifelt, ob dieses oder jenes erlaubt, ob dieses oder jenes nicht Sünde sey? Was zu thun ist? — Fragen; dem Beichtvater seinen Zweifel entdecken. Er muß es wissen, was recht und was unrecht ist; er wird dir sagen, wie du dich zu verhalten habest: er ist Lehrer. Im Zweifel, merk' es dir wohl! im Zweifel darfst du nicht fortfahren; wider dein Gewissen darfst du nie

handeln. Wenn du zweifelst, ob dieses oder jenes nicht Sünde sey, und es doch thust; so sündigest du wirklich, ungeachtet das, was du thust, an sich selbst nicht Sünde ist. Denn Alles, saget der Apostel Röm. 14., Alles, was man im Zweifel und wider sein Gewissen thut, ist Sünde. Du mußt also von dem, woran du zweifelst, ob es nicht Sünde sey, abstehen, bis du den Beichtvater um Rath gefragt hast. Er ist dein Lehrer; er wird dir's schon sagen. Ist es nicht Sünde, desto besser; ist es aber Sünde, so mußt du dich auch in Zukunft davor hüten.

Aber, glaubet es mir, liebe Christen! man zweifelt selten ohne Grund; es ist meistentheils Sünde, oft große Sünde, woran man zweifelt. O, das Gewissen rührt sich nicht ohne Ursache! Was man oft für einen bloßen Zweifel hält, ist nichts anders, als die stille, aber nachdrücklich warnende Stimme des Gewissens: „Thu es nicht; es ist Sünde! Sünde wider die Nächstenliebe — Sünde wider die standesmäßige Keuschheit."

Sieh, du bist ein Dienstbothe: du versäumst vieles in der Arbeit; aus deiner Nachlässigkeit geht vieles zu Schaden oder zu Grund'. Oder du zwackest bald da, bald dort etwas weg; es betrifft freylich nur Kleinigkeiten: aber es geschieht öfters. Du zweifelst, ob du dich damit nicht schwerer versündigest. Frage nur den Beichtvater: er ist dein Lehrer; er wird dir sagen, daß du durch deine Nachlässigkeit oder Faulheit deinem Herrn, deinem Bauern den größten Schaden zufügest; sagen, daß auch kleinere, aber öfters

wiederhohlte Diebereyen nach und nach eine große Sünde ausmachen, wie mehrere Kreuzer einen Gulden ausmachen.

Du bist ein Bauersmann oder ein Gewerbsmann: du zweifelst, ob dieser oder jener Vortheil, den du dir im Handel oder Wandel, im Kaufen oder Verkaufen machst, erlaubt sey; ob du dieses oder jenes mit gutem Gewissen annehmen oder behalten darfst? Frage den Beichtvater: er ist dein Lehrer; er wird dir sagen, daß, was du Vortheil heißt, wahrer Betrug und so viel, als gestohlen, sey; ja, schon dein eigenes Gewissen saget dir: Was du nicht willst, daß dir ein Anderer thu', das sollst du auch ihm nicht thun.

Du bist ledig: du zweifelst, ob du jenen Umgang, jene Bekanntschaft noch fortsetzen, jenen Ort, jene Lustbarkeit noch ferner besuchen darfst. Du hast zwar dabey nichts Böses im Sinne; aber du siehst und thust dabey auch nichts Gutes. Frage den Beichtvater: er ist dein Lehrer; er wird dir sagen, du sollst die Gefahr, die Gelegenheit zur Sünde, so, wie die Sünde selbst, meiden. Und der Heiland saget selbst: Wenn dich dein Aug' ärgert, so reiß es heraus; und wenn dich deine rechte Hand ärgert, so hau' sie ab und wirf sie von dir weg. Matth. 18.

Du bist ledig: du zweifelst, ob dieses oder jenes nicht Sünde, nicht wider die Ehrbarkeit und Schamhaftigkeit sey — und thust es doch. Ach, thu's nicht mehr! Frage nur den Beichtvater: er ist dein Lehrer; er wird dir sagen: „Sieh, dein Gewissen rührte sich; es warnte

dich; es rief dir laut zu: Dieß ist wider die Ehrbarkeit, wider die Schamhaftigkeit; es ist Sünde, eine abscheuliche Sünde; thu es also nicht mehr.“ Er wird dir sagen, was der Apostel saget: Euer Leib ist ein Tempel Gottes; wer den Tempel Gottes schändet, den wird der Herr erschrecklich strafen.

Du bist verheirathet: du hast vielleicht den Ehestand angetreten, ohne daß du vorher von den Pflichten dieses heiligen Standes genug unterrichtet warst. Nun kommen dir verschiedene Zweifel, ob dieses oder jenes erlaubt, ob es nicht Sünde, nicht schwere Sünde sey. Christlicher Ehemann, du besonders, und wohl auch du, christliches Eheweib! glaub' es mir: dein Gewissen rührt sich, es warnet dich! O, man zweifelt selten, gar selten, aus hundertmal kaum ein einziges Mal ohne Grund. Im Zweifel darfst du nicht fortfahren; frage also den Beichtvater: er ist dein Lehrer; er wird dir sagen: „Freylich ist dieses und dieses Sünde, schwere Sünde; thu's nicht mehr! Habe Gott und das Ziel und Ende deines Standes vor Augen. Der Ehestand ist ein heiliger Stand, kein Freybrief zu allem Muthwillen, zu aller Ausgelassenheit; er ist ein heiliger Stand; man soll ihn also auch heilig, in aller Zucht und Ehrbarkeit halten.“

O, in der Christenlehre, und noch mehr in den Predigten redet man meistentheils nur so überhaupt, nur so im Allgemeinen, nur so über die Köpfe hin; aber im Beichtstuhle, da redet man zum Herzen, wenn anders das Beichtkind dem Beichtvater sein ganzes Herz, nicht

nur seine Sünden, sondern auch seine Zweifel entdeckt. Und das soll seyn; denn der Priester ist Richter — ist Lehrer — noch mehr: er ist auch Seelenarzt. Dieß ist der dritte Theil, und vielleicht für Alle der nützlichste, der nothwendigste Theil. Merket also noch, ich bitte euch, besonders auf!

III.

Zeiget euch im Beichtstuhle dem Priester; denn er ist dort euer Seelenarzt.

Was der Arzt für den Leib ist, das soll der Beichtvater für die Seele seyn. Bleiben wir bey diesem Gleichnisse; dann wird Alles deutlicher werden.

Wem der Arzt helfen soll, der muß ihm zuerst Alles aufrichtig entdecken und auch seinen Vorschriften und Anordnungen folgen.

Nehmen wir Eines nach dem Andern.

Der Arzt kann unmöglich helfen, unmöglich die rechten Mittel vorschreiben, wenn er nicht weiß, wo es fehle. Weil aber dieses oft der Kranke selbst nicht weiß, so wird der kluge Arzt an ihn verschiedene Fragen stellen, um die eigentliche Krankheit zu entdecken, und auf den Grund zu kommen.

Wem seine Gesundheit, sein Leben lieb ist, der wird es damit nicht bis auf's Aeußerste ankommen lassen; der wird nicht erst dann beym Arzte Rath und Hülfe suchen, wenn schwer oder gar nicht mehr zu helfen ist.

Oft heißt es: „Dieser Mensch hat sterben müssen; wer hätte es geglaubt? Es war Anfangs nur eine geringe Unpäßlichkeit, eine Erkäl-

tung, eine Entzündung des Halses; er hat nur einen Fall gethan — er hat sich nur gestoßen; er wollte nichts brauchen; er fragte keinen Arzt; er glaubte, es werde schon besser werden — und es wurde nur schlimmer; das Uebel nahm überhand: und so hat er sterben müssen."

Und so ergeht es auch bey den Krankheiten der Seele. Man soll es dabey nicht auf's Aeußerste ankommen lassen, man soll der Gefahr vorbauen, man soll frühzeitig um Rath fragen, Hülfe suchen — bey wem? Bey dem Beichtvater: er ist unser Seelenarzt.

Das Sprichwort heißt: Dem Arzte und dem Beichtvater soll man nichts verschweigen. Wie man dem Arzte Alles, auch eine Krankheit, die erst im Anzuge ist, frühzeitig entdecken soll; so soll man auch dem Beichtvater Alles, nicht nur alle schweren Sünden und alle Zweifel, sondern auch — auch seine bösen Neigungen entdecken.

Unter einer bösen Neigung wird nichts anders verstanden, als ein besonderer Hang, eine öftere und stärkere Versuchung zu irgend einer Sünde, eine Versuchung, wobey man am leichtesten nachgibt oder sich am schwersten überwindet.

Wie Krankheiten, wenn man sie nicht achtet oder dem Arzte nicht entdeckt, zum Tode führen; so führen böse Neigungen, wenn man sich nicht vom Beichtvater rathen und helfen läßt, zu Todsünden — zu den schwersten Sünden.

Wir sind Alle zum Bösen geneigt; aber doch hat ein Jeder einen besondern Hang, eine größere Neigung zu dieser oder jener Sünde. Einer ist mehr zur Hoffart geneigt; er will mehr

oder besser, als Andere, seyn; er prahlt sich in seinen Reden; er ist stolz und eitel in seiner Kleidung. Ein Anderer ist mehr zum Zorne geneigt; er kann nichts ertragen, nichts erdulden; er fährt sogleich auf, das Blut schießt ihm in das Angesicht, wenn ihm nur das geringste Leid geschieht, ja, wenn nur etwas nicht nach seinem Kopfe geht; ein einziges Wort, das doch so übel nicht gemeynt war, kann ihn in die Hitze bringen.

Bey zunehmenden Jahren ist man gewöhnlich mehr zum Geitze geneigt: man liebt das Geld; man sieht es öfters an; man zählt und zählt wieder; man sieht jeden Kreuzer, den man ausgeben soll, an, wenn er auch noch so nützlich angewendet ist.

In der Jugend ist man mehr zu sinnlichen Freuden geneigt. Ich will dieses jetzt nicht deutlicher sagen; man versteht mich schon.

Ein Jeder muß es selbst am beßten wissen, wohin sein Hang geht, zu was für einer Sünde er mehr geneigt ist — und dieß soll auch sein Beichtvater wissen, damit er, als Seelenarzt, noch bey Zeiten rathen und helfen kann.

Entdecket also, liebe Christen! dem Priester auch eure bösen Neigungen; besonders bitte ich euch, christliche Jünglinge! christliche Jungfrauen! ich bitte euch um eurer Unschuld, um eurer Tugend und Ehre — um eurer Seele willen, entdecket es euerm Seelenarzte, wenn ihr in euch eine Neigung verspürt, die euch schamroth macht; entdecket wenigstens euerm Beichtvater das, was ihr keinem andern Menschen ohne Beschwerde, ohne gewisse Scham offenbaren möchtet. O, liebe

Jugend! deine Neigung verblendet, oder — warum soll ich es nicht gerade herausſagen? die Liebe macht dich blind; wer blind iſt, der kann ſich ſelbſt nicht führen; wer verblendet iſt, der kann ſich ſelbſt nicht rathen oder helfen.

Ach! die Jugend iſt ſo ſchwach und ſo verblendet, der Gefahren ſind ſo viele, die Verſuchungen ſind ſo ſchwer, die böſen Menſchen ſind ſo ſchlau oder ſo unverſchämt, daß ſie ihren größten Schatz, die Unſchuld, unmöglich retten kann; daß ſie ſich gewiß zeitlich und ewig unglücklich machen wird, wenn ſie keinen ſichern Führer, keinen guten Rathgeber, keinen wahren Freund hat. Dein beßter Freund und Rathgeber, liebe Jugend! ſoll dein Beichtvater ſeyn. Und er wird es ſeyn, wenn du ihm anders Alles aufrichtig entdeckeſt, und — und ihm auch folgeſt. Sonſt kann er dir freylich nicht helfen, ſo wenig als auch der beßte und geſchickteſte Arzt einem Kranken helfen kann, wenn dieſer nicht braucht, nicht thut, was der Arzt anordnet und vorſchreibt. Wem nicht zu rathen iſt, dem iſt auch nicht zu helfen; bey dem iſt jedes Wort verloren. Ich mache alſo den Beſchluß.

* *
*

Wenn ihr mich, liebe Chriſten! ganz verſtanden, und Alles, was ich jetzt geſagt habe, recht zu Herzen genommen habet; ſo wird man ſich, was doch ſo oft geſchieht, nicht über den Prieſter beklagen, daß er die Leute im Beichtſtuhle ſo lange aufhalte. Nicht er hält die Leute auf; ſondern die Leute halten ihn auf, wenn ſie anders recht und aufrichtig beichten, und dem

Priester, wie es seyn sollte, nicht nur allein ihre Sünden mit allen wichtigen Umständen bekennen, sondern auch ihre Zweifel vortragen, und ihm sogar ihre bösen Neigungen entdecken. Da heißt es: Gute Dinge brauchen Weile. Mit einer schlechten oder halben Beicht, mit einer übereilten oder unvollständigen Anklage der Sünden ist dem Beichtkinde so wenig geholfen, als ihm geholfen ist, wenn zu ihm der Priester weiter nichts saget, als: „Bethe 7 Vater unser oder den Rosenkranz.“ Wenn Beyde, das Beichtkind und der Beichtvater, ihre Schuldigkeit thun wollen; so wird man sich nicht darüber verwundern, oder wohl gar darüber spotten, daß Einige so lange im Beichtstuhle sind. O, denjenigen, die dieses thun, die darüber spotten können, wäre zu rathen, daß sie auch einmal recht lang im Beichtstuhle blieben!

Ihr aber, liebe Christen! lasset die Leute denken und reden, was sie wollen, und beichtet alle Mal aufrichtig; zeiget euch dem Priester, zeiget euch ganz so, wie ihr vor Gott und in euerm Gewissen beschaffen seyd. Entdecket ihm, als euerm Richter, eure Sünden und Alles, was die Sünde vergrößert, damit er ein gerechtes Urtheil fällen kann. Doch dieß geschieht, wie ich hoffe, ohnehin schon. Entdecket ihm auch, als euerm Lehrer, eure Zweifel. Im Zweifel darf man nicht handeln; Alles, was man im Zweifel, wider sein Gewissen, thut, ist Sünde.

Entdecket dem Priester, als euerm Seelenarzte, auch eure bösen Neigungen, euern besondern Hang zu irgend einer Sünde. Anfangs ist

noch leicht zu rathen und zu helfen; — aber schwer oder gar nicht mehr ist zu helfen, wenn die böse Neigung zu sehr überhand nimmt.

Besonders du, liebe — aber meistentheils blinde oder verblendete Jugend! du besonders halt dich fest an einen sichern Wegweiser; vertrau' dich ganz deinem beßten Freunde, dem Beichtvater, an, und folge seinem Rathe — sonst bist du verloren. Danke Gott, und danke auch ihm dafür, wenn er dich länger aufhält; wenn er sich deiner ernstlich annimmt — aber, aber du mußt es auch mit ihm aufrichtig und ernstlich meynen.

Merke dir also, liebe Jugend! ja, merket euch Alle, liebe Christen! was ich noch einmal, zum Abschiede, zum ewigen Angedenken sage: Ich sage: Wer gut beichtet, der wird auch gut leben und gut sterben. Amen.

Am Kirchweihfeste,

auf welches zugleich das Titular-Fest Mariä-Heimsuchung fiel.

Wie man das Kirchweihfest zubringen soll — in der Kirche und zu Hause.

„An einem Wallfahrtsorte."

Hodie domui huic salus facta est. Luc. 19.
Heute ist diesem Hause Heil widerfahren.

Ich hab' es mir schon eingebildet, daß sich heute an diesem heiligen Orte recht viele Christen versammeln werden, weil da an diesem Tage, als an Mariä-Heimsuchung, das Hauptfest ist, und heuer zugleich das Kirchweihfest einfällt. Da also heute zwey so hohe Feste sind, sollten eigentlich auch zwey Predigten seyn. Aber dieß wäre zu viel; es ist auch nicht nothwendig: denn wir können gar leicht beyde Feste zusammen nehmen.

Sehet, liebe Christen! von dem Hause des Zachäus saget das Evangelium: Seinem Hause ist Heil widerfahren, weil Jesus bey ihm eingekehrt hat. Dem Hause des Za-

charias ist auch Heil widerfahren, weil Maria, die Mutter des Herrn, bey ihm eingekehrt hat.

Nun, von diesem Gotteshause können wir Beydes zugleich sagen: Hier hat Jesus und Maria eingekehrt; hier haben wir das göttliche Kind und die göttliche Mutter zugleich; hier bleiben Beyde bey uns. Wir können also auch von diesem heiligen Orte mit besonderm Rechte sagen: Diesem Hause ist Heil widerfahren.

Aber auch uns, liebe Christen! soll heute Heil widerfahren; auch wir sollen uns diesen Tag zu Nutzen machen. Es ist heute das Kirchweihfest und das Fest Mariä-Heimsuchung. Was haben wir aus Beyden zu lernen? O, wir haben Vieles, Vieles daraus zu lernen!

Es ist doch an allen Orten das Jahr einmal Kirchtag; und gerade um diese Zeit fallen die meisten Kirchweihfeste ein. Auch Mariä-Heimsuchung war in seiner Art ein Kirchweihfest; wenigstens können wir daraus lernen, wie sich Bekannte und Verwandte, wenn sie einander besuchen, mit einander unterhalten sollen. Ich nehme also beyde Feste zusammen, und sage mit einem Worte,

wie man das Kirchweihfest zubringen soll.

Damit ihr Alles leichter verstehen und auch besser merken könnet; so mache ich zwey Theile.

Im ersten werde ich zeigen, wie man das Kirchweihfest in der Kirche,

im zweyten, wie man das Kirchweihfest zu Hause zubringen soll.

Merket auf, liebe Christen! merket fleißig auf. Wenn mir Gott beysteht; so werdet ihr

Manches hören, was ihr gar gut brauchen könnt. Merkt auf, und bittet mit mir noch einmal, aber von ganzem Herzen, Gott um seinen Beystand. Maria bittet auch mit uns und für uns. Ich fange an im Namen ihres göttlichen Sohnes, unsers Erlösers Jesu Christi.

I.

Das Kirchweihfest ist eines der heiligsten und schönsten Feste im ganzen Jahre. Denn wenn es heißt: Heute ist das Kirchweihfest; so heißt dieses so viel: Heute ist der Gedächtnißtag, der Tag im Jahre, an welchem dieses Haus zu einem Gotteshause ist eingeweiht worden; als heute hat da der Heiland das erste Mal eingekehrt; als heute hat da Gott gleichsam seine Wohnung aufgeschlagen. Deßwegen wird auch an allen Orten, wo das Kirchweihfest begangen wird, das so schöne und rührende Evangelium vorgelesen, wie Jesus einst bey einem Sünder eingekehrt; mit welcher Freud' und Ehrfurcht Zachäus den Heiland aufgenommen hat. Deßwegen wird auch am Kirchweihfeste meistentheils davon gepredigt, was die Kirche sey, oder was in der Kirche geschieht, oder wie man sich in der Kirche aufführen soll. Es geht aber Alles auf das Nämliche, auf dieses hinaus, daß wir uns am Kirchweihfeste, an einem so heiligen Tage auch besonders mit heiligen, gottseligen Gedanken beschäftigen sollen. Deßwegen ist dieses Fest, das Kirchweihfest, eingesetzt.

Thut es also, liebe Christen! Denket heute besonders darüber nach, was die Kirche ist und was in der Kirche geschieht. Sehet, ich will

euch an die Hand gehen; ich will euch die heilsamsten Gedanken an's Herz legen; denket:

Was ist die Kirche? Die Kirche ist ein Gotteshaus; sie ist ein Bethhaus. So saget der Heiland selbst; er nennt die Kirche sein Haus, das Haus seines Vaters. Er heißt sie ein Bethhaus; er saget bey Lucas im nämlichen Kapitel, aus welchem das heutige Evangelium genommen ist: Mein Haus ist ein Bethhaus.

Die Kirche ist Gottes Haus. Gott ist zwar überall, im Himmel und auf Erden, und an allen Orten. Er, der Unendliche, kann in kein Gebäude eingeschlossen werden; er wohnt, eigentlich zu reden, wie die heilige Schrift saget, in keinem Hause, das von Menschen-Händen aufgeführt wird; Gott ist ein Geist. Doch kann man mit allem Rechte sagen, daß die Kirche ein Gotteshaus ist, weil da Gott besonders verehrt und angebethet wird; weil sich da Gott gegen uns besonders gütig und barmherzig erzeigt; weil da, in der Kirche, Jesus, der Sohn Gottes, der einst in das Haus des Zachäus kam, am Kreuze hing, und jetzt zur rechten Hand seines Vaters sitzt, während des heiligen Meßopfers und in dem heiligsten Sacramente des Altars wahrhaftig, mit Leib' und Seele, mit seiner Gottheit und Menschheit gegenwärtig ist.

Gott selbst, als der Unbegreifliche, als der vollkommenste Geist, kann eigentlich durch kein Bild vorgestellt werden; aber Alles, was wir in der Kirche sehen, deutet uns auf den Unsichtbaren, auf Gott, auf Jesus hin: das ewige

Licht,

Licht, um unsern Glauben an den Unsichtbaren, unsern Glauben an den unter den Gestalten des Brodes verborgenen Heiland zu erwecken; die geheiligten Altäre, auf welchen sich täglich der Sohn Gottes seinem himmlischen Vater für uns aufopfert; die Bildnisse der Engel, welche im Himmel den Willen Gottes so erfüllen, wie es auch von uns auf Erden geschehen soll; die Bilder der Heiligen, welche den Willen Gottes erfüllt haben, und jetzt Gott ewig loben und preisen. Da, in der Kirche, ruft uns Alles, was wir sehen, zu: Wahrhaftig, dieser Ort ist heilig; er ist Gottes Haus. Alles ruft uns da zu: Dieß ist ein Bethhaus.

Obwohl wir überall, an allen Orten, zu Hause, auf dem Felde, unter der Arbeit bethen können; so wird doch die Kirche in's Besondere ein Bethhaus genannt, weil wir darin nichts Anderes thun sollen, als bethen. An andern Orten können und dürfen wir auch arbeiten, essen, schlafen, mit Andern reden, uns mit zeitlichen Gedanken und Geschäften unterhalten; aber dieß geht in der Kirche nicht an, dieß ist in der Kirche nicht erlaubt. In der Kirche soll man nichts thun, als bethen.

Bethen heißt, was Alle wissen, aber vielleicht nur Wenige recht zu Herzen nehmen, bethen heißt: sein Gemüth, seine Gedanken zu Gott erheben: an Gott, an Jesus, an sein Seelenheil denken; und auf unser Seelenheil, auf Jesus, auf Gott geht Alles hinaus, was in der Kirche geschieht. Und da, da gibt es genug, besonders heute, an euerm Kirchweihfeste, zu denken. Denket also:

Da, in dieser Kirche bin ich einst getauft worden; da hab' ich einst zur Fahne, zur Nachfolge meines göttlichen Erlösers, zur Kreuzfahne geschworen; da hab' ich einst dem Teufel und seinen Werken, und seiner Hoffart abgeschworen. Wie halte ich, was ich Gott so hoch und theuer versprochen habe? — Halte ich es mit Gott oder mit der Welt? Folge ich der Lehre und dem Beyspiele Jesu, oder dem bösen Beyspiele der Andern?

Denket: Da, in der Kirche höre ich so oft das Wort Gottes, die Lehre Jesu! Wie mache ich mir so viele Predigten und Christenlehren zu Nutzen?

Da wohne ich so oft dem heiligen Meßopfer bey; wohne ich auch demselben mit wahrer Andacht, mit lebhaftem Glauben bey?

Denket, o denket: Da geh' ich so oft zur Beicht und Communion; aber mit welcher Vorbereitung? Hab' ich nie ungültig, ohne wahre Reue, ohne ernstlichen Vorsatz, auch die Gelegenheit zur Sünde zu meiden — ohne mich nur im geringsten zu bessern, gebeichtet? Bin ich nie unwürdig, nie in dem Stande einer freywillig verschwiegenen, oder doch nicht von ganzem Herzen verabscheu'ten Sünde zum Tische des Herrn gegangen?

Denket endlich ihr, christliche Eheleute! denket: Da habe ich bey der priesterlichen Einsegnung ein großes Sacrament — von Gott eine besondere Gnade empfangen, die schweren Pflichten des Ehestandes getreu zu erfüllen. Halte ich auch meinen Stand nach der Absicht und Einsetzung, nach dem Willen und Wohlgefallen Got-

tes? Halte ich diesen heiligen Stand auch heilig, in aller Zucht und Ehrbarkeit? — O, da, in der Kirche gibt es genug zu denken! Und wenn wir an Gott, an Jesus, an unser Seelenheil denken, und dabey denken, was wir bisher gethan haben, und was wir in Zukunft thun sollen: so bethen wir; ja, dieß ist das beßte Gebeth.

Wenn uns also, liebe Christen! Alles, was wir in der Kirche sehen, auf den Unsichtbaren, auf Gott hindeutet und saget: Da ist ein Gotteshaus; wenn uns Alles, was in der Kirche geschieht, erinnert, daß sie ein Bethhaus ist: was folgt daraus? Dieß, wie ihr es selbst bekennen müßt, folgt daraus, daß man in der Kirche mit aller Ehrfurcht und Eingezogenheit erscheinen soll.

Es hat Zeiten gegeben, da viele tausend Christen die weite und beschwerliche Reise in das gelobte Land machten, und die heiligen Oerter besuchten, wo sich der Heiland, als er noch auf Erden war, aufgehalten hat. Da man ihnen die heiligen Orte zeigte, da man ihnen sagte: Sieh, hier, in diesem Hause, hat einst Jesus eingekehrt; hier, auf diesem Berge, hat er einst geprediget; da hat er einem Menschen, der sich durch seine Ausschweifungen eine schwere Krankheit zugezogen — da hat er einer Person, die in einem bösen Rufe stand, die Sünden vergeben; da hat er das heilige Abendmahl eingesetzt, da ist er am Kreuze für uns gestorben! — als man ihnen dieses sagte, diese Orte zeigte, zogen sie die Schuhe aus; sie krochen auf ihren Knien herum; sie küßten aus Ehr-

furcht die heilige Erde, und benetzten sie mit ihren Thränen.

Es gibt auch noch bey unsern Zeiten viele Christen, welche einen weiten Weg zu dieser oder jener Kirche wallfahrten, und wenn sie hineingehen, von einem heiligen Schrecken überfallen werden.

Es ist aber dieses Alles nicht nothwendig. Gott verlangt nicht von euch, christliche Zuhörer! daß ihr über das Meer ziehen und in das gelobte Land reisen, er verlangt nicht von euch, daß ihr weit wallfahrten sollet; es ist sogar besser, es ist Gott weit wohlgefälliger, wenn die Eltern fleißig bey ihren größern Kindern oder bey den Dienstbothen zu Hause bleiben; es ist für junge Leute weit besser, weit sicherer, wenn sie nicht viel herumziehen. O, ihr dürfet nicht weit gehen; gehet nur etliche Schritte weit, gehet nur in eure Mutterkirche! Sehet, da ist das wahre gelobte Land, da ist der heiligste Ort, da wird Alles, was der Sohn Gottes auf Erden gelehrt, gethan und gelitten hat, noch fortgesetzt; da ist Gottes Haus, da ist ein Bethhaus. Da, in der Kirche soll man also auch mit der größten Ehrfurcht, mit aller Sittsamkeit und Eingezogenheit erscheinen.

Paulus schreibt an die Christen zu Corinth, die Weibspersonen sollen in der Kirche ihr Haupt mit einem Schleyer bedecken. Wie weit wäre es also gefehlt, wenn die Weibspersonen da, in der Kirche, im Gotteshause in einem frechen und ärgerlichen Aufputze erscheinen würden! Eine freche, üppige Kleidung ist zwar allezeit Sünde; aber eine noch größere

Sünde ist sie in der Kirche, in dem Gotteshause. Der Heiland, der sonst so sanftmüthige Heiland, machte aus Stricken eine Geißel, und trieb damit diejenigen zum Tempel hinaus, welche darin Geld auswechselten und Opfervieh verkauften, wodurch sie Andere in ihrer Andacht störten. Weg mit euch, sprach er, und schlug mit der Geißel zu, weg mit euch und allem Unfug aus dem Tempel! Mein Haus ist ein Bethhaus, und ihr machet es zu einer Mördergrube. Was wird er einst, wenn er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten, sagen? Wie wird er mit denjenigen verfahren, die in der Kirche, in seinem Hause, im Bethhause lachen, schwätzen, auf Andere mit dem Finger deuten? die da nur an solche Orte hinstehen oder hingehen, wo sie Alles angaffen können? die nur dem Leibe nach in der Kirche, aber mit ihren Augen und Gedanken, ich darf es nicht sagen, wo sind? die durch ihre Frechheit und Ausgelassenheit auch Andere ärgern und in ihrer Andacht stören?

Besser wäre es, wenn solche Menschen gar nicht in die Kirche gingen; wenn sie auch an Sonn- und Feyertagen gar keine Messe höreten: denn ihr Messehören gilt ohnedieß nicht; ja, sie erfüllen nicht nur allein das Kirchengeboth nicht, welches heißt: Das Amt der heiligen Messe an bestimmten Sonn- und Feyertagen, wohlgemerkt! mit gebührender Ehrerbiethigkeit zu hören; sondern sie versündigen sich auch wider die Ehrfurcht, die sie Gott und seinem Hause schuldig sind; sie

versündigen sich gegen den Nächsten, den sie ärgern und in der Andacht stören.

Doch ich muß da abbrechen; ich muß heute auch von dem Feste Mariä-Heimsuchung etwas sagen, oder, welches auf das Nämliche hinausgeht, ich muß auch sagen, wie man das Kirchweihfest zu Hause zubringen soll. Dieß ist der zweyte Theil.

II.

Als Maria die Bothschaft des Engels vernommen hatte, daß sie unter allen Personen ihres Geschlechtes von Gott auserwählt sey, den Sohn des Höchsten, den Heiland der Welt, zu gebähren, ging sie eilends einen weiten Weg über das Gebirg zu ihrer heiligen Base Elisabeth, um ihr dieses zu sagen, damit sie sich auch mit ihr erfreuen, auch mit ihr Gott dafür danken möchte.

Es liegt schon in der Natur des Menschen, der von Gott zum gesellschaftlichen Leben, zum Umgange mit andern Menschen erschaffen ist, daß wir es auch Andern sagen, wenn uns ein großes Glück widerfahren ist; und die Freude ist alle Mal größer, wenn sich auch Andere mit uns erfreuen. Daher mag auch die an sich so schöne und löbliche Gewohnheit entstanden seyn, daß gute Freunde, Bekannte und Verwandte einander auf ihr Kirchweihfest einladen und einander besuchen. Das Kirchweihfest ist auch ein Freudenfest. Möchten wir uns nur auch, wie Maria und Elisabeth, mit einander erfreuen! — Worin bestand ihre größte Freude? Dieses saget uns das heilige Evangelium, da es heißt:

Maria kam in das Haus des Zacharias, und grüßte Elisabeth. Elisabeth, die aus Eingebung des heiligen Geistes wußte, wer sie besuchte, rief voll Freude und mit lauter Stimme auf, und sprach zu Maria: Gebenedeyt bist du unter den Weibern, und gebenedeyt ist die Frucht deines Leibes! Wie verdien' ich das große Glück, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt? Selig bist du, daß du den Worten des Engels geglaubt hast; denn es wird Alles in Erfüllung gehen, was er dir vom Herrn verkündiget hat.

Maria, nun ganz vor Freude entzückt, ganz von der Güte Gottes und ihrer Niedrigkeit durchdrungen, goß ihr dankbares Herz in den Lobgesang aus: „Meine Seele, so sprach sie, so sang sie, „meine Seele preis't den Herrn, und mein Geist frohlocket in Gott, meinem Heilande; denn er hat auf mich, seine geringe Magd, gnädig herabgesehen. Von nun an werden mich alle Geschlechter selig preisen."

Sehet! Maria, die demüthige Jungfrau, war in ihren Augen nichts, als eine geringe Magd des Herrn; sie schreibt Alles Gott zu; ihm dankt sie für Alles. Der Herr, fuhr sie fort, hat an mir große Dinge gethan. Heilig ist sein Name! Gütig und barmherzig ist er gegen Alle, die ihn fürchten. Er stürzt die Hoffärtigen, und erhöht die Demüthigen; er gibt den Armen, und die Reichen läßt er

leer ausgehen. Er hat sich seines Volkes erbarmet, und den Erlöser gesendet, wie er es unsern Vätern verheißen hat.

Ich kann mir auf der Welt keine größere Freude vorstellen, als wenn gottselige Menschen, Bekannte und Verwandte einander, wie Maria und Elisabeth, sagen, was sie Gutes von Gott empfangen haben, und mit einander Gott dafür danken. Ja, eben dieß macht sogar die größte Freude der Seligen im Himmel aus, daß sie es erkennen und einander bekennen, wie gut es Gott mit ihnen gemeynt hat, und Gott dafür mit einander ewig lieben, loben und preisen.

Liebe Christen! hat uns Gott nichts Gutes erwiesen? Wissen wir nichts davon zu sagen?

Wenn ein gutes Kind etwas geschenkt bekommt; so zeigt es dieses seinen Eltern, seinen Geschwistern oder andern Kindern, und saget, von wem es das Geschenk bekommen hat. Dann ist auch seine Freude desto größer.

Gott erweis't uns so viel Gutes an Leib' und Seele! Sieh, du hast ein gutes Auskommen; du kannst dich mit den Deinigen ehrlich fortbringen. Wer aber hat deinen Fleiß, deine Arbeit gesegnet? Du hast gute, sorgfältige, christliche Eltern. Wer hat dir diese Eltern gegeben? wer läßt sie so lang leben, bis du erzogen, bis du versorgt bist? Sieh, alter Vater! sieh, christliche Mutter! du hast gute Kinder, die dir durch ihre gute Aufführung so viele Freude machen. Wem mußt du dafür danken? Sehet, liebe Christen! ihr könnet alle Sonntage und Festtage das Wort Gottes, eine Predigt oder

Christenlehre hören; ihr könnet das heilige Sacrament der Buße empfangen, so oft, als ihr nur wollet; ihr könnet, wenn ihr krank seyd, bey Tag und Nacht einen Priester haben. O, es ist nicht überall so! Erkennet es also; erfreut euch darüber mit Andern, und dankt Gott dafür. Dieß, dieß sollte die größte Freude an euerm Kirchweihfeste seyn, wie es die größte Freude bey der Heimsuchung Mariä war.

Elisabeth wird ohne Zweifel einem so lieben und theuern Gaste, wie die seligste Jungfrau und Mutter des Herrn war, auch etwas zu essen aufgesetzt haben, und gewiß das Beßte, das sie hatte.

Es ist schon so der Brauch, daß man am Kirchweihfeste etwas Besseres und mehr zu essen hat. Es ist euch, meine Christen! auch wohl gegönnt, und Gott segne es euch! Ihr könnt es freylich thun; ihr könnt heute mehr und etwas Besseres essen: Gott hat euch schon mehrere Jahre nach einander besonders gesegnet; aber denket doch auch heute, und besonders beym Essen, an so viele tausend und tausend Arme und Nothleidende; denket an die benachbarte Gegend, wo voriges Jahr und heuer wieder Schauer und Hagel Alles in den Boden hineingeschlagen hat; denket an den unglücklichen Ort, wo eine schon so lang anhaltende Viehseuche beynahe alle Ställe ausgeleert hat; denket an so Viele, selbst aus eurer Gemeinde, die nicht arbeiten und also auch nichts verdienen können; an so Viele, die ihren Hunger kaum mit schwarzem, trockenem Brode genug stillen können: und ihr werdet gewiß Gott für das, was er euch schickt und schenkt, danken.

Ihr könnet Gott nicht besser dafür danken, als wenn ihr auch den Armen und Nothleidenden davon mittheilet, und, wohlgemerkt! auch selbst Gottes Gaben gut anwendet. Ich sage dieses hauptsächlich deßwegen, weil Einige gerade am Kirchweihfeste durch Unmäßigkeit im Essen, und noch mehr im Trinken, Gottes Gaben mißbrauchen; weil Einige sich an diesem Tage fast krank essen, und Andere so lang und so viel trinken, bis sie berauscht werden. Das Volltrinken, meine Christen! obwohl es Einige nicht achten und gleichsam nur Spaß daraus machen, das Volltrinken ist Sünde, große Sünde. Kein Vollsäufer, saget das Evangelium (und dem heiligen Evangelium wird man ja doch glauben), kein Vollsäufer wird in das Himmelreich eingehen. Paulus, der gewiß auch wußte, was recht oder was unrecht ist, Paulus rechnet das Volltrinken unter diejenigen Laster, die man nur bey den Heiden oder Ungläubigen, nicht bey den Christen und Rechtgläubigen antreffen soll. Und endlich, wie wird ein Vater oder Hausvater seine Schuldigkeit thun, wie kann er, welches doch gerad' an solchen Tagen, am Kirchweihfeste, so nothwendig ist, wie kann er auf seine Kinder oder Dienstbothen ein wachsames Aug' haben, wenn er selbst betrunken ist, wenn er selbst nicht mehr recht weiß, was er thut? Was für Reden wird ein Sohn, ein Knecht im Munde führen; wie weit wird sein Muthwillen gehen, wenn er durch unmäßiges Trinken zum Bösen gereitzt und nicht mehr im Stande ist, weder die Stimme seines warnenden Gewissens zu hören, noch an Gott, seinen

allwissenden Vater und Richter, zu denken? Was hat nicht eine Jungfrau, eine Tochter zu fürchten, wenn sie mit einem betrunkenen Menschen umgeht, wenn sie vielleicht, was gar das Abscheulichste wäre, wenn sie vielleicht selbst mehr, als zu viel, getrunken hat? — Doch ich wende da meine Augen weg; ich wende mich wieder zu Maria und Elisabeth.

Es gibt am Kirchweihfeste noch andere Freuden und Ergetzlichkeiten. Weil aber davon nichts bey der Heimsuchung Mariä vorkommt, weil kein Wort davon im Evangelium steht; so will ich auch lieber davon schweigen. Es sind auch keine wahren Freuden. Denn ist es wohl wahre Freude, meine Christen! wenn man bey einem theuern Spiele sich der Gefahr aussetzt, an einem halben Tage mehr zu verlieren, als man ein ganzes Jahr verdienen kann? Ist es eine Freude, wenn man sich müd' und matt tobet und lärmet, wie ein Mensch, der nicht mehr bey Sinnen ist? Ist es für einen Christen eine Freude, wenn er sein Gewissen beschwert, und Gott, seinen liebsten, beßten Vater, beleidiget? Ist es eine Freude, wenn man eine Unschuld verführt, wenn man seinen Nächsten in das größte Unglück, zu einer Sünde bringt? O, wie oft nimmt das Kirchweihfest ein höchst trauriges Ende! Wie viele Söhne, wie viele Töchter, die sich ein ganzes Jahr auf das Kirchweihfest freuten, müssen in ihrem ganzen Leben bereuen und beweinen, wie sie diesen Tag zugebracht haben! Wie viele ältere Personen werden an ein Kirchweihfest denken, wenn sie an ihr vergangenes Leben, an den Anfang einer unerlaubten Bekanntschaft — wenn

sie an ihre erste schwere Sünde denken! Wie Viele werden noch, wenn es zum Sterben kommt, mit Angst und Zittern an ein Kirchweihfest denken, welches für sie der unglücklichste Tag im ganzen Jahr', welches der unglücklichste Tag in ihrem ganzen Leben gewesen ist!

Was wird am heutigen Kirchweihfeste geschehen? Wie werden Einige ihr nächstes Kirchweihfest zubringen? wie — doch ich halte euch zu lange auf; ich mache den Beschluß.

* * *

Nun, meine Christen! ich habe euch heute gesagt, wie ihr das Kirchweihfest in der Kirche und zu Hause zubringen sollet, und ich sage es mit kurzem noch einmal, damit ihr es euch desto mehr merken könnet, und dieses auch diejenigen hören, die zu spät gekommen sind.

Am Kirchweihfeste sollet ihr besonders daran denken, was die Kirche ist. Die Kirche ist Gottes Haus, sie ist ein Bethhaus. Da ist Gott auf eine besondere Weise gegenwärtig; da soll man also auch Gott besonders verehren und anbethen. Die Kirche ist ein Bethhaus; da soll man nichts Anderes thun, als bethen, das heißt: nur an Gott, an Jesus, an sein Seelenheil denken. Da, in der Kirche, an einem so heiligen Orte, sollet ihr also auch allezeit mit aller Ehrfurcht und Eingezogenheit erscheinen. Merket euch also für euer ganzes Leben diesen Denkspruch:

Bedenke, was die Kirche ist;
Und in der Kirche, wo du bist.

Nehmet dieses heute, an euerm Kirchweihfeste so tief zu Herzen, daß es euch auf ein ganzes Jahr darin bleiben, daß es euch, wenn ihr in der Kirche seyd, recht oft einfallen möchte:

Bedenke, was die Kirche ist;
Und in der Kirche, wo du bist.

Mein Gott! wenn man sogar in der Kirche, wo man nichts thun, als bethen, Gott um Vergebung unserer Sünden, um seine Gnade bitten — nichts thun, als an Jesus, an sein Opfer am Kreuze denken, nichts thun, als sich mit seinem Seelenheile, mit guten Gedanken und Vorsätzen beschäftigen soll; wenn man, sage ich, sogar in der Kirche durch Vorwitz der Augen, durch lautes oder stilles Schwätzen, durch Ausgelassenheit, durch Frechheit in der Kleidung Gott beleidiget und seinen Nächsten ärgert: was wird erst an anderen Orten, was wird zu Hause geschehen?

Zu Hause könnet ihr, liebe Christen! das Kirchweihfest nicht besser und fröhlicher zubringen, als wenn ihr euch mit euern Bekannten und Verwandten in unschuldigen Gesprächen unterhaltet, und besonders, nach dem Beyspiele Mariä und Elisabeth, einander saget, wie gut Gott mit euch ist, und mit einander Gott für seine Gaben und Wohlthaten danket. Wisset ihr nichts davon zu sagen? Habet ihr Gott nichts zu verdanken? Von wem habt ihr heute das Essen? Von wem habt ihr mehr und etwas Besseres, als so viele tausend andere Menschen, zu essen? — Denkt an die Armen und Nothleidenden; denkt, was ihr habet, ist Gottes Gabe! Mißbrauchet also Gottes Gabe nicht durch Unmäßigkeit im Essen,

nicht durch Unmäßigkeit im Trinken. O, wenn ich heute Abends, heute auf die Nacht wieder alle gegenwärtigen Mannspersonen sehen sollte; würde ich wohl noch Alle, Alle nüchtern sehen? würde ich keinen, keinen ganz betrunken sehen? — Wenn ich heute Abends, heute auf die Nacht alle gegenwärtigen Personen aufsuchen müßte; wo, wo würde ich Einige finden? — Wo? Bey Freuden und Ergetzlichkeiten, die meistentheils ein höchst trauriges Ende nehmen; bey Freuden und Ergetzlichkeiten, die bey der Jugend der Anfang eines sündhaften Lebens, und also auch meistentheils der Anfang ihrer zeitlichen und oft auch ihrer ewigen Leiden sind! —

O, möchtet ihr euch heute, liebe Christen! Alle vielmehr so erfreuen, daß ihr es nie bereuen — möchtet ihr doch Alle euer Kirchweihfest in der Kirche und zu Hause so gut zubringen, daß ihr euch einst im Himmel vor Gott mit Maria und allen Auserwählten ewig darüber erfreuen werdet! Amen!

Wer ist ein guter Christ?

„Am St. Anna-Tage zu Wallersee."

Auch am fünften Sonntage nach Pfingsten zu gebrauchen.

Simile est regnum coelorum sagenae missae in mare, et ex omni genere piscium congreganti. Matth. 13, 47.

Das Himmelreich ist gleich einem Netze, welches in's Meer geworfen wird, und allerley Fische sammelt.

Unter dem Himmelreiche versteht der Heiland in dem heutigen Evangelium nicht den Himmel selbst oder sein ewiges Reich; sondern sein Reich auf Erden, seine Kirche, oder die Versammlung der Rechtgläubigen. Denn im Himmel gibt es keine schlechten Fische, wohl aber unter den Rechtgläubigen schlechte Christen.

Ich will, Gott bewahre! Niemanden unrecht thun; ich will von euch, andächtige Zuhörer! nicht schlecht denken. Aber ein Jeder soll es doch selbst wissen, ob er zu den guten oder zu den schlechten Fischen, das heißt: ob er zu den guten oder zu den schlechten Christen gehört; denn nur die guten Christen werden einst in den Him-

mel aufgenommen, die schlechten aber in das ewige Feuer geworfen werden.

Nun: Wer ist ein guter Christ? Dieß will ich heute sagen; ja, dieß kann uns schon ein wohlunterrichtetes Schulkind sagen; es steht schon in dem Katechismus, wer ein guter Christ sey, oder worin die christliche Gerechtigkeit bestehe. Da heißt es: die christliche Gerechtigkeit besteht darin:

Meide das Böse,

und

Thu Gutes.

Von Beyden will ich nur das Nothwendigste sagen, und mit Gottes Beystande so sagen, wie ich glaube, daß ihr es am leichtesten verstehen und am beßten brauchen könnet.

Ich will dabey eurer heiligen Kirchen-Patronum, der heiligen Mutter Anna, nicht vergessen, sondern vielmehr ihre Tugend oder Gerechtigkeit euch zum Beyspiele vorstellen.

Herr! in deinem Namen, im Vertrauen auf deinen Beystand werfe ich das Netz aus — ich fange an im Namen Jesu.

I.

Oft heißt es: „Dieser oder jener ist ein guter Christ.“ Oft glaubt man wohl selbst, den schönen, vielbedeutenden Namen eines guten Christen zu verdienen. Aber Viele — Viele irren sich himmelweit.

Viele glauben, um ein guter Christ zu seyn, braucht es nicht mehr, als daß man Alles festiglich glaube, was ein katholischer Christ glauben soll, und dabey die gewöhnlichen Gebräuche und

Andachts-

Andachtsübungen eines Christen fleißig mitmache, oder gewisse Geberthe und andere sogenannte gute Werke verrichte. Wegen ihrer bösen Werke sind sie dabey wenig bekümmert.

Aber eben darin steckt der größte Irrthum; ja, eben dieses ist die gewöhnlichste Ursache, warum es so wenige gute Christen gibt, weil Viele, ja, ich darf sagen, weil die Meisten mehr darauf sehen, was sie Gutes thun, als, daß sie nichts Böses thun.

Nun, dieß ist weit gefehlt; es ist gerade umgekehrt: Wer ein guter Christ seyn will, der muß zuerst und vor Allem das Böse meiden. Es heißt nicht: Thu Gutes, und meide das Böse; es heißt noch weniger: Thu nur Gutes; nein, es heißt: Meide das Böse und thu Gutes! Das Böse, die Sünde meiden, ist das Erste und Nothwendigste zur christlichen Tugend oder Gerechtigkeit.

Meide das Böse; sonst kannst du unmöglich ein guter Christ seyn. Ein guter Baum, saget der Heiland, kann keine schlechten Früchte bringen; so wie kein schlechter Baum gute Früchte bringen kann. So wenig, wie der Apostel saget, so wenig sich Licht und Finsterniß mit einander vertragen können; eben so wenig kann christliche Tugend bey einem sündhaften Leben bestehen. So wenig Jemand schwarz und weiß zugleich seyn kann; eben so wenig kann man ein böser Christ und ein guter Christ zugleich seyn.

Meide also das Böse, meide die Sünde! Dieß ist das Erste und Nothwendigste zur christlichen Tugend oder Gerechtigkeit.

Nun, wie steht es da, liebe Christen? thun wir nichts Böses? — Dieß wird ein Jeder selbst wissen, wenn er nur ein wenig darüber nachdenken will.

Ich meines Theils denke täglich, denke des Tages öfters daran, ob ich nichts Böses thue; ob ich keine Sünde begehe. Dieß kümmert mich, Gott weiß es, am meisten. Was ich Gutes thue, daran denke ich nicht.

Denk auch du, mein Christ! ernstlich — vor Gott und deinem Gewissen nach, ob du nichts Böses thust.

Ich sage: Denk vor Gott und deinem Gewissen nach. Denn es ist nicht genug, daß du bloß vor den Menschen als ein guter Christ erscheinest, oder dich nur vor solchen Sünden und Ausschweifungen hüetest, die gar zu sehr in die Augen fallen. Nein, dieß ist nicht genug. Gott sieht auch die geheimen und verborgenen Sünden; er weiß Alles, auch die bösen Gedanken und Begierden.

Denk nach, und sieh dabey nicht auf das, was Andere thun, sondern was du meiden sollst. Ach, Vieles, zum Beyspiele, das Volltrinken, eine freche und üppige Kleidung, Betrug im Handel und Wandel, hält man oft gar nicht für Sünde; warum? weil es Andere auch thun; weil sich Andere auch volltrinken, sich auch so kleiden, sich auch, wie man sagt, hier und da einen Vortheil machen. Aber, meine Christen! was Sünde ist, bleibt Sünde, und wenn es auch die ganze Welt thäte.

Denk nach: was thust du, wenn es auf einen zeitlichen Gewinn oder Schaden

ankommt? O, wie viele Sünden kann man, so zu sagen, um einen Gulden kaufen! Wie viel Böses geschieht nicht, um nur etliche Kreuzer zu gewinnen oder zu ersparen!

Ich will nichts sagen von den Sünden der Unterlassung, deren sich auch solche Väter und Mütter, die sonst viel und gern bethen, durch zu große Blindheit oder Nachsicht gegen ihre größern Kinder oder ihre Dienstbothen so leicht uno so oft schuldig machen.

Ich will nichts sagen von den fremden Sünden, deren sich ein auch sonst frommer Dienstbothe theilhaftig macht, wenn er in oder außer dem Hause, bey der Arbeit, bey Tag oder Nacht etwas Unrechtes sieht oder hört — verdächtige Personen beysammen sieht — unkeusche Reden höret, und es den Vorgesetzten, die oft das Wenigste davon wissen, nicht anzeigt. Ich sage nur dieses: Wenn du mit allem Ernste fromm und tugendhaft leben, wenn du mit allem Ernste ein guter Christ seyn willst: so meide zuerst und vor Allem das Böse; meide die Sünde, nicht nur jede schwere Sünde, sondern hüte dich auch sorgfältigst vor jeder freywilligen, auch noch so geringen, Sünde.

Sieh, du verehrst heute die heilige Mutter Anna, als eine große Heilige; du rufst sie um ihre Fürbitte bey Gott an. Glaubst du wohl, daß sie schwere Sünden begangen hat; daß sie eine trotzige und eigensinnige Gattin, eine schamlose oder sorglose Mutter, eine schmähsüchtige oder Feindschaft stiftende Nachbarin, daß sie ein böses Weib gewesen? O, gewiß nicht!

Glaubst du doch wenigstens, daß die heilige

Anna geringere Sünden nicht geachtet: daß sie öfters freywillig gelogen, gern Andern in geringen Sachen Uebels nachgeredet; daß sie feindselig und zänkisch, eitel und leichtsinnig in ihrem Betragen, schwatzhaft und unbesonnen im Reden gewesen ist? Auch dieses nicht; sonst wäre sie keine Heilige, noch weniger würdig gewesen, die Mutter der seligsten Jungfrau zu seyn.

Folge also ihrem schönen Beyspiele: Meide das Böse! meide die Sünde — nicht nur jede schwere, sondern auch jede, auch noch so geringe freywillige Sünde! Meide das Böse! Dieß ist das Erste und Nothwendigste, um ein guter Christ zu seyn.

Und thu Gutes! Dieß ist das Zweyte, und der zweyte Theil.

II.

Oft hört man Einige seufzen und klagen: „Ach Gott! ich kann in meinem Stande, bey meiner Arbeit nicht viel Gutes thun!" Gott! verzeih es ihnen: sie wissen nicht, was sie sagen; oder vielmehr, sie verstehen es nicht besser. Desto fleißiger sollen sie jetzt aufmerken.

Viele Christen haben von den guten Werken ganz falsche und irrige Begriffe. Sie halten meistentheils nur gewisse, mehr in die Augen fallende Andachtsübungen und solche Werke, wozu sie nicht verpflichtet sind, die sie nur aus eigenem Willen, oft nur aus Eigensinne oder wohl gar nur aus Vorwitz und Eitelkeit unternehmen, für gute Werke, und ziehen diese sogar den Werken der Nächstenliebe oder den Pflichten ihres Standes vor. Sie ziehen also das Schlechtere

dem Bessern, sie ziehen ihren Willen dem Willen Gottes vor. Denn was unser Stand mit sich bringt, das sind lauter gute Werke und die beßten Werke der Nächstenliebe; was unser Stand mit sich bringt, das will Gott, der uns in diesen Stand gesetzt hat; und was Gott will, ist das Beßte.

Vielleicht wäre es weit besser, Gott weit angenehmer gewesen, wenn mancher Vater, manche Mutter, die heute weit hergegangen, und jetzt da in der Kirche sind, indessen bey ihren größern verdächtigen Kindern oder bey ihren mehr als verdächtigen Dienstbothen zu Hause geblieben wären. Was unser Stand mit sich bringt, das will Gott; und was Gott will, ist das Beßte.

Nehmet euch da, liebe Christen! besonders die heilige Mutter Anna zum Beyspiel'. Wir wissen von ihrem Leben wenig oder gar nichts. Wir lesen von keinem Wunder, das sie gewirkt, von keinem strengen Bußwerke, das sie ausgeübt, von keiner außerordentlichen Andachtsübung, die sie verrichtet hat. Sie lebte vielmehr bey ihrer häuslichen Arbeit ganz still und verborgen. Hat sie also nichts Gutes gethan? O ja, sie hat viel, unendlich viel Gutes gethan, da sie die Pflichten ihres Standes, die Pflichten einer treuen, liebvollen Gattin, die Pflichten einer frommen, sorgfältigen Mutter getreu erfüllt; sie hat sich dadurch alles Guten, alles Segens theilhaft gemacht, den der Sohn ihrer heiligsten Tochter und Gottes Sohn, unser Heer und Heiland Jesus Christus, in der ganzen Welt und auf ewige Zeiten verbreitet hat.

O, in einem jeden Stande, auch im ge-

meinen, auch in dem niedrigsten Stande kann man viel, unendlich viel Gutes thun, wenn man nur das recht und Gott zu Lieb' thut, was unser Stand mit sich bringt.

In einem großen Hause, wie der Apostel saget, gibt es allerley Geschirre und Geräthschaften, nicht nur goldene und silberne, sondern auch hölzerne und irdene. Nun sind die irdenen oder hölzernen Geschirre und Geräthschaften oft gerade die nützlichsten und nothwendigsten. Was scheint, zum Beyspiele, in einem Hause schlechter und verächtlicher zu seyn, als ein Besen, der in einem Winkel steht? Aber wie nothwendig braucht man ihn! Wie würde es im Hause, in der Stube oder in der Kammer aussehen, wenn man keinen Besen hätte?

So ist es auch in der Welt, in der großen Haushaltung Gottes. Da gibt es verschiedene Stände; nicht nur vornehme, sondern auch gemeine und niedrige. Wir machen, wie der Apostel wieder 1. Corinth. 12. saget, wir machen Alle mit einander nur Einen Leib aus. Der Leib besteht aus verschiedenen Gliedern. Nun hat Gott jedes Glied am Leibe so angebracht, wie er gewollt hat. Das Aug' kann also zu der Hand nicht sagen: Ich bedarf deiner Dienste nicht; und das Haupt kann zu den Füßen nicht sagen: Ich brauch' euch nicht! Vielmehr sind gerade die Glieder, die die schwächsten zu seyn scheinen, die nothwendigsten und nützlichsten. So hat es Gott auch in der menschlichen

Gesellschaft eingerichtet: einem Jeden hat er seinen Stand und seine Verrichtung angewiesen. Einige sollen mit der Hand, Andere mit dem Kopfe arbeiten; Einige sollen anordnen und befehlen, Andere gehorchen und dienen. So will es Gott. Wer die Pflichten seines Standes, auch des niedrigsten Standes erfüllt, der thut, was Gott will. Und was Gott will, ist das Beßte. Wer die Pflichten seines Standes erfüllt, der thut Gutes, so viel er kann; und mehr verlangt Gott nicht von uns.

Sage also nur keiner: „Ich kann in meinem Stande nicht viel Gutes thun!“ Nein, du kannst, wer du immer bist, viel Gutes, du kannst das Beßte thun, wenn du das recht thust und Gott zu Lieb' thust, was dein Stand mit sich bringt.

Sieh, christlicher Vater! Gott hat dich in diesen Stand gesetzt: Du sollst für Weib und Kind sorgen, und sie durch redlichen Fleiß ernähren. Wenn du also die ganze Woche hindurch, früh und spät in dem Wald', auf dem Feld' oder auf dem See fleißig arbeitest; so thust du, was Gott will. Und was Gott will, ist das Beßte.

Sieh, christliche Mutter! Gott hat dich in diesen Stand gesetzt: Du sollst zu Hause Alles besorgen; du sollst dem Vater, wo und wie du kannst, eine Mühe ersparen oder die Last erleichtern; du sollst deine Kinder Tag und Nacht pflegen, frühzeitig zur Gottesfurcht angewöhnen, in der Unschuld erhalten. O, was eine gute, sorgfältige Mutter Alles zu thun hat, das weiß, nur Gott und sie allein! Was eine fromme,

gottesfürchtige Mutter Gutes thut, ist gar nicht zu beschreiben. Ja, sie thut das Beßte; sie trägt, wenn sie die Pflichten ihres Standes erfüllt, das Meiste zum Segen ihres Hauses, zum Segen einer ganzen Nachkommenschaft bey. Thu also, christliche Mutter! was dein Stand mit sich bringt; thu es Gott zu Lieb'; thu es im Stillen, thu es auch im Kleinen: und du hast unendlich viel Gutes, du hast das Beßte gethan.

Auch ein frommer und fleißiger Dienstbothe ist ein wahrer Schatz im Hause, oft ein unbekannter, verborgner Schatz. Oft wird es wenig erkannt und schlecht belohnt, was ein treuer Dienstbothe thut. Aber thu du nur, du guter Knecht! deine Schuldigkeit; thu nur, stille Dienstmagd! was dein Stand mit sich bringt; thu es, auch wenn dich Niemand sieht, thu es Gott zu Lieb': er sieht es, er weiß es, er wird dich einst dafür belohnen.

Saget also nicht mehr, daß ihr nicht viel Gutes thun könnet. O, ein Christ von gemeinem Stande, von euerm Stande thut Gutes genug, wenn er nur nichts Böses thut! Da heißt es nämlich: die ganze Woche hindurch arbeiten und arbeiten — viel arbeiten und wenig bethen. Daß ihr, liebe Christen! viel bethet, verlangt Gott nicht von euch. Wenn ihr nur früh Morgens und Abends, wenn ihr nur bisweilen unter der Arbeit euer Herz, eure Gedanken zu Gott erhebet, eine gute Meynung machet, Alles Gott aufopfert — Gott, Gott zu Lieb' arbeitet — arbeitet, weil es Gott will, und wie es Gott will; so thut ihr viel Gutes, so thut ihr das Beßte.

Wenn ihr damit noch nicht zufrieden — wenn ihr der guten Werke wegen gar zu sehr bekümmert seyd; nun, so bringt die Sonn- und Feyertage, da ihr von der Arbeit ausruhet, desto besser zu: Gehet auch Nachmittags in die Kirche, zu der Christenlehre, zu der Betrachtung des Kreuzweges, zur Besuchung und Anbethung des heiligsten Sacramentes des Altars. Leset zu Hause ein geistliches Buch; besuchet einen Kranken, oder suchet ein anderes leibliches oder geistliches Werk der Barmherzigkeit auszuüben; suchet auch Andere, wo es nur seyn kann, zum Guten zu ermahnen oder vom Bösen abzuhalten.

Aber, o mein Gott! gerad' an Sonn- und Feyertagen geschieht das meiste Böse; gerad' diese heiligen Tage werden von Einigen am schlechtesten zugebracht — sogar von denjenigen, die sich beklagen, daß sie nicht viel Gutes thun können: mit liebllosen Klätscherenen und üblen Nachreden, mit unmäßigem Trinken oder Spielen, mit gefährlichen Besuchen und Zusammenkünften — mit Sündigen zugebracht! Eben daraus sieht man wieder, daß die meisten Christen mehr darauf sehen, was sie Gutes thun, als, daß sie nichts Böses thun.

Ich sage es also noch einmal: Ein Christ von gemeinem Stande thut Gutes genug, wenn er nur nichts Böses — auch an Sonn- und Feyertagen nichts Böses thut; ja, ich sage sogar: Aus dem, wie er die Sonn- und Feyertage — besonders Nachmittags und Abends zubringt, gut oder schlecht, kann er leicht selbst abnehmen, ob er ein guter oder ein schlechter

Christ sey. Der gute Christ meidet zuerst und vor Allem das Böse.

Ich mache den Beschluß.

* * *

Ich frage euch jetzt, liebe Christen! wie der Heiland am Ende des heutigen Evangelium's seine Jünger fragte: Habet ihr dieses Alles verstanden?" — Ich hoffe es.

Nun so merkt es auch, und, was die Hauptsache ist, thut, thut es auch: Meidet zuerst und vor Allem das Böse, die Sünde; jede Sünde — auch solche Sünden, die im Verborgenen, oder im Herzen, mit bösen Begierden begangen werden; auch solche Sünden, die von Einigen wenig geachtet werden: das Volltrinken, ärgerliche Kleidung, Betrug im Handel und Wandel; auch die Sünden der Unterlassung, auch die fremden Sünden; auch, auch — merk' es dir! auch kleinere oder sogenannte läßliche, aber freywillige Sünden. Glaub' es mir und merk' es dir: Wer sich am sorgfältigsten vor jeder, auch der geringsten freywilligen Sünde hütet, der ist der beßte Christ.

Ich sage es also das dritte Mal: Meide nur das Böse, jede, jede Sünde, dann hast du bald genug Gutes gethan; thu du nur, was dein Stand mit sich bringt, und thu es Gott zu Lieb'. Sey du nur ein christlicher, fleißiger, sorgfältiger Vater und Hausvater; sey du nur eine sanfte, liebvolle, geduldige Gattin, eine emsige, häusliche, fromme, gottesfürchtige Mut-

ter, sey, so zu sagen, eine Mutter Anna; sey du nur ein gewissenhafter, treuer Knecht, eine fleißige, redliche Dienstmagd; meide dabey das Böse, jede, auch die geringste freywillige Sünde; und du bist ein guter Christ, der beßte Christ; ja, du bist — ich sage nicht zu viel, du bist heilig. Amen.

Von dem geistlichen Almosen.

„Am Feste des heiligen Martyrers Laurentius."

Nach dem Evangelium wurde auch die Epistel vorgelesen.

Auch am Feste der heiligen Schutzengel oder des heil. Erzengels Michael zu gebrauchen.

Qui seminat in benedictionibus, de benedictionibus et metet. 2. Corinth. 9, 6.

Wer viel aussäet, der wird auch viel einärndten.

In einigen Orten wird bisweilen vor der Predigt nebst dem Evangelium auch die Epistel vorgelesen. Ich habe dieses selbst schon öfters gethan. Beyde, sowohl die Episteln, als auch die Evangelien, enthalten das Wort Gottes. Die Evangelien haben die Evangelisten, die Episteln haben die Apostel aus Eingebung des heiligen Geistes geschrieben. Ja, die Epistel ist oft weit leichter zu verstehen und besser anzuwenden, als das vorkommende Evangelium.

Heute, als an dem Feste eures heiligen Kirchenpatrons, des heiligen Martyrers Laurentius, welcher alle Schätze, die er zu verwalten hatte, unter die Armen austheilte, wird in der Messe

die Epistel oder ein Stück aus dem zweyten Briefe des heiligen Paulus an die Corinther gelesen, worin der Apostel die Christen ermahnt, sie sollen fleißig Almosen geben. Wer viel aussäet, schreibt er, wer viel aussäet in diesem Leben, der wird viel einärndten in jenem, im ewigen Leben.

Und ich, meine Christen! werde euch heute auch dazu ermahnen; ich werde heute auch vom Almosen predigen.

„Wie? heute vom Almosen?" werden ohne Zweifel Einige denken. Nur Geduld! Lasset mich nur ganz ausreden; es wird, wie ich mit Gottes Beystand' hoffe, schon recht werden.

Ja, ich werde heute vom Almosen predigen; aber, damit ich es sogleich kurz sage, von dem geistlichen Almosen.

Im ersten Theile werde ich sagen, daß das geistliche Almosen das beßte und größte Almosen sey.

Im zweyten Theile werde ich ausführlicher zeigen, wie man es geben kann.

Damit ihr noch lieber und fleißiger aufmerket, so sage ich zuvor nur ein Einziges, nur dieses:

Ihr wisset und erfahret es selbst, liebe Christen! der Geistlichen werden immer weniger und weniger. An einigen Orten ist es wirklich schon so weit gekommen, daß die guten Leute selten mehr eine Predigt oder Christenlehre hören, weil sie nur einen sehr alten oder gebrechlichen Geistlichen haben, der kaum Messe lesen kann. Was werdet ihr, was werden eure Kinder noch erleben? — Ich will nicht mehr sagen, und sage

dieses nur, damit ihr desto mehr auf diese Predigt aufmerket; ihr sollt daraus lernen, wie ihr selbst gegen einander in vielen Stücken gleichsam die Stelle eines Geistlichen vertreten könnet.

O Gott! verleihe uns heute besonders deinen Beystand; wir bitten dich durch deinen Sohn, der für uns alle am Kreuz gestorben ist; wir bitten dich im Namen Jesu.

I.

Unter dem geistlichen Almosen werden die sogenannten geistlichen Werke der Barmherzigkeit, oder solche Werke verstanden, wodurch wir etwas beytragen, daß unser Nächster tugendhaft und selig werde.

Und dieß ist das beßte und größte Almosen; denn Tugend und Seligkeit ist das höchste Gut, das einzige Ziel und Ende des Menschen. Was nützt es uns, wenn wir auf dieser Welt eine kurze Zeit glücklich, reich und angesehen, aber in der andern Welt ewig unglücklich, auf ewig verloren sind? Was nützt es dem Menschen, wenn er, wie der Heiland saget, die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele, an seiner einzigen, unsterblichen Seele Schaden leidet? Und was schadet es dem Menschen, wenn er die ganze Welt verliert, aber seine Seele rettet und den Himmel gewinnt? —

Wenn Jemand einen Andern von dem Tode oder aus einer Lebensgefahr rettet; so weiß man es nicht genug zu loben und anzurühmen. Wie soll es uns erst freuen, wenn wir unsern Nächsten von dem ewigen Tode, aus der Gefahr, ewig

zu Grunde zu gehen, retten können! Ist die Seele, saget der Heiland, nicht unendlich mehr werth, als der Leib?

Es ist schon eine große Wohlthat, wenn man ein armes oder verwahrlos'tes Kind in sein Haus aufnimmt, und auf sein ganzes Leben versorgt. Was für ein gutes Werk wird es erst seyn, wenn wir dazu helfen, daß unser Nächster in den Himmel aufgenommen wird! Gott hat uns, saget der Apostel, im Himmel ein Haus vorbereitet, das nicht mit Händen gemacht, sondern ewig ist.

Ich sage noch mehr: Eine leibliche Wohlthat, die wir unserm Nächsten erweisen, genießt er meistentheils nur auf eine kurze Zeit: der Hunger wird nur auf Einmal gestillt; die Kleider, womit wir die Armen bedecken, sind oft bald zerrissen; unser Besuch tröstet den Kranken oft nur eine Stunde lang: aber der Nutzen und Segen einer geistlichen Wohlthat erstreckt sich oft auf das ganze Leben des Menschen, auf seine ganze Ewigkeit; ja, er erstreckt sich auch auf andere Menschen und auf zukünftige Geschlechter, und dauert oft bis an das Ende der Welt. Wie ein einziges Weitzenkörnlein oft vielfache, hundertfältige Frucht bringt; so entsteht oft aus einem einzigen Werke der geistlichen Barmherzigkeit unendlich viel Gutes auf ewige Zeiten. Wenn wir einen einzigen Menschen durch eine brüderliche Ermahnung oder durch unser gutes Beyspiel auf den rechten Weg bringen; so wird dieser wieder Andere vom Bösen abhalten oder zum Guten ermuntern, und diese wieder Andere; und so wird es fortgehen, bis die Zahl der Auser-

wählten erfüllt ist. Was du heute, mein Christ! Gutes thust, das hast du vielleicht einem Menschen zu verdanken, der schon vor fünfzig Jahren gestorben ist; und wenn du heute eine Sünde verhütest, so verhütest du dadurch gewiß auch bey Andern viele Sünden; ja, du verhütest noch vielleicht nach hundert Jahren — du verhütest noch, wenn du schon längst im Himmel bist, viele Sünden.

Ich sage endlich, was euch, meine Christen! am beßten eingehen, was euch am meisten bewegen wird, geistliches Almosen zu geben, ich sage: der größte Nutzen davon kommt uns selbst zu; wir haben dafür eine übergroße, eine ewige Belohnung im Himmel zu hoffen. Da gilt hauptsächlich mein Vorspruch, der Ausspruch des Apostels: Wer viel aussäet in diesem Leben, der wird viel einärndten in jenem, im ewigen Leben.

„Wenn ihr," saget der Heiland, „euerm Nächsten nur einen geringen Liebensdienst erweiset; wenn ihr ihm nur mit gutem Willen einen frischen Trunk Wasser reichet: so wird euch mein Vater im Himmel dafür belohnen." Wie wird Gott erst die geistlichen Werke der Barmherzigkeit, die beßten und verdienstlichen aus allen guten Werken, belohnen? —

Wenn des Menschen Sohn, heißt es in dem Evangelium, kommen wird, die Welt zu richten; so wird er diejenigen, welche leibliche Werke der Barmherzigkeit ausgeübt, einen Hungrigen gespeis't, einen Armen bekleidet, einen Kranken besucht haben, auf die rechte Seite, zu

den

den Schafen stellen, und zu ihnen sagen: Kommet her, ihr Gebenedeyten meines Vaters, und nehmet Besitz von dem Reiche, welches euch Gott von Anbeginn der Welt bereitet hat! Was wird erst unser Herr und Heiland zu denjenigen sagen, welche geistliche Werke der Barmherzigkeit ausgeübt, welche eine Seele, die er, unser göttlicher Erlöser, durch sein Blut erkauft hat, gerettet, und in den Himmel — vor sein Angesicht gebracht haben! Wie groß wird ihre Belohnung seyn! Welche Andere, saget der Prophet Daniel, welche Andere vom Bösen abgehalten und zum Guten ermahnt haben, werden einst, wie die Sterne am Himmel, glänzen in alle Ewigkeit.

Wie groß wird, guter Christ! einst deine Freude seyn, wenn du in den Himmel kommst, und da einen Seligen findest, den du auch in den Himmel gebracht hast! Wie groß wird deine Freude seyn, wenn ein Seliger zu dir saget: „Du, du hast meine Seele gerettet! Dir, dir hab' ich es nach Gott zu verdanken, daß ich da, daß ich im Himmel bin! Du hast mich auf den rechten Weg, du hast mich zu Gott geführt! Meine Freude soll auch deine Freude — meine Belohnung soll auch deine Belohnung seyn in Ewigkeit."

Ich wollte gern sterben," sagte einst ein guter Alter zu mir; „ich wollte gern sterben, wenn ich nur wüßte, daß ich eine einzige Seele in den Himmel gebracht hätte! Sie würde gewiß jetzt bey Gott bitten, daß ich auch hinauf

komme.“ Schön gesprochen, gut gesprochen! Ja, liebe Christen! diejenigen, die wir in den Himmel vorausschicken, werden gewiß Gott bitten, daß wir auch hinauf kommen.

Nun werdet ihr, wie ich nicht zweifle, denken: „Aber wie kann ich eine Seele in den Himmel bringen? Wie kann ich etwas dazu beytragen, daß mein Nächster tugendhaft und selig werde?“ — O, dieses ist leicht; dieses kann ein Jeder, wenn er nur will. Ein jeder, auch der ärmste Mensch, kann ein geistliches Almosen geben; ein jeder, auch der geringste Mensch, kann Andere vom Bösen abhalten; ein jeder, auch der einfältigste Mensch, kann Andern zum Guten verhülflich seyn. — Wie? Dieses will ich deutlicher und ausführlicher sagen im zweyten Theile.

II.

Es gibt, wie ihr selbst wisset, 7 geistliche Werke der Barmherzigkeit. Aber ich will nur die ersten und beßten davon kurz hernehmen, weil ich auch von einem geistlichen Werke der Barmherzigkeit reden muß, welches zwar nicht in dem Katechismus, aber sehr deutlich und nachdrücklich in dem Evangelium steht.

Ihr übet, liebe Christen! ein gutes Werk der geistlichen Barmherzigkeit aus, wenn ihr bey euerm Nächsten eine Sünde verhütet. Und wie oft, wie leicht könnte dieses durch eine brüderliche Ermahnung oder durch eine sanfte und liebreiche Warnung, wie oft nur durch ein einziges Wort geschehen! Ihr dürfet nur zu euerm Nächsten sagen: „Dieß ist ja nicht

recht! Dieß ist Sünde! du wirst es gewiß selbst einmal bereuen! Thu es, ich bitte dich, thu es nicht mehr!" Man nimmt meistentheils von einem guten Bekannten oder von einer guten Freundin eine solche Warnung und Zurechtweisung lieber und geneigter an, als von einem Geistlichen.

Wenn sich dein Nächster, saget der Heiland, vor dir versündiget; so warne ihn zwischen dir und ihm, ohne daß es Andere hören. Gibt er dir Gehör; so hast du seine Seele gewonnen. Denket nur, liebe Christen! ihr habet, saget der Heiland, durch euer gutes Wort eine Seele gewonnen!

Gibt er dir aber kein Gehör, fährt der Heiland fort, hast du nicht so viel Ansehen oder Zutrauen bey ihm, daß du hoffen kannst, durch deine Ermahnung oder Warnung einen Nutzen zu schaffen; so zeig' es den Vorgesetzten, denjenigen an, die helfen können und helfen sollen: den Eltern, dem Hausvater oder der Hausmutter, oder wenn diese nicht helfen können oder nicht helfen wollen, dem Seelsorger.

Wie viele Sünden könnten auf diese Weise größere Kinder bey ihren Geschwistern, Dienstbothen bey ihren Mitdienstbothen, alle Menschen bey ihrem Nächsten verhüten! Unkeusche Reden werden meistentheils nur in Abwesenheit der Eltern oder der Vorgesetzten geführt; diese wissen oft das Wenigste von dem, was im Hause bey Tag oder Nacht, oder außer dem Hause bey der Arbeit geschieht.

Und man schweigt dazu; man saget: „Was

geht es mich an?" So? geht es dich nichts an? Wenn du weißt, daß in der Speise, welche auf den Tisch gesetzt wird, Gift verborgen ist; wirst du auch dazu schweigen, wirst du auch sagen: „Was geht es mich an, wenn Andere ihren Tod hineinessen?" Sieh, die Seele deines Nächsten ist in Gefahr, ewig verloren zu gehen; du könntest durch ein einziges Wort eine Seele gewinnen; und du schweigest dazu? Du machest dich sogar durch dein Stillschweigen auch fremder Sünden schuldig. Du schweigst dazu, du sagest: „Ich mag Andere nicht verklagen; ich hätte es auch nicht gern?" Wie? hättest du es nicht gern, wenn dir ein Anderer das Messer, womit du dich selbst umbringen willst, aus den Händen risse? Und wenn es dir auch Anfangs dein Nächster übel aufnimmt, daß du ihn — nicht, wie du sagest, verklagt, sondern nur seinen Fehler zu seiner Besserung angezeigt hast; so wird er dir doch einst gewiß dafür danken, vielleicht im Himmel dir ewig dafür danken.

Ihr übet, liebe Christen! ein großes Werk der geistlichen Barmherzigkeit aus, wenn ihr die Unwissenden lehret, oder euerm Nächsten seinen Irrthum benehmet. Viele Menschen halten beynahe nichts für Sünde, als das Stehlen und Unkeuschheit begehen. Sie machen sich kein Gewissen daraus, wenn sie ihrem Nächsten übel nachreden oder Böses wünschen; wenn sie Andere im Kauf' oder Verkauf', im Handel und Wandel betriegen; wenn sie unmäßig spielen oder trinken; wenn sie sich frech und ärgerlich kleiden. Wie oft, wie leicht könnte man sie eines Bessern belehren, und zu ihnen sagen: „Hast du dieses

noch nie gebeichtet? Hast du es nicht in der Predigt gehört, daß dieß Sünde, große Sünde ist?" Wer dem Sünder, schreibt der Apostel Jacobus, seinen Irrthum benimmt; der soll wissen, daß er eine Seele vom Tode rettet. O, eine Seele vom Tode, vom ewigen Tode retten, will viel sagen!

Ihr könnet auch die Unwissenden lehren, wenn ihr Andern ein gutes Buch einrathet oder leihet; wenn ihr an Sonn- und Feyertagen denjenigen, die nicht lesen können, etwas Nützliches vorleset; wenn ihr diejenigen, die vielleicht nie in die Schule gegangen oder ihre Eltern frühzeitig verloren haben, und also schlecht in dem Christenthume unterrichtet sind, in den Glaubenssachen unterrichtet. O, es gibt Dienstbothen, es gibt (man wird es kaum glauben), es gibt erwachsene, ja, sogar betagte Menschen, die nicht einmal wissen, was ein Kind mit sieben Jahren wissen soll; nicht einmal wissen, wie sie, wenn sie beichten, eine wahre Reue erwecken, wie sie sich, wenn sie zum Tische des Herrn gehen, dazu vorbereiten sollen; es gibt (man mag es glauben oder nicht), es gibt erwachsene, alte Menschen, die nicht einmal wissen, welche Person in der Gottheit uns erlöst hat. O, liebe Christen! ihr könnt an Sonn- und Feyertagen nichts Besseres thun, als wenn ihr solche unwissende, unglückliche Menschen mit Geduld und Sanftmuth durch Ausfragen und Vorsagen unterrichtet; und ihr könnet es oft leichter, als der Seelsorger, thun, da sie in euerm Hause, da sie eure Untergebenen oder eure Mitdienstbothen sind.

Ihr übet ein großes Werk der geistlichen

Barmherzigkeit aus, wenn ihr den Zweifelnden recht rathet. Viele Menschen leben Jahr' und Tage lang in einem Zweifel fort. Junge, ledige Leute zweifeln, ob das, was sie thun, nicht wider die Schamhaftigkeit und Ehrbarkeit sey; verehelichte Personen zweifeln, ob dieses oder jenes in ihrem Stande erlaubt sey. Sie schämen und fürchten sich, wenn sie es thun; ihr Gewissen rührt sich; ihr Gewissen warnet sie, und saget ihnen, sie sollen es beichten und nicht mehr thun: aber sie unterlassen es nicht und beichten es nicht. Sie entdecken ihren Zweifel lieber einem Bekannten, der von ihrem Stande und von ihrem Geschlechte ist, als dem Beichtvater. Nehmet ihnen also ihren Zweifel; saget ihnen, was der Apostel saget: „Alles, was man wider sein Gewissen thut, Alles, wovor man sich schämen und fürchten muß, ist Sünde. Saget ihnen: „Entdecke doch einmal deinen Zweifel dem Beichtvater, und thu es nicht mehr!" Saget ihnen: „Suche doch einmal dein Herz und dein Gewissen durch eine aufrichtige Beicht, durch eine Generalbeicht zu reinigen! O, es wird dir so leicht um's Herz seyn; du wirst so getrost seyn!" — Und ihr habet eine Seele gerettet; ihr habet eine Seele gewonnen, für den Himmel, für die Ewigkeit gewonnen.

Ich komme endlich auf ein geistliches Werk der Barmherzigkeit, welches in dem Evangelium so oft und so nachdrücklich allen Christen empfohlen wird; auf ein Werk, wodurch man die meisten Sünden verhüten, wodurch man das meiste Gute stiften kann; auf ein Werk, das ihr Alle —

Alle, wie ihr da seyd, beständig ausüben könnet. Merket jetzt, ich bitte euch, merket jetzt noch besonders auf.

Nichts stiftet auf der Welt, besonders unter jungen Leuten, mehr Unheil, als das böse Beyspiel. Das verfluchte: „Andere thun es auch!" ist Schuld daran, daß so viele Seelen der Hölle zufahren und ewig verloren gehen. Wir Geistliche mögen tausendmal sagen: „Was Sünde ist, bleibt Sünde, wenn es schon Andere auch thun — und wenn es auch die ganze Welt thäte!" Wir mögen tausendmal sagen: „Nur das dumme Vieh, welches keinen Verstand hat, läuft dorthin, wo das andere hinläuft." Wir mögen tausendmal sagen, was der Heiland in dem Evangelium saget: „Die breite Straße, der Weg, auf welchem die Meisten wandeln, führt zum Verderben; nur die schmale Straße, nur der Weg, auf dem Wenige gehen, führt zum ewigen Leben." Einige kehren sich wenig daran.

Da könnet ihr, liebe Christen! das Beßte, da könnet ihr das Meiste thun. — Wie? — Wenn ihr Andern ein gutes Beyspiel gebet. Das gute Beyspiel wirkt weit mehr, als alles Ermahnen, Predigen oder Zureden. Das gute Beyspiel zeiget Andern nicht nur allein, was sie thun oder was sie meiden sollen; sondern auch, wie sie es angehen — wie sie es thun oder meiden sollen. Man folgt einem Menschen weit lieber, wenn er selbst vorausgeht, als, wenn er uns den Weg nur von weitem zeigt. Das gute Beyspiel benimmt Anderen alle Aus-

flucht, alle Entschuldigung; sie müssen denken: „Kann er's, kann sie's; warum soll ich es nicht auch können?" Sie müssen denken: „Thut er's, thut sie's; ey! so will ich es auch thun!"

Gebet also, liebe Christen! Andern ein gutes Beyspiel; lasset, wie der Heiland gleich in seiner ersten Predigt, die er auf einem Berge hielt, sagte, lasset eueren frommen Wandel wie ein Licht vor den Menschen leuchten, daß sie eure guten Werke sehen, und euern Vater preisen, der im Himmel ist. Mit dem Lichte geht man voran; dem Lichte folgt man am liebsten und am sichersten.

Mein, liebe Christen! saget es aufrichtig, ihr dürft euch nicht schämen! gestehet es: ist euch noch nie eingefallen, habt ihr noch nie bey euch selbst gedacht, oder es wohl gar laut gesagt: „Wenn ich nur auch einmal predigen könnte, ich wollte es den Leuten recht sagen!" O, ihr könnet es den Leuten nicht besser, nicht deutlicher und nachdrücklicher sagen, als wenn ihr ihnen ein gutes Beyspiel gebet. Seyd nur in dem Gotteshause still und ruhig, sittsam und eingezogen, demüthig und andächtig; und ihr habt am besten von der Ehrerbiethigkeit in der Kirche gepredigt. Gehet nur hin, christliche Eltern, christliche Hausväter und Hausmütter! und habet auf eure Kinder, besonders auf eure größeren Kinder und auf eure Dienstbothen ein wachsames Aug'; leidet in euerm Hause, bey euern Untergebnen nichts Unrechtes — durchaus nichts: keine unkeuschen Reden, keine verdächtigen Zusammenkünfte, kein nächtliches Ausbleiben; gehet euern Kindern, euern Untergebenen durch eure Hausandacht,

durch fleißigen Besuch des pfarrlichen Gottesdienstes, durch öfteren würdigen Empfang der heiligen Sacramente der Buße und des Altars mit euerm Beyspiele voran: und ihr habt am deutlichsten von den Pflichten der Eltern und der Hausväter geprediget.

Gehet nur hin, junge, ledige Leute! gehet hin, und zeiget durch euer gutes Beyspiel denjenigen, die immer sagen: „Andere thun es auch!" zeiget ihnen, daß es noch Einige, daß es, Gott sey Dank! noch Viele gebe, die es nicht thun; die sich besser aufführen. Gehet nur hin, ehrliebende Jünglinge! und schämet euch nicht, in euern Reden behutsam, in euerm Betragen sittsam — schämet euch nicht, gute Christen zu seyn! Lasset Andere nur lachen und spotten; im Herzen müssen sie doch Achtung für euch, Achtung für die Tugend haben: im Herzen müssen sie sich doch selbst schämen, das zu thun, was vor Gott und der Welt Sünde und Schande ist.

Gehet nur hin, züchtige Jungfrauen! und zeiget durch euer Beyspiel, daß eine wahre Jungfrau, wie der Apostel saget, nur Gott allein zu gefallen trachtet; nach schlechten und verdorbenen Menschen hat sie nicht zu fragen. Gehet hin und zeiget den Töchtern, die ganz in die Welt und Eitelkeit vernarrt — die nur immer darauf bedacht sind, daß sie, wie sie glauben, bald gut ankommen, und eben deßwegen oft sehr übel ankommen; zeiget ihnen durch euer Beyspiel, daß Sittsamkeit und Schamhaftigkeit die schönste Zierde euers Geschlechtes, daß Unschuld und Tugend der größte Brautschatz, daß eine gute Aufführung in dem ledigen Stande die beßte

Vorbereitung und sicherste Anwartschaft zu einem glücklichen Ehestande ist: und ihr habet am nachdrücklichsten für junge, ledige Leute geprediget; ihr habet durch euer gutes Beyspiel mehr Sünden verhütet, ihr habet mehr Gutes gestiftet — ihr habet durch euer Beyspiel mehr ausgerichtet, als wir Geistliche oft mit all unserem Predigen ausrichten können.

Fahret also nur fort, liebe Christen! fahret nur fort, durch euer gutes Beyspiel zu predigen; dann will ich gern meine Predigt beschließen.

* *
*

Ich fürchte — ich fürchte sehr, diese Predigt wird bey Einigen wenig Eindruck gemacht haben. Denn es gibt Menschen, die so ganz in zeitliche Sorgen vertieft, oder so ganz in verbothene Freuden versunken sind, daß sie es nicht einmal einsehen und begreifen können, was für ein großes und verdienstliches Almosen das geistliche Almosen sey; was für eine große Belohnung derjenige zu hoffen habe, der eine einzige Sünde verhütet, der eine einzige Seele rettet, für die ganze Ewigkeit rettet.

Mit diesen hätte ich freylich anders reden — zu Manchem hätte ich vielmehr sagen sollen: „Wenn du wegen des Seelenheiles deines Nächsten nicht viel bekümmert bist; so denk doch wenigstens an dein eigenes Seelenheil;" sagen: „Wenn du durch dein böses Beyspiel, durch deine Frechheit und Ausgelassenheit, durch deine unkeuschen Reden so viele Seelen geärgert und zur Sünde verleitet — wenn du eine Seele — eine Unschuld durch allerley Schmeicheleyen oder

Vorspiegelungen, mit List oder Gewalt verführt hast: wie kannst du noch selig werden, wenn du nicht nach Möglichkeit trachtest, die Verführte wieder auf den rechten Weg zu bringen; nicht nach Möglichkeit trachtest, allen Schaden zu ersetzen — durch ein besonders gutes Beyspiel, durch ein öffentlich bußfertiges Leben wieder gut zu machen, was du durch dein liederliches Leben, durch dein böses Beyspiel verdorben hast? — Aug' für Aug', Zahn für Zahn! hieß es in dem Gesetze Mosis. Wer seinem Nächsten ein Aug' oder einen Zahn eingeschlagen hat; dem soll auch ein Aug' oder ein Zahn eingeschlagen werden. Seele für Seele! wir es einst vor Gott heißen; Gott wird einst von uns die Seele fordern, die aus unserer Schuld verloren gegangen ist.

Seele für Seele! kann man auch in einem ganz anderen, in einem höchst trostreichen Sinne sagen. Seele für Seele! Wenn wir eine Seele retten; so retten wir auch unsere Seele. Wenn wir Jemanden in den Himmel bringen; so wird er gewiß bey Gott bitten, daß wir auch hinauf kommen. Und man könnte so oft, so leicht eine Sünde verhüten; so oft eine Seele retten durch eine brüderliche Ermahnung oder liebreiche Warnung; so oft, wenn man es den Eltern oder den Vorgesetzten anzeigete, was in oder außer dem Hause, bey Tag' oder bey Nacht Böses geredet wird oder geschieht! Man könnte so oft einen unwissenden lehren oder unterrichten; so oft dem Nächsten seinen Irrthum oder seinen Zweifel benehmen; man könnte beständig durch ein gutes Beyspiel predigen! —

Prediget also, liebe Christen! prediget durch euer gutes Beyspiel! O, ich sage es noch einmal: es kann eine Zeit kommen, und bald, nach 5 oder 6 Jahren kommen, daß ihr selten mehr eine Predigt höret. Was werden eure Kinder noch erleben? — Ach, liebster Gott im Himmel! — O göttlicher Heiland! du hast die Seele des Menschen so theuer erlös't, durch dein Blut erkauft! Laß dein Blut an uns nicht verloren seyn! Du hast so viel gethan, so viel gelitten, um uns zu erlösen und selig zu machen! Stärke uns durch dein Beyspiel; stärke uns durch deine Gnade, daß wir auch, wo und wie wir können, dazu helfen, daß unser Nächster tugendhaft und selig werde; stärke uns! Amen.

Von dem Tode des Gerechten.

„Etwa auf Mariä-Himmelfahrt, oder auch auf den fünfzehnten oder drey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten."

Moriatur anima mea morte justorum! Num. 32.

Möchte ich doch auch so sterben, wie die Gerechten sterben!

Es würde nicht gut lauten, wenn ich sagen sollte: Heute ist der Tag, an welchem die seligste Jungfrau gestorben ist. Gestorben? würdet ihr, meine Christen! denken; Sterben ist ja etwas Trauriges; und heute ist ein so erfreulicher Tag, das glorreiche Fest, am welchem die seligste Jungfrau und Mutter Gottes in den Himmel ist aufgenommen worden.

Also meynet ihr, Sterben sey etwas Trauriges? Warum denn? Ich habe schon viele Christen sterben gesehen, und meisten Theils hat mich das Glück getroffen, daß ich guten, frommen Menschen in ihrer letzten Stunde habe beystehen müssen. O, wie sie so schön, so getrost gestorben sind!

Habet ihr, liebe Christen! auch schon Viele

sterben gesehen? Habet ihr auch gute, fromme Christen sterben gesehen? Vielleicht nicht! Nun, so sehet auf Maria hin; sehet hin, wie sie, die stille, sittsame Jungfrau, die demüthige, treue Magd des Herrn, die im Leiden so standhafte und Gott ergebene Mutter unsers Erlösers heute nach ihrem mühevollen Leben glorreich in den Himmel aufgenommen, bis zum Throne ihres göttlichen Sohnes erhoben, und mit ewiger Freud' und Herrlichkeit gekrönet wird! Da wird wohl auch ein Jeder aus euch denken: „Möchte ich doch auch so sterben, wie die Gerechten sterben!"

Liebe Christen! wie man lebt, so stirbt man. Nach einem guten, frommen Leben folgt auch ein guter, seliger Tod.

Und von diesem, von dem guten Tode der Gerechten, der frommen Christen, will ich heute reden: theils, weil sich dieses auf das heutige freudenreiche Fest am beßten schickt; theils, weil ich hoffe, daß viele gute Christen gegenwärtig sind.

Ich sage also:

Der fromme Christ stirbt mit Freuden.

Er erfreuet sich, wenn er bey dem herannahenden Tode an das Vergangene denkt: erster Theil.

Er erfreuet sich, wenn er bey dem herannahenden Tode an das Zukünftige denkt: zweyter Theil.

Merket auf, andächtige Zuhörer! merket wohl auf! Ich werde euch, mit Gottes Beystande, viel Trostreiches und Nützliches sagen. Ich fange an im Namen desjenigen, der dich,

o Jungfrau! in den Himmel aufgenommen — im Himmel gekrönt hat — im Namen Jesu.

I.

Was ist der Tod? Was heißt sterben? Der Tod ist die Absonderung, die Trennung der Seele von dem Leibe. Wenn die Seele den Leib verläßt, so sagt man: sie ist verschieden; so heißt es: er ist gestorben. Und so heißt es beynahe täglich: Dieser und dieser ist gestorben! und diese — diese ist auch gestorben!

Nun, die Absonderung, die Trennung der Seele von dem Leibe hat, wenn man es bloß mit natürlichen Augen betrachtet, alle Mal etwas Gewaltsames, etwas Trauriges und Fürchterliches an sich. Der Tod, wie ihr wisset, ist eine Strafe, die allen Menschen wegen der Erbsünde ist auferlegt worden; und eine Strafe kann nichts Leichtes oder Angenehmes seyn. Aber da kommt es nicht so sehr auf das an, was man mit Augen sieht, als, was in dem Innersten, in der Seele des Sterbenden vorgeht.

Der gute Christ, derjenige, der sich in seinem Leben von jeder freywilligen Sünde sorgfältig gehütet, oder die Sünden, welche er aus Schwachheit begangen hatte, von Herzen bereut, aufrichtig gebeichtet, und nach Möglichkeit dafür genug gethan, der sich, mit Einem Worte, ernstlich und standhaft gebessert hat, empfindet zwar auch die Todesschmerzen, aber nicht die wahre Todesangst. Er weiß, daß der Tod der Weg zum Himmel, die Thür zum ewigen Leben ist. Er weiß, daß auch die Heiligen, daß auch die seligste Jungfrau, daß Jesus selbst gestorben ist;

er weiß aber auch, daß unser Erlöser durch seinen Tod den Tod überwunden, und diesen allen seinen treuen Nachfolgern nicht nur leicht, sondern auch höchst erwünscht gemacht hat. Er stirbt als Mensch mit Schmerzen; aber als Christ stirbt er mit Freuden.

Ja, er stirbt mit Freuden, wenn er bey seinem herannahenden Tode an das Vergangene denkt. Und das thut er auch. Je mehr die Kräfte des Leibes abnehmen, desto mehr nehmen die Kräfte der Seele zu: desto mehr denkt er. Er redet wenig; er sieht beynahe nichts mehr an: er stirbt schon vor seinem Tode der ganzen Welt ab. Er denkt, und denkt zurück auf sein ganzes Leben; und findet überall Ursache, sich zu erfreuen.

Er denkt jetzt an die Mühseligkeiten des Lebens, an die Gefahren und Versuchungen, welchen er in seinem Stande ausgesetzt war. Nun ist's überstanden! Die letzten Worte unseres am Kreuze sterbenden Heilandes waren: „Es ist vollbracht!" So kann auch der sterbende Christ ausrufen: Es ist vollbracht; es ist überstanden! Muß sich doch, besonders der gemeine Mann, bemühen und plagen, wenn er sich und die Seinigen ehrlich fortbringen will! Muß doch Mancher sein Stücklein Brod so hart und sauer verdienen! Was muß nicht eine gute Mutter bey Tag' und Nacht der Kinder wegen ausstehen! Wie schwer muß nicht der Vater die ganze Woche, früh und spät arbeiten, um Mutter und Kinder zu ernähren! Nun kann er, nun kann sie denken: Nun ist's vollbracht! Der wahre Feyerabend ist angekommen;

nen; der Tod macht aller Müh' und Arbeit ein Ende.

Sind wir doch in diesem Leben so vielen Gefahren und schweren Versuchungen ausgesetzt! Muß sich doch auch der gute Christ bey seinem besten Willen beständig fürchten, daß er in keine Sünde falle! Nun ist's vollbracht; die Gefahren sind überstanden, die Versuchungen sind überwunden! Jetzt, denkt der sterbende Christ, jetzt kann ich meinen lieben Gott nicht mehr beleidigen. Was dieses für eine Freude seyn muß, können nur diejenigen begreifen, die nichts mehr fürchten, als eine Sünde; die Gott von ganzem Herzen lieben. Einer aus den guten Christen, denen ich in der Todesstunde beygestanden bin, war ein junger Mensch von ein und zwanzig Jahren. Als ich ihm die letzte Oelung ertheilte, und sagte, er solle auf Gott vertrauen: durch dieses Sacrament könne er seine Gesundheit wieder erlangen, wenn es zu seiner Seligkeit nützlich ist: „Nein, Herr!" gab er mir zur Antwort; „ich verlange nicht länger zu leben; ich bin noch jung: ich könnte noch in eine, in mehrere schwere Sünden fallen; so gut, als jetzt, würde ich vielleicht ein anderes Mal nicht sterben." — Und er starb mit Freuden.

Der fromme Christ denkt vor seinem Tode auf sein ganzes Leben zurück: er denkt an seine ersten Jahre, und dankt nun Gott, daß er so christliche Eltern gehabt, einen wachsamen Vater, eine sorgfältige Mutter, die ihn durch Wort und Beyspiel zum Guten angehalten, vom Bösen abgehalten haben.

Er denkt an seine Jugend, an die Zeit,

welche so vielen Gefahren ausgesetzt ist, an die Zeit, in der man sich so wenig selbst zu rathen und zu helfen weiß; und er erinnert sich jetzt mit Freuden, daß ihn sein guter Seelsorger, sein eifriger Beichtvater durch immerwährendes Ermahnen und Zusprechen in der Unschuld, im Guten erhalten, oder noch bey Zeiten von einer bösen Gewohnheit, von einer sündhaften Bekanntschaft abgehalten und wieder auf den rechten Weg gebracht hat.

Er denkt an sein reiferes Alter, und erkennt es jetzt, wie gut es Gott immer mit ihm gemeynt hat; wie oft ein zeitliches Unglück das größte Glück für seine Seel' und Seligkeit war.

Er denkt an das Gute, das er mit Gottes Beystande ausgeübt hat. Oft hat er seine harte Arbeit durch einen stillen Seufzer, mit einem frommen Blicke zum Himmel Gott aufgeopfert und mit den Verdiensten seines Erlösers vereiniget. Oft hat er, wie Jesus, in Kreuz und Leiden gebethet: „Vater, nicht mein Wille, sondern dein Will' geschehe!" Oft hat er seinem Nächsten eine Gefälligkeit, einen Liebesdienst erwiesen. Beständig hat er die Pflichten seines Standes getreu zu erfüllen, und sein Brod und den Himmel zugleich zu verdienen getrachtet. Er (sie) geht nun, als ein treuer Knecht (als eine treue Magd) um den Lohn nach Haus. Gott läßt nichts Gutes unbelohnt.

Er denkt, er denkt — wir wollen Alles nehmen! er denkt jetzt etwa auch an seine begangenen Sünden. „Dieß," werdet ihr, meine Christen! sagen, „dieß muß ihm ja das Sterben bitter, und den Tod erschrecklich machen!" —

Es ist wahr; die begangenen Sünden quälen den Sterbenden oft weit mehr, als alle Schmerzen der Krankheit.

Gesetzt auch, der fromme Christ hat aus Schwachheit gefehlt, er hat gesündiget; aber er denkt nicht erst jetzt, vor seinem Tode, da es meistentheils zu spät ist, daran: er hat seine Sünden schon längst, schon tausendmal bereuet; er hat Alles aufrichtig gebeichtet, etwa eine Generalbeicht abgelegt, sich darnach ganz und ernstlich gebessert, und das Aergerniß, das Uebel, welches aus seinen Sünden entstanden ist, so viel es ihm möglich war, wieder gut gemacht. Nun sieht er das Bild des Gekreuzigten, welches er in seinen Händen hat, mit voller Zuversicht an: er hoffet so gewiß Vergebung seiner Sünden, so gewiß als Jesus für dieselben gestorben ist. Er küßt andächtig die Wunden, aus welchen das Blut geflossen ist, welches uns, wie der geliebte Jünger des Herrn sagt, von allen Sünden reiniget. Er drückt inbrünstig seinen Heiland an sein Herz, und liebet ihn, wie die Büßerin im Evangelium, desto mehr, je mehr er ihm vergeben hat. Er glaubt, wie der begnadigte Schächer, von dem Gekreuzigten die Stimme zu hören: „Heute, heute noch wirst du bey mir in dem Paradiese seyn!“

So stirbt der fromme Christ; er stirbt mit Freuden, wenn er an das Vergangene denkt.

Seine Freude ist noch größer, wenn er bey seinem herannahenden Tode an das Zukünftige denkt. Dieß werdet ihr sehen im zweyten Theile.

II.

Der Tod des ungebesserten Sünders ist das Ende aller seiner Freuden und der Anfang aller Leiden. Der Tod des gerechten, des frommen Christen ist das Ende aller seiner Leiden und der Anfang der ewigen Freuden.

Je mehr vor seinen Augen alles Sichtbare, alles Gegenwärtige verschwindet; desto mehr heftet er sein Gemüth an das Unsichtbare, an das Zukünftige. Er denkt an den Himmel, an die ewige, übergroße Belohnung; er denkt an Gott, und vergißt dabey beynahe aller Schmerzen des Todes: oder wenn er auch noch etwas zu leiden hat; so leidet er es mit Geduld, mit standhafter Ergebung in den Willen Gottes. Er richtet dabey seine Augen zum Himmel, der vor ihm schon offen steht; er sieht dort, wie der erste heilige Martyrer Stephanus, seinen Erlöser zur rechten Hand Gottes, welcher selbst, wie die Schrift von ihm saget, durch Leiden in seine Herrlichkeit hat eingehen müssen. Er ruft nun mit dem Apostel Paulus auf: „Ich habe meinen Kampf gekämpft, meinen Lauf vollendet! Nun erwarte ich die ewige Krone, die der gerechte, gütige Gott Allen verheißen hat, die sich darum bewerben.“ 2. Timoth. 4, 7

Es ist dem frommen Sterbenden wie einem Menschen, der eine lange, mühsame Reise gemacht hat, und endlich einmal von seinem Vaterlande, von dem Orte, wohin er trachtet, den Kirchthurm sieht. Dieser zeigt uns selbst nach unserm wahren Vaterlande, nach dem Himmel.

Es ist dem sterbenden Christen wie einem Tagelöhner, wenn er nach einem heißen Tage, den er bey harter Arbeit, im Schweiße seines Angesichts zugebracht hat, die Sonne untergehen, den Abend heranbrechen sieht. Nun kann er sich den Schweiß abtrocknen, nun kann er ausruhen. Die Freude wird noch größer seyn, wenn des andern Tages ein Sonntag oder Feyertag ist; oder wenn gar mehrere Feyertage auf einander folgen.

Es ist dem guten Christen beym herannahenden Tode wie einem treuen Knechte, wie einer fleißigen Dienstmagd, wenn der Lichtmeßtag, der Tag heranrückt, an welchem sie ausgezahlt werden. Je mehr sie gearbeitet, je weniger sie vorher empfangen haben, desto größer ist der Lohn, desto größer die Freude.

Freuet euch, fromme Christen! auf das Sterben: dann kommt der wahre Feyertag — lauter Feyertage, ein ewiger Sonntag, ein ewiger Ruhetag!

Freuet euch auf das Sterben: dann kommt der rechte Lichtmeßtag, der Tag, an welchem euch der gerechte, gütige Gott für Alles, was ihr in euerm ganzen Leben Gutes gethan, ihm zu Lieb' gethan und gelitten habet, belohnen wird — überschwänklich, ewig belohnen wird.

Freuet euch auf das Sterben: der Tod ist euer beßter Freund; er führt euch zu Gott.

Ich wurde einst zu einer kranken Person gerufen, welche ein Beyspiel der Sittsamkeit, der stillen Tugend und die Zierde ihres Geschlechtes war. Sie litt eben keine großen Schmerzen, und sagte doch öfters: „Wenn ich nur bald sterbe

ben könnte!“ Ich wollte sie trösten, und sagte: Sieh, Kind Gottes! wenn du bald stirbst, so kommst du bald in den Himmel; wenn du noch länger lebest, so kommst du weiter hinauf. Was ist dir lieber? — „Was Gott will!“ gab sie zur Antwort. Nach einer kurzen Zeit sagte sie doch wieder: „Es wär' mir aber doch lieber, wenn ich bald sterben könnte.“ Warum denn? fragte ich. Sie sagte: „Damit ich bald zu meinem Gott kommen möchte.“ — Ich verstand sie. Weil ich aber zweifle, ob ihr, meine Christen! auch Alle recht verstehet, was sie sagen wollte; so will ich euch dieses erklären.

Setzen wir: Ein Kind ist, noch im Mutterleibe, weit von seinem Vater weggekommen, und in einem fremden Lande geboren und erzogen worden. Es hat seinen Vater noch nie gesehen, aber Vieles von ihm gehört, und schon selbst genug erfahren, was er für ein lieber und guter Vater ist. Er hat das Kind ernähren, erziehen und mit allem Nothwendigen versehen lassen: er hat sein Kind öfters grüßen, trösten — er hat es erst vor kurzem versichern lassen, daß sie gewiß einmal einander sehen, gewiß noch zusammen kommen und bey einander bleiben werden. Nun, setzen wir, kommt auf einmal die so lang erwünschte Stunde an; auf einmal heißt es: „Der Vater, dein Vater ist da!“ Nun stellet euch, meine Christen! stellet euch, wenn ihr könnet, die Freude vor, wann das gute Kind das erste Mal seinen beßten Vater sieht!

Christen! wir sind auf Erden in einem fremden Lande; der Himmel ist unser Vaterland, und Gott ist unser Vater. Wir haben ihn noch

nie gesehen; aber wir wissen es, wir erfahren es alle Tage, alle Augenblicke, was er für ein guter, lieber Vater ist. Er gibt uns Alles, was uns wahrhaft gut und nützlich ist. Er liebet uns mehr, als ein Vater sein Kind lieben kann. Er hat uns oft durch seine Diener, durch die Priester, die sein Wort vortragen, grüßen und trösten — er hat uns durch Jesum, seinen Sohn, versichern lassen, daß er einst alle seine guten, gehorsamen Kinder zu sich in den Himmel aufnehmen werde. Was muß also der fromme Christ für eine Freude empfinden, wenn er bey seiner Auflösung, bey dem herannahenden Tode denken kann: „Jetzt, jetzt komm' ich zu Gott, zu meinem liebsten, beßten Vater! Jetzt seh' ich ihn das erste Mal — von Angesicht zu Angesicht! Jetzt kann ich ihn erst recht und von ganzem Herzen lieben — ewig lieben!" — „Vater!" spricht er im Herzen, wenn schon seine Zunge erstarrt, seine Augen gebrochen sind, „Vater! in deine Hände empfehle ich meinen Geist." Er stirbt, und sein Geist ist bey seinem Vater — bey Gott auf ewig!

* *
*

So stirbt der gute Christ! Er stirbt mit Freuden, wenn er bey seinem herannahenden Tode an das Vergangene, an seine vollendete Müh' und Arbeit, an die überstandenen Gefahren und Versuchungen, an alles Gute, das er in seinem Leben gethan hat — an seine Buße, an seine ernstliche, standhafte Besserung denkt. Er stirbt mit Freuden, wenn er an das Zukünftige,

an den Himmel, an die große, ewige Belohnung — wenn er an seine Vereinigung mit Gott denkt.

Nun, liebe Christen! wie ist euch jetzt um's Herz? Was denket ihr dabey? Möchtet ihr nicht auch so sterben, wie die Gerechten sterben? — Ihr könnet auch so sterben, wenn ihr nur ernstlich wollet. Nach einem frommen, guten Leben folgt auch ein guter, seliger Tod. Wie man lebt, so stirbt man.

Sehet nur heute auf die seligste Jungfrau, sehet auf ihr seliges Hinscheiden — sehet aber auch auf ihr mühvolles, Gott gefälliges, heiliges Leben hin! — Wie man lebt, so stirbt man.

Ihr möchtet auch so sterben, wie Maria, wie die Gerechten sterben! Aber wie wär' es, wenn ihr jetzt, heute noch, diesen Augenblick sterben müßtet? Würdet ihr ruhig, getrost, mit Freuden sterben? — „Nein," würde vielleicht Mancher denken; „ich müßte noch zuvor beichten!" Wie? noch vorher beichten? Du hast aber erst um Portiuncula — vielleicht erst heute gebeichtet? Hast du also nicht reumüthig, nicht aufrichtig gebeichtet?

Einige werden heute noch beichten — Alle sollen, wenn es möglich ist, noch vor ihrem Tode, in einer schweren Krankheit die von der Kirche verordneten Heilsmittel der Sterbenden empfangen, also auch beichten; — aber mit dem Beichten allein ist wahrlich nicht Alles ausgerichtet. Man soll sich auch ernstlich bessern, die böse Gewohnheit, zu fluchen und zu schelten, sich vollzutrinken, unkeusche Reden zu führen, ablegen; die Sünde, auch die Gelegenheit zur Sün-

de, böse Menschen, gefährliche Orte, Bekanntschaften und Lustbarkeiten, koste es, was es wolle, meiden; das Aergerniß, das Uebel, welches aus unsern Sünden entstanden ist, nach Möglichkeit wieder gut machen; das ungerechte Gut, den guten Namen zurück stellen — man soll, mit Einem Worte, sich beständig durch ein unschuldiges oder durch ein bußfertiges, wahrhaft christliches Leben auf einen guten Tod vorbereiten. Wie man lebt, so stirbt man.

Ihr bethet ja selbst tausendmal: Heilige Maria, Mutter Gottes, bitt' für uns jetzt und in der Stund' unsers Absterbens! — Bitt jetzt für uns; so bethen Alle, Junge und Alte, Gesunde und Kranke: bitt jetzt für uns, daß wir jetzt, da wir noch Zeit und die beßte Gelegenheit haben, uns auf einen guten Tod vorbereiten. Dann, o dann wird auch ihre Fürbitte in der Stunde unsers Absterbens an uns gesegnet seyn; dann werden wir auch sterben, wie sie — wie die Gerechten sterben. Amen.

Von dem Tode des ungebesserten Sünders.

„Etwa am 9ten oder 24ten Sonntage nach Pfingsten."

Erit tunc tribulatio magna. Matth. 24.
Die Angst wird alsdann groß seyn.

So geht es, wenn man die Langmuth Gottes mißbraucht; wenn man weder den innerlichen Einsprechungen, der Stimme des Gewissens, noch den so gut gemeynten Ermahnungen der Seelsorger, den heilsamen Warnungen der Beichtväter Gehör gibt! So geht es, wenn man alle Gnaden, alle Mittel zur Besserung gleichsam mit Füßen von sich stößt! — Endlich strafet Gott; er strafet fürchterlich, er strafet erschrecklich.

Jesus sagte dieses in dem heutigen Evangelium vor. Er redet von dem schaudervollen Untergange der Stadt Jerusalem. Gott schickte von Zeit zu Zeit Propheten, welche das Volk zur Buße ermahnten; aber sie fanden kein Gehör. Gott sandte zuletzt selbst seinen eingebornen Sohn in die Welt, zu suchen und selig zu machen, was verloren war; aber gerade zu Jerusalem suchte er vergebens: gerade von dieser

verstockten undankbaren Stadt wurde er verstoßen — mit dem fürchterlichen Geschreye: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!“ — Es kam! Sie forderten selbst die Gerechtigkeit Gottes heraus: es kam eine Angst, eine Strafe über sie, wie sie es verschuldet hatten.

Ich sehe da das Bild der unbußfertigen Sünder. Und ich sage es ihnen vor, und sage es ihnen so gewiß, als Jesus der Stadt Jerusalem, vor: auch sie wird einst eine unaussprechliche Angst überfallen, wenn es — wenn es zum Sterben kommt. „Die Angst wird alsdann groß seyn!“ Ich will es beweisen.

Ich sage: Die Angst des ungebesserten Sünders wird bey seinem herannahenden Tode groß seyn, wenn er an das Vergangene denkt: I. Theil.

Die Angst des sterbenden Sünders wird groß seyn, wenn er an das Zukünftige denkt: II. Theil.

Nehmet, liebe Christen! Alles, was ich sagen werde, wohl zu Herzen; dann werdet ihr euch vor dieser Angst desto weniger zu fürchten haben.

Maria, du Zuflucht der Sünder! bitt für uns jetzt; dann werden wir desto mehr in der Stunde unsers Absterbens auf deine Fürbitte hoffen können.

I.

Sterben müssen wir Alle: Einige früher, Andere später; Einige eines plötzlichen, Andere eines langsamen Todes. Stirbt der unbußfertige Sünder eines jähen Todes; so fährt er, wie

der Prophet saget, in dem nämlichen Augenblicke in die Hölle hinab. Er darf die Angst des sterbenden Sünders nicht ausstehen; aber desto früher fängt bey ihm die ewige Angst und Qual an. Stirbt der Sünder nach einer Krankheit, eines langsamen Todes; so fängt die Hölle schon bey seinem Tode an.

Seine Angst wird groß seyn, wenn er an das Vergangene denkt. Und das thut er; das muß er thun.

Er liegt nun so ganz verlassen, vielleicht unter den größten Schmerzen auf seinem Krankenbette da. Er kann ganze Nächte kein Aug' zuschließen. Bey Tage sieht er nichts mehr an; er sieht nun alles Zeitliche vor seinen Augen verschwinden. Er redet wenig und denkt desto mehr. Er denkt jetzt an das Vergangene, an die schnöden Freuden, an die sündhaften Vergnügungen, welche so kurz gedauert, und nichts, als Reu' und Bitterkeit, zurück gelassen haben. Er muß jetzt, wie Jonathas, ausrufen: „Ich habe wider das Verboth meines Vaters ein wenig Honig verkostet; und jetzt soll ich sterben?“ 1. König 14, 43. Seine Augen, welche er so oft an sündhaften Gegenständen geweidet, sind jetzt gebrochen und eingefallen. Seine Zunge, die so oft Fluch- und Scheltworte, so oft unkeusche Reden, ärgerliche Zotten und Possen ausgestoßen hat, ist, nach der Redensart des Propheten, verdorrt, wie eine Scherbe. Seine Hände, welche er nach ungerechtem Gute ausgestreckt, sind lahm und starr. Die schöne Gestalt ist verblichen, die Kraft verzehrt. An den hervorragenden Knochen ist kaum

mehr so viel Fleisch übrig, daß sich die Würmer im Grabe damit sättigen können. Ich habe ein wenig Honig verkostet, eine kurze Freude genossen; und jetzt muß ich sterben? Die sündhaften Freuden haben ein Ende; die traurigen Folgen der Sünde dauern ewig.

Der gottlose König Antiochus wurde von einer schmerzhaften Krankheit auf das Sterbebett hingestreckt. Da wälzte er sich voll Verzweiflung hin und her; da rief er voll Angst und Schrecken aus: „Nun gedenke ich an alle Sünden, an alle Frevelthaten, die ich zu Jerusalem ausgeübt habe!“ II. Makk. 6, 12.

Da man noch jung, frisch und gesund ist, denkt man selten ernstlich an seine Sünden. Ja, es gibt sogar Menschen, welche, wie es in dem Buche Sirach heißt, kühn und keck sagen: Ich habe gesündiget, öfters gesündiget, schwer gesündiget; und mir ist doch kein Leid widerfahren. Aber, meine Christen! es heißt sogleich darauf im nämlichen Verse: Gott ist zwar ein langsamer, aber ein gerechter Vergelter. Sirach 5, 4. O, es wird eine Zeit kommen, da uns unsere Sünden wie ungeheure Berge auf dem Herzen liegen und die größte Angst auspressen werden. Wenn die schreckliche Stunde des Todes herannahet; wenn der ungebesserte Sünder seine Augen schließen soll: da werden ihm erst die Augen aufgehen; da wird er erst an sein vergangenes Leben, an alle Sünden denken, die er von Jugend auf, die er im ledigen Stande, die er im Ehestande mit Gedanken, Worten und Werken begangen hat. Er

wird, er muß an die Sünden denken, welche er mit seinen fünf Sinnen begangen hat, wenn ihm der Priester die letzte Oelung ertheilt und ihn an die Sünden erinnert, die er mit seinen Augen, mit seinen Ohren, mit seinem Munde, mit seinen Händen und Füßen begangen hat. Da wird er, wie Antiochus, voll Angst und Verzweiflung ausrufen: „Jtzt erkenne ich meine Sünden; jetzt gedenke ich daran, was ich in meinem ganzen Leben Böses gethan und Gutes unterlassen habe!“

Ja, der Gedanke, daß er so lange die Barmherzigkeit Gottes gemißbraucht, so oft, so leichtsinnig alle Heilsmittel, alle Mittel und Gelegenheiten zur Besserung außer Acht gelassen hat, ängstiget den Sterbenden weit mehr, als alle begangenen Sünden.

Jetzt denkt er an seine erste Jugend, an seine guten Eltern, an die Sorgfalt seiner christlichen Mutter. Aber er hat ihr durch Ungehorsam, durch seinen Undank nur Kummer und Verdruß gemacht, und vielleicht dadurch ihr Leben abgekürzt.

Jetzt denkt er an das gute Beyspiel, das ihm so viele rechtschaffene, sittsame Jünglinge, so viele schamhafte Jungfrauen gaben. Aber, statt ihnen nachzufolgen, hat er nur ihrer Tugend und Andacht gespottet.

Jetzt denkt er an manche Leiden, wodurch ihm Gott die Augen eröffnen und das Herz rühren wollte. Aber er fuhr fort, sich durch neue Thorheiten, durch neue Sünden noch unglücklicher zu machen.

Er lebte nach einer Predigt, nach hundert

Predigten, wie zuvor. Er ward nach einer Beicht, nach so vielen Beichten um kein Haar besser, als zuvor; ja, an dem nämlichen Tage, an welchem er die heiligen Sacramente empfing, an welchem er von dem Beichtvater so ernstlich ermahnt und gewarnt wurde, besuchte er wieder jenen gefährlichen Ort; an dem nämlichen Tage führte er wieder unzüchtige Reden; an dem nämlichen Tage zankte er sich, an dem nämlichen Tage berauschte er sich wieder. Jetzt denkt er daran, wie oft er ungültig gebeichtet, unwürdig communicirt; wie wenig er die Ermahnungen seines Seelsorgers, seines Beichtvaters geachtet; wie oft er gegen die laute Stimme seines Gewissens gehandelt, wie viele Heilsmittel er vernachlässiget hat. Nun ist's vorbey; die Zeit der Gnade ist verflossen. Der Todesengel hebt, wie es dort in der geheimen Offenbarung heißt, seine Hand zum Himmel, und schwört bey Gott: „Es ist keine Zeit — keine Zeit der Gnade mehr.“ Offenb. 10, 6.

Wie groß muß also die Angst des sterbenden Sünders seyn, wenn er an das Vergangene, an alle seine Sünden, an allen Mißbrauch der Gnaden denkt; — wie groß, wenn er an das Zukünftige denkt! — Betrachten wir auch dieses im zweyten Theile.

II.

Der kranke Sünder würde den Tod nicht so sehr fürchten, wenn er wie das Vieh vergehen könnte. Aber er weiß, daß seine Seele unsterblich ist; er weiß, daß er nun bald vor dem strengen Gerichte des Allwissenden erscheinen, und

sein Endurtheil für die ganze Ewigkeit anhören muß. Er denkt jetzt an das Zukünftige — an das Gericht, an die ewige Strafe. Und dieß macht seine Angst groß, unaussprechlich groß.

Er denkt jetzt an das Gericht. Es war ihm oft angst und bange, wenn er vor dem Bußgerichte, vor dem Beichtvater erscheinen mußte. Der Beichtvater war nur ein Mensch, der zwar die Stelle Gottes vertrat, aber ihm nicht in das Herz hinein sehen konnte. Vor dem Beichtvater konnte er sich verstellen, oder entschuldigen. Aber jetzt muß er vor Gott erscheinen, vor dem allwissenden, unendlich gerechten Gott. Da kann er nichts verhehlen, nichts läugnen, nichts entschuldigen. Es wird ihm gleichsam, wie die heil. Schrift saget, ein Buch vorgehalten werden, in welchem sein ganzes Leben, alle seine Gedanken, Worte und Werke aufgeschrieben sind. „Sieh," wird Gott, wie es in dem 49. Psalm heißt, zu ihm sagen, „sieh, das und das hast du gethan! Ich habe dazu geschwiegen, lange geschwiegen; aber jetzt stelle ich dich vor dein eigenes Gewissen, als einen untrieglichen Spiegel, hin. Das und das hast du gethan!"

Er kann sich nicht entschuldigen. Was will er sagen? Etwa: „Ich habe es nicht gewußt, daß dieses oder jenes, das Vollsaufen, der Mißbrauch des Ehestandes, Leichtfertigkeit in den Reden und Gebehrden, Betrug im Handel und Wandel Sünde, eine so große Sünde sey!" Du hättest es aber wissen können, und wissen sollen, wird ihm Gott antworten: dein Seels

sorger

sorger hat es oft genug auf der Kanzel, der Beichtvater deutlich genug gesagt; es ist deine eigene Schuld, daß du sie nicht angehört, oder ihnen nicht geglaubt und gefolgt hast. Dein eigenes Gewissen klaget dich an.

Vor Gott kann er sich nicht vertheidigen; er kann den unendlich gerechten Gott keiner Ungerechtigkeit beschuldigen. Sein eigenes Gewissen verdammet ihn.

Er sieht nun das Urtheil, er sieht schon seine Strafe voraus.

Wenn einem Missethäter von der weltlichen Obrigkeit das Leben abgesagt wird; so ist seine Angst und Furcht gemeiniglich so groß, daß er nicht mehr essen oder schlafen kann. Die bevorstehende Strafe schwebet ihm beständig vor Augen, er stirbt schon vor seinem Tode.

Wie muß erst dem sterbenden Sünder zu Muthe seyn, wenn er an die unaussprechliche Strafe denkt, die bald ihren Anfang und nie ein Ende nehmen wird; wenn er denkt: „Der schöne Himmel ist für mich verloren — auf ewig verloren! — Ich bin von den Auserwählten, von Maria, von Jesu, von Gott geschieden — auf ewig geschieden! — Ich muß bey den bösen Geistern, bey lauter bösen Menschen seyn — auf ewig seyn! — Ich muß leiden, unaussprechlich leiden — und auf ewig — und aus eigener Schuld!" —

O diese Furcht und Angst vor der bevorstehenden Strafe ist groß, oft so groß, daß sie den sterbenden Sünder in Verzweiflung bringt. Wir haben in der heiligen Schrift des alten und des neuen Testamentes Beyspiele davon.

Indessen nahet die Stunde, die bittere Stunde des Todes immer mehr heran. Es wird ein Geistlicher gerufen — erst wenn es schon zu spät ist, gerufen. Der todkranke Sünder beichtet, ohne selbst zu wissen, was und wie er beichtet. Er seufzet und seufzet, mehr wegen der Schmerzen des Leibes oder aus Angst und Furcht des Todes, als aus Reue über seine Sünden. Groß ist seine Todesangst, noch größer seine Gewissensangst. — Und in dieser Angst stirbt er.

Ich wende mich jetzt von ihm weg, und zu euch, liebe Christen!

* * *

Sehet, so stirbt der ungebesserte Sünder.

Nehmet diese Predigt, nehmet sie Alle wohl zu Herzen. Diejenigen, welche jede freywillige Sünde sorgfältig meiden; jede Gelegenheit zur Sünde nach Möglichkeit fliehen; oder, welche ihre aus Schwachheit begangenen Sünden schon längst herzlich bereuet, aufrichtig gebeichtet und sich ernstlich und standhaft gebessert haben, sollen dadurch noch mehr vor jeder Sünde oder vor dem Rückfalle in die Sünde abgeschreckt werden.

Zu denjenigen aber, welche alles Ermahnen und Bitten verachten; welche alle Heilsmittel und Gelegenheiten zum Guten mißbrauchen; welche in ihrer sündhaften Bekanntschaft, in ihrer bösen Gewohnheit fortleben, ihre Buße und Besserung immer weiter hinaus-, vielleicht gar auf das Sterbebett hinausschieben, muß ich sagen, was der Heiland zu den verstockten Einwohnern Jerusalem's sagte: Ihre Angst wird, wenn es

zum Sterben kommt, groß seyn. Sie wird groß seyn, wenn sie bey ihrem herannahenden Tode an das Vergangene — an all' ihre Sünden — an allen Mißbrauch der Gnaden denken; sie wird groß seyn, wenn sie bey ihrem herannahenden Tode an das Zukünftige — an das bevorstehende Gericht, an die ewige Strafe denken.

Auf eine Beicht in der letzten Krankheit, auf eine Reue in der Todesangst, auf einen Vorsatz, nicht mehr zu sündigen, da sie nicht mehr sündigen können, sollten sie sich nicht verlassen. Davon werde ich ein anderes Mal in's Besondere sprechen. Heute sag' ich nur noch, was der Heiland Luk. 15. sagte: Es wird große Freude im Himmel seyn über einen Sünder, der Buße thut. Als er aber die unglückliche, verstockte Stadt Jerusalem sah, weinte er.

Von der Vorbereitung auf einen guten Tod.

„Etwa am 15ten oder 23ten Sonntage nach Pfingsten."

Ecce, efferebatur defunctus, filius unicus matris suae. Luc. 7, 12.

Sieh, da wurde ein Todter herausgetragen, der einzige Sohn seiner Mutter.

In dem Evangelium kommen drey Todte vor, die der Heiland wieder zum Leben erweckt hat: Lazarus, der Bruder der Martha und Maria; der Sohn der Wittwe zu Naim, und die Tochter des Jairus, eines Vorstehers der Synagoge. Darüber machte ich schon oft so meine Gedanken: Lazarus ist in seinen beßten Jahren, die übrigen zwey sind in der Blüthe ihrer Jugend gestorben. — Sieh, da wurde der einzige Sohn seiner Mutter zum Grabe getragen. Also ist man in keinem Alter — ja, keine Stunde, keinen Augenblick vor dem Tode sicher!

Was folgt daraus? Dieses werdet ihr, liebe Christen! leicht einsehen. Es folgt daraus, daß wir beständig auf einen guten Tod bereit seyn sollen.

Wie bereit? Dieses will ich heute sagen.

Im ersten Theile will ich sagen, welches überhaupt die beßte und sicherste Vorbereitung zu einem guten Tode sey;

im zweyten Theile will ich euch einige besondre Mittel zur Vorbereitung auf einen guten Tod zeigen.

Wir sterben nur ein Mal. Der Heiland wird uns nicht wieder., wie den Jüngling von Naim, zum Leben erwecken, bis er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten. Wie der Baum fällt, so liegt er; wie der Mensch stirbt, so fährt er. Von der Stunde unsers Todes hängt unsre Ewigkeit ab; und vielleicht — ich hoffe auf Gottes Beystand! vielleicht hängt bey Manchem die Stunde seines Todes von dieser Predigt ab. Ja, ich hoffe auf Gottes Beystand, und fange an im Namen seines Sohnes, unsers Erlösers Jesu Christi.

I.

Der Tod ist uns gewiß; aber die Stunde des Todes ist ungewiß: er kommt, da wir es am wenigstens vermuthen; er kommt wie ein Dieb in der Nacht. Wie oft werden wir an diese Wahrheit erinnert; wie oft heißt es: „Dieser ist ausgegangen — und nicht mehr nach Hause gekommen! Jener hat sich schlafen gelegt — und ist nicht mehr aufgestanden!“ Wie oft hören wir, daß sich Jemand todt gefallen — ein anderer todt geblutet habe; daß dieser plötzlich an einem Schlagfluß — jener an der Herzwassersucht gestorben sey! Da heißt es: „Dieser oder diese hat es kurz gemacht! Es war mit

ihm — es war mit ihr bald geschehen! Wer hätte es geglaubt? Niemand.“ Und es ist doch geschehen — und so kann es auch mit uns geschehen. Wir wissen, daß wir sterben müssen; aber die Art, den Tag und die Stunde unsers Todes wissen wir nicht: diese hat uns Gott aus der heiligsten und weisesten Absicht verborgen, daß wir uns immer darauf bereit halten möchten.

Aber wie bereit halten? Dieses wisset ihr Alle selbst, liebe Christen! Aber nicht Alle nehmen es genug zu Herzen. Merket also jetzt wohl auf!

Die beßte und sicherste Vorbereitung zu einem guten Tode ist ein frommes, ein unschuldiges oder wahrhaft bußfertiges Leben.

Es ist sogar ein Sprichwort: „Wie man lebt, so stirbt man.“ — Nach einem guten, frommen Leben folgt auch gemeiniglich ein guter, seliger Tod; nach einem bösen Leben meistentheils ein böser Tod. Diese Wahrheit ist in der heiligen Schrift oft und deutlich genug enthalten. Da heißt es: Der Tod des Frommen, des Gerechten ist in den Augen des Herrn kostbar; aber der Tod des Sünders ist erschrecklich. Da heißt es: Der gerechte Gott wird Jedem nach seinen Werken vergelten. Da heißt es: Was der Mensch in diesem Leben aussäet, das wird er in jenem einärndten.

Diese Wahrheit hat uns der Heiland durch mehrere Gleichnißreden näher an's Herz gelegt. Nur die fünf weisen Jungfrauen, saget er, die sich auf die Ankunft des Bräutigams immer be-

reit hielten, gingen mit ihm zum Hochzeitmahle ein. Die fünf thörichten Jungfrauen, die indessen unbekümmert schliefen und schlummerten, kommen, sobald sie erwachen, sogleich nach; aber sie kommen zu spät: die Thür war schon verschlossen. Sie klopfen an; sie bitten und flehen: „Herr, Herr! mach' uns auf;" laß uns auch zu dir hinein kommen! Aber sie klopfen und bitten vergebens; sie werden ein für alle Mal mit den harten Worten abgewiesen: „Ich kenne euch nicht;" ich will nichts von euch wissen.

Nur die guten, treuen Knechte gingen in die Freude ihres Herrn ein; der unnütze, böse Knecht wurde in die äußerste Finsterniß gestoßen.

Nur der schmale Weg führt zum ewigen Leben; aber die breite Straße, worauf so Viele wandeln, führt zum Verderben.

Oder, denket nur selbst, meine Christen! soll es wohl gleichviel kosten, in die Hölle oder in den Himmel zu kommen? Kann ein Vater ein böses Kind, das ihn so oft beleidiget, eben so lieben und belohnen, als ein gutes Kind? Wird ein Vater ein gutes Kind, das ihm mit ganzem Herzen angehangen und treu gedient hat, zuletzt verstoßen?

Seyd also getrost, gute, fromme Christen! die ihr hoffen könnet, daß ihr in dem Stande der Gnade Gottes seyd: die ihr euch bisher sorgfältigst vor Sünden gehütet, eure erste Unschuld bewahrt, oder die Sünden, welche ihr aus Schwachheit begangen, von Herzen bereuet, aufrichtig gebeichtet und euch ganz gebessert habet; seyd getrost; wenn ihr in der Gnade Gottes lebet, so könnet ihr hoffen, daß ihr auch in der

Gnade Gottes sterben werdet. Seyd getrost, die ihr jetzt auf dem rechten, auf dem schmalen Wege wandelt; ihr werdet einst auch an den rechten Ort, zu Gott, in den Himmel kommen.

Seyd nur standhaft, gute Christen! Lasset euch nicht durch böses Beyspiel, nicht durch das Gespött ausgelassener Menschen, lasset euch nicht durch die gefährlichen Reitze sündhafter Freuden auf Abwege führen. Seyd standhaft. Gott ist in seinem Versprechen getreu; er hat für diejenigen, die ihren Lauf vollenden und ihren Kampf auskämpfen, die Krone der Gerechtigkeit aufbewahrt. Seyd standhaft, betrübte, geplagte Christen! Jesus ist selbst durch Leiden in seine Herrlichkeit eingegangen, und uns mit dem Kreuze zum Himmel vorausgegangen, wo er allen seinen treuen und standhaften Nachfolgern einen Platz bereitet hat, damit sie auch seyn mögen, wo er ist. Seyd standhaft und getrost; fürchtet nicht den Tod: unser Heiland hat durch seinen Tod die Schrecken des Todes überwunden; fürchtet nur die Sünde, die allein das Sterben bitter und den Tod erschrecklich macht.

Ja, die Sünde, die Sünde allein macht das Sterben bitter und den Tod erschrecklich. Dieß sollten diejenigen wohl zu Herzen nehmen, welche ihr Leben, und besonders den schönsten und beßten Theil ihres Lebens, die Jugend, ihren ledigen Stand in einer gefährlichen Bekanntschaft, in einer bösen Gewohnheit, in Sünden und Lastern zubringen, und doch — doch einst noch einen guten Tod, ein seliges End' hoffen; warum hoffen? weil sie denken: „Ich will mich

schon einmal — wenn ich meinen Stand verändere, oder wenn ich älter werde, oder wenigstens noch vor meinem Tode bekehren." „So," saget der heilige Bernhard, „so haben Alle gedacht, die jetzt in der Hölle sind;" keiner, saget er, „kein einziger hatte im Sinne, verloren zu gehen; und sie sind doch verloren — verloren auf ewig." Wie? du willst dich schon einmal bekehren; aber jetzt noch nicht — ein anderes Mal? — Aber kann dich der Tod nicht, wie so viele tausend andere, ganz unvermuthet, in deinen beßten Jahren, bey gesundem Leibe, mitten in deinen Sünden und Lastern wegraffen?

Und sey es auch, daß du dich noch vorher verehlicheſt; wirst du wohl mit deinem Stande auch dein Leben, dein böses Herz ändern? Ich glaub' es nicht; du wirst im dem Ehestande nicht mehr die alten — aber neue, vielleicht noch größere Sünden, als im ledigen Stande, begehen.

Sey es auch, daß du sogar ein hohes Alter erreicheſt, und einmal aufhörst, zu sündigen. Aber nur aufhören zu sündigen, nur nicht mehr sündigen, weil man, wenn ich so sagen soll, schon genug gesündiget hat, oder nur aufhören zu sündigen, weil man nicht mehr sündigen kann; weil man zum Sündigen keine Versuchung oder keine Gelegenheit mehr hat: das heißt noch nicht, sich bekehren; es heißt oft nichts Anderes, als, das Maß seiner Sünden erfüllet haben.

Eben so wenig heißt es, sich bekehren, wenn man sich endlich bey dem herannahenden Tode bloß deßwegen zu Gott hinwendet, weil man nicht mehr weiß, wohin man sich wenden

soll. Und doch — doch verlassen sich so Viele bey einem sündhaften Leben auf ihre Bekehrung vor dem Tode.

Davon sage ich heute nur, was der heilige Vincentius Ferrerius saget: „Es ist ein größeres Wunder, wenn ein Todter wieder zum Leben erweckt wird, als wenn ein Mensch nach einem in Sünden zugebrachten Leben eines guten Todes stirbt.“ Ich sage also nur: nach einem bösen Leben einen guten Tod hoffen, heißt: sich auf ein Wunder verlassen; heißt: seine Seel' und Seligkeit auf das Spiel setzen; heißt: vermessentlich auf Gottes Barmherzigkeit sündigen. Ich mache davon die nähere Anwendung im zweyten Theile.

II.

Unser Leben wird in der heiligen Schrift öfters mit einer Reise verglichen. Wenn man eine lange, weite Reise vor sich hat; so soll man frühzeitig einpacken.

O, meine Christen! wir haben eine lange, weite Reise vor uns, die Reise in die Ewigkeit. Aber da ist es gerade umgekehrt: da sollen wir nicht einpacken — sondern auspacken, frühzeitig auspacken sollen wir. Ihr versteht mich schon; ich will es aber doch noch deutlicher sagen.

Ein besonders gutes Mittel zur Vorbereitung auf einen guten Tod ist, wenn man frühzeitig, noch bey gesunden Tagen auspackt: sein Herz und Gewissen durch eine aufrichtige und vollständige Beicht, durch eine sogenannte Generalbeicht, ausleert und reiniget.

Ich weiß es, daß eine Generalbeicht gewissen ängstlichen Seelen, die schon eine oder wohl gar schon mehrere Generalbeichten abgelegt haben, und doch noch immer voll Zweifel und Skrupel sind, vielmehr schädlich als nützlich seyn kann. Ich weiß aber auch, daß eine Generalbeicht, das ist, eine aufrichtige, reumüthige und umständlichere Anklage aller beträchtlichen Sünden, die man von Jugend auf, oder wenigstens seit der letzten gültigen Beicht begangen hat, bey denjenigen höchst nothwendig ist, welche längere Zeit in einer bösen Gewohnheit, in einer sündhaften Bekanntschaft, in der nächsten Gelegenheit zur Sünde gelebt, oder öfters ohne wahre Vorbereitung, ohne innerliche Reue, ohne ernstlichen Vorsatz, ohne die geringste Besserung, oder — mit Einem Worte: welche öfters ungültig gebeichtet haben.

Wenn man gefährlich krank ist; wenn es zum Sterben kommt: da wollen die Meisten eine Generalbeicht ablegen. Aber, du lieber Gott! dann ist es meistentheils zu spät. Die Schmerzen der Krankheit, die Furcht vor dem nahen Tode, Qual und Angst; oft die Sorge wegen der verlassenen Kinder, oder wegen des schlecht bestellten Hauswesens verwirren den Kranken dergestalt, daß er nicht einmal eine wahre Reue über seine Sünden erwecken, geschweige sie umständlicher beichten kann. Zudem ist, wie ich schon sagte, von einer späten Bekehrung, von der Buße eines Sterbenden wenig oder gar nichts zu halten. Und endlich wisset ihr ja nicht, meine Christen! wie lang eure letzte Krankheit dauern, oder welche Krankheit euch überfallen werde.

Bey einigen Krankheiten, als, zum Beyspiele, in der hitzigen Krankheit, bey den meisten Fieberkrankheiten verliert man Anfangs alle Besinnung, alle Gegenwart des Geistes, daß man nichts Vernünftiges mehr reden oder denken kann. Ja, ihr wisset nicht einmal, ob ihr noch vor euerm Tode krank seyn werdet; ob euch nicht der Tod bey gesundem Leibe, da ihr es am wenigsten vermuthet, hinwegraffen wird.

Wollet ihr also in einer so wichtigen Sache, wovon euer Tod, eure ganze Ewigkeit abhängt, sicher darein gehen; so leget, da ihr Zeit und Gelegenheit habet, leget, wenn es noch nicht geschehen ist, und vielleicht schon längst hätte geschehen sollen, leget, was vielleicht bey Manchen gar das Beßte, ja, das Nothwendigste wäre, leget schon jetzt, schon in euerm ledigen Stande, schon in eurer Jugend eine Generalbeicht ab — und fanget ein neues Leben an. Dann darf der Tod kommen, wann er will: ihr seyd schon darauf bereit; ihr werdet ruhig und getrost sterben. Dieß ist das erste besondere Mittel, sich auf einen guten Tod vorzubereiten. Nun das zweyte.

Eine der schönsten und löblichsten Bruderschaften ist die sogenannte Bruderschaft von gutem Tode. Die zwey Hauptsatzungen dieser Bruderschaft bestehen darin, daß die Mitglieder des Monats ein Mal beichten und communiciren, und dann eine Predigt vom Tode hören, oder, wenn dieses nicht seyn kann, selbst eine kurze Zeit ernstlich an den Tod denken.

Ihr könnet euch, liebe Christen! Alle selbst in diese Bruderschaft einverleiben, wenn ihr alle

Monate an einem beliebigen Tage — es darf eben nicht der Sonntag im Monate oder der erste sogenannte Monatssonntag seyn — sondern lieber an einem Tage, da euch der Beichtvater mehr abwarten kann, beichtet — so beichtet, als wenn es das letzte Mal wäre, und andächtig communicirt, und dann an diesem Tage ernstlich an den Tod denket, etwa denket:

„Was würde mich am meisten ängstigen, wenn ich heute noch sterben müßte? —

Lebe ich in keiner Feindschaft? Wenn ich meinem Nächsten nicht verzeihe; so wird mir Gott auch nicht verzeihen. —

Besitze ich kein ungerechtes Gut? Ich kann in die andere Welt nichts mitnehmen, als meine Werke.

Sind auch meine zeitlichen Angelegenheiten in Ordnung und Richtigkeit? Wird sich nach meinem Tode Niemand über mich mit Recht beklagen können? —

Ich muß — ich will jetzt thun, was ich einst bey meinem herannahenden Tode gethan zu haben wünschen werde." —

Wer öfters ernstlich an den Tod denkt; der wird gewiß so leben, daß er den Tod nicht mehr zu fürchten hat. Wer öfters beichtet und communicirt, als wenn es das letzte Mal wäre; der kann zwar eines jähen oder plötzlichen, aber nicht eines unversehenen Todes sterben. Ihr tröstet euch doch selbst, liebe Christen! wenn Jemand aus eurer Freundschaft ganz unvermuthet, ohne einen Geistlichen dahin gestorben ist, ihr tröstet euch, wenn ihr sagen könnet: „Er hat erst am letzten Sonntage — oder erst vor einigen Tagen gebeichtet." Und ihr habt recht; es

ist wahrer Trost, wenn er anders gut gebeichtet hat. Ja, Gott verleiht gemeiniglich denjenigen, welche in ihrem Leben öfters reumüthig beichten und andächtig communiciren, die besondere Gnade, daß sie auch noch vor ihrem Ende zu ihrem größten Troste den Leib des Herrn als eine Wegzehrung in die Ewigkeit und als ein sicheres Unterpfand ihrer Seligkeit, empfangen können. Also nur noch ein Wort von dem dritten und letzten besondern Mittel zur Vorbereitung auf einen guten Tod.

Es kam mir einst ein Büchlein unter die Hand, welches den sonderbaren Titel hatte: „Die zwey größten Thoren in der Welt.“ Ich war begierig zu wissen, wer denn diese, wer die zwey größten Thoren sind; ohne Zweifel wollet ihr dieselben auch kennen lernen? Nun so höret es: die zwey größten Thoren sind, so heißt es im Büchlein, der eine schwere Sünde begeht, und der sich in einer schweren Sünde schlafen legt. Wir wollen nur bey dem Letztern bleiben. Wer sich in einer schweren Sünde schlafen legt, ohne dieselbe von Herzen, aus Liebe Gottes zu bereuen, ohne den ernstlichen Vorsatz, bey nächster Gelegenheit zu beichten und nicht mehr — nicht mehr zu sündigen; der ist der größte Thor: denn er setzt seine Seele und Seligkeit freywillig und vermessentlich der größten Gefahr aus; er weiß ja nicht, ob er noch die Nacht überleben, ob er noch des andern Tages aufstehen werde. Wie viele Menschen, welche sich bey gesundem Leibe schlafen gelegt haben, sind todt im Bette gefunden worden! —

Ich rathe euch also, meine Christen! daß

ihr täglich Abends, vor dem Schlafengehen, an den Tod denket, wenn auch nur kurz — aber ernstlich denket: „Wie? wenn dieses meine letzte Nacht wäre? — Wie? wenn ich von meinem Schlafe nicht mehr erwachen sollte? Wo, wo würde meine unsterbliche Seele seyn?" —

Aber ihr denket vielleicht: „Dieß kann ich nicht versprechen, daß ich täglich vor dem Schlafengehen an den Tod denke; dieß kann ich nicht thun, weil ich Abends oft von der Arbeit ganz müd' und ermattet bin."

Ich will es glauben. Aber sieh, mein Christ! du bethest doch täglich auf die Nacht einige Vater unser und Ave Maria. Du bethest: Vergieb uns unsere Schulden. Nimm wenigstens diese Worte recht zu Herzen; erwecke wenigstens kurz eine Reue über deine Sünden. Du bethest: Heilige Maria, Mutter Gottes! bitt für uns arme Sünder jetzt und in der Stunde unsers Absterbens! Denk' wenigstens bey diesen Worten: „Wär' ich jetzt bereit zu sterben?" Denk: „Vielleicht ist diese Nacht meine letzte Nacht! vielleicht ist diese Stunde die Stunde meines Absterbens!" —

Thu dieses besonders an den Sonntagen und Feyertagen auf den Abend, an welchen Tagen oft mehr Sünden, als die ganze Woche hindurch, begangen werden; denk besonders an diesen Tagen, da du keine Entschuldigung hast, da du von der Arbeit nicht müde oder matt bist, an den Tod und an den Zustand deines Gewissens. Laß Andere, laß die eiteln Weltkinder den Abend dieser heiligen Tage in gefährlicher Gesellschaft,

bey sündhaften Lustbarkeiten, beym Zechen, Spielen und Tanzen zubringen; o, sie werden es einst gewiß — aber vielleicht zu spät bereuen; o, dieß wird ihnen einst das Sterben bitter und den Tod erschrecklich machen!

Du aber, guter Christ! du, sittsamer Jüngling! du, schamhafte Jungfrau — wahre Jungfrau! denk an den Tod — und du wirst einst desto ruhiger und getroster sterben.

Ich mache den Beschluß.

* * *

Ich hätte euch heute zwar etwas Angenehmeres, aber gewiß nichts Nützlicheres sagen können, als, wie wir uns beständig auf einen guten Tod bereit halten sollen.

Denket nur selbst, liebe Christen! unser Leben ist kurz; nach 30 Jahren werden schon die Meisten aus uns in der Ewigkeit seyn. Viele werden nach 10 — nach 5 Jahren, Einige noch in diesem Jahre sterben, und vielleicht gerade diejenigen noch in diesem Jahre sterben, die es heute am wenigsten vermuthen.

Unser Leben ist kurz und voll Mühseligkeit. Wie muß sich nicht besonders der gemeine Mann bey diesen harten Zeiten bemühen und plagen, wenn er sich und die Seinigen ehrlich fortbringen will! Wie viel Jammer und Elend, wie viel Kreuz und Leiden gibt es nicht, wovon eines größer als das andere ist! Oder ergeht es euch in diesem Leben so gut, meine Christen? — Wie, wenn ihr in jenem Leben nichts Besseres zu hoffen hättet? —

Aber so wahr Gott unendlich gütig und barmherzig — so wahr er in seinem Versprechen unendlich getreu ist; so gewiß wird es einst anders — einst, dort, in jenem Leben besser werden, wenn ihr euch beständig auf einen guten Tod bereit haltet. Und dieß wird geschehen, wenn ihr euch alle Mal so schlafen leget, daß ihr nichts zu fürchten hättet, wenn ihr des andern Tages nicht mehr erwachen solltet; wenn ihr öfters, wenigstens das Monat Ein Mal an einem beliebigen Tage beichtet und communicirt; und so beichtet und communicirt, als wenn es das letzte Mal wäre; wenn ihr endlich noch bey gesunden Tagen, auch in euern beßten oder jungen Jahren, bey guter Gelegenheit, ja, wenn es nothwendig ist, bey nächster Gelegenheit eine Generalbeicht, endlich einmal eine gültige Beicht ableget und euch darauf ernstlich und standhaft bessert.

Dieß ist Alles recht und gut; dieß sind lauter vortreffliche Mittel zur Vorbereitung auf einen guten Tod. Aber sie gehen Alle, wie ihr selbst sehet, auf Eines — auf ein gutes Leben hinaus. Dieß — ein frommes — ein unschuldiges oder wahrhaft bußfertiges Leben ist die beßte und sicherste Vorbereitung zu einem guten Tode.

Leb' fromm; so bist du jederzeit
Auf einen guten Tod bereit.

Wie wir Gott lieben sollen.

Am siebenzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Zu L . . . 1798.

Diliges Dominum, Deum tuum, ex toto corde tuo. Luc. 10.

Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen.

Gott grüß' euch, liebe Christen! Ich muß es euch nur gleich sagen, wie es komme, daß ich heute da die Predigt halte.

Ich besuchte auf ein Paar Tage euern Herrn Pfarrer, den ich eben so sehr, als ihr, liebe und schätze. Wir redeten den ersten Tag beynahe nichts Anderes, als von der Seelsorge, besonders davon, was es für eine Freude ist, wenn man viele gute Pfarrkinder hat. Ich habe dieses selbst erfahren, und noch ist es meine einzige Freude, wenn ich eine wahrhaft christliche Gemeinde sehe, ja, nur davon reden höre. Wir konnten uns nicht satt davon reden. Endlich sagte euer Herr Pfarrer zu mir: „Mein, wollten sie nicht am Sonntage statt meiner predigen?" „Warum nicht?" gab ich zur Antwort: „Predigen ist ja

leicht, besonders wenn man Christen vor sich hat, die Gottes Wort gern anhören."

Aber bald hätt' es mich wieder gereuet, daß ich die Predigt angenommen habe. Ich dachte: der Herr Pfarrer hätte gewiß einen größern Nutzen geschafft. Doch fiel mir wieder ein: Fremdes Brod schmeckt meistentheils besser, als das liebe Hausbrod. Zudem würde euer Seelsorger heute auch nicht Anderes sagen, als, was Jesus, der erste und beßte Seelsorger, in dem Evangelium saget: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen; er würde euch dieses heute auch erklärt und so gesagt haben, wie es für euch bey diesen gefährlichen Zeiten am beßten und am nützlichsten ist.

Dieß will ich auch, so gut ich kann, thun; ich will auch von der der Liebe Gottes handeln, und sagen: Erstens, wie wir Gott lieben sollen:

Zweytens, wie wir Gott lieben können.

Daß ihr fleißig aufmerket, seh' ich schon. Ich werde so reden, wie ich es auf dem Herzen habe. Diese Sprache versteht ihr am beßten; und was vom Herzen kommt, geht auch zum Herzen. Gott gebe es!

I.

Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen. Was heißt aber: Gott lieben? worin besteht hauptsächlich die Liebe zu Gott? Ich zweifle nicht, daß die Meisten aus euch gut unterrichtet

sind, und also auch das erste und größte Geboth: Du sollst Gott lieben; recht verstehen. Es könnte aber doch seyn, daß es Einige wieder vergessen oder nie recht verstanden haben, was das heiße: Gott lieben. Ja, von der Liebe Gottes machen sich Viele ganz verschiedene Begriffe; sogar in den geistlichen Büchern wird die Liebe Gottes verschieden vorgetragen. Bald heißt: Gott lieben will nichts Anderes sagen, als, an Gott seine einzige Freude haben. Bald heißt es wieder: Gott lieben ist so viel, als, oft an Gott denken. Einige meynen wohl gar, die Liebe zu Gott bestehe darin, daß man viel und lange bethe, oder viele außerordentliche gute Werke ausübe.

Was Gott lieben heißt, weiß Niemand besser, und kann uns Niemand besser sagen, als unser lieber Herr und Heiland, der Sohn Gottes, die ewige Wahrheit und Weisheit, Jesus Christus. Ihn wollen wir hören; ihm müssen wir glauben. Nun sagt Jesus ausdrücklich Joh. 14, 21.: „Wer meine Gebothe weiß und beobachtet, der ist's, der mich liebet. Wie schön, wie klar und deutlich! Wer die Gebothe Gottes hält, der liebet Gott. Oder noch deutlicher: Gott lieben heißt, die Sünde meiden. Denn der geliebte Jünger des Herrn, der seinem göttlichen Meister beym Abendmahl an der Brust gelegen, und Jesu die Worte gleichsam aus dem Herzen genommen hat, saget: Wer sündiget, der bleibt nicht in der Liebe; der liebet Gott nicht.

Gott ist das höchste Gut, ganz gut, allein

gut; er ist das heiligste und vollkommenste Wesen; in ihm ist kein Mangel, keine Schwachheit, keine Sünde. Er will nur, was recht und gut ist; er haßt nur, was unrecht, was Sünde ist. Wir sollten also auch gut und heilig seyn, wie Er ist; wir sollten aus Ehrfurcht und Liebe gegen ihn auch alles Böse, jede Sünde meiden.

Gott ist unser liebster, beßter Vater; er will nur, was uns wahrhaft gut und nützlich ist — er verbiethet nur, was uns an Leib' und Seele schädlich ist. Wir sollten also auch seine guten und gehorsamen Kinder seyn, und thun, was er gebothen, meiden und fliehen, was er verbothen hat; die Sünde fliehen.

Aber ich darf mich da nicht lang' aufhalten; dieß versteht ihr schon, ihr glaubet es schon: wenn wir Gott recht lieben wollen; so müssen wir seine Gebothe halten.

Ich gehe also weiter, und frage euch: Wie? was meynt ihr: ist es genug, wenn wir nur ein und das andere Geboth Gottes halten? „Nein, nein," werdet ihr sagen; „dieß ist nicht genug; wir sollen alle, alle Gebothe Gottes halten." Recht! Also ist es auch nicht genug, daß wir nur eine oder die andere Sünde meiden; wir sollen alle, alle Sünden ernstlich meiden.

Ihr glaubet, ihr verstehet auch dieses; nicht wahr? — Aber da muß ich mich doch ein wenig aufhalten.

Ich kenne euch nicht, liebe Christen! Ich bin seit zwey Tagen in meinem Leben das erste Mal in dieser Gegend, in dieser Pfarre; ich denke gewiß nicht schlecht von euch. — Aber,

liebster Gott! wie es doch geht: der Mensch ist überall Mensch; und in keinem Orte sind lauter gute Menschen, lauter gute Christen.

O, es gibt viele Menschen, viele Christen, die glauben, es sey schon genug, wenn sie sich nur von einigen, von größern, von solchen Sünden enthalten, die gar zu sehr in die Augen fallen; mit den Sünden, die im Verborgenen, oder im Herzen, mit Haß und Groll, mit Feindschaft und Rachgier, mit Neid und Schadenfreude, mit unkeuschen Gedanken und Begierden begangen werden, mit solchen Sünden nehmen sie es nicht zu genau. Einige denken nur immer: „Wenn es nur nicht aufkommt; wenn es nur Niemand weiß!" Es werden oft Sünden, große, abscheuliche Sünden im Ehestande, im ledigen Stande, Sünden im Verborgenen begangen; ja, man sündiget desto schwerer, um nur die Schande zu vermeiden: wenn es nur nicht aufkommt, wenn es nur Niemand weiß! Daß Gott Alles sieht und Alles weiß; daß einst am Tage des Gerichtes Alles aufkommen und vor der ganzen Welt wird offenbar werden: daran denken sie nicht.

Eben so wenig, als die verborgenen, achtet man solche Sünden, die auch von Andern öffentlich begangen werden, und gleichsam schon der Brauch sind.

Ich bin in meinem Leben schon an vielen Orten gewesen; ich habe schon Vieles gesehen, Vieles erfahren. Ich weiß Orte, wo sich die Eltern oder Hausväter kein Gewissen daraus machen, wenn sie bey ihren Untergebenen etwas Böses sehen oder hören, ohne es abzustellen;

wenn in ihren Häusern unkeusche Reden geführt, verdächtige Besuche abgestattet oder von ihren größern Kindern oder Dienstbothen angenommen werden: sie achten dieses Alles wenig. Und wenn sich auch bisweilen ihr Gewissen rührt; wenn sie es in der Predigt oder im Beichtstuhle hören, daß sie sich fremder Sünden theilhaftig machen, daß sie es einst bey Gott schwer verantworten müssen: so denken sie, oder sagen es wohl laut: Andere Eltern und Hausväter lassen es auch zu; Andere machen es auch so.

Ich habe es schon oft beobachtet, daß sich Einige keine Sünde daraus machen, wenn sie sich berauschen, oder wenn sie zu theuer und zu lang spielen; wenn sie aus Zorn in schändliche Fluch- und Scheltworte, in abscheuliche Verwünschungen ausbrechen. Will man sie ermahnen, und vor solchen sündhaften Gewohnheiten warnen; so heißt es: Man sieht und hört dieses bey Andern auch; Andere machen es auch so.

Noch öfters geschieht es, daß sich Weibspersonen an Werktagen, bey der Arbeit aus Fahrlässigkeit, an Feyertagen aus Hoffart oder wohl gar aus bösen Absichten unanständig, frech und ärgerlich kleiden. Ich, meine Christen! ich weiß nichts Schädlicheres, als eine unanständige, freche und üppige Kleidung. Ich lasse es mir nicht nehmen; ich sterbe darauf: Aus einem frechen und üppigen Aufputze entsteht bey den meisten Personen ihre erste Sünde; daraus entstehen auch bey Andern viele tausend Sünden. Dadurch geht die öffentliche Sittsamkeit und Schamhaftigkeit verloren; und ist diese, ist Schamhaftigkeit

verloren, so ist Alles verloren. Aber da hilft bey Einigen alles Reden und Zusprechen nichts; da sagen sie: „Es kann bey der Arbeit nicht anders seyn.“ Es ist nicht wahr; man kann, man soll allezeit ehrbar gekleidet seyn. Da sagen sie: „Andere kleiden sich an Feyertagen auch so; Andere machen es auch so.“ Es ist nicht wahr: Gott sey Dank! viele ehrliebende Mütter und sittsame Töchter machen es nicht so — und sey es auch, daß es einige, daß es andere so machen; sollst du dich auch in die Grube stürzen, wenn sich Andere darein stürzen? Andere machen es auch so; aber Gott wird dich einst nicht fragen, was Andere gethan, sondern was du gethan hast. Andere machen es auch so; aber weh ihnen, weh Allen, die sich ärgerlich kleiden! Weh, saget der Heiland Matth. 18, weh dem Menschen, der Aergerniß gibt; er macht sich der schwersten Sünden und Strafen schuldig!

Ihr denket vielleicht: Wie gehört dieses hieher, wie die Kleidung zur Liebe Gottes? O ja! es gehört zur Liebe Gottes; denn wenn wir Gott recht lieben wollen; so müssen wir uns von allen Sünden, von den geheimen und verborgenen Sünden, auch von öffentlichen, von solchen Sünden enthalten, welche nicht viel geachtet werden, weil es Andere auch thun.

Ich sage noch mehr, ich sage Alles, was mir auf dem Herzen liegt; und ihr, meine Christen! werdet es eben so gut aufnehmen, als es gemeynt ist.

Ich sage: es gibt endlich einige, es gibt vielleicht viele Christen, die es selbst erkennen,

daß es nicht ganz gut mit ihnen stehe; daß sie nicht von allen Sünden frey und rein sind. Aber sie trösten sich damit, daß sie auch viele gute Werke, und sogar außerordentliche Werke, wozu sie nicht verpflichtet sind, verrichten: sie gehen öfters und weit wallfahrten; sie legen manchen Kreuzer in den Opferstock; sie lassen mehrere heilige Messen lesen, lassen sich in mehrere Bruderschaften einschreiben; sie verrichten lange Gebethe und besondere Andachten, und darauf verlassen sie sich: damit, mit ihren guten Werken wollen sie gleichsam bey Gott ihre bösen Werke, ihre Sünden abrechnen. Aber dieß geht nicht, meine Christen! dieß nützt euch nichts. —

Niemand hat mehrere, in die Augen fallende gute Werke verrichtet, als die Pharisäer; sie haben oft, lang' und laut gebethet, streng gefastet, ganze Hände voll Geld in den Opferkasten geworfen, verschiedene selbstgewählte Andachtsübungen verrichtet: und doch, doch waren sie himmelweit von der Liebe Gottes entfernt. Warum? Weil sie bey all ihren guten Werken ein böses Herz hatten, und voller Sünden waren. Kein guter Baum, sagte der Heiland, kann eine schlechte Frucht bringen. Und wieder saget er: Aus ihren Früchten, aus ihren Werken, kann man die Menschen erkennen. Die Liebe Gottes und ein sündhaftes Leben können so wenig, als Licht und Finsterniß, beysammen stehen.

Dieß wollte ich Einigen zur Warnung, Andern zu ihrem Troste sagen; ja, zu ihrem Troste: denn es gibt auch viele Christen, die sich oft beklagen, die beynahe kleinmüthig werden,

daß sie nicht viel bethen, nicht, wie sie meynen, viele gute Werke verrichten könne. O, liebe Christen! hütet euch nur vor Sünden, und seyd dann, auf mein Wort, wegen der guten Werke nicht viel bekümmert. Thut nur das, was euer Stand mit sich bringt; opfert Gott eure harte Arbeit auf; arbeitet, weil es Gott will, und wie er's will, und hütet euch dabey vor allen freywilligen Sünden, und ihr thut dann Gutes genug — ihr liebet Gott.

Wenn ihr, gute Seelen! noch nicht beruhiget seyd; wenn ihr etwa denket: „Ja, Herr! sich vor Sünden, vor allen freywilligen Sünden hüten! — Ich will freylich — aber — "

Was aber? du willst dich, du willst dich ernstlich vor Sünden hüten? Nun, so sey getrost, und höre noch den zweyten Theil.

II.

Wenn wir Gott recht lieben wollen; so müssen wir alle freywilligen Sünden meiden. Aber dieß ist schwer. Der Mensch ist schwach; die Versuchungen sind stark und heftig; die Gefahr zur Sünde ist, besonders bey diesen Zeiten, zu Kriegszeiten, mannigfaltig und groß.

Ja, meine Christen! es ist schwer; aber doch nicht unmöglich. Es ist schwer; wir haben aber doch auch Mittel dazu. Jesus Christus, unser göttlicher Lehrer und Erlöser, zeiget uns selbst diese Mittel an; er saget selbst, wie wir die Sünde meiden können; und was Er saget, muß wohl wahr, muß wohl das Beßte seyn.

Nun saget er Matth. 26, 41.: Wachet

und bethet, daß ihr nicht in Versuchung, in keine Sünde fallet.

Wir wollen jetzt eines nach dem andern kurz hernehmen.

Wachet und bethet.

Wachen, meine Christen! ist das Erste, das Nothwendigste. Das Wachen zieht der Heiland selbst dem Bethen vor.

Wachen heißt überhaupt, Acht geben, daß kein Schaden entstehe. So wachet man, daß kein Feuer auskomme; daß nichts gestohlen werde.

Und wachen, daß man in keine Sünde falle, heißt auch nichts Anderes, als, Acht geben, daß man die Veranlassung, die Gefahr oder Gelegenheit zur Sünde nach Möglichkeit meide.

Jeder weiß es selbst am beßten, was ihm gefährlich ist; was ihn leicht zur Sünde verleiten könnte, oder vielleicht schon wirklich verleitet hat. Nun, dieses muß er meiden, ernstlich, so wie die Sünde selbst, meiden. Wer die Gefahr liebt, saget der heilige Geist, der Geist der Wahrheit bey Sirach 3, 27, wer die Gefahr liebt; der wird darin zu Grunde gehen. Wer nicht zu Grunde gehen, nicht in die Sünde fallen will; der muß die Gefahr meiden Dieses ist von allen Sünden zu verstehen. Wer sich vor Zorn oder Feindschaft, vor Betrug oder Ungerechtigkeit, vor Fluch- und Scheltworten, vor dem unmäßigen Trinken oder Spielen hüten will; der muß die Personen, den Ort, das Geschäft, die böse Gesellschaft, die ihn dazu verleiten würde — die ihn vielleicht schon wirklich, vielleicht schon so oft dazu verleitet hat, fliehen. Dieß kann Jeder wieder selbst am beß-

ten wissen, wenn er nur ein wenig nachdenken will; wenn er nur ernstlich die Sünde meiden will. O, man ist gescheidt genug, wenn es auf einen zeitlichen Schaden ankommt: da weiß man schon zu wachen, jeder Gefahr auszuweichen, auf Alles wohl Acht zu geben, Alles zu vermeiden, was uns in's Unglück stürzen könnte. Sollten wir nicht gescheidt genug seyn, wenn wir uns vor dem größten Unglücke, vor dem einzig wahren Uebel, vor der Sünde bewahren wollen? Wenn es nur unser wahrer Ernst ist!

Doch um Alles deutlicher zu sagen, und wohl auch das zu sagen, was vielleicht zu allen Zeiten und besonders bey diesen Zeiten, das Nothwendigste ist, will ich euch, meine Christen! in's Besondere sagen, wie ihr wachen sollet, daß ihr in keine Sünde wider die jungfräuliche Reinigkeit oder eheliche Keuschheit fallet.

O wachet! gebet wohl Acht, was in euch und um euch her vorgeht.

Unterdrücket sogleich die erste unreine Neigung; widerstehet gleich Anfangs der bösen Lust; zertretet den Funken, eh' er weiter um sich greift; stehet von solchen Dingen ab, die euch böse Gedanken verursachen; wendet eure Augen, eure Ohren weg; verlasset den Ort, die Person, das Geschäft, die euch gefährlich sind. Wachet!

Haltet nichts für Kleinigkeit, was nur im Geringsten wider die Ehrbarkeit ist. O, es käme immer weiter! Sieh, saget der Apostel Jacobus, ein kleines Feuer zündet oft einen großen Wald an. Aus einer kleinen Leichtfertigkeit, aus einem geringen Vorwitze entstehen oft die größten Sünden. Wachet!

Seyd schamhaft, äußerst schamhaft in eu-ren Gedanken, Blicken, Reden und Gebehrden. Ist die Schamhaftigkeit verloren, so ist Alles verloren.

Seyd mäßig im Essen, und noch mehr im Trinken. Ein betrunkener Mensch ist gleich ei-nem Wagen, der von muthwilligen Rossen ge-führt wird, und bey welchem kein Fuhrmann ist. Nüchtern muß er selbst verabscheuen und oft theuer büßen, was er betrunken geredet und ge-than hat.

Wachet, gebet wohl Acht, was um euch herum vorgeht; fliehet die Gefahr, die Gelegen-heit zur Sünde; fliehet böse Gesellschaft, freche und ausgelassene Menschen; fliehet Lustbarkeiten und Ergetzungen, welche meistentheils ein trau-riges Ende, mit Sünde, mit Verlust der Un-schuld nehmen. Fliehet berauschte, muthwillige, gottlose Menschen, welche euch zuvor durch ihre ärgerlichen, verführerischen Reden euern Glauben nehmen wollen, ehe sie euch eure Ehre und Tu-gend rauben.

„Ja, fliehen" — werden da keusche, ehrlie-bende Töchter und Mütter in der Stille seufzen. „Wenn man nur alle Mal fliehen könnte; oft fal-len sie uns, wie wüthende Hunde, an!" Nun, was thut ihr, wenn euch ein wüthender Hund anfällt? Bleibet ihr müssig vor ihm stehen? seht ihr ihm lange in den aufgesperrten Rachen hinein? scherzet ihr noch mit ihm? — Nein, ihr fliehet, so gut ihr könnet: und wenn ihr nicht fliehen könnet; so braucht ihr Gewalt. Brau-chet also auch bey solchen Menschen Gewalt; widerstehet aus allen Kräften, reißt euch los,

rufet um Hülfe; schlaget, fürchtet nichts, als die Sünde; waget Alles für eure Ehre und mehr, als für euer Leben; Gott stärkt den Arm einer Tochter, einer Mutter, die für ihre Unschuld, für ihre Ehre und Tugend kämpft, und durch Gottes Beystand ist uns Alles möglich; durch den, saget der Apostel, durch den, der mich stärkt, vermag ich Alles.

Deßwegen sagte auch der Heiland daß wir nicht nur allein wachen, sondern auch bethen, unsre Zuflucht zu Gott nehmen sollen.

Bethet also, meine Christen! bethet, daß ihr nicht in Versuchung, in keine Sünde fallet.

Bethet, bittet Gott jeden Morgen, daß er euch vor Sünden beschütze und bewahre. Denket an die Gefahren, in welche ihr den Tag hindurch kommen werdet; denket, wie ihr euch dabey verhalten sollet, und bittet Gott um seinen Beystand dazu.

Bethet, bittet Gott besonders bey einer Versuchung, bey einer Gefahr zur Sünde. Sehet, ein Kind, wenn es in eine Gefahr kommt, ruft und schreyt: „Vater, Vater, hilf mir!" obwohl es der Vater nicht hört, obwohl er vielleicht weit entfernt ist. Gott hört uns allezeit; er ist überall bey uns; er sieht uns streiten; er hilft uns siegen.

Ja, Gott ist überall bey uns; er höret, er sieht Alles. Wenn wir auch bey der schwersten Versuchung, bey der größten Gefahr uns nur einen Augenblick an die unsichtbare Gegenwart Gottes, unsers bösten Vaters und allwissenden Richters lebhaft erinnern; so werden wir gewiß nie in eine Sünde einwilligen. Wir können uns

keine größere Gefahr, keine größere Versuchung vorstellen, als in der sich die keusche Susanna befunden hat. Aber sie siegte über alle Gefahr durch die lebhafte Vorstellung von der Allwissenheit, von der Gegenwart Gottes. Lieber, sagte sie, wie es die heil. Schrift ausdrücklich anmerkt, lieber will ich Alles leiden — lieber sterben, als — als vor den Augen Gottes sündigen.

Bethet, liebe Christen! bethet! Zum Gebethe, wie ihr wisset, gehört Alles, was uns zum Guten stärkt und vor der Sünde bewahrt.

Die ersten Christen befanden sich täglich in der größten Gefahr, entweder ihren Glauben oder ihr Leben zu verlieren. Was thaten sie, um sich vor der beständigen Gefahr zu beschützen? Sie empfingen beynahe täglich das Brod der Starken, die heilige Communion. Ja, sie waren damit nicht zufrieden. Wenn die Gefahr besonders groß war; so nahmen sie den Leib des Herrn in einem weißen Tüchlein mit sich nach Hause, und speis'ten, stärkten sich selbst damit vor ihrem Martyrertode.

Christen! ihr verstehet mich: ich rede zu Seelen, die ohnedieß schon thun, was ich ihnen rathen will; die ohnedieß schon sich öfters zu einer würdigen Communion vorbereiten.

Die Zeiten sind jetzt in gewisser Hinsicht nicht besser, ja, sogar weit gefährlicher. Fahret also fort, euch recht oft mit dem Himmelsbrode zu stärken; traget den Leib Jesu Christi — nicht in einem weißen Tüchlein, sondern in einem reinen Herzen mit euch nach Hause, und behaltet ihn beständig bey euch; o, er wird euch stärken,

er wird euch nicht verlassen, wenn nur ihr ihn nicht verlasset.

* * *

Doch ich halte euch zu lange auf. Ich kann es um so mehr beschließen, weil euch eure Seelsorger ohnedieß öfters das Nämliche sagen, und noch Alles deutlicher und nachdrücklicher sagen werden; sagen: daß ihr, wenn ihr Gott lieben wollet, vor Allem die Sünden meiden müsset, alle Sünden, auch die verborgenen, die nur im Herzen begangen werden: auch solche Sünden, die man wenig achtet, die auch von Andern öffentlich, ohne Scheu begangen werden, als z. B. das Volltrinken, eine ärgerliche Kleidung, meiden; sonst nützen alle sogenannten guten Werke nichts.

Sie werden euch tausendmal sagen, was der Heiland zu uns Allen sagte: Wachet und bethet, daß ihr nicht in Versuchung fallet. Wachen, die Gefahr fliehen, und Bethen, Gott täglich Früh Morgens um seinen Beystand bitten, ihn besonders darum zur Zeit der Versuchung, einer Gefahr zu sündigen bitten, öfters mit wahrer Vorbereitung und Andacht zum Tische des Herrn gehen — immer vor Gott wandeln, Gott immer vor Augen haben, sind die kräftigsten Mittel gegen die Sünde.

Ich war gestern mit euerm Herrn Pfarrer im Garten. Da sah ich eine Blume, von außen herum weiß, in der Mitte schwarz. Ich fragte ihn, wie man diese Blume heiße. „Aug' Gottes," sagte er; „man heißt sie das Aug. Gottes."

Gottes.“ Ich bath mir einen Samen davon aus, und dachte bey mir selbst: O, möchte diese Blume, das Aug' Gottes, auf allen Wegen und Stegen, in allen Stuben und Kammern, an allen Winkeln und Ecken der Welt stehen, um alle Menschen daran zu erinnern, daß es ein Aug' gibt, welches Alles — Alles sieht und Alles weiß; um alle Menschen überall und allezeit an die unsichtbare Gegenwart Gottes zu erinnern: wie viel tausend und tausend Sünden würden dadurch verhütet werden! Ich weiß kein kräftigeres Mittel gegen die Sünde, auch bey der schwersten Versuchung, auch in der größten Gefahr kein besseres Mittel, als die lebhafte Vorstellung: „Gott, Gott, mein Vater und Richter sieht mich; Gott weiß Alles!“

Merkt euch dieses, liebe Christen! und braucht dieses Mittel: habet Gott immer vor Augen — oder vielmehr, denket: daß Gott euch immer vor Augen hat; daß er Alles sieht, Alles weiß. Und ihr werdet euch vor Sünden hüten, und also Gott erst recht lieben ꝛc.

Nun behüt' euch Gott! Ich werde euch vielleicht in meinem Leben nicht mehr sehen. Wir wollen für einander bethen, daß wir uns einst dort — dort wieder sehen, wo wir erst Gott recht lieben — ewig lieben werden. Amen.

Von der Andacht und Ehrerbiethigkeit in der Kirche.

„Auch am Kirchweihfeste zu gebrauchen."

Domine! dilexi decorem domus tuae. Psalm. 25.

Herr! ich habe die Zierde deines Hauses geliebt.

Wie vieles hat sich, seitdem ich das letzte Mal hier war, in diesem Gotteshause verändert! Wie vieles ist neugemacht, besser eingerichtet, schöner ausgeziert worden!

Ihr habet gewiß selbst Freude daran, liebe Christen! Auch mich freuet es; auch ich kann mit dem königlichen Propheten ausrufen: Herr! ich habe die Zierde deines Hauses geliebt. Ja, ich wünsche sogar, daß ich auch etwas zur Verschönerung dieses Gotteshauses, zur Zierde eurer lieben Mutterkirche beytragen könnte. Vielleicht kann ich's. Aber wie? —

Seht, liebe Christen! die Kirche ist am schönsten ausgeziert, wenn recht fromme und andächtige Pfarrkinder darin sind. Ihr müßt mir selbst recht geben: fromme andächtige Christen sind die schönste und größte Zierde der Kirche.

Und von diesem will ich heute reden. Ihr feyert heute euer kleines Kirchweihfest. Es wird ein großes, ein wahres Kirchweihfest seyn, wenn ihr mit gutem Willen anhöret und in euerm Herzen bewahret, was ich euch heute mit Gottes Beystande sagen werde.

Ich sage euch, was ihr in der Kirche thun sollt: ich handle von der Andacht und Ehrerbiethigkeit in der Kirche.

Ich mache keine besondere Abtheilung oder Eintheilung; ich sage Alles nur so nach einander, wie es mir Gott eingibt, und wie ich glaube, daß es für euch am nothwendigsten und am beßten sey.

Ich fange sogleich an im festen Vertrauen auf Gottes Beystand — im Namen seines Sohnes, unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi.

* * *

Wenn euch, meine Christen! das Glockenzeichen in die Kirche ruft; so denket: Jetzt ruft mich Gott; jetzt soll ich zu ihm, in sein Haus kommen.

Machet euch also ohne Verzug dazu geschickt. Kleidet euch ehrbar und anständig an. Nur ehrbar und sittsam! Durch einen eitlen Aufputz würdet ihr auch Andere in ihrer Andacht stören; durch einen leichtfertigen Aufputz würdet ihr Andern sogar in der Kirche Aergerniß geben.

Auf dem Wege in die Kirche redet nicht viel; denket vielmehr an die schöne Lehre des heiligen Chrysostomus. „Wenn du in die Kirche gehest," saget der heilige Vater, „wenn du in

die Kirche gehst, frage dich selbst: Wo gehst du hin?" — Du gehst nicht auf einen Jahrmarkt, nicht in das Wirthshaus, nicht in ein gemeines Haus: du gehst in das Haus Gottes. Wenn man noch vor oder unter der Kirchthür lacht oder schwätzt; so wird in der Kirche die Andacht nicht groß seyn!

Kommet lieber zu früh, als zu spät, in die Kirche. Deßwegen wird mit der Glocke das erste Zeichen gegeben, damit bey dem letzten Glockenschlage des zweyten Alle da gegenwärtig seyn möchten. Man kann schon zur rechten Zeit da seyn, wenn man nur ernstlich will. Einige kommen aus purer Saumseligkeit oder wohl gar aus übler Gewohnheit zu spät. Sie bedenken nicht, daß sie dadurch den Priester und die Gemeinde irre, ja, oft verdrießlich machen — und sich selbst gewisser Maßen zu Schanden machen.

In der Kirche nehmet euern Platz, euern Stuhl ein; gehet dort hin, wohin ihr gehört — auf die Emporkirche nur, wer hinauf gehört. In dem Hause Gottes, bey der Versammlung der Christen, saget der Apostel, soll Alles ordentlich geschehen. Es ist unordentlich, es ist gerad' umgekehrt, wenn dort, bey der Thür die Meisten sind, wo die Wenigsten seyn sollten. Je weiter man zurück steht, je weiter man von der Kanzel, von dem Altare entfernt ist; desto weniger kann man auf das Wort Gottes, auf das heilige Meßopfer Acht geben.

Dieß Alles ist nur Vorbereitung, aber sehr nützliche, ja, nothwendige Vorbereitung zur wahren Andacht.

Wir kommen nun auf die Andacht selbst. Merket wohl auf!

1.

Wenn ihr in ein Haus kommet, wo viele gute Freunde oder Bekannte beysammen sind; so wendet ihr euch gewiß zuerst zu demjenigen, welcher euch unter Allen der liebste ist. Diesen grüßt ihr zuerst; diesen redet ihr zuerst an.

So sollt ihr es, liebe Christen! auch machen, wenn ihr in das Haus Gottes, in die Kirche kommt. Da findet, da sehet ihr viele gute Freunde, viele Fürsprecher bey Gott: die seligste Jungfrau Maria, euern heiligen Kirchenpatron Laurentius, den heiligen Martyrer Stephanus, den heiligen Beichtiger Leonardus. — Aber Einer — Einer wird euch doch unter Allen der liebste seyn. Wer? — Ich darf ihn nur nennen: Jesus Christus! Ja, ja, Er — Er ist unser beßter Freund, unser göttlicher Lehrer und Erlöser; Er ist in der Kirche, in dem heiligsten Sacrament des Altars wahrhaft gegenwärtig. Zu diesem, zu Jesu sollet ihr euch vor Allem wenden: diesen sollet ihr, wenn ihr in die Kirche kommt, zuerst grüßen und anreden; zu diesem, zu Jesu sollet ihr zuerst und vor Allem euer Herz, eure Gedanken erheben. Dann wird euch gewiß eure ganze Andacht in der Kirche besser von Statten gehen.

2.

Mit dem, der uns der liebste ist, unterhalten wir uns am liebsten; mit ihm reden wir am liebsten, ihn hören wir am liebsten an.

Da, in der Kirche sind wir, wenn ich so sagen soll, näher bey Gott, näher bey Jesu; ja, er sagte selbst Matth. 18., 20.: Wo zwey oder drey in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen. Er, Jesus, ist der einzige Mittler zwischen Gott und den Menschen. Ihn, Jesus, schicken wir zu Gott voraus, wenn wir bethen; in seinem Namen bethen wir; durch seine Verdienste werden wir erhört.

Da, in der Kirche, wird sein Kreuztod bey der heiligen Messe unblutiger Weise erneuert; da opfert sich Jesus auf dem Altare durch die Hände des Priesters seinem himmlischen Vater für unsere Sünden, für das Heil der Welt auf.

Das Wort Andacht kommt vom Andenken, Darandenken, her. Wenn ihr, meine Christen! mit wahrer Andacht dem heiligen Meßopfer beywohnen wollet; so müsset ihr mit lebhaftem Glauben an Jesus, an seinen Tod, an sein Opfer am Kreuze denken. Er sagte selbst, als er das heilige Meßopfer einsetzte: Dieß thut zu meinem Andenken. Luc. 22, 19.

Denk also, unschuldige Seele! die du dich durch Gottes Beystand bisher vor schweren Sünden — vor der ersten schweren Sünde bewahrt hast, denk bey der heiligen Messe mit lebhaftem Glauben an Jesus, der aus Liebe zu dir so viel gelitten; der dich bis in den Tod, bis zum Tode des Kreuzes geliebt hat: und du wirst ihn auch lieben; du wirst dir auf's neue vornehmen, dich auch künftig vor jeder freywilligen Sünde, vor der ersten schweren Sünde, und also auch vor

jeder freywilligen Gefahr oder Gelegenheit zur Sünde, vor jeder gefährlichen Bekanntschaft oder Lustbarkeit, vor jedem falschen oder ausgelassenen Menschen, vor jeder Hoffart oder Schamlosigkeit in der Kleidung sorgfältig zu hüten, und lieber mit Jesu oder für Jesus zu sterben, als eine schwere Sünde zu begehen.

Denk, reumüthige Seele! die du aus Schwachheit oder Leichtsinn gesündiget, vielleicht oft und schwer gesündiget; aber deine Sünden von Herzen bereuet, aufrichtig gebeichtet, und dich, was die Hauptsache ist, ernstlich und standhaft gebessert hast; denk bey der heiligen Messe mit lebhaftem Glauben an Jesus, an seinen Tod, durch welchen er Gott mit uns ausgesöhnt hat, an sein Blut, das er am Kreuze zur Vergebung unserer Sünden vergossen hat: und du wirst Vergebung deiner Sünden hoffen, und Jesum, wie die büßende Sünderin im Evangelium, desto mehr lieben, je mehr er dir vergeben hat.

Denk auch du, der du vielleicht noch wirklich in einer schweren Sünde, in einer Feindschaft, in einer unerlaubten Bekanntschaft, in einer bösen Gewohnheit lebest: in der Gewohnheit, dich vollzutrinken, abscheuliche Fluch- und Scheltworte auszustoßen, durch unkeusche Reden den Muthwillen ausgelassener Menschen zu reitzen, die Unschuld zu vergiften, durch eine freche oder ärgerliche Kleidung dir und Andern Fallstricke zu legen, dich und Andere in die Sünde zu verstricken; denk auch du, o Sünder, o Sünderin! bey der heiligen Messe mit lebhaftem Glauben an Jesus, wie er am Kreuze geblutet, zur Vergebung unserer Sünden geblutet — was er ge-

litten, aus Liebe zu uns gelitten — wie er unter der größten Marter und Qual am Kreuze gestorben, aus Liebe zu dir gestorben ist — und du müßtest von Felsen, dein Herz müßte ganz verstockt seyn, wenn du deine Sünden nicht bereuest; wenn du nicht mit dem ernstlichen Vorsatze, nicht mehr, nicht mehr zu sündigen, aus der Kirche gehst! Die den Heiland wirklich am Kreuze leiden, dulden, sterben sahen, schlugen, wie der Evangelist Lucas saget, schlugen an ihre Brust, und gingen reumüthig nach Hause.

An seine beßten Freunde denkt man am liebsten; seinen beßten Freund höret man am liebsten an.

Da, in der Kirche, redet Jesus mit uns; da wird seine Lehre, sein Evangelium vorgetragen. Er sagte selbst Luc. 10. zu seinen Jüngern: Wer euch höret, der höret mich.

Ich will euch da nicht länger aufhalten. Ich hoffe, ihr höret euern beßten Freund, ihr höret Jesum, wenn er durch den Mund seiner Diener zu euch spricht, ihr höret die Predigt gern an, und so oft, als es euch nur möglich ist, an. Ich will also da nur zwey kurze Anmerkungen machen, die euch vielleicht unerwartet, aber gewiß sehr nützlich seyn werden.

Für's Erste rath' ich euch, ja, ich bitte euch, richtet euch nicht unter der Predigt zur Beicht, und beichtet nicht unter der Predigt, wenn ihr vor oder nach derselben beichten könnet. Unter der Predigt könnet ihr nichts Besseres thun, als, aufmerken; als, Jesum, seine Lehre anhören. Wenn ihr unter der Predigt beichten

wollet; so geschieht keines recht: ihr könnet nicht recht auf die Predigt Acht geben, eben weil ihr an das Beichten denket; ihr könnet euch nicht recht auf das Beichten vorbereiten, eben weil ihr die Predigt anhört und dadurch zerstreut werdet. Ich habe es schon an mehrern Orten beobachtet, daß Einige, welche unter der Predigt beym Beichtstuhle, ja, die Nächsten beym Beichtstuhle waren, beständig noch ihr Gesicht auf die Kanzel, auf den Prediger wandten, und aufmerksam zuhörten; da sie doch vielmehr an sich, an ihre Sünden, an eine wahre Reue hätten denken sollen. Gebeichtet ist es bald; aber um recht zu beichten, da gehört mehr dazu: da muß man alle seine Gedanken versammeln und auf sein Gewissen und auf Gott richten — auf das Vergangene und noch mehr auf die Zukunft richten, wie man sich ernstlich bessern soll. Gebeichtet ist es bald; aber wenn sich an jedem Tage, da Viele beichten, alle Mal nur ein einziger Sünder ganz bekehrte und besserte: so würde es bald in der Welt mit dem Christenthume besser aussehen.

Für's Zweyte rathe ich euch, ja, ich bitte euch, merket euch alle Mal aus der Predigt nur Eins besonders, nur das, was euch mehr angeht oder mehr zu Herzen geht.

Keine, keine einzige Predigt ist so eingerichtet, daß sie ein Jeder ganz für sich allein brauchen kann. Aber auch keine, keine einzige Predigt ist so beschaffen, daß nicht ein Jeder, wer er immer seyn mag, wenn er nur will, etwas daraus lernen und auf sich anwenden kann.

Gute Seelen, fromme Christen wollen sich

aus jeder Predigt Alles merken. Dieß ist zu viel; es braucht es nicht: wenn sie sich nur Eins recht merken. Einige aber lassen immer predigen und predigen — und merken sich gar nichts; sie werden nach der Predigt, nach so vielen Predigten um kein Haar besser. Dieß ist freylich zu wenig. Wie groß wird einst ihre Verantwortung bey Gott seyn! „Das Wort Gottes," saget ein heiliger Kirchenlehrer, „das Wort Gottes geht nicht leer aus; entweder wird es uns selig machen, oder verdammen: selig machen, wenn wir darnach leben; verdammen, wenn wir es nicht befolgen."

3.

Wir können nicht den ganzen Tag im Gotteshause, nicht beständig in der Kirche seyn; aber unser Herz kann allezeit bey Gott, bey Jesu seyn. Er sagte selbst Matth. 6., 21.: Wo dein Schatz ist, da wird auch dein Herz seyn.

Dieß wird geschehen, wenn ihr euch, meine Christen! eh' ihr aus der Kirche geht, noch einmal besonders zu Jesu wendet. „Ende gut, Alles gut."

Thut es also; saget, denket noch zuvor: „Mein Jesus! ich geh' jetzt fort; aber mein Herz bleibt bey dir." Ich geh' jetzt zu meiner Arbeit, zu meinen Berufsgeschäften; aber mein Herz bleibt bey dir. Ich will deiner nie vergessen — nie deines Wortes, das ich bey der Predigt gehört, nie deines Opfers, deines Todes, den ich bey der heiligen Messe betrachtet habe, vergessen, wenn ich hart arbeiten oder

etwas leiden muß; wenn ich in einer schweren Versuchung, unter bösen Menschen, in einer Gefahr zu sündigen bin. Mein Herz bleibt bey dir, und du bleibst bey mir. „Ende gut, Alles gut.“

Es muß sich, meine Christen! erst nach der Kirche, erst zu Hause in euerm Leben und Wandel zeigen, ob eure Andacht in der Kirche wahre Andacht gewesen sey, oder nicht. Wenn ihr besser aus der Kirche geht, als ihr hingegangen seyd; wenn ihr nach dem Gebethe, nach Anhörung der Predigt oder der heiligen Messe in euern Berufspflichten fleißiger und getreuer, im Kreuz und Leiden geduldiger, gegen euern Nächsten liebreicher, zur Zeit der Versuchung standhafter, in euern Reden behutsamer, in euerm Wandel gewissenhafter — wenn ihr, mit Einem Worte, nach der Kirche die Woche hindurch besser und gottesfürchtiger seyd: so seyd ihr in der Kirche wahrhaft andächtig gewesen. „Ende gut, Alles gut.“

Ich mache den Beschluß.

Die schönste Zierde der Kirche sind fromme Pfarrkinder, andächtige Christen.

Eure Andacht in der Kirche wird euch weit besser von Statten gehen, wenn ihr euch alle Mal, so oft ihr in die Kirche kommt, sogleich zu Jesu in dem heiligsten Sacrament des Altars wendet. Seinen beßten Freund grüßet man zuerst; diesen redet man zuerst an.

Bey dem Gebethe redet ihr zu Gott, zu Jesu; bey der Predigt redet Jesus zu euch. Seinen beßten Freund hört man am liebsten an; mit ihm unterhält man sich am liebsten; an ihn

denkt man am meisten. Bey der heiligen Messe wird der Kreuztod Jesu unblutiger Weise erneuert. Denket also dabey mit lebhaftem Glauben an das Opfer, an die Liebe Jesu, und opfert auch dabey euch selbst mit Jesu und in Jesu Gott auf, das heißt: erwecket bey jeder heiligen Messe Reue über alle Sünden aus Liebe Gottes; fasset bey jeder heiligen Messe einen ernstlichen Vorsatz, nicht zu sündigen, ganz nach dem Willen und Wohlgefallen Gottes, ganz nach dem Worte und Beyspiele Jesu zu leben, der aus Liebe zu uns am Kreuze gestorben ist.

Lasset, wenn ihr auch aus der Kirche geht, euer Herz, eure Gedanken bey ihm, bey Jesu.

O, ihr denket vielleicht in der Kirche, beym Gebethe, unter der Predigt, unter dem heiligen Meßopfer so oft nach Hause, an die Arbeit, an eure Leiden oder wohl gar an schnöde Freuden; o, denket bisweilen auch zu Hause, unter euern Geschäften, bey eurer harten Arbeit, bey euern Leiden oder Freuden in die Kirche, an Gott, an Jesus — an sein Wort, an seinen Kreuztod! Dann erst, dann wird eure Andacht wahre Andacht, die beßte Andacht seyn. Erinnert euch daran, was ihr in der Kirche gehört, betrachtet und euch vorgenommen habt, wenn ihr die Kirche auf dem Felde oder nur von weitem seht. Selbst der Kirchthurm deutet euch hinauf — dorthin, wohin auch euer Herz, eure Gedanken sollten gerichtet seyn — hinauf zum Himmel, zu Gott, zu Jesu.

Am Kirchweihfeste,

„bey einer ersten heiligen Messe."

Venit filius hominis quaerere et salvum facere, quod perierat. Luc. 19.

Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren war.

Ja, der Sohn Gottes ist selbst vom Himmel gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren war.

Einst, wie das heutige Evangelium saget, zog er durch Jericho. Auf dem Wege sah er ein verlornes Schaf — einen Sünder. Jesus redet ihn liebreich an; er will sogar in sein Haus kommen, um ihm mehr Zutrauen einzuflößen und näher zum Herzen zu kommen. Der gute Hirt! er sucht und sucht — und findet. Zachäus bereuet sein voriges Leben, und verspricht vierfältige Genugthuung; er wird ein Sohn Abraham's, ein Kind der Seligkeit.

Liebe Christen! was in dem Hause des Zachäus geschah, das geschieht noch täglich in dem Gotteshause, in der Kirche; und was unser lieber Herr und Heiland that, das thun auch die Priester; ja, da, in der Kirche geschieht noch

mehr: da thun die Priester Alles, was der Sohn Gottes auf Erden gethan hat, um zu suchen und selig zu machen, was verloren war. Dieß soll der Inhalt meiner Predigt seyn.

Ihr feyert heute den Gedächtnißtag der Einweihung eurer Kirche; heute entrichtet ein neugeweihter Priester sein erstes heiliges Meßopfer. Bey dieser doppelten Feyerlichkeit weiß ich euch nichts Besseres und Nützlicheres zu sagen, als, daß auch die Priester, wie der Heiland, in den Gott geweihten Kirchen suchen und selig machen, was verloren war.

Jesus suchte und machte selig, was verloren war, durch seine göttliche Lehre,
durch seine Macht, die Sünden zu vergeben,
durch sein Opfer am Kreuze.

Nun sage ich: In den Gott geweihten Kirchen tragen die Priester die nämliche Lehre vor, die Jesus vorgetragen hat. I. Theil.

Da üben sie die nämliche Macht, die Sünden zu vergeben, aus, die Jesus ausgeübt hat. II. Theil.

Da entrichten sie das nämliche Opfer, welches Jesus am Kreuz' vollbracht hat. III. Theil.

Ich weiß nicht, wie ich es etwa mit dieser Predigt bey euch, liebe Christen! treffen werde; denn ich kenne euch nicht: es ist nur so von ungefähr, nur im Falle der Noth geschehen, daß ich die Predigt halte.

Wenn ich euch schon nicht kenne; so sehe ich doch, daß ihr Alle Mund und Augen aufsperret; daß ihr Alle etwas Gutes, Alle Gottes Wort hören wollet. Ihr sollet es hören.

Verleih mir nur, o Gott! deinen Beystand; gieb mir, o Vater! gieb meinen Zuhörern, deinen Kindern, den guten, den heiligen Geist; wir bitten dich von Herzen, durch deinen Sohn, unsern Herrn und Heiland Jesus Christus.

I.

Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren war; Jesus ist vom Himmel gekommen, und hat eine göttliche Lehre auf die Welt gebracht. Er lehrte uns, was wir glauben und hoffen, und besonders, was wir thun und was wir meiden sollen, um tugendhaft und selig zu werden. Er lehrte uns, daß Gott das heiligste und vollkommenste Wesen und unser beßter Vater ist, den wir nur durch Liebe und Gehorsam recht ehren können. Er lehrte uns, daß wir Alle Kinder Eines Vaters sind, der im Himmel ist, und also auch Alle einander, wie Brüder und Schwestern, lieben sollen: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen, und deinen Nächsten, wie dich selbst.“ Dieß war, wie er selbst sagte, der Hauptinhalt seiner göttlichen Lehre.

Als er wieder die Welt verlassen und zu seinem himmlischen Vater gehen mußte; stellte er statt seiner andere Lehrer auf. Vor seiner Himmelfahrt sprach er zu seinen Jüngern: Gehet hin und lehret alle Völker; lehret sie Alles halten, was ich euch befohlen habe. Matth. 28.

Die Jünger vollzogen den Befehl ihres göttlichen Meisters: sie gingen hin und lehrten, was sie aus dem Munde Jesu selbst gehört hatten. Noch werden alle Mal am Kirchweihfeste zwölf besondere Kerzen angezündet, zum Andenken, daß die zwölf Apostel durch die Lehre Jesu die ganze Welt erleuchtet haben.

In die Fußstapfen der Apostel, der ersten Gesandten des Herrn, traten wieder andere; auf diese folgten im Lehramte wieder und wieder andere. Und so ging es fort bis auf unsere Zeiten, und wird, nach der Anordnung und Verheißung des Herrn, so fortgehen bis an's Ende der Welt. Immer werden Einige — freylich von Jahr zu Jahre weniger, aber Einige werden noch immer von Gott berufen und von der Kirche aufgestellt, das Evangelium zu predigen, und zu lehren, was Jesus gelehrt hat.

Nun setzen wir, es hieße: „Jesus Christus ist wieder vom Himmel gekommen; er wandelt wieder als Mensch unter den Menschen; künftigen Sonntag wird er da, in dieser Kirche predigen." Was würde da für ein großer Zulauf der Menschen seyn! Wie begierig würden sie ihm jedes Wort aus dem Munde nehmen, wie tief Alles zu Herzen nehmen!

Liebe Christen! der Sohn Gottes kommt nicht mehr vom Himmel herab, bis er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten. Er redet nicht mehr in eigner Person zu uns; aber er hat seine Gesandten, seine Diener, die seine Stelle vertreten, und lehren, was er selbst gelehrt hat. „Wir sind" saget der Weltapostel, „wir sind an Christi Statt zu

euch

euch gesandt. Wenn wir euch ermahnen; so ist es so viel, als wenn euch Gott selbst ermahnete." 2. Corinth. 5, 20. Und der Heiland sagte selbst zu seinen Jüngern Luc. 10.: „Wer euch höret, der höret mich.

Höret also, liebe Christen! die Priester fleißig an; und höret ihr Wort als Gottes Wort an.

Höret die Priester fleißig an. Christliche Eltern! schickt eure Kinder — christliche Hausväter und Hausmütter! schicket eure Untergebenen fleißig, so oft es nur seyn kann, in die Predigt; gehet ihnen selbst mit einem guten Beyspiele voran. Denket nicht, es sey schon genug, wenn ihr an Sonntagen und gebothenen Feyertagen nur eine Messe hört; nein. Wenn ihr das Geboth Gottes: Du sollst den Tag des Herrn heiligen; wenn ihr das Kirchengeboth: das Amt der heiligen Messe an den bestimmten Sonntagen und Feyertagen mit gebührender Ehrfurcht anhören, und, wohlgemerkt! den Gottesdienst besuchen — wenn ihr, sage ich, das Geboth Gottes und das Kirchengeboth erfüllen wollet: so dürfet ihr an Sonntagen und gebothenen Feyertagen ohne wichtige Ursache und hinreichende Entschuldigung weder die heilige Messe, noch die Predigt auslassen, weil auch die Predigt zur Heiligung des Sonntags oder Festtages gehört, weil auch die Predigt einen Theil des gewöhnlichen Gottesdienstes ausmacht. Es ist gewiß kein Einziger unter euch, der es nicht für eine große Sünde halten würde, wenn er nur

ein einziges Mal an einem Sonntage oder gebothenen Feyertage freywillig die heilige Messe ausließe. Aber es gibt viele, viele Christen, die sich kein Gewissen daraus machen, die sich mit keinem Worte im Beichtstuhl anklagen, wenn sie ganze Monate, halbe Jahre lang keine Predigt hören. Bey Einigen geschieht es aus purer Nachlässigkeit, aus Lauigkeit oder Trägheit; und Trägheit ist eine aus den sieben Hauptsünden. Bey Andern geschieht es aus allzu großer Anhänglichkeit an das Zeitliche oder aus Gewinnsucht. Sie haben auch an Sonntagen und Feyertagen bald dieses, bald jenes zu thun, und immer etwas Nothwendigeres zu thun, als in die Predigt zu gehen: sie laufen an diesen heiligen Tagen dahin und dorthin; sie gehen nur ihren zeitlichen Geschäften, ihrem Gewinne nach.

Aber, meine Christen! nur Eins, sagte der Heiland zu der geschäftigen Martha, nur Eins ist nothwendig. Maria, sagte er, Maria, ihre Schwester, hat den beßten Theil erwählt. Sie saß bey den Füßen des Herrn, und hörte sein Wort an. Luc. 10.

Höret also die Priester fleißig an, und höret ihr Wort als Gottes Wort an.

Aber wie es doch geht! Wenn die Priester die Lehre Jesu von Wort zu Wort so, wie sie im Evangelium steht, vortragen; so versteht man sie nicht: wenn sie das Evangelium erklären und auslegen; so glaubt man ihnen nicht. Man hält dann ihr Wort nicht mehr für Gottes-Wort, sondern bloß für Menschen-Wort; man saget wohl gar: „Die Geistlichen blieben nicht bey dem Evangelium!“

Nein, liebe Christen! wir weichen nicht von dem heiligen Evangelium ab; wir müssen nur darüber predigen, das heißt: euch das Evangelium erklären, auslegen, auf eure Umstände davon die Anwendung machen. Wenn dieses nicht geschieht: wenn wir euch nicht Manches recht deutlich sagen; wenn wir euch nicht bisweilen gleichsam mit dem Finger darauf deuten, wie dieses oder jenes zu verstehen und anzuwenden sey: so nützt all unser Predigen nichts.

Was würde es, zum Beyspiele, nützen, wenn man in der Predigt bloß die Worte des Evangelium's: Weh dem Menschen, der Aergerniß gibt! anführte, ohne sie zu erklären und auszulegen? Wenn wir dieses auch hundertmal sagen, aber nichts Anderes sagen, als: Weh dem Menschen, der Aergerniß gibt! so werden doch Einige wenig oder gar nichts dabey denken. Viele verstehen nicht einmal, was das heiße; Aergerniß geben; Andere denken: „Mich geht es nicht an; ich gebe kein Aergerniß.“ Wir müssen also dieses in der Predigt recht deutlich sagen; sagen: Ihr Mannspersonen gebet Aergerniß — auch andern Anlaß zur Sünde, wenn ihr unkeusche Reden führt. Ein einziges zweydeutiges oder unzüchtiges Wort ist oft Ursache an vielen schweren, abscheulichen Sünden.

Ihr Weibspersonen gebet Aergerniß, ihr machet euch auch fremder Sünden theilhaftig, wenn ihr an Feyertagen aus Hoffart, oder wohl gar aus böser Absicht frech und üppig aufgeputzt, an Werktagen bey der Arbeit aus Bequemlichkeit oder Fahrlässigkeit unanständig gekleidet seyd.

Eine ärgerliche Kleidung ist ein Fallstrick für euch und für Andere.

Ihr Eltern gebet Aergerniß, ihr seyd selbst Schuld daran, daß eure Kinder ihre Unschuld frühzeitig verlieren und nach und nach in die abscheulichsten Laster verfallen, wenn ihr euch vor euern Kindern nicht genug in Acht nehmet. Weh dem Menschen, der Aergerniß gibt!

Nehmen wir noch ein anderes Beyspiel. In dem Evangelium saget der Heiland: Wenn dich dein Aug' ärgert; so reiß es heraus, und wirf es von dir weg.

Wir haben noch nie von einem, auch noch so frommen, Menschen gehört, noch nie von einem Heiligen gelesen, daß er sein Aug' herausgerissen und von sich weggeworfen hätte. Was will also dieses sagen: Wenn dich dein Aug' ärgert; so reiß es heraus, und wirf es von dir weg? Es will nichts Anderes sagen, als, wie wir es euch in den Predigten erklären; es will sagen: Zerreiß die unerlaubte Bekanntschaft; reiß dich los von dem Hause, von dem Dienste, von der Lustbarkeit, von der Person, die dich ärgern, das heißt, zur Sünde verleiten könnte — vielleicht schon wirklich zur Sünde verleitet hat; reiß dich los, es muß seyn; und wenn es dich auch so schwer ankommen soll, als dein Aug' herauszureißen; es muß doch seyn! Wenn dich dein Aug' ärgert, so reiß es heraus, und wirf es von dir weg.

* * *

Trag also einst, neugeweihter Priester! den Gläubigen die Lehre Jesu, das heilige Evangelium vor, trag ihnen Gottes Wort vor: nachdrücklich, wie Paulus; liebreich, wie Johannes, und deutlich, wie Jesus. Nur deutlich, nur deutlich! Der Heiland hat durch seine göttliche Lehre Viele auf den rechten Weg gebracht; er hat ihnen durch seine Macht die Sünden vergeben. Die Priester üben noch bis auf den heutigen Tag die nämliche Macht aus. Zweyter Theil.

II.

Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren war. Ich bin nicht gekommen, sagte er selbst Marc. 2., die Gerechten, sondern die Sünder zu berufen.

Er ging allenthalben herum, der gute Hirt, und rief den verirrten Schafen zu: „Kehret um! thut Buße! kehret zu Gott, zu euerm beßten Vater zurück!“ Die seine Stimme hörten, nahm er mit Freuden auf.

Einst brachte man einen recht armseligen Menschen, welcher an Leib' und Seele krank war, zu ihm. Jesus heilte ihn, und zuerst an der Seele. Da er sein zerknirschtes Herz und sein großes Vertrauen sah, sprach er zu ihm: Sey getrost, mein Sohn! deine Sünden sind dir vergeben. Matth. 9.

Ein anderes Mal warf sich eine Weibsperson, welche in einem bösen Rufe stand, voll Reu' und Beschämung zu seinen Füßen hin.

Jesus sagte zu den Gegenwärtigen: Ihr sind viele, alle Sünden vergeben, weil sie mich so viel liebet. Darauf wandte er sich mit göttlicher Huld zu der Sünderin, und wiederhohlte die trostreichen Worte: „Deine Sünden sind dir vergeben. Geh hin im Frieden.“ Luc. 7

Vielleicht denkt da Mancher, welcher der Seele nach krank, tödlich krank ist, vielleicht seufzet da Eine oder die Andere, die in einem bösen Rufe, oder zwar noch vor den Menschen in einem guten Rufe steht, aber vor den Augen des Allwissenden eine große Sünderin ist; vielleicht denken und seufzen sie: „O, wenn ich auch das Glück hätte, aus dem Munde Jesu zu hören: Deine Sünden sind dir vergeben!“

Sey getrost, mein Sohn! sey getrost! meine Tochter! deine Sünden können dir auch die Priester vergeben. Sie haben die nämliche Macht, die Sünden zu vergeben, welche der Sohn Gottes hatte. Er ertheilte ihnen diese Macht, eh' er die Welt verließ, mit ausdrücklichen Worten, da er zu seinen Jüngern sprach: Nehmet hin den heiligen Geist; welchen ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie nachgelassen. Joh. 20, 22.

Ja, meine Christen! die Priester können, wie Jesus, die Sünden vergeben; aber, wohlgemerkt! sie können nicht, wie Jesus, in's Herz hinein sehen. Wer also Nachlassung seiner Sünden erlangen will; der muß zuvor, wenn es seyn kann, dem Priester sein Herz entdecken, der muß aufrichtig und reumüthig beichten.

Ich will eines nach dem andern sagen, ja, ich darf sogar, als ein fremder Priester, Manches deutlicher, als eure Beichtväter, sagen. Ich sage also: Wer Nachlassung seiner Sünden erlangen will; der muß aufrichtig beichten; der darf keine schwere Sünde, freywillig, aus Furcht oder Schamhaftigkeit verschweigen. Warum beichtet man denn, wenn man nicht Alles beichten will? Damit macht man es nicht besser, sondern nur schlimmer. Wie sehr sind solche Menschen zu bedauern! Sie tragen immer ein schweres Gewissen, den Stein auf dem Herzen herum. Sieh, einmal mußt du es doch beichten, sonst kann dir nicht geholfen werden; beichte es also lieber gleich. O, es wird dir so leicht um's Herz werden, wenn du sagen kannst: „Nun hab' ich Alles, Alles gebeichtet! Nun bin ich von Allem — von Allem losgesprochen."

Also keine schwere Sünde freywillig verschweigen, aber auch keine Sünde freywillig verkleinern oder bemänteln! Wie oft klagen sich größere Kinder in dem Beichtstuhle nur mit den Worten an: „Ich bin meinen Eltern ungehorsam gewesen!" da sie vielmehr sagen sollten: „Ich habe meinen guten Eltern großen Kummer und Verdruß gemacht; ich habe ihnen bittere Thränen ausgepreßt, da ich wider ihr Verboth in gefährliche Orte gegangen, mit verdächtigen Menschen umgegangen, zu spät nach Hause gegangen bin!" Wie oft werden die abscheulichsten Sünden wider die Reinigkeit oder standesmäßige Keuschheit nur mit den Worten bemäntelt: „Ich habe — habe unkeusche Gedanken gehabt!" So! nur unkeusche Gedanken? — Weißt du

sonst nichts mehr? Hast du, junger Mensch! nichts gethan, dessen du dich vor den reinsten Augen des Allwissenden und vor dir selbst zu schämen und zu fürchten gehabt? Hast du keine unkeuschen Reden geführt? Hast du keine Unschuld verführt? Weißt du sonst nichts mehr? — „Nein," heißt es, „ich bin schon verheirathet!" — Da haben wir's! Kann man denn sich nicht auch in dem Ehestande versündigen? Haltest du diesen heiligen Stand auch heilig, in aller Zucht und Ehrbarkeit? Hat dich dein Gewissen nie ermahnet, nie gewarnet: „Dieß oder dieß ist nicht erlaubt und kann nicht erlaubt seyn? Beichte es?"

Beichte aufrichtig; klage dich vor dem Priester von allen Sünden an, deren du dich vor Gott nach reifer Durchforschung deines Gewissens schuldig findest. Du weißt: Auch üble Nachrede und Verleumdung, auch Feindschaft und Rachgierde, auch Betrug im Handel und Wandel, auch das Volltrinken ist Sünde, große Sünde. Also beichte es; beichte aufrichtig — aber auch reumüthig.

Einige beichten Alles, was sie wissen; aber sie sagen ihre Sünden so kaltsinnig und gleichgültig herab, wie laue Christen das Vater unser herabsagen. Wenn sie der Priester fraget: „Bereuest du deine Sünden?" so sagen sie ohne Bedenken: „Ja, ich bereue sie von Herzen!" — und ihr Herz empfindet nichts — weiß nichts davon. Fraget er: „Willst du dich ernstlich bessern?" so sagen sie: „Ja, ich will mich gewiß bessern!" Aber sie haben dieses schon hundertmal gesagt, und sich doch nicht gebessert.

Fraget der Beichtvater: „Willst du dir mehr Gewalt anthun und deiner bösen Gewohnheit Abbruch thun? willst du diese oder jene Gelegenheit zur Sünde meiden?“ „Ja, ja!“ sagen sie — und gehen hin und fahren in ihrem bösen Wandel fort, wo sie es gelassen haben; sie gehen hin, und sündigen wieder — und beichten wieder — und sündigen wieder. O, mein Gott! so viele Beichten; und so selten eine wahre, standhafte Besserung! So viele Beichten, und immer die nämlichen Sünden!

Dieses sollen auch diejenigen wohl bedenken, die, wie sie glauben, nur geringere oder sogenannte läßliche, aber ganz freywillige Sünden zu beichten haben. Wenn sie sich von einer Beicht bis zu der andern nicht im geringsten bessern; wenn sie immer die nämlichen Sünden, immer gleich viele Sünden begehen — und freywillig begehen: wie kann da wahre Reue und ernstlicher Vorsatz der Besserung — wie kann ihre Beicht gültig seyn? —

* * *

Laß dich einst, neugeweihter Priester! in dem Beichtstuhle nicht durch den Schein blenden; laß dich nicht durch eitle Worte betriegen. Wo du keine wahre Reue, wo du nach so vielen Beichten keine Besserung siehst: da ist dir die Hand gebunden; da darfst du — da kannst du nicht lossprechen.

Nimm aber einst, nimm, wie Jesus, wahrhaft reumüthige und gebesserte Seelen mit aller lieb' und Sanftmuth auf; sprich sie von allen

ihren Sünden los, und denk: Das Blut Jesu, wie sein geliebter Jünger saget, das Blut Jesu reiniget uns von allen Sünden; denk: der Sohn Gottes hat sich selbst für unsere Sünden am Kreuze zum Opfer hingegeben. Das nämliche Opfer entrichten noch jetzt in den Gott geweihten Kirchen die Priester. Dieses wollen wir noch betrachten in dem dritten Theile.

III.

Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren war. Ich bin, sagte er selbst, ich bin gekommen, daß sie das Leben haben; ich bin der gute Hirt. Der gute Hirt gibt sein Leben für seine Schafe hin. Joh. 10, 10, 11.

Der göttliche Heiland litt, er starb aus Liebe zu uns. Er that noch mehr: Er stiftete ein ewiges Denkmahl seiner Liebe, seines Todes.

Am Abende vor seinem Leiden saß er, wie ein guter Vater unter seinen Kindern, mit seinen Jüngern zu Tische. Er öffnete ihnen noch ganz sein liebevolles Herz; er gab ihnen noch die schönsten Lehren. Er nahm von ihnen Abschied, und sagte, daß er nun hingehe, für das Heil der Welt zu sterben.

Er nahm darauf Brod in seine Hände, segnete und brach es, und gab es seinen Jüngern, und sprach: Nehmet hin und esset; dieß ist mein Leib, der für euch am Kreuze wird hingegeben werden.

Auf gleiche Weise nahm er einen Kelch mit

Wein; segnete ihn, reichte ihn seinen Jüngern, und sprach: Trinket daraus Alle; dieß ist mein Blut, welches zur Nachlassung der Sünden wird vergossen werden. Er setzte die ewig denkwürdigen Worte hinzu: Dieß thut, so sprach er zu seinen Jüngern, dieß thut zu meinem Andenken. Luc. 22.

Die Jünger des Herrn thaten es zu seinem Andenken, wenn die ersten Gläubigen, wie es in der Apostelgeschichte heißt, zum Gebethe, und zum Brodbrechen zusammen kamen; die Priester thun es noch bey der heiligen Messe, da sie auf Befehl und im Namen des Herrn über Brod und Wein die Worte der Einsetzung aussprechen: Dieß ist mein Leib; dieß ist mein Blut; und dadurch das Brod in den Leib, den Wein in das Blut Christi verwandeln. Da ist also Jesus Christus wahrhaft gegenwärtig, und bringt durch die Hände des Priesters unblutiger Weise das nämliche Opfer dar, welches er am Kreuze vollbracht hat.

Man wird selten einen so schlechten oder lauen Christen antreffen, der nicht noch wenigstens gegen das heilige Meßopfer eine besondere Hochachtung und Ehrfurcht hat. Und fromme, eifrige Seelen wünschen nichts mehr, als daß sie die heilige Messe recht anhören möchten. Sie sagen so oft: „Wenn ich nur wüßte, wie ich dem heiligen Meßopfer am beßten beywohnen könnte?“ Wie? — Ich will dir dieses sagen; oder vielmehr saget dir dieses Jesus selbst mit den Worten: „Dieß thut zu meinem Andenken.“

Mit lebhaftem Glauben an das Opfer Jesu denken, und

aus dankbarer Liebe auch sich selbst mit Jesu und in Jesu Gott aufopfern,

ist die einzig wahre und nützlichste Meßandacht. Dadurch vereiniget man sich am beßten mit dem Priester, oder vielmehr mit Jesu selbst.

Also thut es zu seinem Andenken! Stellet euch, liebe Christen! alle Mal bey der heiligen Messe, bey dem unblutigen Opfer mit lebhaftem Glauben das blutige Opfer, den Tod Jesu am Kreuze vor.

Wie, meine Christen! wie würde euch um's Herz gewesen seyn, wenn ihr euern Heiland am Kreuze hangen — unter den größten Schmerzen, ganz entkräftet und erschöpft sechs Stunden lang so da hangen; wenn ihr ihn leiden — unaussprechliche Angst und Schmach leiden; wenn ihr sein Blut fließen, zur Nachlassung unserer Sünden fließen; wenn ihr ihn sterben, aus Liebe zu uns am Kreuze hättet sterben gesehen; wie, sag' ich, würde euch da um's Herz gewesen seyn? —

Bey der heiligen Messe wird der Kreuztod Jesu erneuert; wie ist euch da um's Herz? —

Ich kann dieses nicht wissen. Ich will nicht schlecht von euch denken; ich will nicht glauben, daß Einige aus euch bey der heiligen Messe nur aus Gewohnheit, nur dem Leibe nach, oder wohl gar aus Hoffart und Eitelkeit, in einem frechen und üppigen Aufputze erscheinen — so dabey, wie bey einer weltlichen Lustbarkeit, erscheinen. Ich will nicht glauben, daß Andere sogar unter der heiligen Messe durch ihr ausgelassenes Betragen, durch ihr leichtfertiges Schwätzen auch

ihren Nächsten in seiner Andacht stören, oder durch Vorwitz ihrer Augen den Sohn Gottes, wie Paulus saget, sogar unter der heiligen Messe, da sie an den Kreuztod Jesu denken sollten, selbst auf's neue kreuzigen. Ich sage nur dieses, und merket wohl, meine Christen! was ich sage:

Wer bey der heiligen Messe nicht mit lebhaftem Glauben an das Opfer, an den Kreuztod Jesu denkt; der hat nicht recht, nicht so die Messe gehört, wie es Jesus verordnet hat. Und wer sich bey der heiligen Messe nicht auch selbst mit Jesu und in Jesu Gott aufopfert; der hat dabey nicht mit lebhaftem Glauben an seinen Kreuztod gedacht. Denn es ist nicht möglich, daß wir lebhaft an den Tod Jesu denken, ohne dabey auch an unser Leben zu denken. Es ist nicht möglich, daß wir uns unsern Heiland am Kreuze vorstellen, ohne unsere Sünden, um derentwillen er gestorben ist, zu bereuen; es ist nicht möglich, daß wir seine große Liebe zu uns betrachten, ohne ihn auch zu lieben.

Und dieß: seine Sünden bereuen; sich ernstlich vornehmen, ganz für Gott und Jesus zu leben; dieß heißt, sich Gott ganz aufopfern, was man so oft mit dem Munde ausspricht, oder wohl auch aus einem Gebethbuche herausliest, ohne es recht zu verstehen oder zu Herzen zu nehmen. Wir können Gott nichts Schlechtes, nichts Sündhaftes, nichts, woran er höchstes Mißfallen hat, aufopfern.

Wer also in dem Stande einer schweren Sünde dem heiligen Meßopfer beywohnt, und sich dabey Gott aufopfern will; der muß seine Sünde von Herzen, aus Liebe Gottes bereuen,

mit dem ernstlichen Vorsatze, bey nächster Gelegenheit aufrichtig und reumüthig zu beichten; nicht nur zu beichten, sondern auch, was die Hauptsache ist, mit dem ernstlichen Vorsatze, sich von Stunde an zu bessern.

Wer seine Sünden schon aufrichtig und reumüthig gebeichtet, nicht nur gebeichtet, sondern sich schon wirklich gebessert hat; der opfert sich bey der heiligen Messe Gott auf, wenn er seine Sünden noch einmal bereuet, und sich ernstlich vornimmt, nicht nur allein in der Besserung standhaft fortzuschreiten, sondern auch für seine Sünden nach Möglichkeit genug zu thun.

Wer noch ganz unschuldig ist — aber, o mein Gott! wer ist wohl ganz unschuldig? Wer ist wohl, der gar nichts zu bereuen, gar nichts zu bessern hat? Ich kann es also deutlicher und mit Einem Worte sagen, wie ihr euch bey der heiligen Messe Gott aufopfern sollet: Erwecket alle Mal dabey, besonders bey der Wandlung, eine herzliche Reue über eure Sünden; denket: was muß die Sünde für ein großes Uebel, für eine schwere Beleidigung Gottes seyn, da der Sohn Gottes für unsere Sünden am Kreuze gestorben ist! Erwecket aber auch, besonders bey der Communion des Priesters, den ernstlichen Vorsatz, nicht mehr zu sündigen, sondern ganz nach dem Willen und Wohlgefallen Gottes zu leben, Gott über Alles und euren Nächsten wie euch selbst zu lieben. Durch diesen Vorsatz vereiniget ihr euch am beßten mit Jesu, der aus Gehorsam gegen seinen himmlischen Vater und aus Liebe zu den Menschen am Kreuze gestorben ist. Diese innerliche Vereinigung mit Jesu ist

die wahre geistliche Communion, wodurch ihr des heiligen Meßopfers am meisten theilhaftig werdet.

Merkt euch dieses, liebe Christen! und thut es; höret die heilige Messe alle Mal zum Andenken Jesu an; denket dabey alle Mal mit lebhaftem Glauben an den Tod, an das Opfer Jesu; dann werdet ihr euch gewiß auch selbst Gott mit Jesu und in Jesu aufopfern. — Nur mit lebhaftem Glauben! nur mit lebhaftem Glauben!

* * *

Hilf, neugeweihter Priester! hilf auch dazu; trachte auch, so oft du die heilige Messe lieseſt, bey allen Gegenwärtigen einen lebhaften Glauben zu erwecken. Verrichte dieses heiligste Opfer alle Mal mit so viel Würde und Anstand, mit einer solchen Andacht und Ehrfurcht, daß Alle, welche demselben beywohnen, denken müssen: Wahrhaftig! da, auf dem Altar, ist Gottes Sohn; da wird sein Kreuztod erneuert; da wird sein Leib, da wird sein Blut zur Nachlassung unserer Sünden zum Opfer hingegeben! Mit Einem Worte: Verrichte dieses heiligste Opfer alle Mal in deinem ganzen Leben so erbaulich und inbrünstig, wie du es heute das erste Mal, wie du es sogleich jetzt entrichten wirst.

* * *

Geh also hin zu dem Allerheiligsten, und denk: wenn du auch ein Engel wärest; so wärest

du nicht würdig genug, das Opfer unsers Erlösers zu erneuern; im Namen, ja, in der Person Jesu zu sprechen und zu handeln.

Geh hin zum Throne des Höchsten, zum Throne des Lammes, welches die Sünden der Welt wegnimmt. Geh hin, und zeig' es heute das erste Mal, daß die Priester, wie Jesus, suchen und selig machen, was verloren war: tritt als Mittler zwischen Gott und den Menschen zum Altare hin, und bitt, flehe, opfere für alle lebenden und verstorbenen, besonders für die gegenwärtigen Christen; sie opfern auch mit dir, sie bethen auch für dich.

Ja, meine Christen! bethet, bittet Gott, daß er euch immer gute, eifrige Priester, Priester nach seinem Herzen geben möchte. Der beßte Segen des Himmels, das größte Glück für eine Gemeinde sind gute Priester — Priester, die suchen und selig machen, was verloren war.

Thut aber auch das Eurige; machet euch die Priester — machet euch ihre Lehre, ihre Macht, ihr Opfer zu Nutzen:

Ihre Lehre: höret die Priester fleißig, so oft, als es nur möglich ist, an, und höret ihr Wort als Gottes Wort an. Eine alte Kirchenversammlung hat verordnet, daß diejenigen, welche öfters ohne hinreichende Ursache, nur aus Lauigkeit oder Nachlässigkeit von dem pfarrlichen Gottesdienste ausbleiben, von der Gemeinschaft der Rechtglaubigen sollen ausgeschlossen werden. Aber sie schließen sich schon selbst davon aus.

Machet euch die Macht und Gewalt der Priester zu Nutzen Beichtet öfters, aber recht,

oder lieber gar nicht; beichtet aufrichtig und reumüthig. Wo keine Besserung ist, da ist auch kein ernstlicher Vorsatz; wo kein ernstlicher Vorsatz ist, da ist auch keine wahre Reue; wo keine wahre Reue ist, da ist auch an keine Lossprechung zu gedenken. O, über wie Viele sprechen die Priester die Worte der Lossprechung aus, die doch von Gott nicht losgesprochen sind! Ach, wenn sich — besonders an den sogenannten Ablaßtagen oder bey einem größern Zulaufe der Beichtenden, wo meistentheils nur so geschwinde weg und am schlechtesten gebeichtet wird, wenn sich an diesen Tagen alle Mal aus zehn — ja, aus hundert Beichtenden nur Einer und der Andere ernstlich besserte; so würde es bald mit dem Christenthume besser aussehen.

Machet euch endlich das Opfer der Priester — oder vielmehr das Opfer Jesu zu Nutzen; wohnet der heiligen Messe mit lebhaftem Glauben bey; wohnet alle Mal, in euerm ganzen Leben, der heiligen Messe so andächtig und inbrünstig bey, wie ihr heute dieser ersten heiligen Messe beywohnet.

Ja, stellet euch jetzt in den Händen des neugeweihten Priesters mit lebhaftem Glauben euern Heiland vor, wie er sich am Kreuze für unsere Sünden zum Opfer hingibt; und bereuet eure Sünden — ich bereue auch die meinigen — bereuet eure Sünden — Sünden, die ihr vielleicht das erste Mal eben an diesem Tage, eben an euerm Kirchweihfeste begangen habet. Ach! an diesem heiligen Tage werden oft weit mehrere, weit größere Sünden begangen, als das ganze Jahr hindurch.

Fasset aber auch bey dieser heiligen Messe vor Gott den ernstlichen Vorsatz, in Zukunft, heute und allezeit die Sünde, also auch die Gelegenheit zur Sünde zu meiden — das Volltrinken zu meiden, welches an sich selbst große Sünde, und Ursache an so vielen andern Sünden ist — die Gefahr zur Sünde, also auch jenen Ort, jene Person, jene Ergetzlichkeit zu meiden, wo man selten oder gar nie ohne Sünde davon kommt; den Vorsatz, auch bey Andern, besonders bey euern Kindern, bey euern Untergebenen, wie es eure Schuldigkeit ist, nach Möglichkeit jede Sünde zu verhüten; den Vorsatz, diesen so heiligen und erfreulichen Tag auch heilig, ohne Sünde, zu Hause bey euern Eltern oder Kindern, bey euern Bekannten und Verwandten in unschuldiger Freude zuzubringen: mit Einem Worte: Opfert euch bey dieser ersten heiligen Messe, opfert euer Herz und Leben mit Jesu und in Jesu ganz Gott dem Herrn auf; dann habt ihr auch am beßten Messe gehört ꝛc.

Von dem Aergerniſſe.

„Am Feſte des heiligen Erzengels Michael, oder der heil. Schutzengel.“

Vae homini illi, per quem scandalum venit!
Matth. 18, 7.
Weh' dem Menſchen, der Aergerniß gibt!

Es iſt heute ſchon das achte Mal — und vermuthlich das letzte Mal, daß ich da, an dieſem Tage, am Feſte eures heiligen Kirchenpatrons, des heiligen Erzengels Michael, predige. Gott ermahnet mich öfters, daß ich bald ſterben und vor ſeinem Richterſtuhle erſcheinen werde. Wie werde ich da beſtehen? — Was meine eigenen Sünden betrifft, hoffe ich bey Gott Barmherzigkeit zu finden; aber die fremden Sünden, die fremden Sünden machen mir angſt und bange. Wie leicht kann man ſich fremder Sünden theilhaftig machen!

Nehmen wir nur, damit wir bey dem heutigen Evangelium bleiben, die größte und gewöhnlichſte aus den fremden Sünden, nämlich das Aergernißgeben. Wie oft gibt man Aergerniß, ohne ſich etwas daraus zu machen, ohne ſich deßwegen nur mit einem einzigen Worte im Beichtſtuhle anzuklagen!

Aber wie wird es uns einst vor dem Richterstuhle Gottes ergehen?

Weh', saget der Heiland, der uns einst richten wird, weh' dem Menschen, der Aergerniß gibt!

Es ist also wohl der Mühe werth, daß wir dieses reifer überlegen und recht zu Herzen nehmen.

Das heutige Evangelium handelt vom Aergernisse; ich will mit Gottes Beystande auch in meiner Predigt davon handeln, und

im ersten Theile sagen, wie schwer sich derjenige versündiget, der Aergerniß gibt;

im zweyten Theile zeigen, wie man am meisten Aergerniß gibt.

Ich sehe schon, wie ihr, liebe Christen! Mund und Augen aufsperrt; wie begierig ihr seyd, Gottes Wort zu hören und zu verstehen.

Ihr werdet Gottes Wort hören, und, wie ich hoffe, mich leicht und ganz verstehen. Ich bitte nur Gott, daß ich zu Einigen nicht vergebens reden möchte; ich bitte ihn durch seinen Sohn, der unsere Seele so theuer erkauft, durch sein Blut erlöst hat. Er sey gelobt, unser Herr und Heiland Jesus Christus!

I.

Aergerniß geben heißt nichts anders, als ein böses Beyspiel geben; oder noch deutlicher: Aergerniß geben heißt: etwas thun oder reden, wodurch auch Andere zur Sünde verleitet werden.

Und dieß, meine Christen! ist etwas Großes, etwas Erschreckliches! Wer Aergerniß gibt, der versündiget sich wider Gott, wider seinen Nächsten, wider das Heil seiner eigenen Seele.

Betrachten wir kurz eines nach dem andern!

Gott will, daß alle Menschen selig werden. Dazu hat er uns erschaffen, daß wir ihm dienen und selig werden. Deßwegen hat er seinen eingebornen Sohn in die Welt gesandt, daß er uns durch sein Wort und Beyspiel den Weg zum Himmel zeige; daß er uns von der Sünde erlöse und selige mache. Deßwegen hat Gott sogar, wie die heilige Schrift saget, den Engeln, diesen vornehmen Geistern, befohlen, daß sie uns gleichsam auf den Händen tragen, uns vor aller Gefahr des Leibes und der Seele beschützen; und besonders, wie unsre heilige Kirche saget, dem heiligen Erzengel Michael befohlen, daß er einst unsre Seele, wenn sie vom Leibe scheidet, in den Himmel führen und Gott vorstellen soll.

Nun, wer Aergerniß gibt, wer seinen Nächsten durch Wort oder Beyspiel zu einer Sünde verleitet; der handelt den heiligsten Absichten Gottes schnurgerad' entgegen. Gott will, daß wir selig werden. Wer Aergerniß gibt, der will, so viel es bey ihm steht, daß auch Andere ewig unglückselig werden; der macht, daß das theure Blut Jesu Christi, durch welches wir erkauft und erlöst worden, auch an seinem Nächsten verloren gehe; der verdirbt wieder Alles, was die heiligen Engel gut machen wollen; der ist unter den Menschen ein Teufel, der führt nicht, wie der heilige Erzengel Michael, die Seele des Menschen Gott zu, sondern er führt sie der Hölle zu. Er versündiget sich also wider Gott; er versündiget sich noch mehr wider seinen Nächsten.

Wir können unserm Nächsten keinen größern

Schaden zufügen, als wenn wir ihm an seiner Seele schaden. Was nützt es dem Menschen, saget der Heiland, wenn er die ganze Welt gewinnt; aber an seiner Seele Schaden leidet? Eben so gut kann man sagen: Was schadet es dem Menschen, wenn er die ganze Welt verliert, aber seine Seele gewinnt — seine Seele rettet?

Das Beßte, was der Mensch hat und zu hoffen hat, ist auf Erden die Gnade Gottes, und dort der Himmel, die ewige Seligkeit. Wer Aergerniß gibt; wer seinen Nächsten zur Sünde verleitet, der raubt ihm die Gnade Gottes, welche das Leben der Seele ist; der raubt ihm die Hoffnung zum Himmel, welcher unser einziges Ziel und Ende ist.

Es ist schon groß Unrecht, wenn man seinem Nächsten einen zeitlichen Schaden zufügt. Aber, meine Christen! nehmet ihm lieber sein ganzes Vermögen, nehmet ihm lieber sein Leben, stoßet ihm eher ein Messer in den Leib, als daß ihr seine Seele tödtet.

Kain hat seinen Bruder Abel erschlagen. Da sprach Gott zu Kain: „Wo ist dein Bruder?“ Ich weiß es nicht, gab Kain zur Antwort; was geht mich mein Bruder an? Und Gott sprach zu ihm: „Was hast du gethan? Das Blut deines Bruders schreyt zu mir.“ Von dieser Zeit an hatte Kain keinen ruhigen Augenblick mehr. Er irrte voll Angst und Verzweiflung herum, und wollte sich vor den Menschen und gleichsam vor Gott selbst verbergen.

Du, der du Aergerniß gegeben, hast die

Seele deines Nächsten getödtet. Gott, dein Gewissen, saget zu dir: Wo ist die Seele deines Nächsten? Wo wird sie einst hinkommen? Was hast du gethan? Das Blut Jesu, durch welches seine Seele erkauft und erlöst worden ist, schreyt zum Himmel. Unglücklicher! wie kannst du noch einen ruhigen Augenblick haben, wenn du denken mußt: Vielleicht geht die Seele meines Nächsten verloren — aus meiner Schuld auf ewig verloren!

Wenn du vielleicht dieses noch zu wenig achtest; wenn du vielleicht auch, wie Kain, sagest: Was geht mich mein Bruder — mein Nächster an? so bedenk wenigstens, daß es dich selbst am meisten angeht; denn wer Aergerniß gibt, der versündiget sich am meisten wider das Heil seiner eigenen Seele.

Es ist gewiß, es ist vor Gott und den Menschen ausgemacht, daß wir aller fremden Sünden, wozu wir Anlaß geben, theilhaftig werden, theilhaftig der Schuld, theilhaftig der Strafe fremder Sünden. David wurde, wie es der Prophet Nathan ausdrücklich sagte, von Gott wegen fremder Sünden, wegen der Sünden des Volkes gestraft, weil er dazu Anlaß, weil er dem Volke Aergerniß gegeben hat. So ist es vor Gott; so ist es sogar vor den Menschen. Wer, zum Beyspiele, eine Speise vergiftet; der macht sich so vieler Todtschläge schuldig, so viele Menschen davon essen und sterben müssen. Er kann nicht sagen: „Warum essen sie davon? was geht das mich an? Ich will nichts davon wissen.“ Nein, ihm, ihm wird die Schuld beygemessen; er, er ist Ursache daran; er, er muß

es bey Gott und der Welt verantworten, daß so viele Menschen haben sterben müssen. So ist es bey den Menschen: auch von der weltlichen Obrigkeit wird alle Mal derjenige, welcher an allem Bösen Ursache, welcher, wie man sagt, der Rädelsführer ist, zuerst und am meisten gestraft.

Nun denket, meine Christen! denket, wenn ihr könnet, was für eine große Schuld und Strafe derjenige auf sich ladet, der Aergerniß gibt, oft nur durch ein einziges sündhaftes Wort oder Werk, Aergerniß gibt. Andere hören oder sehen es, und machen es auch nach; von diesen lernen es wieder Andere; und so kann es 10—30 Jahre lang fortgehen, ja, bis an's Ende der Welt fortgehen. Es ist möglich, daß an einer Sünde, die vielleicht erst am letzten Sonntage, an euerm Kirchtage, begangen worden ist, Jemand schuldig war, der schon vor 50 Jahren gestorben, vielleicht schon seit 50 Jahren in der Hölle ist.

O, meine Christen! was für eine große Verantwortung ziehen wir uns zu, wenn wir Aergerniß geben! Sey es auch, daß wir selbst unsere Sünden bereuen; daß wir uns selbst ernstlich und standhaft bessern; wie wird es aber denjenigen ergehen, die wir zur Sünde verleitet haben? Werden sie sich auch bessern? Werden sie nicht vielmehr auch wieder Andern Aergerniß geben? O, wie schwer, meine Christen! wie schwer können wir selig werden, wenn Andere, wenn vielleicht so Viele aus unsrer Schuld verloren gehen!

Wer dieses nur halb verstanden hat; wer

es nur ein wenig zu Gemüthe nimmt, der wird, der muß mit angstvollem Herzen fragen: Wie kann man denn Aergerniß geben? — Ich will darauf antworten im zweyten Theile.

II.

Die Sünden, welche mit bösen Gedanken oder Begierden begangen werden, allein ausgenommen, kann man von allen übrigen Sünden, von jedem sündhaftem Worte oder Werke sagen, daß man dadurch mehr oder weniger Aergerniß gibt.

Nehmen wir aber nur kurz diejenigen Sünden her, wodurch das meiste und größte Aergerniß gegeben wird; nehmen wir zuerst das Fluchen und Schelten.

Man hört doch bey unsern Zeiten halbgewachsene Menschen, ja, sogar Knaben von 0—12 Jahren die abscheulichsten Fluch- und Schelt-worte ausstoßen. Woher kommt es? Wo haben sie es gehört und gelernt? In der Kirche oder in der Schule gewiß nicht. Sie haben es von den Erwachsenen, von den Knechten, von betagten Männern, vielleicht von ihrem eigenen Vater gehört und gelernt. Viele schelten und fluchen, wenn das Vieh zu geschwind, oder zu langsam, oder seitwärts geht; ja, wenn ihnen bey der Arbeit nur das Geringste nicht gleich von Statten geht, da fluchen und schelten sie aus grimmigem Zorne, daß man es im ganzen Hause oder außer dem Hause weit und breit hören kann. Und die es hören, nehmen daran Aergerniß: sie machen es nach; sie fluchen und schelten auch, als wenn es so seyn müßte; und ihnen machen es

wieder Andere nach. So reißt oft nach und nach die sündhafte und schändliche Gewohnheit zu fluchen und zu schelten in einem ganzen Dorfe ein. Aber weh' dem Menschen, der Aergerniß gibt!

Noch weit mehr Aergerniß gibt man durch unkeusche Reden, Liedlein oder Gesänge, durch unflätige Zoten und Possen. Ja, ein einziges ausgelassenes oder zweydeutiges Wort kann oft Ursache an vielen abscheulichen Sünden seyn. Und doch — doch hört man nicht nur in den Wirthshäusern, bey den ohnehin so gefährlichen Zusammenkünften und Lustbarkeiten, sondern auch unter Tags bey der Arbeit, bey dem Essen, Abends beym Heerde oft die abscheulichsten Reden. Es mögen nun solche Reden muthwillige und ausgelassene oder unschuldige, noch unverdorbene Menschen hören; so ist das Aergerniß, der Schaden alle Mal erschrecklich. Bey muthwilligen Menschen wird durch unkeusche Reden gleichsam Oel in's Feuer gegossen. Es darf nur Einer den Anfang machen; so wird bald auch ein Anderer darein fallen, und dann wieder ein Anderer, und so immer mehrere, bis vielleicht sogar diejenigen, die abbrethen, die alle unkeusche Reden verhindern sollten, die Hausväter, die Vorgesetzten selbst mitmachen. Führt man vor Kindern oder unschuldigen Personen unkeusche Reden; so ist es so viel, als wenn man in einen jungen, saftigen Baum hineinhackt — und tief hineinhackt: er wird bald absterben und verwelken. Kinder oder unschuldige Personen, die unzüchtige Reden hören, verlieren die Schamhaftigkeit; sie verfallen dabey

auf böse Gedanken, oft auf die abscheulichsten Dinge. Das Uebel greift immer weiter um sich; zuletzt werden Kinder oder unschuldige Personen, welche sich an unkeuschen Reden geärgert haben, selbst, wenn sie größer oder mehr verdorben sind, solche Reden führen und wieder Andern Aergerniß geben. Aber weh' dem Menschen, der Aergerniß gibt!

Gehen wir weiter. Wir lesen in der heiligen Schrift (sonst würden wir es kaum glauben), daß heidnische Eltern ihre eigenen Söhne und Töchter in's Feuer geworfen und dem Götzen Moloch geopfert haben. Dieß, werdet ihr denken, war entsetzlich!

Noch weit entsetzlicher ist es, wenn christliche Eltern ihre Kinder in das ewige Feuer werfen und dem Teufel opfern; und das thun sie, wenn sie durch ihre Unbehutsamkeit oder Schamlosigkeit ihren größern oder kleinern Kindern — ihren unschuldigen Kindern Aergerniß geben. Mehr will ich nicht sagen; ich sage nur, was einst ein alter Mann, dem ich in seiner letzten Krankheit beystand, noch kurz vor seinem Tode mit Weinen und Seufzen zu mir sagte: „Herr!" sagte er, „glauben Sie mir's: daß ich nach und nach so tief in's Laster, in das Laster der Unkeuschheit gefallen bin, daran waren meine eigene Eltern Schuld. Sie hätten mir nicht so viel trauen, sie hätten sich vor mir mehr in Acht nehmen sollen." Ich sage nur dieses: Christliche Eltern! denket nur selbst an eure Jugend und Kindheit zurück; was euch anstößig oder gefährlich war, das ist auch euern Kindern gefährlich und anstößig. Ich sage nur: Weh' dem

Menschen, doppelt weh' den Eltern, die den Kleinen, die ihren Kindern Aergerniß geben!

Ich komme endlich auf ein Aergerniß, welches immer weiter und weiter um sich greift; auf ein Aergerniß, worüber alle gutdenkenden Christen selbst still seufzen und laut klagen.

Wenn es an einem Orte, bey einer Gemeinde bey den Weibspersonen, bey den Jungfrauen fehlt; so wird es bald im Ganzen fehlen: wenn sie, die Jungfrauen, die Weibspersonen einmal die Sittsamkeit und Schamhaftigkeit abgelegt haben; so wird allem Muthwillen, aller Ausgelassenheit Thür und Thor geöffnet.

Nun, wie steht es da? — Ach! wie steht es da! Man sieht es genug, oder vielmehr, man muß die Augen wegwenden, wenn man sieht, wie üppig und eitel, wie frech und hoffärtig, wie ärgerlich Einige in ihren Gebehrden — in ihrer Kleidung sind. Mein Gott! wie weit wird es noch kommen? — Wir mögen predigen und zusprechen; wir mögen bitten und ermahnen, wie wir wollen; bey Einigen hilft Alles nicht. Da heißt es: „Andere thun es auch; Andere gebehrden und kleiden sich auch so.“ Ist dieß eine Entschuldigung? Wenn dir Andere Aergerniß geben, darfst du dann auch selbst wieder Andern Aergerniß geben? Da heißt es: „Meine Mutter will's so haben; wir wollen nicht schlechter, als Andere seyn.“ Wie? deine Mutter will es so haben? Will es auch dein christlicher Vater — will es auch Gott so haben? Bist du schlechter, wenn du sittsamer und eingezogener; bist du schlechter, wenn du besser, als Andere,

bist? Da heißt es: „Ich habe dabey nichts Böses im Sinne.“ Du kannst aber auch unmöglich dabey etwas Gutes im Sinne haben. Frechheit und Ueppigkeit in der Kleidung ist der Lockvogel zur Sünde — ist ein Fallstrick, wodurch du selbst und Andere gefangen werden. Hoffart, saget das Sprichwort, Hoffart, saget sogar die heilige Schrift, Hoffart geht vor dem Fall, und Schande folgt ihr überall. Und es wäre vielleicht noch dein größtes Glück, wenn du öffentlich zu Schanden würdest, damit du doch einmal die Augen eröffnen, in dich gehen und in Zukunft gescheidter werden möchtest. Und wenn du auch nicht zu Schanden wirst, wenn es auch die Leute nicht wissen; so weiß es doch Gott, wenn du sündigest. Ja, wenn du nicht Gott, nicht die Sünde, sondern nur die Menschen, nur die Schande fürchtest, und doch sündigest; so ist die Sünde desto größer und abscheulicher. Aber bey Einigen hilft alles Ermahnen und Warnen, alles Zusprechen und Predigen nichts. Ich wende mich also, eh' ich es beschließe, noch kurz zu euch, ehrliebende Töchter, sittsamere Jungfrauen! ich ermahne und warne euch: Lasset euch nicht von Andern verführen; kleidet und gebehrdet euch nicht auch so, wie viele Andere; ihr würdet dadurch noch größeres Aergerniß geben; da würde es heißen: „Sogar diese und diese, die doch so fromm lebet, so andächtig bethet, so oft beichtet und communicirt, sogar diese kleidet sich so!“ — Hat es nicht vielleicht schon manches Mal wirklich so geheißen? Doch ich mache den Beschluß.

* * *

Vielleicht werden Einige denken: „Diese Predigt war scharf.“ Meine Christen! sie war nicht schärfer, als das heutige Evangelium ist. Was ich im ersten Theile gesagt habe, sagt der Heiland mit den so bedenklichen Worten: Weh' dem Menschen, der Aergerniß gibt! Er versündiget sich wider Gott, wider den Nächsten, wider das Heil seiner eigenen Seele; er macht sich aller fremden Sünden theilhaft, wozu er Anlaß, wozu er Aergerniß gibt.

Im zweyten Theile hab' ich gewiß auch nicht zu viel gesagt. Oder ist es nicht wahr? hört man keine ärgerlichen Fluch- und Scheltworte? hört man keine unkeusche, anstößige Reden? Sieht man keine sorglose, unbehutsame Eltern? Sieht man keine hoffärtige, üppige — ärgerliche Kleidung.

Denket also vielmehr, meine Christen! „Ja, es ist wahr, es ist so; aber es ist nicht recht, es ist Sünde, es ist Aergerniß, und also auch Ursache so vieler fremder Sünden.“ Denk du: „Ich will nicht mehr fluchen und schelten; ich will mir Abbruch thun, will mir Gewalt anthun; ich will dafür in der Stille den Namen Jesu andächtig aussprechen, oder zum Himmel hinaufblicken, und es Gott aufopfern, wenn mich etwas schwer ankommt.“

Denk du: „Nein, ich will kein unkeusches oder zweydeutiges Wort über meine Zunge, auf welcher so oft bey der heiligen Communion das reinste Lamm Gottes liegt, mehr kommen lassen; ich will sogar auch Andern abbiethen, wenn sie durch ihre Reden Aergerniß geben.“

Denket, christliche Eltern! wie leicht ihr

euern Kindern, euern unschuldigen Kindern Aergerniß geben könnet; nehmet euch künftig wohl in Acht; habet Gott und die Unschuld eurer Kinder allezeit vor Augen.

Und du — ich bitte dich um das Blut Christi willen, um das Heil so vieler Seelen, und deines eigenen Seelenheils willen, sey doch in deinen Gebehrden, in deiner Kleidung sittsam, ehrbar und schamhaft! Vielleicht hast du es bisher nicht genug erkannt, was man durch eine üppige Kleidung für ein großes Aergerniß gibt. Thu's nicht mehr; folge nicht dem bösen, sondern dem guten Beyspiele der Andern. Helft, ihr Eltern, besonders ihr Mütter, auch dazu: ihr könnet und sollet das Meiste thun; helft Alle dazu, daß die Hoffart und Frechheit in der Kleidung nicht nur nicht von Tag zu Tag mehr zunehmen, sondern immer mehr abnehmen, und endlich ganz aufhören möchte! Lasset es euch, liebe K.....! nicht nachsagen; machet euerm guten und eifrigen Seelsorger nicht den Kummer und Verdruß, daß es heiße: „Die Hoffart und Frechheit in der Kleidung, welche erst vor kurzem anderswo her in dieses sonst so sittsame Dorf gekommen ist, kommt jetzt von hier aus auch in andere benachbarte Dörfer.“ Dieß wäre nicht nur allein die größte Schande, sondern auch das größte Aergerniß. Gott verhüte es! Verhütet es aber auch selbst nach Möglichkeit. Amen.

Am Rosenkranzfeste.

„Auch an einem andern Frauenfeste."

Dicit Jesus matri suae: Ecce filius tuus!
Deinde dicit discipulo: Ecce mater tua!
Joann. 19, 26, 27.
Jesus sprach zu seiner Mutter: Sieh da deinen Sohn! Hierauf sprach er zu dem Jünger: Sieh da deine Mutter!

Es ist schon über zwey Jahr', daß ich euch, liebe Christen! das letzte Mal gesehen habe. Es ist aber seit dieser langen Zeit kein Tag, kein einziger Tag vergangen, ohne daß ich bey der heiligen Messe an euch gedacht und für euch gebethet habe. Desto mehr freuet es mich, daß ich euch heute wieder sehe, und in diesem ehrwürdigen Gotteshause so häufig versammelt sehe. Dieß ist schön, dieß ist löblich; es ist ein Zeichen, daß ihr die seligste Jungfrau besonders verehret, und nach ihrem schönen Beyspiele die Lehre ihres göttlichen Sohnes, das Wort Gottes, die Predigt gern anhöret.

Ich habe dieses schon vor zwey Jahren beobachtet. O, ich kann mich noch wohl erinnern, wie still und aufmerksam Alles war, als ich hier am Mariä-Geburtstag' predigte!

Heute

Heute ist wieder ein Frauenfest, das Rosenkranzfest; bey euch ein Hauptfest. Ich will also wieder von der seligsten Jungfrau predigen, und, was euch das Liebste seyn wird, sagen, wie ihr Maria recht verehren und anrufen, oder, was das Nämliche ist, wie ihr den Rosenkranz mit Andacht und Nutzen bethen sollet.

Ich kann dieses mit zwey Worten sagen; ich darf nur sagen, was der sterbende Heiland am Kreuze zu seiner Mutter und zu seinem Jünger sagte, da er zu Maria sprach: Sieh da deinen Sohn! und zu Johannes: Sieh da deine Mutter!

Sehet, wenn ihr den Rosenkranz bethet, so bethet ihr 50 Ave Maria. Das Ave Maria hat eigentlich zwey Theile: der erste bezieht sich auf Maria, der zweyte auf uns. In dem ersten Theile grüßen und verehren wir Maria; im zweyten rufen wir sie um ihre Fürbitte an.

Meine Predigt hat auch zwey Theile. Der erste bezieht sich auf Maria, der zweyte auf uns. Im ersten werde ich sagen: Sieh da deine Mutter; im zweyten sagen: Sieh da deine Kinder!

O, meine Christen! wenn wir, so oft wir den Rosenkranz oder das Ave Maria bethen, Beydes recht zu Herzen nehmen: Maria ist unsre Mutter, und was für eine Mutter? — Wir sind ihre Kinder, aber was für Kinder? wenn wir dieses recht bedenken; so werden wir gewiß Maria auch recht verehren und anrufen.

Ihr werdet dieses heute deutlicher, und,

wie ich durch Gottes Beystand hoffe, zu eurem Troste und Nutzen hören.

Ja, o mein Gott! durch deinen Beystand; ich bitte dich noch einmal darum durch deinen Sohn, unsern Herrn und Heiland Jesus Christus. Maria, seine gebenedeyte Mutter, Maria, unsre Mutter, bittet auch für uns, für ihre Kinder.

I.

Du sollst Vater und Mutter ehren. Dieses Geboth hat Gott selbst auf eine steinerne Tafel, und allen Menschen in's Herz geschrieben: Du sollst Vater und Mutter ehren.

Kein Kind kann seine Eltern mehr ehren, als Jesus, der Sohn Gottes, Maria, seine Mutter, ehrte. Ja, er wollte, daß auch alle Menschen Maria als ihre Mutter ehren sollten, da er am Kreuze, noch kurz vor seinem Tode, sein Haupt, so gut er konnte, zu Maria hinneigte, und dabey zu seinem geliebten Jünger sprach: Sieh da deine Mutter!

Johannes stellte, wie der heilige Kirchenlehrer Bernhard saget, das ganze menschliche Geschlecht, er stellte uns Alle vor. Es war also der letzte Wille des sterbenden Heilandes, er verordnete gleichsam durch sein Testament, daß wir Alle, Alle seine Mutter auch als unsre Mutter ansehen, lieben und ehren sollen. Sieh da deine Mutter!

Die katholische Kirche sorgte dafür, daß der letzte Wille unsers göttlichen Erlösers getreu erfüllet würde, da sie den Christgläubigen die

Worte, mit welchen wir die seligste Jungfrau verehren sollen, in den Mund und in's Herz legte, diese Worte: Gegrüßt seyst du, Maria! voll der Gnade, der Herr ist mit dir! Du bist gebenedeyt unter den Weibern, und gebenedeyt ist die Frucht deines Leibes, Jesus.

Mit diesen Worten grüßen und verehren wir die seligste Jungfrau, wenn wir den Rosenkranz bethen; wir sagen zu ihr: Du bist voll der Gnade, voll Tugend; der Herr ist mit dir; du hattest deine einzige Freude an Gott, und Gott hatte an dir größtes Wohlgefallen. Du bist gebenedeyt unter den Weibern; du bist von Gott aus Allen auserwählt und zur höchsten Ehre und Würde erhoben, und gebenedeyt, hoch und ewig gepriesen ist die Frucht deines Leibes, dein göttliches Kind, unser Erlöser! — Sieh da deine Mutter! und was für eine Mutter? die reinste Jungfrau, die demüthigste Magd des Herrn, die frömmste, die tugendhafteste — und also auch die würdigste, die Mutter Jesu zu seyn. Sieh da deine Mutter!

Wenn wir also das Ave Maria oder den Rosenkranz bethen; so grüßen und verehren wir Maria zuerst und vor Allem wegen ihrer Tugend; daß sie voll der Gnade war, und mit der göttlichen Gnade so treu mitwirkte; daß der Herr mit ihr und ihr Wille allezeit mit dem Willen des Herrn vereiniget war; daß sie gebenedeyet unter den Weibern, vor allen Personen ihres Geschlechtes wegen ihrer Demuth und Reinigkeit von Gott auserwählt war, die Mutter seines

Sohnes und unsers Heilandes zu seyn. Sieh da deine Mutter!

Aber, meine Christen! es soll auch unser Herz und Leben mit dem, was wir mit dem Munde aussprechen, übereinstimmen; wir sollen die seligste Jungfrau nicht bloß mit schönen Worten grüßen, sondern sie auch im Werke, durch ein tugendhaftes Leben, durch treue Nachfolge ihres schönen Beyspieles ehren.

Wer die Tugend verachtet und die Sünde liebt; der frevelt und spottet nur, wenn er das Ave Maria oder den Rosenkranz bethet. Er spricht mit dem Munde schöne Worte aus; aber in seinem Herzen spricht er gleichsam: „Was frag' ich nach Maria; was frag' ich nach ihrem Beyspiele, nach ihren Tugenden? Was frag' ich darnach, daß Gott an ihr sein höchstes Wohlgefallen hatte? Wenn ich nur der Welt gefalle! Sie mag noch so demüthig und keusch, sie mag noch so fromm und heilig gewesen seyn; ich lasse meine Hoffart, ich lasse jene Bekanntschaft — ich lasse meine böse Gewohnheit nicht!"

Gott beklagte sich bey dem Propheten Isaias gegen sein auserwähltes Volk, da er sprach: Dieses Volk ehret mich nur mit den Lippen, nur mit dem Munde; aber sein Herz ist weit von mir entfernt. Is. 29, 13. Kann sich Maria gegen Viele, welche ihr zu Ehren ein Ave Maria nach dem andern, einen Rosenkranz nach dem andern bethen, nicht mit den nämlichen Worten beklagen: Diese Menschen ehren mich nur mit den Lippen, mit leeren Worten; aber ihr Herz ist weit von mir entfernt; ihr Leben ist von meinem Leben himmelweit unterschieden?

Ein gutes Kind, saget der weise Mann in seinen Sprichwörtern, ein gutes Kind ist die Ehre und Freude seiner Eltern; aber ein böses Kind beschämt und betrübt seine Mutter.

Die Kinder schlagen gewöhnlich mehr der Mutter als dem Vater nach.

Wenn ich ein gutes, frommes Kind sehe, so denke ich: dieses Kind hat gewiß auch eine gute, fromme Mutter. Und ihr, christliche Mütter! ihr machet euch gewiß auch selbst die größte Ehre daraus, wenn ihr gute Kinder habet. Ein gutes Kind ist die Ehre und Freude seiner Eltern.

Aber ein böses Kind beschämt und betrübt seine Mutter. Viele Kinder schlagen, besonders wenn sie größer werden, ganz aus der Art; viele Kinder, welche die beßte Mutter haben, führen sich doch sehr schlecht auf. Dieß schmerzet die Mutter, wenn sie schon nicht Schuld daran ist; ja, je besser und frömmer die Mutter ist, desto mehr betrübt sie sich über ein ungerathenes Kind.

Christen! wie lebet ihr? wie führt ihr euch auf? Ich seh' euch nicht in's Herz hinein; ich weiß es nicht. Aber ich weiß, was ihr für eine Mutter habet; die beßte, die frömmste, die heiligste Mutter. Sieh da deine Mutter! Lebet ihr aber auch so, daß es Mariä, eurer Mutter, zur Ehre und Freude gereichen kann? Sehet ihr, so zu sagen, eurer Mutter gleich? Seyd ihr im Reden auch so behutsam, in euren Gebehrden auch so eingezogen, in eurer Kleidung auch so sittsam? seyd ihr in euerm Wandel auch

so fromm und tugendhaft? in euerm Herzen — Gott sieht besonders auf das Herz! seyd ihr in euerm Herzen auch so rein und unschuldig, wie Maria, eure Mutter, war?

O, denket daran, wenn ihr das Ave Maria, wenn ihr den Rosenkranz bethet; denket daran, daß ihr die seligste Jungfrau nicht bloß mit schönen, aber leeren Worten, sondern auch im Werke, als eure beßte Mutter, durch einen frommen Wandel, durch treue Nachfolge ihrer Tugenden ehren sollet. Ein gutes Kind ist die Ehre und Freude seiner Eltern.

Denket dabey nach, ob ihr nicht aus der Art schlaget; ob sich Maria, eure Mutter, nicht euretwegen betrüben muß. Ein böses Kind betrübt seine Mutter. Aber dieß gehört eigentlich zum zweyten Theile des Ave Maria; also auch zum zweyten Theile meiner Predigt. Merkt dabey, ich bitte euch, so fleißig, wie in dem ersten, auf.

II.

Der sterbende Heiland sprach zu seinem Jünger: Sieh da deine Mutter! Er sprach aber auch zu seiner Mutter, auf den Jünger hindeutend: Sieh da deinen Sohn! Mit diesen Worten: Sieh da deinen Sohn! hat der Heiland, wie wieder der heilige Bernhard saget, seiner Mutter alle, alle Menschen als ihre Kinder anbefohlen.

Maria war schon in ihrem Leben eine liebvolle Mutter der Menschen. Auf ihr Fürwort hat ihr göttlicher Sohn das erste Wunder gewirkt. Jetzt ist sie bey Jesu im Himmel, und schließt uns in ihr treues Mutterherz ein.

Und wir schließen uns, wenn wir das Ave Maria oder den Rosenkranz bethen, in ihre mächtige Fürbitte bey Gott ein; wir rufen zu ihr:

Heilige Maria, Mutter Gottes! bitt für uns! Sieh da deine Kinder!

Aber was für Kinder sieht Maria, unsere Mutter, an uns?

Dieses saget uns wieder die christkatholische Kirche, da sie uns die Worte, mit welchen wir Maria anrufen sollen, in den Mund und an's Herz legt, diese Worte: Bitt für uns arme Sünder!

So, meine Christen! so müssen wir Alle bethen, weil wir Alle schwache, sündige Menschen sind. So sollen nicht nur diejenigen bethen, die noch wirklich in einer schweren Sünde leben; sondern auch Alle bethen, die ihre Sünden schon aufrichtig und reumüthig gebeichtet, ja, sogar Alle, die noch nie eine schwere Sünde begangen haben; auch sie sollen bethen: Bitt für uns arme Sünder! gleichwie Alle, gar Alle bethen: Vergieb uns unsere Schulden. Denn wer ist wohl ganz ohne Sünde, ganz ohne Fehler? Und wer die kleinen Fehler nicht achtet; der wird, wie die heilige Schrift saget, nach und nach in größere fallen.

Zudem ist der Mensch, besonders in seiner Jugend, so vielen Gefahren und Versuchungen zur Sünde ausgesetzt, daß er keinen Augenblick vor dem Falle sicher ist.

Eine Gefahr, eine große Gefahr für dich, noch unverdorbner, christlicher Jüngling! ist die Anhörung unkeuscher Reden, Unmäßigkeit im Trinken, der Umgang mit bösen Gesellen.

Eine Gefahr, eine große Gefahr ist für dich, noch ehrliebende, christliche Jungfrau! die Eitelkeit, die Begierde zu gefallen, Hoffart und Ueppigkeit in der Kleidung, heimliche Zusammenkünfte oder öffentliche Lustbarkeiten, wobey sich muthwillige oder betrunkene Menschen alle Freyheit erlauben.

Bethe also, liebe Jugend! ruf Maria, die Mutter Gottes und auch deine Mutter, mit den Worten an: Bitt für uns arme Sünder! bitt für deine schwachen, und doch so vielen Gefahren ausgesetzten Kinder! Aber laß es dir dabey auch Ernst seyn; meide auch selbst, so viel du kannst, die Gefahr, die nächste Gelegenheit zur Sünde! Was nützt es dir, wenn du Vormittags Maria, deine Mutter, anrufest, sie soll bey Gott für dich bitten, daß er dich vor der Gefahr zur Sünde beschützen soll, und Nachmittags, auf den Abend selbst freywillig und mit offenen Augen der Gefahr zur Sünde nachläufst. Wer die Gefahr liebt, saget der heilige Geist durch Sirach's Sohn, wer sich selbst freywillig der Gefahr aussetzt, der wird in der Gefahr zu Grunde gehen. Mit dem ersten Schritte zum Falle ist auch schon der zweyte gethan.

Bist du schon wirklich gefallen; hast du das Unglück gehabt, eine, vielleicht mehrere schwere Sünden begangen zu haben: o, so hast du noch mehr Ursache zu bethen, zu Maria, deiner Mutter, zu rufen: Bitt für uns arme Sünder! bitt für dein ungerathenes Kind! O, es ist sehr gefährlich, nur eine einzige Nacht lang, nur einen einzigen Tag, ja, nur einen Augen-

blick lang in dem Stande einer schweren Sünde leben, weil wir keinen Augenblick vor dem Tode sicher sind. Und erst Jahr' und Tage lang, mehrere Jahre lang in Sünden und Lastern leben, in einer Feindschaft, in einer unerlaubten Bekanntschaft, in einer bösen Gewohnheit, in der Gewohnheit, zu fluchen und zu schelten, sich vollzutrinken, sich, wie immer, wider die Reinigkeit oder eheliche Keuschheit zu versündigen, fortleben; mehrere Jahre lang seine Sünden verschweigen oder doch nicht reumüthig beichten, seine Bekehrung und Besserung immer aufschieben, immer weiter hinaus, auf ein hohes Alter, auf die Stunde seines Absterbens hinausschieben, heißt: seine Seel' und Seligkeit auf das Spiel setzen, der augenscheinlichen Gefahr aussetzen. Wir bethen, wir rufen ja, meine Christen! zu Maria: Bitt für uns arme Sünder jetzt — bitt jetzt für uns; bitt, daß wir jetzt unseren armseligen Zustand erkennen, sogleich unsere Sünden aus Liebe Gottes bereuen, bey der nächsten Gelegenheit beichten, und uns jetzt, von Stund' an ernstlich bessern!

Lasset mich da, liebe Christen! mit euch recht offenherzig und aufrichtig sprechen; es betrifft das einzig Nothwendige, es betrifft euer ewiges Seelenheil.

Ich habe gehört, daß seit zwey Jahren, Viele, sehr Viele aus euch eine Generalbeicht abgelegt haben. Ich fragte darauf: „Waren es ledige und junge, oder verehlichte und alte Personen, die eine solche Beicht abgelegt haben?" Ich erhielt zur Antwort: „Größtentheils ältere; doch auch einige jüngere Personen." Ich hätte

gern noch eine Frage gestellt; aber ich getraute mir nicht: man hätte mir darauf vielleicht nicht antworten können, vielleicht nicht antworten wollen.

Um was ich mir außer der Kirche nicht zu fragen getraute, um das getraue ich mir auf öffentlicher Kanzel zu fragen; und worauf mir eure Seelsorger nicht antworten konnten oder nicht antworten wollten, darauf könnet ihr mir selbst am beßten antworten. Ich frage also: „Habt ihr euch, besonders ihr, junge, ledige Personen! habt ihr euch nach der Generalbeicht auch gebessert?“

Zwar ist eine Generalbeicht auch den Verehelichten sehr heilsam und nützlich, weil sie dabey meistentheils in den Pflichten ihres Standes beßer unterrichtet, und zu einem christlichen Wandel auf's neue aufgemuntert werden. Aber erst in seinen reiferen Jahren, vielleicht erst in seinen alten Tagen eine Generalbeicht ablegen und nicht mehr sündigen, ist eben nichts Großes. In seinem beßten Alter, schon in seiner Jugend, vielleicht mitten auf dem Wege zum Verderben, mitten in einer unerlaubten Bekanntschaft oder bösen Gewohnheit in sich gehen, sich mit allem Ernste von der Sünde und von der Gelegenheit zur Sünde losreißen und von ganzem Herzen zu Gott wenden und bey Gott bleiben; das, das ist etwas Großes, das ist die besondere Gnade, die Gnade der Bekehrung, die wir von Gott durch die Fürbitte Mariä, unsrer Mutter, zu erhalten wünschen, wenn wir zu ihr rufen: Bitt für uns jetzt — bitt jetzt für uns arme Sünder!

So müssen auch diejenigen bethen, welche

schon durch eine aufrichtige und reumüthige Beicht in den Stand der Gnade Gottes gesetzt worden, aber vorher Sünder, vielleicht große, abscheuliche Sünder waren. Bitt für uns arme Sünder jetzt — wir setzen noch hinzu: und in der Stunde unsers Absterbens — in jener traurigen, erschrecklichen Stunde. Aber, meine Christen! die Stunde des Todes ist nur für den ungebesserten Sünder, für den Sünder, der seine Bekehrung bis auf das Sterbbett hinausgeschoben hat, erschrecklich. Aber der Tod des Gerechten, wie der königliche Prophet saget, ist vor den Augen des Herrn kostbar. Derjenige, welcher sich nach Möglichkeit vor Sünden gehütet, oder die Sünden, welche er aus Schwachheit begangen, schon längst, noch bey gesundem Leibe, gleich in seiner Jugend von Herzen bereuet und recht gebeichtet, sich ernstlich und standhaft gebessert; den Schaden, der aus seinen Sünden entstanden, wieder, so viel er konnte, gut gemacht; das gegebene Aergerniß durch einen frommen, wahrhaft christlichen Wandel ersetzt; der, mit einem Worte, seine Sünden in seinem ganzen Leben abgebüßt hat: der kann von der Barmherzigkeit Gottes, durch die unendlichen Verdienste Jesu und durch die Fürbitte seiner heiligsten Mutter hoffen, daß auch sein Tod vor den Augen des Herrn kostbar, daß die Stunde seines Absterbens das Ende aller Leiden und der Anfang der ewigen Freuden seyn werde.

Wir beschließen das Ave Maria oder den Rosenkranz mit dem Worte: Amen, welches so viel heißt, als: Es geschehe, wie wir

gebethet haben. Ich beschließe damit auch meine Predigt.

* * *

Es geschehe, wie ich heute gesagt habe. Wenn wir unter dem Rosenkranze, bey dem Ave Maria zu Herzen nehmen, was wir mit dem Munde aussprechen, wenn wir dabey bedenken, daß Maria unsre Mutter ist, und was für eine Mutter? die reinste, die demüthigste, die frömmste, die heiligste Mutter: so werden wir uns auch befleißen, ihre guten Kinder zu seyn, ihrem schönen Beyspiele, ihren Tugenden nachzufolgen, wodurch wir sie am beßten verehren, weil wir dadurch Gott und ihr am meisten gefallen, weit mehr gefallen, als wenn wir ihr einen Kranz von den schönsten Rosen aufsetzten.

Aber sind wir auch ihre guten Kinder? Kann Maria, unsre Mutter, an uns, kann Gott an uns, wie an ihr, Wohlgefallen haben? Dieß sollten wir bey dem zweyten Theile des Ave Maria, da wir sie um ihre Fürbitte anrufen, wohl bedenken; wir rufen Alle zu ihr: Bitt für uns arme Sünder! So sagen wir, um ihr mütterliches Herz noch mehr zu rühren und zum Mitleid zu bewegen. Eine gute Mutter nimmt sich besonders ihrer schwachen oder unglücklichen Kinder an. Maria bittet für uns arme Sünder; sie bittet für dich, liebe Jugend! daß dich Gott vor Sünden, vor der ersten schweren Sünde bewahre. Bewahre aber auch dich selbst davor; flieh die Gefahr, die Gelegenheit zur Sünde.

Maria bittet für uns arme Sünder; sie bittet für dich, der du wirklich in einer schweren Sünde lebest; sie bittet jetzt für dich. Also bessere dich auch jetzt, heute noch, noch diesen Augenblick! Wenn es jetzt nicht geschieht; so wird es ein anders Mal noch weniger geschehen. Wenn du jetzt, da du noch Zeit und die beßte Gelegenheit hast, nicht willst; so wirst du vielleicht einst wollen, und nicht — nicht mehr können.

Also: Heilige Maria, Mutter Gottes! unsre Mutter! bitt für uns arme Sünder, bitt jetzt für uns und in der Stunde unsers Absterbens! ja, Mutter! in der Stunde, da deine Kinder von der Welt werden scheiden müssen, da bitt noch besonders für uns! O, glaubet es mir, liebe Christen! glaubet es den Geistlichen, die schon mehrern Sterbenden beygestanden sind, bey dem herannahenden Tode, in der Stunde des Absterben denkt man ganz anders, als man bey gesunden Tagen, oder in den Jahren der Jugend gedacht hat. Sünden, die man zuvor aus sträflicher Unwissenheit oder aus Leichtsinn wenig oder gar nicht geachtet, Feindschaften, ungerechtes Gut, gegebenes Aergerniß — die Sünden der Jugend liegen dem Sterbenden schwer, wie ungeheure Berge schwer auf dem Herzen.

Es ist aber auch, glaubet es mir, glaubet es den Geistlichen, die schon mehrere fromme Christen in die Ewigkeit, in den Himmel geführt, haben, es ist für den Sterbenden kein größerer Trost, als wenn er denken oder sagen kann: „Ich habe mich durch die Gnade Gottes in mei-

nem Leben, in meiner Jugend nach Möglichkeit vor Sünden gehütet;" oder wenigstens denken und sagen kann: „Ich habe meine Sünden frühzeitig, ich habe sie schon längst aufrichtig und reumüthig gebeichtet; ich habe mich durch die Gnade Gottes schon längst gebessert." Um diesen Trost in der Stunde unsers Absterbens bittet Maria für uns; aber sie bittet schon jetzt für uns, daß wir uns schon jetzt ihrer Fürbitte würdig machen, uns schon jetzt durch ein wahrhaft christliches Leben, durch ein unschuldiges oder bußfertiges Leben auf einen guten Tod vorbereiten. Saget dazu Alle: Es geschehe! Amen!

Am Dankfeste

nach schlecht eingebrachten Feldfrüchten, und bey einer großen Theuerung.

Dominus dedit, Dominus abstulit; sit nomen Domini benedictum. Job. 1, 21.

Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der Name des Herrn sey gepriesen.

Schon oft hab' ich mir vorgenommen, nicht mehr zu predigen; ja, gar nichts mehr zu thun, als die heilige Messe zu lesen, und nur allein meinem eigenen Seelenheil' abzuwarten.

Noch öfters hatte ich, wenn ich predigen wollte, im Sinn', nur allein etwas Trostreiches, nur für gute und aufrichtige Menschen, für fromme Christen zu predigen.

Aber wir predigen für Alle, wenn es schon nicht Alle gut und aufrichtig meynen.

Wir predigen das Evangelium. Und das Evangelium enthält nicht nur allein trostreiche, sondern auch schreckliche Wahrheiten.

Wir predigen das Wort Gottes. Und das Wort Gottes ist, wie der Apostel sagt, ein zweyschneidiges Schwert, welches bis

auf Mark und Gebein hineindringen soll.

Den Inhalt zu der heutigen Predigt gibt uns das heutige Fest, die gegenwärtige Zeit, ja, Gott selbst.

Das heutige Fest, das Dankfest für die eingebrachten Feldfrüchte: Der Herr hat's gegeben.

Die gegenwärtige Zeit, die Zeit einer unerhörten Theuerung: Der Herr hat's genommen.

Gott selbst: Alles kommt von Gott her; und Gott meynt es allezeit gut mit uns. Sein Name sey allezeit gepriesen.

Und von diesem will ich heute, mit Gottes Beystande, ausführlicher handeln.

Ich sage also: Wir sollen Gott für Alles danken;

danken, wenn er gibt: I. Theil.

danken, wenn er nimmt: II. Theil.

Ich will Gott auch danken, wenn durch diese Predigt die Guten im Guten mehr bestärkt werden; von ganzem Herzen danken, wenn dabey Einige, ja, wenn nur ein Einziger, eine Einzige in sich geht und zu Gott zurück kehrt.

Auch dieß steht ganz bey Gott; auch dieses hängt ganz von seinem Beystande, von seiner Gnade ab. Ich bitte Gott darum. Bittet, meine Christen! bittet auch darum durch die unendlichen Verdienste, in dem heiligsten Namen Jesu Christi.

I.

Gott, als der beßte Vater aller Menschen, will

will bey Allem, was er thut und anordnet, nichts Anderes, und kann, als das höchste Gut, nichts Anderes wollen, als, daß wir tugendhaft und selig werden.

Gott hat uns dazu erschaffen, daß wir ihm dienen und selig werden.

Der Sohn Gottes ist deßwegen auf die Welt gekommen, daß wir einst in den Himmel kommen.

Alles, saget der Prophet, Alles, was Gott thut und zuläßt, geschieht nur deßwegen, damit die Zahl der Auserwählten erfüllet werde.

Alles, saget der Apostel, Alles soll denjenigen, die Gott lieben, zum Guten, zur Seligkeit gereichen.

Ach! wir sehen meistentheils nur auf das Gegenwärtige, auf das Zeitliche, und denken vielleicht selten ernstlich an das Zukünftige, an das Ewige.

Das Vieh schauet freylich immer nur auf den Boden, auf die Erde hin; aber wir Menschen, wir Christen sollten doch auch öfters hinauf — zu Gott, zum Himmel hinauf schauen.

Was auf Erden, was gegenwärtig und sichtbar ist, saget die göttliche Schrift und die tägliche Erfahrung, dauert nicht lang. Nach einer kurzen Zeit verwelkt unser Leben, und fällt ab, wie im Herbste das Laub vom Baume fällt. Nach wenigen, nach 3 oder 4 Jahren, vielleicht schon nach diesem Jahre, werden Viele aus uns nicht mehr da — schon Viele im Grabe, in der Ewigkeit seyn.

Was sichtbar ist, dauert nicht lang; aber

was unsichtbar ist, saget uns der Glaube, dauert ewig.

Was nützt es uns also, meine Christen! wenn wir auf Erden eine kurze Zeit glücklich, reich und angesehen sind; ja, was es nützt dem Menschen, wie der Heiland selbst saget, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele, an seiner einzigen, unsterblichen, durch das Blut Jesu erlös'ten Seele Schaden, ewig Schaden leidet? —

Unsre Seele zu retten, einst in den Himmel zu kommen, ewig bey Gott und Jesu mit allen Auserwählten selig — ewig selig zu werden: dieß, meine Christen! dieß soll unser erstes Bestreben, unser einziges Verlangen seyn, wie es der einzige Wille, die einzige Absicht Gottes bey allen seinen Anordnungen ist.

Ich weiß es wohl: wir sind Menschen und keine Engel. Wir haben einen Leib, und also auch verschiedene zeitliche Bedürfnisse. Der Hunger thut weh; wir müssen doch auch zu essen und zu leben haben; und unser Herr und Heiland, der uns bethen gelehrt: Zukomm' uns dein Reich! hat uns auch bethen gelehrt: Gieb uns heute unser tägliches Brod.

Wir dürfen, ja, wir sollen Gott auch um das tägliche Brod, um den täglichen Unterhalt bitten; besonders bey dieser Zeit bitten — bitten und danken, besonders heute danken, für das, was er gegeben hat, danken. Er hat vielleicht mehr gegeben, als wir gehofft haben; er hat gewiß mehr gegeben, als wir verdient haben.

Ich muß es aufrichtig gestehen: mir standen Thränen, Thränen der Freude, Thränen der

Dankbarkeit in den Augen, als ich heuer das erste Mal dreschen hörte.

Wie wird erst euch, meine Christen! euch, die ihr so lang und so hart auf Brod gewartet, um's Herz gewesen seyn, als ihr euer, obschon nasses, und unreifes Getreid eingebracht, gedroschen, und davon euern Hunger, den Hunger eurer kleinen Kinder nach so langer Zeit wieder einmal gestillt habt?

O, ihr habet gewiß auch Gott gedankt! Ihr werdet ihm gewiß heute noch einmal danken.

Besonders danken, wenn ihr auf das vorige Jahr, da Einige aus euch nicht einmal eine Sichel oder einen Drischel brauchen konnten, zurück denket. Wenn es auch heuer so gewesen wäre?

Von ganzem Herzen danken, wenn ihr an so viele andere, sogar benachbarte Orte, wo heuer Schauer und Hagel Alles in den Boden hineingeschlagen hat, denket. Wenn es auch bey uns so gewesen wäre?

Am meisten aber danken, wenn ihr als Christen bedenkt, warum es uns Gott gegeben. O, er will damit nichts Anderes, und kann nichts Anderes wollen, als daß wir seine Güte erkennen, ihn desto mehr fürchten und lieben, und also selig werden!

Gott macht es mit uns, wie ein guter Vater mit seinen Kindern. Er gibt ihnen, was sie brauchen, er macht ihnen bisweilen eine Freude, und thut es nur deßwegen, damit ihm die Kinder nicht davon laufen; damit sie ihm desto fleißiger folgen, sich desto besser aufführen. Und das will ein guter Vater; das ist

ihm das Liebste; das ist für die Kinder das Beßte.

Aber nicht alle Kinder sind gleich gesinnt. Bey einigen hilft Güte nicht. Der Vater muß Ernst brauchen, wenn er sie zum Guten anhalten, und noch mehr Ernst brauchen, wenn er sie vom Bösen abhalten will. Er gibt ihnen also nichts; ja, er nimmt ihnen sogar auch das, was sie haben, bis sie sich bessern und anders aufführen. Und das Kind, wenn es anders gescheidt und vernünftig ist, kann gegen den Vater nicht murren oder klagen; es soll ihm vielmehr dafür danken, weil es der Vater nur gut mit ihm meynet.

Und wir, meine Christen! wir sollen Gott auch danken, wenn er nimmt. Er meynet es dann nur gut mit uns. Dieß ist der zweyte Theil.

II.

„Ein Vater," saget der Heiland in dem Evangelium, „ein Vater hatte zwey Söhne. Der jüngere sagte zu dem Vater: Gieb mir den Antheil meines Vermögens. Und der Vater gab ihm sein Erbgut.

Nach einigen Tagen packte der Sohn Alles zusammen und zog damit in ein fernes Land, wo er in kurzer Zeit sein ganzes Vermögen durch ein liederliches Leben verschwendet und durchgethan hat.

Nun entstand in dem Lande eine Theurung, und aus der Theurung eine große Hungersnoth; und also auch die größte Noth bey dem ungerathenen Sohne. Er ging zu einem Bauern

hin, und bath ihn um Arbeit. Dieser stellte ihn zum Schweinehüten an. Gern hätte er da mit den Träbern, mit den Kleyen, welche die Schweine fraßen, seinen Hunger gestillt; aber man ließ ihm auch diese nicht zukommen.

Da gingen ihm endlich die Augen auf; da ging er endlich in sich, und sprach: „Wie viele Taglöhner haben in dem Hause meines Vaters Brod im Ueberfluß; und ich, sein Kind, muß da vor Hunger sterben! — Ich will mich aufmachen, und zu meinem Vater gehen, und zu ihm sagen: Vater! ich habe gesündiget im Himmel und vor dir. Ich bin nicht mehr werth, dein Sohn zu heißen; halt mich nur wie einen deiner Taglöhner.

Und er machte sich auf, und kehrte zu seinem Vater zurück. Als ihn der Vater von weitem sah, so schlecht und zerrissen gekleidet, vor Hunger ganz ausgemärgelt sah, erbarmte er sich über sein Kind; er eilte ihm mit offenen Armen entgegen, fiel ihm um den Hals und küßte — und küßte ihn, und erfreute sich unaussprechlich, daß er seinen Sohn, der verloren war, wieder gefunden hat."

Es ist in unserm Lande eine Theurung, eine unerhörte Theurung; nicht nur, wie vor etlich und vierzig Jahren, eine Theurung des Getreides; sondern auch, was damals nicht war, eine Theurung aller, gar aller Lebensmittel.

Viele müssen jetzt schon kümmerlich leben; Einige haben ihr Weniges schon jetzt aufgezehrt; in manchem Hause ist kein Mehl, kein Geld, kein Verdienst; nichts als Kinder — Kinder, die um Brod schreyen.

Wie wird es erst um Lichtmessen, um Ostern, um Pfingsten seyn? wie wird es bis auf die Zeit seyn, da wieder eingeschnitten wird? Der Winter, das Jahr dauert lang. Wo zu essen und zu leben hernehmen?

Und wenn erst dieses Jahr ein anderes Unglück, wenn erst das nächste Jahr Mißwachs oder Schauer und Hagel eintreffen sollte; wenn erst —

Doch ich will euch, meine Christen! nicht noch mehr betrüben; ich will euer, ohnedieß niedergeschlagenes, Herz nicht gänzlich zu Boden drücken; ich will euch vielmehr trösten, so gut ich kann, trösten mit dem Troste: Gott meynet es auch gut mit uns, wenn er nimmt.

Es gibt hauptsächlich drey allgemeine Plagen, womit Gott ein Volk heimsucht: Krieg, Pest und Hunger.

Der Krieg macht die Menschen nur schlimmer; er erschreckt nur die Menschen, aber bessert sie nicht. Wir haben es, leider! genug erfahren.

Durch die Pest werden die Menschen so wenig, so selten gebessert, als Jemand erst bey dem herannahenden Tode ernstlich gebessert wird.

Nur der Hunger, der Hunger hat dem verlornen Sohne die Augen eröffnet, daß er nach und nach in sich gegangen — daß er nicht ewig verloren gegangen ist.

Meine Christen! ist unter uns kein verlorner Sohn, keine verlorne Tochter? Ist Niemand unter uns, dem Gott die Augen eröffnen will, daß er bey dieser Theurung, ja, bey dies-

fer Hungersnoth über seinen armseligen Zustand, über sein voriges Leben nachdenken — über seine Sünden, über seine Diebereyen und Ungerechtigkeiten, über seine lange und unversöhnliche Feindschaft und Rachsucht, über seinen erschrecklichen Zorn, den er vielleicht so oft mit den ärgerlichsten und schändlichsten Fluch- und Scheltworten ausläßt — über — über so viele, so abscheuliche Sünden wider die Reinigkeit oder standesmäßige Keuschheit ernstlich nachdenken, in sich gehen, durch eine aufrichtige und standhafte Besserung zu Gott zurück kehren und sagen möchte: Vater, ich habe gesündiget, so oft, so schwer gesündiget im Himmel und vor dir! —

Ist kein verlorner Sohn, keine verlorne Tochter unter uns? Oder will er, will sie auch ewig verloren gehen? Dieß will Gott nicht; er will nur, wenn er nimmt, er will durch diese harten betrübten Zeiten nur suchen und selig machen, was verloren war.

Aber die Theurung, werden Einige sagen, die Noth trifft auch diejenigen, welche Gott nie durch eine schwere Sünde verlassen, oder sich doch schon längst von ganzem Herzen gebessert haben; sie trifft auch fromme und unschuldige Christen. Wie sollen sich diese dabey trösten?

Diese können und werden sich noch leichter dabey trösten.

Sie wissen es, daß es Gott nicht zuließe, wenn es für sie nicht besser wäre.

Sie wissen es, was für ein Weg zum Himmel führt.

Sie wissen es, daß man durch Leiden und

Trübsal nur desto sicherer in den Himmel kommt, und desto weiter hinauf kommt.

Ja, meine Christen! bey einer allgemeinen Plage hat doch Gott bey jedem Menschen eine besondere Absicht. Wir wissen zwar, daß er es allezeit gut meynt; aber wir wissen es jetzt noch nicht, wie er es mit diesem oder jenem in's Besondere meynt. Dieß werden wir einst im Himmel erkennen und einsehen, und Gott ewig dafür danken.

Doch Manches können wir jetzt schon einsehen, warum es Gott zuläßt, wenn wir nur ein wenig nachdenken wollen. Ich will nur ein und das andere Beyspiel anführen.

Sehet, christliche Hausväter und Hausmütter! ihr klaget bey diesen Zeiten so oft und so bitter über die Dienstbothen, daß sie sich gar nichts untersagen, gar nichts wehren lassen, und doch dabey von Jahr zu Jahr mehr Lohn begehren; und alle Menschen klagen und sehen es, daß gerade einige Dienstbothen die hoffärtigsten in der Kleidung sind. Durch eine geringe Theurung wird dem Uebel nicht abgeholfen. Die Dienstbothen kamen bisher immer am beßten durch; sie haben die Noth bisher wenig, ja, gar nicht empfunden. Die Noth muß auch sie treffen — und, nur Geduld! wird sie auch treffen.

Bey Menschengedenken hat man nie so viele brodlose Handwerker im Bettel herumgehen gesehen, als jetzt; sie sind von ihren Herren und Meistern abgedankt, weil jetzt die Kost zu theuer ist. Es kann also, ja, es wird so weit kommen, daß auch die Dienstbothen abgedankt werden; daß sie froh seyn würden, wenn man sie nur

um die Kost, nur daß sie ihren Hunger stillen könnten, annehmen und behalten würde.

Und wenn ihr dann, meine Christen! weniger oder doch demüthigere und folgsamere Dienstbothen habet; so habet ihr auch weniger Kummer und Verdruß, und, was die Hauptsache ist, einst auch weniger Verantwortung bey Gott! — Meynet es Gott nicht gut mit euch?

Nehmen wir ein anderes Beyspiel.

Wie viel Jammer und Elend, wie viele bittere Thränen entstehen nicht aus dem unmäßigen Spielen und Trinken, aus dem Vollsaufen! Müssen es nicht meistentheils auch die Unschuldigen, sogar die Kinder entgelten? Lieber, sagte einst eine betrübte Mutter, lieber einen armen, ja, lieber einen kranken Mann, als einen Mann, der dem Trunke ergeben, der öfters berauscht ist. Ich glaub' es. — Besser für manches Kind, weit besser wär' es, wenn es gar keinen Vater hätte, als einen Vater, der ein Trunkenbold ist. Aber Vollsäufer werden nicht gebessert, bis die Noth recht groß und allgemein wird; bis ihnen, wie man sagt, das Wasser in den Mund rinnt.

Wie sehr werden fromme Christen, unschuldige Seelen betrübt und geplagt, wenn sie, wie es so oft geschieht, allerley Reden wider Gott und unsern heiligen Glauben, muthwillige Spöttereyen über Tugend und Andacht, die abscheulichsten Zoten und Possen anhören müssen! Aber bey solchen ausgelassenen Menschen hilft keine Ermahnung, keine Vorstellung, keine Predigt. Nur Gott kann sie züchtigen und bändigen. Der Hunger, die äußerste Noth ist der beßte Prediger, der beßte Zuchtmeister.

Sehet also, gute Christen! wie es Gott mit euch bey diesen harten Zeiten meynet. Je weniger Sünden, desto weniger Jammer und Elend. Je mehr sich Einige bessern, desto weniger haben die Frommen zu leiden. Aber es wird nicht besser, und ist, solang der gerechte Gott die Welt regiert, nie besser geworden, bis die Noth auf's höchste gestiegen ist. Wenn Einige dieses fürchten, so sollen es wahre, gute Christen, die nichts, als die Sünde, fürchten, vielmehr wünschen; sonst wird es nicht besser! —

Ich mache den Beschluß.

* * *

Gott meynet es allezeit gut mit uns, und kann, als das höchste Gut, bey Allem, was er thut und zuläßt, nichts Anderes wollen, als, daß wir tugendhaft und selig werden. Wir sollen ihm also auch für Alles danken: danken, wenn er gibt, und danken, wenn er nimmt.

Wir wollen ihm also heute von Herzen danken für das, was er uns heuer gegeben hat; nicht nur heute, nicht nur mit Worten, sondern auch allezeit durch ein frommes, wahrhaft christliches Leben danken. Dieß ist Gott das Liebste; dieß ist der beßte Dank.

Wir wollen ihm aber auch danken, wenn er nimmt — auch bey diesen harten, betrübten und armseligen Zeiten danken. Er meynet es auch da noch gut mit uns; er will nur Einige dadurch auf den rechten Weg, Alle in den Himmel, gute Christen weiter hinauf bringen.

Wenn Gott seine Strafruthe ausstreckt; so

streckt er zugleich, als ein guter, barmherziger Vater, auch seine Arme aus, um den verlornen Sohn — die verlorne Tochter, wenn sie zurück kehren, mit aller Liebe und Freude aufzunehmen. Wird auch bey dieser Zeit keiner — kein Spieler, kein Säufer in sich gehen? Wird auch bey dieser Zeit keine — keine von ihrer Hoffart, Frechheit und Ueppigkeit abstehen? Wird kein verlorner Sohn, keine verlorne Tochter zu Gott zurück kehren?

O, so bleibet wenigstens ihr, fromme Christen! bleibet auch bey diesen harten Zeiten bey euerm beßten Vater. Er meynet es noch gut mit euch; er will euch dadurch nur desto gewisser in den Himmel bringen und desto weiter hinauf bringen! „O, wenn dieses wäre!" denket ihr. Ja, es ist so — es ist gewiß so, so wahr und gewiß es ist, daß Gott bey allen seinen Anordnungen nichts Anderes will, als, daß wir tugendhaft und selig werden. Amen.

Von dem gewöhnlichen Lebenslaufe der meisten Christen.

„Am neunzehnten Sonntage nach Pfingsten — oder doch ein anderes Mal zu gebrauchen.“

Amice! quomodo huc intrasti, non habens vestem nuptialem? Matth. 22, 12.

Freund! wie bist du herein gekommen, da du kein hochzeitliches Kleid anhast?

Unter dem Hochzeitmahle, welches, nach dem heutigen Evangelium, ein König seinem Sohne hielt, wird, nach der Auslegung der heiligen Väter, die ewige Freud' und Seligkeit verstanden; unter dem hochzeitlichen Kleide der Stand der Gnade Gottes, das Kleid der Unschuld oder der Buße, in welchem wir vor Gott erscheinen müssen, wenn wir in den Himmel kommen wollen.

Einst wurde der Heiland gefragt, „ob denn wohl nur Wenige selig werden.“ Er gab darauf keine Antwort; er sagte dazu weder ja, noch nein; sondern er sagte dafür etwas Besseres und Nützlicheres; er sagte: „Bemühet euch, durch die enge Pforte einzugehen.“

Werden wohl Viele oder nur Wenige aus uns, aus den Gegenwärtigen selig werden? Ich will darauf nichts antworten; ich will euch dafür, liebe Christen! etwas Nützlicheres sagen.

Ich sage, wie der Heiland: Bemühet euch, durch die enge Pforte einzugehen.

Ich sage: Nur durch Unschuld oder Buße kann man selig werden. Und dieß ist wahrlich eine enge Pforte; denn wie Viele erhalten ihre erste Unschuld? wie Viele wirken wahre Buße?

Beydes wird sich klar zeigen, wenn ich euch, andächtige Zuhörer! den gewöhnlichen Lebenslauf der meisten Christen so vor Augen stelle, daß ein Jeder aus euch leicht selbst die Anwendung auf sich machen kann.

Ich will es thun, nur zu euerm Seelenheile thun, und mit Gottes Beystande thun: im Namen desjenigen thun, der unsere Seele so theuer erlöst, mit seinem Blute erkauft hat, im Namen Jesu.

I.

Es gibt, selbst unter den Erwachsenen, ja, sogar unter den ältern Personen noch einige, die sich durch eine besondere Gnade Gottes vor jeder schweren Sünde bewahren und ihre Unschuld mit sich in's Grab, in den Himmel bringen.

Es gibt immer noch Einige, wenn schon Wenige — aber doch Einige, die, durch die Gnade Gottes gerührt, wahrhaft Buße thun, das heißt, die sich frühzeitig mit Reu' und Abscheu vor der Sünde und mit allem Ernste von

der Gefahr zur Sünde losreißen, und sich mit ganzem Herzen zu Gott wenden, und, was die Hauptsache ist, bey Gott bleiben, Gott nicht mehr verlassen — nicht mehr sündigen.

Aber was thun, wie leben die meisten Christen? Ich will es sagen; und wollte Gott! ich möchte mich irren, wenn ich sage:

Viele Menschen bleiben bis in ihr vierzehntes — fünfzehntes Jahr ein Kind; was das Gute, das Messehören, das Beichten und Communiciren betrifft, bleiben sie ein unwissendes oder leichtsinniges Kind; aber kein Kind, was das Böse betrifft; kein unschuldiges Kind. Oft werden sie von andern bösen Kindern, oft von ihren eigenen Geschwistern verführt; oft legen sie schon alle Schamhaftigkeit weg, da sie kaum 8 oder 10 Jahr' alt sind. Ich will nicht mehr sagen.

Viele fangen schon frühzeitig an, zu thun, was wider die Ehrbarkeit ist. Sie halten es nicht für Sünde. Aber sie müssen sich schämen und fürchten, wenn sie es thun. Ihr Gewissen rührt sich; ihr Gewissen saget ihnen deutlich: „Dieß ist nicht recht! dieß ist Sünde, große Sünde wider die Reinigkeit. Gott sieht es, Gott weiß es." Ihr Gewissen saget ihnen, sie sollen es beichten und nicht mehr thun. Aber sie beichten es nicht und lassen es nicht, bis die abscheulichste Gewohnheit daraus wird. Ich darf nicht mehr sagen.

Mit den Jahren erwachen nach und nach die bösen Neigungen; mit den Jahren nehmen auch die Gefahren zu. Statt, wie uns der Heiland ermahnt, zu wachen und zu bethen;

statt die Gefahr der Sünde zu fliehen, laufen Einige vielmehr den größten Gefahren selbst nach; statt ihren bösen Neigungen zu widerstehen, suchen Einige vielmehr ihre Lust, ihre böse Lust zu büßen. Kurz: mit 18 — 20 Jahren laufen die Meisten der Hoffart, der Welt, den gefährlichen Lustbarkeiten, den unerlaubten Bekanntschaften, den sündhaften Freuden nach. Und so geht es oft einige Jahre, oft viele Jahre lang fort. Man fürchtet nur die Menschen, nicht Gott; man flieht nur die öffentliche Schande, nicht aber die Sünde, und sündiget eben deßwegen desto schwerer. Man denkt nur immer: „Wenn es nur nicht aufkommt; wenn es nur Niemand weiß!" Daß Gott Alles sieht und Alles weiß, daran denkt man nicht. Viele, o Viele, die sich vor den Menschen mit ihrer guten Aufführung prahlen, die sich mit ihrem: „Man kann mir nichts Unrechtes nachsagen!" groß machen, sind wegen ihrer geheimen Sünden ein Gräuel in den Augen Gottes. Viele, o Viele, die vor der Welt mit dem Kranze, mit der Ehre der Jungfrauschaft prangen, und Andere verachten, sind vor Gott weit schuldiger und strafbarer, als eine öffentliche Sünderin, die nicht Sünden auf Sünden häuft; als eine Sünderin, die nach dem Falle die Augen eröffnet, aufrichtig und reumüthig gebeichtet hat und in sich gegangen und zum Kreuz' gekrochen ist.

Aber es beichten doch auch die andern, die geheimen Sünder und Sünderinnen, es beichten Alle. Sie beichten freylich, sie beichten öfters; aber sie beichten nicht aufrichtig, sie sagen nicht Alles; oder sie beichten nicht reumüthig,

sie verabscheuen die Sünde nicht; sie lieben noch die Sünde, weil sie die Gefahr, die Gelegenheit zur Sünde, böse Bekanntschaft oder Gesellschaft lieben; sie beichten und bessern sich nicht. Und so geht es bey Einigen oft viele Jahre lang fort! Ich sage nicht zu viel.

Gehen wir jetzt von dem ledigen Stand' zu dem Ehestande hinüber

Ich will nichts davon sagen, daß vielleicht Einige desto freyer und öfter sündigen, weil sie sich einst verehelichen wollen; ich sage nur, daß man so oft hören muß: „Wenn man einmal verheirathet ist, wird es schon besser gehen!" Ach! es geht bey Vielen nicht besser, oft nur noch schlimmer. Viele treten den Ehestand an, ohne im Stande der Gnade Gottes zu syn; sie beichten und communiciren vorher nur aus Noth oder Brauchs halber; sie empfangen drey Sacramente: das Sacrament der Buße, des Altars und der Ehe unwürdig. Viele treten den Ehestand aus keiner guten, reinen Absicht an; Viele treten den Ehestand an, ohne zu wissen, wie sie diesen heiligen Stand auch heilig und recht in aller Zucht und Ehrbarkeit halten sollen; sie leben vielmehr darin, wie das unvernünftige Vieh. Ich getrauete mir dieses nicht zu sagen, wenn nicht die heilige Schrift in dem Buche Tobias selbst so sagte.

Gehen wir von den Sünden der Unkeuschheit zu anderen Sünden, die uns auch, wie die heilige Schrift saget, den Himmel verschließen.

Wenn man verheirathet ist, geht bey den Meisten das Hausen und Sparen an. Hausen und Sparen ist recht; aber sein Herz ganz

an

an das Zeitliche hängen und dabey Gott und das Ewige vergessen; seine alten Eltern oder Schwiegereltern an dem, was man ihnen zu geben schuldig ist, verkürzen, und sie in ihrem eigenen Hause Hunger und Noth leiden lassen; seinen Nächsten um sein Stücklein Brod beneiden; Andere im Handel und Wandel betriegen: das ist nicht recht, das ist Sünde.

Viele Eheleute leben in Unfrieden, in Feindschaft in oder außer dem Hause; sie stören den Hausfrieden: der Mann durch sein wildes Betragen, durch sein unmäßiges Trinken; das Weib durch ihren Eigensinn und Starrsinn. Sie stören den Frieden mit der Nachbarschaft: er, durch seine Streitsucht und Habsucht; sie durch ihre Schmähsucht und Tadelsucht. Daraus entstehen die meisten Feindschaften, die größten Sünden.

Sie haben Dienstbothen: sie fordern von ihnen mit Recht die schuldige Treue und Arbeit; aber Gott fordert auch von den Hausvätern und Hausmüttern die schuldige Aufsicht und Wachsamkeit über die Dienstbothen, daß sie Gottes Wort fleißig anhören, daß sie zur rechten Zeit zu Hause sind, daß sie weder im Hause noch außer dem Hause etwas Unrechtes begehen.

Sie haben Kinder, und also auch die schwere Pflicht auf sich, ihre Kinder in der Gottesfurcht zu erziehen, in der Unschuld zu erhalten, von gefährlichen Lustbarkeiten, von böser Gesellschaft, von unerlaubten Bekanntschaften abzuhalten. Aber viele, viele Eltern hören mit der Kinderzucht auf, da sie damit erst recht anfangen sollten; viele Eltern schlagen und strafen

ihre kleineren Kinder unbarmherzig oft wegen des geringsten Fehlers oder Versehens, und den größeren Kindern sehen sie Alles nach.

Und alle diese Menschen beichten; sie beichten sogar jetzt öfter, als in ihren jüngern Jahren, als im ledigen Stande, öfter, aber nicht besser! Viele beichten nur Brauchs halber oder aus sogenannter Andacht, ohne wahre Andacht. Einige nehmen, wenn sie beichten, nur das Gröbste her; Andere nehmen es nur so im Allgemeinen, oder so, wie sie es schon gewohnt sind zu beichten; sie klagen sich an: „Ich bin im Gebeth' zerstreut, ich bin zornig gewesen; jetzt weiß ich nichts mehr!" Mein Gott! nichts mehr? Sie haben vielleicht so oft ungültig gebeichtet; sie stecken voll alter Sünden, voll neuer Sünden; und sie wissen nichts zu beichten!

Und alle, alle Menschen wollen, wenn es zum Sterben kommt, selig werden; zuletzt wollen Alle in den Himmel, zum ewigen Hochzeitmahle hinein. Aber wer kein hochzeitliches Kleid anhat, wer vor Gott nicht in dem Kleide der Unschuld oder der Buße erscheint; der wird nicht selig werden.

Nun, wenn wir den gewöhnlichen Lebenslauf der meisten Christen betrachten; wie viele erhalten ihre erste Unschuld? Die kleinen Kinder ausgenommen, saget der heilige Bischof Remigius, so werden nur wegen der Sünde der Unkeuschheit allein wenige Menschen selig. Und es gibt doch noch so viele andere Sünden, besonders wider die Liebe des Nächsten, von welchen wir uns enthalten müssen, wenn wir einst vor dem Gericht

Gottes ganz unschuldig, rein von allen schweren Sünden erscheinen wollen. Wie Viele gibt es wohl, die in ihrem ganzen Leben keine einzige schwere Sünde begangen haben?

Und doch, doch saget der heilige Kirchenlehrer Ambrosius: Man kann eher und leichter durch Unschuld, als durch die Buße die ewige Seligkeit erlangen.

Wenn uns dieser Ausspruch des heiligen Ambrosius zu hart zu seyn scheint; so dürfen wir nur wieder den gewöhnlichen Lebenslauf der meisten Christen betrachten.

II.

Wie Viele thun Buße? — Alle beichten; aber Beichten und Buße thun sind zweyerley. Alle beichten; aber wie beichten die Meisten bis in ihr vierzehntes, fünfzehntes Jahr? Ohne Verstand, ohne zu wissen, wie sie recht beichten sollen. Sie geben auf die leichtesten Fragen eine so ungeschickte Antwort, daß man genug daraus abnehmen kann, wie schlecht sie unterrichtet sind. Wie beichten die Meisten mit 18—20 Jahren? Ohne Besserung, ohne die Gelegenheit, die Gefahr zur Sünde zu meiden. Sie denken: „Wenn es nur gebeichtet ist!“ Was ihnen der Beichtvater vorschreibt, ist bald wieder vergessen. Wie beichten die Meisten, wenn sie älter sind? Ohne ernstliche Vorbereitung; oft nur so lau und obenhin. Wie beichten die Meisten, wenn sie krank sind, wenn es zum Sterben kommt? Oft ohne alle Besinnung, ohne wahre Reue, ohne ernstlichen Vorsatz, nur auf den Schein, nur aus

Noth; wenn sie doch noch beichten können. Wie Viele sterben nicht mitten unter ihren Sünden und Lastern eines jähen, ganz unvermutheten Todes, ohne Sacramente, ohne Priester dahin!

Beichten und Buße thun, sind zweyerley. Beichten oder bloß seine Sünden hersagen, heißt noch nicht Buße thun. Buße thun, saget der heilige Pabst und Kirchenlehrer Gregorius, Buße thun heißt, das, was man gethan hat, von ganzem Herzen und aus Liebe Gottes bereuen, und, wohlgemerkt! das, was man bereut, nicht mehr, nicht mehr thun.

Es nicht mehr thun, oder erst aufhören zu sündigen, wenn man älter wird, oder wenn man zur Sünde keine Versuchung oder Gelegenheit mehr hat, heißt noch nicht Buße thun. Buße thun heißt, mit der Gnade Gottes, sobald sie unser Herz rührt, mitwirken, sich von den Banden der Sünde, von der nächsten Gelegenheit zur Sünde mit Gewalt losreißen, und sich von der Sünde weg, ganz weg und zu Gott — ganz zu Gott hinwenden.

Nichts Böses mehr thun, heißt noch nicht Buße thun. Buße thun heißt, das, was man gethan hat, abbüßen: das heißt, die Leiden, die wir uns selbst durch unsere Sünden zugezogen haben, mit Demuth und Ergebung in den Willen Gottes ertragen; das Uebel, den Schaden, der aus unsern Sünden bey Andern entstanden ist, nach Möglichkeit gut machen; das Versäumte hereinbringen, das unrechte Gut zurückstellen, das gegebene Aergerniß durch eine besonders gute Aufführung tilgen. Mit einem

Worte: Wahre Buße muß sich im Werke zeigen. Wir müssen, wie das Evangelium saget, würdige Früchte der Buße, einer der Schwere und Menge unserer Sünden angemessenen Buße wirken, wenn wir durch die Buße die ewige Seligkeit erlangen wollen.

* * *

Nehmen wir jetzt, meine Christen! Alles zusammen und machen wir davon auf uns selbst die Anwendung!

Fragen wir nicht lange, ob viele oder nur wenige Menschen selig werden! Dieses können wir nicht wissen, und brauchen es auch nicht zu wissen.

Denken wir vielmehr dabey auf uns selbst; denken wir nach, ob wir nicht auch so leben, wie die meisten Christen leben; ob wir uns wohl auf dem schmalen Weg', der zum Himmel führt, befinden: auf dem Wege der Unschuld oder der Buße.

Auf dem Wege der Unschuld. Aber, o mein Gott! der Unschuld? Wie leicht, wie bald ist sie verloren; und, Einmal verloren — auf ewig verloren! O Kinder! besonders ihr größeren und doch noch unschuldigen Kinder, fliehet, fliehet die Gefahr, die Gelegenheit oder Lustbarkeit, bey welcher die Unschuld verloren geht. Einmal verloren, auf ewig verloren!

Fliehet, o fliehet ihr, sonst keusche Seelen! auch andere Sünden, besonders Hoffart und Verachtung der Andern, Neid und Mißgunst, Schmähsucht und Tadelsucht; fliehet alle Sün-

den wider die Liebe des Nächsten. Wer durch Unschuld selig werden will; der darf sich keiner schweren Sünde schuldig machen. Der Weg der Unschuld ist schmal.

Aber auch der andere Weg, der zum Himmel führt, der Weg der Buße, ist ein schmaler Weg, und Wenige sind, wie der Heiland saget, Wenige sind, die ihn finden. Sind wir unter diesen Wenigen? Sind wir auf dem schmalen Wege der Buße?

Beichten und Buße thun, sind zweyerley. Gebeichtet ist es bald; aber zur Buße, zu einer wahren Buße wird mehr erfordert: dazu wird eine frühzeitige, ernstliche, standhafte Besserung erfordert. Eine frühzeitige Besserung. Erst, wenn man alt oder krank wird, sich bessern, heißt nicht Buße thun oder freywillig die Sünde verlassen, sondern heißt nur von der Sünde verlassen werden. Ja, Viele, Viele würden gewiß nicht aufhören zu sündigen, wenn sie nicht zu leben aufhören müßten.

Eine ernstliche Besserung. Das Himmelreich leidet Gewalt: wahre Buße, durch welche wir es an uns reißen können, kostet Anstrengung, Ueberwindung. Wir müssen, wie der Heiland saget, das Aug', das uns ärgert, herausreißen, das heißt, uns mit allem Ernste von der Gefahr, von der nächsten Gelegenheit zur Sünde, von dem Orte, von der Person, von der Lustbarkeit, die uns zur Sünde verleiten, losreißen, wenn wir zum ewigen Leben eingehen wollen.

Endlich eine standhafte Besserung. Der verlorne Sohn, den uns das Evangelium als

ein Muster der wahren Buße aufstellt, ist von seinem Vater, der ihn so liebreich aufnahm, nicht mehr fortgelaufen. Nur, wie der Heiland saget, nur wer in der Unschuld oder in der Buße bis an's Ende verharret, wird selig werden.

Wirst du — und du? — werde ich, auch ich selig werden?! —

Heilsame Gedanken.

Am Sonntage in der Seelen-Octave.

In dem Lande, wo der Heiland lebte und lehrte, pflegte man, wie wir aus mehrern Stellen des Evangelium's wissen, Heu oder Stroh in den Ofen zu werfen, um damit Feuer anzumachen oder zu unterhalten. So heißt es, zum Beyspiele, Matth. 6, 30.: Das Gras steht heute auf dem Felde; und morgen wird es in den Ofen geworfen. In dem heutigen Evangelium saget Jesus: Sammelt das Unkraut, und bindet es in Büschlein zum Verbrennen.

Gleichwie er unter dem Unkraut kein Kraut, welches auf dem Felde wächst, sondern böse Menschen verstanden hat; so hat er auch unter dem Feuer kein natürliches oder irdisches Feuer, sondern ein übernatürliches Feuer verstanden.

Es ist heute der sogenannte Seelensonntag; ihr denket heute an die Verstorbenen; ihr bethet für die armen Seelen im Fegfeuer. Recht, wohl! Aber, meine Christen! wir sollten uns auch unserer Seele erbarmen; wir sollte auch an unsern Tod denken, denken: Es wird einst, es

wird vielleicht bald die Zeit kommen, da das Unkraut gesammelt und in Büschlein gebunden werden wird zum Verbrennen.

Dieses will ich jetzt deutlicher und weitläufiger sagen, und, mit Gottes Beystande, so sagen, wie ich glaube, daß es sich auf den heutigen Tag, da so Viele beichten und Alle für die Verstorbenen bethen, am beßten schickt, und Allen, Sündern und Gerechten am nützlichsten ist.

Göttlicher Heiland! du bist für unsere Sünden am Kreuz' gestorben; du hast unsere Seele so theuer erlös't! Laß dein Blut an uns nicht verloren seyn!

I.

Sterben müssen wir Alle. Viele sterben eines jähen Todes, da sie am wenigsten daran denken; die Meisten sterben eines unvermutheten Todes, oder eher, als sie glauben. Denn, wenn man gesund ist, so denkt man nicht an's Sterben; und wenn man krank ist, so hofft man wieder gesund zu werden. Und so kommt der Tod, wie ein Dieb in der Nacht.

Wer fromm lebt, der kann zwar eines jähen, aber, eigentlich zu reden, nie eines unversehenen Todes sterben, weil er beständig auf einen guten Tod bereit ist; und viele, viele unschuldige oder wahrhaft bußfertige Seelen, die ohne Sacramente, ohne Priester verscheiden, fahren doch vom Mund' aus in den Himmel.

Aber auch Viele, o Viele, die noch vor ihrem Ende beichten und die heiligen Sterbsacramente empfangen, gehen doch ewig verloren! Wer sein Leben in Sünden und Lastern zuge-

bracht hat, und sogar noch bey seinem herannahenden Tode in einer schweren Sünde lebt: in einer Feindschaft, im Besitze eines ungerechten Gutes, in einer unerlaubten Bekanntschaft, in einer bösen Gewohnheit lebt, in der schändlichen Gewohnheit, aus Zorn die fürchterlichsten Fluch- und Scheltworte auszustoßen; in der so schädlichen Gewohnheit, unmäßig zu trinken oder zu spielen, in der abscheulichen Gewohnheit, wider die Reinigkeit oder standesmäßige Keuschheit zu sündigen; mit Einem Worte: wer sich nach seiner letzten Beicht, wer sich nach so vielen Beichten nicht gebessert hat, dem wird auch sein Beichten auf dem Todbette selten oder gar niemals etwas nützen. Denn solche unglückliche Menschen, ungebesserte Sünder, Gewohnheitssünder verschieben meistentheils, auch wenn sie krank sind und ihren Tod vor Augen sehen, das Beichten so weit hinaus, bis es zu spät ist, bis sie nicht mehr im Stande sind, ich will nicht sagen, eine ordentliche Beicht abzulegen, sondern nur eine wahre Reue über ihre Sünden zu erwecken, ja, nur einen guten Gedanken zu schöpfen.

O mein Gott! dürfte ich da laut und öffentlich sagen, was ich ein und das andere Mal bey sterbenden Sündern selbst erfahren habe! — Doch Eins muß ich, Eins darf ich sagen, weil es mir schon vor vielen Jahren und weit von hier begegnet ist.

Ich wurde einst, weil eben kein anderer Priester zu haben war, zu einem todkranken Menschen gerufen. Ich ging mit Furcht und Zittern, weil ich ihn, und er mich nicht kannte. Er lag in seinem Angstschweiße da, und krümmte

sich vor Schmerzen, wie ein Wurm. Er sah mich starr an. Endlich sagte er: „Helfen Sie mir, wenn Sie mir helfen können.“ So, mit diesen Worten, hat mich noch nie ein Kranker empfangen. Ich versetzte darauf: „Ja, ich will gern helfen, wenn ich nur, wie du selbst sagst, helfen kann; wie meynest du dieses?“ Er fing an: „Ach! ich bin ein großer Sünder, ein abscheulicher Gewohnheitssünder. Ich habe,“ fuhr er fort, „vor sechs Wochen zu Ostern gebeichtet, aber mich wieder am nämlichen Tage vollgetrunken; und wenn man betrunken ist, so wissen Sie schon selbst, sagte er, wie es geht: es ging wieder, wie vorher. Er sagte nicht, daß er beichten wolle: ich hielt ihn auch nicht dazu an. Ich fragte, wie lang er schon in seiner bösen Gewohnheit lebe; ob er sich von einer Beicht zur andern nicht gebessert habe; ob er schon einmal krank gewesen sey. „Ja,“ sagte er, „vor vier Jahren hatte ich die nämliche Krankheit; ich wurde schon mit allen Sacramenten versehen.“ Ich fragte ihn, ob er sich auch nach seiner ersten Krankheit gar nicht gebessert habe. „Nein,“ sagte er, „ich sündigte nachher wieder, wie zuvor.“ „Also wirst du dich,“ versetzte ich, „auch nach dieser Krankheit, wenn du wieder gesund wirst, nicht bessern; da kann ich freylich nicht helfen.“ Ich stellte ihm darauf seinen höchst gefährlichen Zustand vor; ich suchte nach Möglichkeit in ihm eine wahre Sündenreue, eine Reue aus Liebe Gottes zu erwecken, aber auch einen ernstlichen Vorsatz, nicht mehr, ja, nicht mehr zu sündigen. Und so verließ ich ihn, und überließ das Weitere seinem eigenen

Seelsorger. Ich sah ihn in meinem Leben nicht mehr. Ich hörte, daß er wieder gesund geworden; aber nach Jahr und Tag' wieder in die nämliche Krankheit gefallen und schon den zweyten Tag ohne Sacrament, ohne Priester gestorben sey.

„Ohne Sacrament, ohne Priester gestorben!" werdet ihr, meine Christen! stillseufzend denken. Wir können ihn deßwegen nicht verdammen. Aber wir sollen noch weniger glauben, daß Alle, die noch vor ihrem Tode die heiligen Sterbsacramente empfangen, eines guten Todes sterben und selig werden. O, denjenigen, die ihr Leben in Sünden und Lastern zubringen, und ihre Besserung und Bekehrung bis auf eine Krankheit, bis zu ihrem Tode hinausschieben, wird der Empfang der heiligen Sterbsacramente oder der Beystand eines Priesters selten, höchst selten etwas nützen. Wenn sie auch noch vorher beichten, so beichten sie meistentheils in der größten Angst und Verwirrung; ja, sie wissen oft selbst nicht mehr, was sie beichten. Wenn sie auch ihre Sünden bereuen, so geschieht es vielmehr aus Furcht des Todes und des bevorstehenden Gerichtes, als aus Furcht — ich will nicht sagen, aus Liebe Gottes. Wenn sie auch hoch und theuer versprechen, nicht mehr zu sündigen; so kann man sich doch darauf nicht verlassen. Die Meisten sündigen nach einer überstandenen Krankheit wieder, wie zuvor; wie die meisten Diebe, die aus dem Gefängnisse entwischen, wieder stehlen, wie zuvor. Ich will nichts von der Genugthuung sagen, welche der Kranke noch leisten soll und nicht mehr leisten kann — aus

eigner Schuld nicht kann. Und so stirbt er: man verläßt sich darauf, daß er noch vorher gebeichtet und die heiligen Sacramente empfangen hat; aber er stirbt ohne gültige Beicht, ohne wahre Reue, ohne ernstlichen Vorsatz der Besserung. Er stirbt, und er mag noch so ärgerlich gelebt haben; so wird er in ein geweihtes Erdreich begraben: aber wo ist seine unsterbliche Seele? — Er stirbt, und er mag eines guten oder eines bösen Todes gestorben seyn; so werden doch für ihn die gewöhnlichen Seelen-Gottesdienste gehalten, viele heilige Messen, oft für diejenigen, die es am wenigsten verdient haben, die meisten Messen gelesen: aber aus der Hölle ist keine Erlösung mehr. Und so stirbt er — so stirbt der ungebesserte Sünder!

Nun, was haben wir daraus zu lernen? O, daraus haben Alle, Sünder und Gerechte Vieles, Vieles zu lernen; ich will davon nur das Nothwendigste sagen im zweyten Theile.

II.

1. Verlaß dich nicht darauf, daß du noch vor deinem Tode beichten werdest.

Denn für's Erste weißt du ja nicht, ob du nicht, wie so viele Andere, eines plötzlichen, ganz unvermutheten Todes, ohne Sacrament, ohne Priester sterben werdest.

Und setzen wir auch, du hast noch in deiner letzten Krankheit einen Priester bey dir, du kannst noch vor deinem Tode beichten; wie wirst du beichten, wie sterben, wenn du noch wirklich bey deinem herannahenden Tode in einer schweren Sünde, in einer bösen Gewohnheit steckest? —

„Eine spåte Bekehrung," saget der heilige Augustin, „ist selten eine wahre Bekehrung." Ich kann das Nämliche mit andern Worten, mit den bedenklichen Worten sagen: So selten sich ein Sünder nach einer überstandenen Krankheit bessert; so selten ist die Reue eines sterbenden Sünders eine wahre Reue, so selten sein Vorsatz ein ernstlicher Vorsatz.

Beichte also jetzt, ich bitte dich, beichte bey gesundem Leibe; beichte jetzt, da du Zeit und die beßte Gelegenheit hast; beichte jetzt so, wie du einst, wenn es zum Sterben kommen wird, gebeichtet zu haben, wünschen werdest: — dann ist es meistentheils zu spät. Beichte jetzt alle Mal so, als wenn es deine letzte Beichte wäre; du weißt ja nicht, welches deine letzte Beicht ist! Beichte alle Mal recht und gut, das heißt: Bessere dich nach der Beicht. Deine Besserung kann dich am beßten davon überzeugen, daß du recht und gut gebeichtet hast. Wo aber nach der Beicht, nach so vielen Beichten nicht die geringste Besserung ist; wo es vielleicht sogar von einer Beicht zur andern schlimmer wird: wie kann da wahre Reue, ernstlicher Vorsatz, wie kann da die Beicht gültig seyn?

Dieses haben auch diejenigen wohl zu bedenken, welche immer die nämlichen, obschon läßlichen, aber doch ganz freywilligen Sünden zu beichten haben; welche nach der Beicht, nach so vielen Beichten immer die nämlichen leichtsinnigen, feindseligen und zänkischen, eitlen und schwatzhaften, oder lauen und trägen Menschen bleiben. Wie kann es ihnen mit ihrer Reue, mit ihrem Vorsatze — wie kann es ihnen mit ihrem Beichten Ernst seyn?

2. Verlaß dich nicht auf das Gebeth oder auf das heilige Meßopfer, welches für deine abgeschiedene Seele wird entrichtet werden.

„Einige," wie der heilige Augustin saget und uns selbst der Glaube lehrt, „Einige leben und sterben so, daß ihnen das heilige Meßopfer und das Gebeth der Gläubigen nach ihrem Tode nichts mehr nützen kann."

Daraus folgt aber nicht, daß wir für einige Verstorbene gar nicht bethen sollen.

Denn für's Erste dürfen und können wir keinen einzigen Menschen verdammen. Das Gericht steht allein Gott, dem allwissenden, unendlich heiligen und gerechten Gott zu. Und wenn schon Gebeth und Meßopfer an einigen Verstorbenen verloren sind; so kommen sie doch andern Seelen im Fegfeuer zu.

Nehmen wir zwey Menschen, einen armen und einen reichen. Setzen wir, der Reiche lebt in Sünden und stirbt in seinen Sünden. Er hat für seine abgeschiedene Seele hundert heilige Messen und ein reichliches Almosen vermacht. Ihm kommt davon nach seinem unglückseligen Tode nichts zu.

Setzen wir nun auch: Der Arme lebt fromm und stirbt gottselig; aber er stirbt in einem fremden Lande, wo er ganz unbekannt und bald vergessen ist. Er hat noch Einiges im Fegfeuer abzubüßen. Er selbst konnte für seine abgeschiedene Seele nichts vermachen; er hatte nichts, und Andere denken nicht an ihn. Aber, meine Christen! es denkt schon Gott an ihn. Gott theilt alle Mal das Gebeth und Meßopfer unter die armen Seelen selbst aus, und er theilt es nach

seiner unendlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit am beßten aus. Er läßt davon, wie wieder der heilige Augustin saget, denjenigen nach ihrem Tode das Meiste zukommen, die es in ihrem Leben am meisten verdient haben.

Befleiß dich also, mein Christ! dich durch ein unschuldiges oder wahrhaft bußfertiges Leben der Gemeinschaft der Heiligen, der Verdienste Jesu Christi und aller Auserwählten und der guten Werke der Gläubigen würdig und auch nach deinem Tode theilhaft zu machen. Bestrebe dich, sowohl deine geringeren Fehler, als auch die Schuld deiner größeren Sünden, die du schon aufrichtig gebeichtet und von Herzen bereuet hast, mit Bethen und Almosengeben auszusöhnen, durch Geduld bey harter Arbeit oder in Kreuz und Leiden abzubüßen; dann wird dir Gott gewiß auch nach deinem Tode gnädig und barmherzig seyn.

Beschluß.

Dieß, liebe Christen! dieß sind die heilsamen Gedanken, womit wir uns nicht nur heute, als an dem Seelensonntage, sondern auch öfters, besonders an den Beicht- und Communion-Tagen, bey den Seelen-Aemtern oder auf dem Gottesacker beschäftigen sollen.

Viele sterben eines jähen Todes, ohne Sacramente, ohne Priester, und doch sterben sie, weil sie im Stande der Gnade Gottes sind, eines guten, seligen Todes.

Viele, ach! Viele, die noch vor ihrem Tode beichten und alle heiligen Sterbsacramente empfangen, gehen doch verloren — auf ewig ver-

verloren. Der ungebesserte Sünder, der seine Bekehrung auf das Sterbebett hinausschiebt, wird sich selten, höchst selten, wenn er auch noch beichtet, wahrhaft und von ganzem Herzen zu Gott bekehren. Der Tod des Sünders ist, wie die heilige Schrift saget, erschrecklich.

Wer aber recht und gut gebeichtet, das heißt, wer sich frühzeitig, ernstlich und standhaft gebessert hat; der kann dem Tode getrost entgegen sehen: er ist schon darauf vorbereitet; er mag unvermuthet oder nach einer Krankheit sterben, er stirbt nie unversehens. Und wenn er auch in der andern Welt noch etwas zu leiden und abzubüßen hat; so wird Gott seiner nicht vergessen, wenn auch kein Mensch mehr an ihn denken würde.

Wir können — merkt euch dieses, liebe Christen! wir können, wenn wir für die Verstorbenen bethen, Almosen geben oder eine heilige Messe bestellen, Gott nichts vorschreiben; nur bitten — bitten können wir ihn, daß er es dieser oder jener Seele zukommen lasse; aber nichts vorschreiben. Wir sollen Gott auch nichts vorschreiben; er weiß und macht Alles selbst am beßten.

Tröstet euch mit dieser Wahrheit, gute, fromme, aber vielleicht arme, in euerm Leben verachtete, nach euerm Tode bald vergessene Christen! Gott, Gott wird euer nicht vergessen.

Laß es dir aber auch zur Warnung seyn, der du vielleicht ruhig in deinen Sünden fortlebest und dich dabey auf die heiligen Messen nach deinem Tode verlassest. Wer ungebessert aus der Welt in die Ewigkeit geht; der kommt nicht in's

Fegfeuer, noch weniger in den Himmel, sondern wohin? Dorthin kommt er, wohin ihm kein Gebeth, kein heiliges Meßopfer noch etwas nützen oder zukommen kann. Dieß lehrt uns der Glaube. Bedenk es wohl! Denk, o Mensch! an deine letzten Dinge, und du wirst deine Sünden, da es noch Zeit ist, von Herzen bereuen, aufrichtig beichten, und in Ewigkeit nicht mehr sündigen. Amen.

Von den unkeuschen Reden.

„Eine Ermahnung und Warnung nach den Christenlehren vom sechsten Gebothe."

Gott, Vater aller Menschen! du liebst uns Alle, als deine Kinder; du willst, daß wir dir jetzt gefallen und uns einst vor dir ewig erfreuen sollen.

Aber viele, viele Menschen leben so, daß sie dir unmöglich gefallen — unmöglich einst zu dir in den Himmel kommen können.

Selten geschieht es aus purem Muthwillen, daß sich die Menschen unglückselig machen; oft geschieht es nur aus Leichtsinn: sie überlegen es nicht; noch öfter sind Andere Schuld daran: Andere bringen sie in's zeitliche und ewige Verderben.

Gott! du weißt es, wie mir das Elend der Menschen zu Herzen geht. Ich kann keinen Wurm leiden sehen, ohne daß er mir erbarmet; wie könnte ich Menschen, deine Kinder, meine Brüder, wie könnte ich eine mir anvertraute Seele ihrem ewigen Untergange zugehen sehen, ohne daß es mir zu Herzen ginge, ohne daß ich

mir alle nur mögliche Mühe gäbe, sie davor zu retten! —

Ich will dieses heute wieder thun; ich will mir alle Mühe geben, die mir anvertrauten Seelen vor ihrem ewigen Untergange zu retten.

Gott! verleih mir dazu deinen Beystand; ich bitte dich durch deine Vaterliebe; ich bitte dich durch das Blut deines Sohnes, durch welches unsre Seele erkauft und erlöst ist! Heiliger Geist! erleuchte und stärke mich; erleuchte und stärke auch meine Zuhörer, daß sie, was ich heute sage, recht verstehen, tief zu Herzen nehmen und in ihrem Herzen bewahren.

I.

Ihr wisset nicht, liebe Christen! was die Pest ist. O, die Pest ist eine erschreckliche Plage der Menschen, ein entsetzliches Uebel. Sie entsteht daraus, wenn die Luft mit faulen und giftigen Dünsten angefüllt ist. Da hauchen die Menschen die böse Luft in sich hinein; ihre Lunge wird davon angesteckt; auf einmal fahren ihnen am Leibe abscheuliche Beulen und Geschwüre auf; sie gehen eine kurze Zeit matt und keuchend herum, sinken hin — und sterben.

Ist in einem Hause nur ein einziger von der Pest angesteckt; so werden bald auch die andern damit angesteckt werden; man darf nur zu ihm hinzustehen und seinen vergifteten Athem an sich ziehen, so ist es geschehen; so sinkt das Kind auf seinen todten Vater — der Vater auf sein todtes Kind hin; so ist in kurzer Zeit das ganze Haus mit Leichen angefüllt.

Die böse Luft steckt die Menschen an; die

faulen Leichname stecken die Luft noch mehr mit tödlichen Dünsten an; und so wird das Uebel immer größer; so verbreitet sich die Pest über eine ganze Gemeinde, über ein ganzes Land, bis darin oft kaum mehr so viele gesunde Menschen sind, daß sie alle Todten begraben und verscharren können.

Ihr werdet nun, liebe Christen! denken und seufzen: „Gott bewahre uns vor einem so erschrecklichen Uebel! Gott bewahre uns vor der Pest!“

Und ich denke und seufze: „Gott bewahre uns vor einer noch weit erschrecklicheren Pest — vor der Pest, welche die Seelen vergiftet, welche die Seelen tödtet; und diese Pest sind die unkeuschen Reden. Ja, unzüchtige Reden, schamlose Gesänge oder Liedlein, muthwillige Scherze, Zoten und Possen sind weit erschrecklicher und ansteckender, als die Pest.

Die Pest entsteht aus der bösen und giftigen Luft; und unkeusche Reden entstehen aus einem bösen und unkeuschen Herzen. „Wovon das Herz voll ist,“ saget der Heiland selbst, „von dem geht der Mund über.“ Wenn das Herz vergiftet ist; so ist auch der Athem, der Hauch, die Sprache vergiftet.

Es gibt Menschen, welche sich, leider Gott! mit Gedanken und im Werke wider die Keuschheit versündigen; aber sie schämen und scheuen sich doch noch, unkeusche Reden zu führen. Was soll man aber von denjenigen denken, die sich nicht einmal mehr scheuen und schämen, öffentlich die abscheulichsten Reden zu führen; von denjenigen, welche sich nicht einmal mehr vor der

Jugend, nicht einmal mehr vor der Unschuld in Acht nehmen; welche vor keiner Weibsperson vorbeygehen, ohne sie mit ihrer vergifteten Zunge anzuzischen; von denjenigen, welche geflissentlich verdreht oder zweydeutig reden, damit einfältige, unschuldige Leute selbst darüber mehr nachdenken möchten; von denjenigen, die sich gleichsam eine Ehre daraus machen, wenn sie beym Essen, bey der Arbeit oder im Wirthshause recht muthwillig und ausgelassen sind? — Gewiß! solche Menschen haben schon alle Schamhaftigkeit abgelegt; ihr Herz muß schon ganz verdorben seyn. Die Pest entsteht aus der bösen Luft; unkeusche Reden entstehen aus einem bösen Herzen.

Ja, sie entstehen aus purem Muthwillen. Es ist zwar keiner zu entschuldigen, der sich wider die Keuschheit versündiget: aber doch ist derjenige mehr zu bedauern, welcher bey einer schweren Versuchung oder Anreitzung zur Sünde gefallen ist; er wird auch eher wieder von Gott Verzeihung erlangen, wenn er es von Herzen bereuet und sich ernstlich bessert. Wer sich durch unzüchtige Reden versündiget, der kann nicht sagen, daß er dazu schwer versucht oder angereitzt worden; er thut es aus purem Muthwillen. Die Pest entsteht aus der bösen Luft; unzüchtige Reden entstehen aus einem bösen — erzbösen Herzen.

Ist Jemand von der Pest angesteckt; so steckt er auch Andere an, und diese wieder Andere; und so geht es fort, bis oft ein ganzes Haus, eine ganze Gemeinde angesteckt und vergiftet ist.

Unzüchtige Reden sind noch weit gefährlicher

und ansteckender, als die Pest; sie vergiften und tödten die Seele. Aus einem einzigen unkeuschen Worte können tausend Sünden entstehen; und aus hundert Menschen, die ein unkeusches Leben führen, werden neun und neunzig, wenn sie zurück denken wollen, finden, daß sie zuerst durch unkeusche Reden, die sie hörten, dazu verleitet worden. Junge, unschuldige Leute verlieren, wenn sie solche Reden hören, die Schamhaftigkeit; sie werden dadurch mit der Sünde bekannt; sie verfallen dabey auf die abscheulichsten Gedanken; sie werden immer kecker und freyer; zuletzt führen sie selbst solche Reden. Wie sie selbst vom Gift angesteckt sind, so stecken sie wieder damit auch Andere an; und so geht eine Seele nach der andern zu Grunde. O, in einem Hause, in einer Gemeinde, wo man öfters unzüchtige Reden höret, wird es, was die Ehrbarkeit und Keuschheit betrifft, sehr schlimm und traurig aussehen! Da wird es viele Leichen, viele Seele geben, welche die Schamhaftigkeit verloren und mit ihr Alles verloren — welche die Gnade Gottes, die das Leben der Seele ist, verloren haben!

Und doch, doch sagen Einige, wenn sie die muthwilligsten Reden geführt haben: „Ich hab' es nur aus Scherz, aus Spaß gethan!" Gott im Himmel! wenn du Jemanden beym Halse ergreifst, und so stark und so lang würgest, bis er todt zur Erde sinkt; kannst du noch sagen: „Ich hab' es nur aus Scherz, aus Spaß gethan?" Ist es Scherz und Spaß, wenn du eine Seele tödtest? —

„Ich habe es," sagen Andere, „nicht so

bös gemeynt!" Aber mit unkeuschen Reden kann man es unmöglich gut meynen! „Es waren," heißt es wieder, „nicht gar zu grobe Reden!" Genug, daß es anstößige Reden, Reden von solchen Dingen waren, woran man nicht ohne Sünde freywillig denken darf.

„Es haben es," sagest du, „nur erwachsene und lauter gescheidte Leute gehört." Aber dürfen denn Erwachsene hören und denken, was sie wollen? Steckt man bey ihnen durch ausgelassene Reden nicht meistentheils einen Feuerbrand in's dürre Holz hinein? Werden nicht Andere durch deine Zoten und Possen angereitzt und aufgefordert, auch selbst dazu einstimmen, und das sündhafte Gespräch desto länger und ausgelassener fortzusetzen? Sind dieß die gescheidten Leute? O, wenn sie gescheidt wären, so hätten sie dir deinen unflätigen Mund, oder wenigstens ihre Ohren verstopft! —

Sage vielmehr, was ich dir allein glauben will, sage: „Ich hab' es bisher nicht genug erkannt, was für ein großes Uebel, was für eine große Sünde unkeusche Reden sind!"

Eben deßwegen sag' ich es dir heute noch einmal: Unkeusche Reden sind eine Pest, ein Gift, welches die Seelen tödtet. Wegen der unkeuschen Reden gehen so viele Seelen verloren, auf ewig verloren!

Ich sag' es dir: Durch unzüchtige, muthwillige oder ausgelassene Reden machst du dich selbst einer schweren Sünde schuldig; du machest dich auch aller fremden Sünden schuldig, wozu du durch deine ärgerlichen Reden Anlaß gibst. Weh' dem Menschen, saget der Heiland,

weh' dem Menschen, welcher Aergerniß oder Anlaß zur Sünde gibt! Es wär' ihm besser, daß ihm ein Mühlstein an den Hals gehängt, und er in die Tiefe des Meeres versenkt würde, als daß er Aergerniß gäbe. Und das größte Aergerniß, die erste und gewöhnlichste Veranlassung zu den meisten Sünden, zu den schwersten Sünden wider das sechste Geboth gibt derjenige, welcher unkeusche Reden führt.

Aber Einige denken weder an ihr eigenes Seelenheil, noch weniger an das Seelenheil so vieler Andern; sie fahren fort, ungescheut, als wenn kein Gott, keine Hölle, kein Himmel wäre, fahren sie fort, mit ihrem unkeuschen Munde, durch ihren vergifteten Hauch eine Seele nach der andern zu tödten. Ich überlasse sie ihrem verkehrten Willen; ich wende mich von ihnen weg, und wende mich jetzt zu denjenigen, die zwar selbst keine unkeuschen Reden führen, aber doch öfters anhören.

II.

Wenn an einem Orte die Pest grassirt, so ist die weltliche Obrigkeit zuerst und vor Allem darauf bedacht, die Gesunden durch die strengsten Maßregeln und sogar durch gewaltthätige Mittel von diesem Orte zu entfernen und abzuhalten.

Könnte es doch auch die weltliche und geistliche Obrigkeit verhüten, daß unschuldige oder unverdorbene Menschen nicht zu denjenigen kämen, welche durch ihre vergifteten Reden die Seele tödten! Aber dieß ist nicht möglich; dieß hängt

Theils von besondern Umständen, Theils von dem freyen Willen des Menschen ab.

Wem sein Leben lieb und theuer ist, der wird sich wohl selbst nach Möglichkeit hüten, zu einem Menschen zu gehen, der mit der Pest angesteckt ist; und kann er's unmöglich verhüten, so wird er doch alle Vorsicht und Behutsamkeit brauchen, daß er nicht auch angesteckt werde.

Wem seine Unschuld, wem seine Seele lieb und theuer ist, der wird solche Menschen, welche durch ihre Reden die Seele der Unschuld, oder ihres Lebens — der Gnade Gottes berauben, fliehen und meiden, so viel er kann; und wenn er sie unmöglich fliehen und meiden kann, so wird er sich wenigstens nach Möglichkeit gegen ihr Gift verwahren.

Aber geschieht es auch, liebe Christen? meidet ihr wohl, junge Leute! fliehet ihr wohl, christliche Töchter! solche Menschen, von welchen ihr schon zum voraus wisset, was sie für Reden führen? Meidet, fliehet ihr wohl solche Zusammenkünfte, Gesellschaften oder Lustbarkeiten, wo muthwillige Scherze und ausgelassene Gespräche den grösten Theil der Lustbarkeit ausmachen — ach! einer Lustbarkeit, die meistentheils ein trauriges Ende nimmt, ein Ende mit Sünden? Du sagest freylich: „Ich habe zwar unkeusche Reden gehört; aber ich habe sie nicht gern gehört!" Wie kannst du aber dieses mit Wahrheit sagen, wenn du gern solchen Menschen nachläufst, wenn du gern in solche Orte oder Gesellschaften läufst, bey welchen du gewiß nichts Gutes, vielmehr die ausgelassensten Reden hörst? Und sey

es auch, was ich dir zugeben will, aber nicht glauben kann; sey es auch, daß du solche Reden nicht gern höreſt, so muß ich dir doch sagen: Das Gift ist alle Mal tödlich, mag man es gern oder nicht gern hinabschlucken; und wenn es auch schon nicht sogleich wirkt, so verursachet es doch nach und nach eine schwere Krankheit, wo nicht den Tod. Auch solche unzüchtige Reden, die man nicht gern hört und doch hört, sind Gift: wenn sie schon nicht gleich die Unschuld oder die Seele tödten; so verursachen sie doch allerley böse Gedanken, oft die schwersten Versuchungen, nicht selten die erste schwere Sünde.

Also meid, flieh die Gefahr, flieh solche Menschen und Oerter, wo du unkeusche Reden hörst, oder sage nicht mehr, daß du dieselben nicht gern höreſt.

„Aber meiden, fliehen," werden da Einige denken, und seufzen: „Wenn ich nur könnte! Solche Reden werden in meinem Hause, beym Essen, bey der Arbeit geführt! Ich kann ihnen unmöglich genug ausweichen!" Ich glaub' es euch und ich bedaure euch! Also thut wenigstens, so viel ihr könnet, um euch vor dem Gifte zu verwahren.

Versuchet es zuerst, Andere von unzüchtigen Reden abzuhalten; saget zuerst mit Güte oder im Ernste zu ihnen: „Hör' auf mit diesen Reden! Hast du es nicht in der Predigt gehört, wie schwer man sich dadurch versündiget? Schämst du dich nicht, solche Reden zu führen?"

„Aber Einige," wirst du sagen, „lachen und spotten nur darüber; ja, Einige werden nur

noch freyer und ausgelassener, wenn man ihnen abbiethet.“ Es mag seyn, daß Einige darüber lachen und spotten; aber Viele, glaub' es mir, Viele schämen sich doch in ihrem Herzen; versuch' es nur, mit Güte oder im Ernst Andere von unkeuschen Reden abzuhalten: du wirst es selten oder gar nie ohne Nutzen thun; versuch' es nur!

Fruchtet deine brüderliche Ermahnung und Warnung wenig oder gar nichts; so zeig' es dem Hausvater oder der Hausmutter an; sage es ihnen — es ist deine Schuldigkeit! sage ihnen, was für Reden bey der Arbeit oder in ihrer Abwesenheit geführt werden. Sie müssen helfen; und helfen sie nicht, weh', weh' dann ihnen! Hilft der Hausvater oder die Hausmutter nicht; so sieh dir um einen andern Dienst, um ein anderes Haus um, wo deine Seele und Seligkeit keiner so großen Gefahr ausgesetzt ist, wo es christlicher zugeht, und thu indessen — thu allezeit, wenn du unkeusche Reden ganz wider deinen Willen, ohne daß du davon gehen kannst, hören mußt, thu, was du kannst. Zeige daran kein Wohlgefallen; lache nicht dazu; zeige vielmehr dein Mißfallen, deinen Abscheu davor. „Wie ein rauher Wind,“ saget der weise Mann in seinen Sprichwörtern, „wie ein rauher Wind die Regenwolken vertreibt; so vertreibt ein ernsthaftes und finsteres Gesicht sündhafte Reden.“ Sieh also, wenn du unzüchtige Reden hörst, mit Abscheu und Unwillen auf den Boden hin; sieh den ausgelassenen Menschen mit einem finstern, mit einem ernsthaften und warnenden Blicke an; und

denk an meine Worte: wenn er sich auch das erste Mal, das zweyte Mal nicht daran kehrt; so wird er's doch ein anders Mal bleiben lassen, mit Reden aufzuziehen, die Niemand ohne Abscheu anhören kann; er wird sich zuletzt selbst seiner Ausgelassenheit schämen. Ein ernsthaftes und finsteres Gesicht, saget die heilige Schrift, vertreibt die sündhaften Reden; und was die heilige Schrift saget, muß doch wahr seyn.

Aber es muß dir auch dabey wahrer Ernst seyn; du mußt sündhafte Reden nicht nur allein im Aeußerlichen, durch ein finsteres und warnendes Gesicht, sondern auch in deinem Herzen verabscheuen; du mußt nicht nur allein deine Ohren, so viel du kannst, sondern auch dein Herz davon abwenden und dabey zu Gott wenden.

Wer unversehens oder ganz wider seinen Willen Gift bekommen hat, aber es nicht hinabschluckt, sondern sogleich wieder mit Ekel ausspeyt und den Mund reiniget; dem wird das Gift nicht schaden. Wer unversehens oder ganz wider seinen Willen unzüchtige Reden hören muß, aber sein Herz, seine Gedanken, so viel er kann, davon abwendet und so das Gift wieder ausspeyt; wer dabey sein Herz, seine Gedanken zu Gott wendet, und so seinen Mund wieder reiniget: der darf nicht fürchten, daß sie seiner Seele schaden, daß er eine Sünde begehe, wenn er unzüchtige Reden hören muß. Niemand muß sündigen; Niemand sündiget, wenn er in die Sünde nicht einwilliget.

Dieß sey zur Beruhigung, zum Troste from-

mer und keuscher Seelen gesagt, welche glauben, sie sündigen schon, wenn sie unkeusche Reden nur hören, auch mit dem größten Abscheu hören. Sehet, Gott hört auch solche Reden, er hört Alles; und doch ist er der Reinste, der Heiligste.

Thut nur, liebe Christen! was ihr könnet; mehr verlangt Gott nicht von euch. Meidet nur, so viel ihr könnet, solche Menschen und Gelegenheiten, wo ihr voraus sehet, daß es ausgelassen zugeht; zeiget es dem Hausvater oder der Hausmutter an, wenn in euerm Hause oder bey der Arbeit unzüchtige Reden geführt werden; gehet davon weg, wenn ihr könnet. Wenn ihr nicht könnet, so zeiget euer Mißfallen daran, durch ein ernsthaftes, finsteres Gesicht; merket euch dieses besonders; merket euch die Worte der heiligen Schrift, der ewigen Wahrheit: Ein ernsthaftes, finsteres Gesicht vertreibt die sündhaften Reden. Zeiget aber auch im Herzen euern größten Abscheu davor; wendet euer Herz davon weg und wendet es zu Gott. Thut, was ihr könnet, und Gott wird mehr thun, als ihr könnet: er wird euch in der größten Gefahr, der ihr unmöglich ausweichen könnet, vor der Sünde beschützen und bewahren.

* * *

Ich mache den Beschluß, und wende mich noch einmal und das letzte Mal zu denjenigen, welche unkeusche Reden führen; und bitte sie um Gottes willen, durch das Blut Jesu Christi; ich bitte sie um ihres eigenen und des fremden

Seelenheils willen, doch zu bedenken, was für eine Pest, was für ein großes Uebel die unkeuschen Reden sind; sie entstehen aus einem unkeuschen Herzen; sie vergiften, sie tödten die Seele. Unkeusche Reden sind also die größte Schande, sie sind die größte Sünde; sie sind Ursache, oft die erste Veranlassung zu so vielen und abscheulichen Sünden.

O du, der du ungescheut so ausgelassene Reden führst, du hast so viele eigene Sünden bey Gott zu verantworten; wie wirst du einst erst die fremden Sünden, wozu du durch deine unzüchtigen Reden Anlaß gegeben, verantworten können? Gott wird einst aus deinen Händen die Seelen fordern, die du durch deine Zunge vergiftet und getödtet hast? Wie wirst du das Aergerniß, den Schaden, welcher bey Andern aus deinen sündhaften Reden entstanden ist, wieder gut machen? Weh', weh' dem Menschen, der Aergerniß gibt!

Wenn alles Ermahnen, alles Bitten und Warnen nichts fruchtet; so höre dein Urtheil, ein Urtheil, welches in der heiligen Schrift, in dem Worte Gottes selbst enthalten ist:

Wer die böse, abscheuliche Gewohnheit hat, unkeusche Reden zu führen, und sich nach einer und der andern Ermahnung nicht bessert, nicht ernstlich bessert; der kann von keinem Priester von seinen Sünden mehr losgesprochen werden. Und wenn er auch einen Priester findet, welcher über ihn das Wort der Absolution ausspricht; so ist er doch vor Gott von seinen Sünden nicht losgesprochen: er geht mit den alten Sünden, und noch dazu mit einer neuen Sünde aus dem

Beichtstuhle; er geht unwürdig, sacrilegisch zu der heiligen Communion, und ißt da, wie der Apostel saget, sein Gericht hinein — und nach so vielen unwürdigen Communionen ißt er einst mit der heiligen Wegzehrung seine Verdammniß hinein! — Gott ist unendlich gütig und barmherzig; aber er ist auch unendlich heilig und gerecht. Es steht noch bey dir, ob du jetzt seine unendliche Barmherzigkeit oder einst seine unendliche Gerechtigkeit erfahren willst. Besinn dich wohl! — —

I. Christenlehre.

Von den üblen Nachreden.

Ich habe mich länger bey dem achten Gebothe Gottes: Du sollst nicht falsches Zeugniß geben! aufgehalten, und doch noch kein Wort von der üblen Nachrede, welches auch hieher gehört, gesprochen, weil ich mir vorgenommen habe, davon in's Besondere zu reden.

Und dieses will ich heute thun.

Damit ihr, liebe Christen! desto fleißiger aufmerket, führe ich zuvor die merkwürdigen Worte des heiligen Kirchenlehrers Hieronymus an, welcher saget: „Die Menschen sind so sehr zur üblen Nachrede geneigt, daß sogar diejenigen, welche sich vor andern Sünden sorgfältig hüten, doch durch diese Sünde, gleichsam, als durch den letzten Fallstrick des Teufels, gefangen werden."

Wie? warum gefangen werden? Dieses will ich jetzt ausführlicher sagen.

* * *

Man versündiget sich durch übles Nachre-

den, oder, wie ihr es heißet, durch Ehrabschneiden,

wenn man seinem Nächsten einen Fehler oder ein Verbrechen, das er nicht begangen hat, andichtet und aufbürdet; oder

wenn man einen Fehler oder ein Verbrechen des Nächsten, welches noch unbekannt und verborgen ist, ohne Noth oder Nutzen aussaget und verbreitet.

I.

Daß wir unserm Nächsten nie Unrecht thun sollen; daß es Sünde, und, wenn es eine wichtige Sache betrifft, große Sünde sey, wenn wir Andern etwas nachreden, das nicht wahr ist, das wisset ihr selbst, liebe Christen!

Aber da suchen sich Viele zu entschuldigen, indem sie sagen: „Ich habe zwar von meinem Nächsten Uebels geredet; aber es ist wahr, was ich gesprochen; ich habe es von Andern gehört!“ So? du hast es von Andern gehört? Aber daraus folgt noch nicht, daß es wahr ist. Es heißt sogar das Sprichwort: „Vom Sagenhören lügt man gern.“ O, geschwätzige und tadelsüchtige Menschen sagen gar vieles, was nicht wahr ist! Hast du es noch nie von dir selbst erfahren? Ist wohl Alles, was man dir nachgeredet hat, wahr gewesen?

Hast du es nie beobachtet, daß eine Sache, je öfter man davon spricht, desto mehr vergrößert wird? Wenn Jemand saget: „In diesem oder jenem Orte ist Feuer ausgekommen; so saget der Zweyte schon: Es sind 3 Häuser abgebrannt; der Dritte saget gar: Es ist das ganze Dorf,

der ganze Markt abgebrannt.“ — Wenn Jemand saget, dieser oder jener befinde sich nicht wohl; so saget ein Anderer schon, er sey gefährlich krank; und bald wird gar es heißen, er sey schon gestorben.

So geht es auch bey den Fehlern des Nächsten. Je öfter man davon redet, desto mehr werden sie meistentheils vergrößert. Es darf unser Nächster nur von Andern in Verdacht gezogen werden; so gehen diese sogleich hin, und sagen, er habe wirklich dieses oder jenes begangen. Die es hören, erzählen es wieder Andern, und machen und lügen noch mehr dazu; und zuletzt saget man doch: „Es ist wahr!“ was oft grundfalsch, was ganz erlogen ist.

Noch öfter suchen sich Einige, wenn sie ihrem Nächsten Uebels nachreden, damit zu entschuldigen, daß es nur geringe Fehler, nur, wie sie sagen, Kleinigkeiten betroffen habe. Aber Einige halten Alles für Kleinigkeit, wenn es nur keinen Diebstahl oder keine gar zu grobe Sünde wider das sechste Geboth betrifft.

Auf die Entschuldigung: „Es waren nur Kleinigkeiten!“ weiß ich nicht besser und kürzer zu antworten, als wenn ich solche Menschen frage: „Mein! wenn man von dir das, was du Andern nachgeredet hast, sagte; würde es dir nicht weh' — nicht sehr weh' thun?“ Nun sieh! was du nicht willst, daß Andere von dir reden; das rede auch du von ihnen nicht. Was dich schmerzen und betrüben würde, das schmerzt und betrübt auch Andere.“

2.

Bleiben wir, meine Christen! bey dem Aus-

spruche der heiligen Schrift, der selbst so tief in das menschliche Herz eingegraben ist, bey diesem Ausspruche: Was du nicht willst, daß dir Andere thun, das thu auch ihnen nicht! Er läßt sich gar wohl auch auf diejenigen anwenden, welche die unbekannten und noch verborgenen Fehler und Vergehungen ihres Nächsten ohne Noth oder Nutzen aussagen und verbreiten.

Oder wie? meine Christen! wenn wir selbst aus Schwachheit oder Uebereilung einen Fehler, einen großen Fehler begangen hätten; wie wär' uns? wär' es uns lieb, wenn es Andere bekannt, wenn sie sich gleichsam darüber lustig machten? — Gewiß nicht. Nun, was du nicht willst, daß dir Andere thun, das thu auch ihnen nicht.

Da wissen sich aber schon wieder Einige zu entschuldigen; sie sagen: „Ich habe es nur einem einzigen Menschen anvertraut!" — Ich antworte darauf: Wär' es dir lieb, wenn man deinen Fehler auch nur einem einzigen Menschen offenbarte? — Was du nicht willst, daß dir Andere thun, das thu auch ihnen nicht.

Sie wollen sich aber noch wenigstens damit entschuldigen, daß sie demjenigen, welchem sie es anvertraut, verbothen haben, es nicht weiter zu sagen, daß er dazu schweigen soll. Ich antworte darauf: Warum hast du nicht dazu geschwiegen? — Ich antworte darauf: So wenig du geschwiegen hast, eben so wenig wird der Andere dazu schweigen; er wird vielmehr hingehen und es wieder einem Andern anvertrauen und

auch, wie du, dazu setzen: er soll es bey sich behalten und dazu schweigen; der Andere wird es eben so machen, und so geht es immer weiter: einem Jedem saget man, er soll dazu schweigen, und zuletzt erfragen es doch Alle, wie sich dieser oder diese vergangen hat. Und du, der du es nur einem einzigen Menschen anvertraut hast, du bist Schuld daran, daß dein Nächster seinen guten Namen bey so vielen Menschen verloren hat!

3.

„Aber wenn es schon überall bekannt ist," fragest du noch, „darf man dann auch nicht davon reden?" — Und ich frage dich: Wenn es schon bekannt ist; warum redest du noch davon? Wenn es die Leute schon wissen, was brauchst du es ihnen noch zu sagen? — Man soll, wie das gemeine Sprichwort saget, einen todten Hund nicht mit Füßen treten. Solltest du gegen deinen Nächsten, gegen deinen Mitmenschen und Mitchristen nicht mehr Mitleid und Schonung, als gegen einen todten Hund, haben? Solltest du deinen Nächsten nicht vielmehr bedauern, als ihn mit seinem, vielleicht schon längst gebesserten, schon längst vergessenen, Fehltritte aufzuziehen? Was du nicht willst, daß dir Andere thun, das thu auch ihnen nicht.

Aber wie wenig denkt man an diesen Spruch der heiligen Schrift, an diesen Ausspruch seines eigenen Herzens! Wie oft versündiget man sich durch übles Nachreden! Man darf nur in einen Ort hingehen, wo mehrere Leute, besonders Weibspersonen, auch solche Personen, die

doch fromm und tugendhaft seyn wollen, beysammen sind, und zuhören, wovon sie reden. Wovon? Meistentheils von den Fehlern und Vergehungen ihres Nächsten. Da weiß sogleich bald diese, bald jene an ihrem Nächsten etwas zu tadeln und auszusetzen; da heißt es gleich: „Hast du dieß und dieß von ihm — von ihr schon gehört? Wer hätte dieß von ihm — von ihr geglaubt!“ Wenn auch Jemand einen Abwesenden loben oder Gutes von ihm sprechen will, so zückt schon wieder eine Andere die Achsel, und sagt: „Ich laß ihn seyn, wer er ist, aber!! — Dann schweigt man, und zückt wieder die Achsel. O, dieses verdächtige Achselzücken, dieses boshafte abgebrochene Aber schadet dem guten Namen des Nächsten oft weit mehr, als wenn man seiner schmähsüchtigen Zunge freyen Lauf ließe. Bey einem abgebrochenen Aber verfallen Andere auf bösen Argwohn; sie denken dabey das Schlimmste von ihrem Nächsten. O, mit euerm boshaften, abgebrochenen Aber! Saget es lieber sogleich heraus, was ihr wisset; ihr versündiget euch damit nicht so schwer, als ihr euch mit euerm tückischen Aber versündiget.

4.

Und so, wie ich jetzt gesagt habe, so ist es: Man hört bey den meisten Zusammenkünften beynahe nichts Anderes reden, als von den Fehlern und Vergehungen seines Nächsten.

Woher kommt es aber? warum redet man so gern, so oft Uebels von seinem Nächsten.

Ich will Einige noch, so viel ich kann, entschuldigen; ich will glauben, daß Einige diese

Sünde nicht genug erkennen; glauben, daß sie es oft nicht so böse meynen; glauben, daß sie es nur aus Unbesonnenheit und bloßer Schwatzhaftigkeit thun: sie müssen nämlich etwas zu plaudern haben.

Aber weiß man denn von nichts Anderm zu reden, als von den Fehlern und Vergehungen der Menschen? Wenn du so gern von den Fehlern und Vergehungen redest; so rede von deinen eigenen Fehlern und Gebrechen!

Aber das will man nicht thun. Man will vielmehr sich selbst loben, wenn man Andere tadelt; man macht es, wie der hochmüthige Pharisäer in dem Evangelium, da er sprach: „Mein Gott! ich danke dir, daß ich nicht auch bin, wie andere Menschen, wie dieser Sünder da, wie dieser oder jener Mensch, von welchem man Böses redet.“ — Aber bist du denn besser, wenn ein Anderer gefehlt hat? Vielleicht bist du vor den Augen Gottes weit strafbarer, als dein Nächster in den Augen der Menschen ist. Vielleicht begehst du durch deine Schmähsucht eine größere Sünde, als die Sünde des Nächsten, von welchem du redest, gewesen ist. Ich sage dieses nicht ohne Grund. Denn man redet gar oft seinem Nächsten Uebels nach aus Neid, aus Feindschaft, aus Rachsucht, aus der teuflischen Absicht, ihn auch bey Andern recht verhaßt zu machen.

Und gesetzt auch, daß man es nicht so bös gemeynt habe; so entstehen doch aus den üblen Nachreden die meisten und größten Feindschaften. Der Andere erfraget es, was man von ihm gesprochen hat; da heißt es: „Er hat's ge-

sagt — sie hat's gesagt; so und so haben sie gesagt!" Man lügt meistentheils noch mehr dazu. Der Andere will es nicht auf sich liegen lassen; er sucht sich wieder zu rächen; er schmäht und schimpft und lästert wieder über diejenigen, welche über ihn geschmäht haben; diese erfragen es wieder; und so werden die Leute immer mehr gegen einander aufgebracht; so entstehen die größten und unversöhnlichsten Feindschaften.

Salomon saget in seinen Sprichwörtern 6. Kapitel: Sechs Dinge haßt Gott, und das Siebente verabscheuet der Herr über Alles. Er haßt hochtrabende, hochmüthige Augen; eine lügenhafte Zunge; Hände, die unschuldiges Blut vergießen; ein Herz, welches auf böse Anschläge sinnt; Füße, welche verbothenen Gegenständen nachlaufen; einen falschen Zeugen — und das Siebente, welches Gott am meisten verabscheuet, was ist dieses? Höret es, liebe Christen! höret es: Gott, saget der weise Mann, Gott verabscheuet über Alles einen Menschen, welcher unter Andern Zwietracht und Feindschaft stiftet. Und wer stiftet mehr Zwietracht und Feindschaft, als derjenige, welcher Andern Uebels nachredet? —

5.

Diejenigen, die dieses Alles mehr zu Herzen nehmen und besser überlegen, werden noch fragen: „Ist es denn gar niemals erlaubt, von den Fehlern oder bösen Eigenschaften unsers Nächsten zu reden?"

Ich antworte: Bisweilen ist es nicht nur erlaubt, sondern sogar Pflicht und Schuldigkeit, davon mit Andern zu sprechen, nämlich, wenn es aus guter Absicht, unserem Nächsten zur Besserung oder Andern zur Warnung geschieht. Da kann unser Nächster vernünftiger Weise nicht dawider seyn; es soll ihm vielmehr selbst lieb seyn.

Doch dieses muß ich deutlicher sagen. Ich sage also: wir dürfen, ja, wir sollen von den Fehlern und Vergehungen unsers Nächsten mit Andern sprechen, wenn es zu seiner Besserung geschieht; wenn wir hoffen können, dadurch zu verhüten, daß er diesen Fehler, diese Sünde in Zukunft nicht mehr begehe. Zum Beyspiele: Ein größeres Kind oder ein Dienstbothe sieht oder hört im Hause etwas Unrechtes, das er selbst nicht abstellen oder verhüten kann. Es ist nicht nur erlaubt; es ist sogar seine Schuldigkeit, daß er mit den Eltern oder mit den Vorgesetzten davon rede; es ist Schuldigkeit, daß er es ihnen anzeige, damit sie es abstellen möchten. Und wenn es auch Anfangs unser Nächster übel aufnimmt; so wird er doch einst, wenn er gescheidter wird, uns selbst dafür danken, vielleicht ewig uns im Himmel dafür danken.

So auch, wenn es Andern zur Warnung geschieht. Es ist erlaubt, ja, oft ein großes Liebeswerk, wenn ihr zu Andern saget: „Trau' diesem oder jenem Menschen nicht! Nimm dich vor diesem oder jenem Menschen wohl in Acht!" Dieß hat der Apostel Paulus, dieß hat der Heiland selbst gethan; er hat seine Jünger öfters vor tückischen oder scheinheiligen Menschen nach-

drücklichst gewarnet. Nehmen wir ein anderes Beyspiel. Ihr werdet von Jemanden, der einen Knecht oder eine Dienstmagd dingen will, gefragt, wie er, wie sie beschaffen sey. Saget ihm die Wahrheit; saget ihm Alles, was ihr wisset, damit er sich darnach zu richten weiß.

Saget auch, ihr Kinder! saget, ihr Dienstbothen! die Wahrheit, wenn euch eure Eltern oder eure Vorgesetzten um etwas fragen; saget Alle die Wahrheit, wenn ihr vor der geistlichen oder weltlichen Obrigkeit ein Zeugniß ablegen müsset.

Da muß ich noch sagen, daß man von den Verstorbenen, die sich nicht mehr bessern und keinem Menschen mehr schaden können, nichts Böses, sondern vielmehr Gutes reden, oder, wenn dieses nicht seyn kann, lieber schweigen soll.

Wenn ihr dieses, meine Christen! Alles recht verstanden habt, verstanden, wann es erlaubt, oder auch wann es Sünde, oft große Sünde sey, von den Vergehungen unsers Nächsten zu sprechen: so werdet ihr euch gewiß in Zukunft im Reden mehr in Acht nehmen; ihr werdet es von Herzen bereuen, wenn ihr euch bisher durch übles Nachreden versündiget habet.

Aber es bloß bereuen, dieß ist noch nicht genug. Wer seinem Nächsten, besonders in einer wichtigen Sache, Unrecht gethan, wer ihm Uebels nachgeredet hat, das er nicht begangen, das nicht wahr ist; der muß es widerrufen, der muß hingehen, und denjenigen, Allen, die es gehört haben, sagen: „Es ist nicht wahr, was ich gesagt habe!“ Es mag ihn noch so schwer ankommen; da hilft nichts Anderes: es muß seyn.

„Die Sünde," saget der heilige Augustin, saget einem jeden sein eigenes Gewissen, „die Sünde wird nicht nachgelassen, wenn das fremde Gut oder der gute Name nicht zurückgestellt wird."

Ein vornehmer Mann beichtete dem gottseligen und geistreichen Priester Johannes von Avila, daß er einer ansehnlichen Person in einer wichtigen Sache Unrecht gethan, und nachgeredet habe, was nicht wahr gewesen ist. Johannes schickte ihn ohne Lossprechung fort. Der Mann ging ganz unwillig zu einem anderen Beichtvater, klagte ihm, daß er nicht losgesprochen worden, beichtete seine Sünde noch einmal, und bereuete sie. „Gut," sagte der Beichtvater, „ich habe Sie verstanden; ich zweifle nicht, daß Sie Ihre Sünde bereuen; nun gehen Sie auch hin, und stellen Sie der Person wieder ihren guten Namen zurück; sagen Sie denjenigen, die es gehört haben, daß es nicht wahr sey, was Sie von ihr geredet haben." — „Dieß thu' ich nicht," sagte der Mann auffahrend, ich müßte mich selbst zu Schanden, mich selbst zum Lügner machen; dieß thu' ich nicht!" — „Und ich," versetzte der Beichtvater, „ich spreche Sie nicht los. Ohne Zweifel," setzte er hinzu, „hat es der vorige Beichtvater schon vorausgesehen, daß Sie den guten Namen nicht zurückstellen wollen, und Sie deßwegen nicht losgesprochen." — Die Sünde wird nicht nachgelassen, wenn der gute Name nicht zurückgestellt wird.

Was ist aber zu thun, wenn man von seinem Nächsten eine wahre und gewisse, aber noch

unbekannte und verborgene Vergehung bekannt gemacht und ausgesprengt hat?

Hingehen und sagen: „Es ist nicht wahr!“ kann man nicht und soll man nicht, weil man nicht lügen darf.

Da soll man zuerst und vor Allem denjenigen, die es gehört haben, ernstlich verbiethen und sie um Gottes willen bitten, es ja nicht weiter auszusagen; dann soll man auch noch thun, was man kann: seinen Nächsten, so viel es möglich ist, entschuldigen, ihn bedauern, auch, was er Gutes an sich hat, sagen, und, was das Beßte wäre, zu seiner Besserung etwas beytragen oder wenigstens Gott für ihn bitten.

* * *

Ich will es jetzt beschließen, und was noch hierher gehört, in der nächsten Christenlehre sagen.

Denket indessen, liebe Christen! über das ernstlich nach, was ihr heute gehört, vielleicht schon öfters gehört, aber nie genug zu Herzen genommen habt. Bedenket, wie leicht man sich durch übles Nachreden versündigen, auch schwer versündigen kann. Bedenket, warum man so gern, so oft von Anderen Böses redet; bedenket, was für Sünden, was für Feindschaften daraus entstehen.

Auf alle Zweifel, die Einige da etwa noch haben, auf alle Einwendungen, welche Einige da noch zu ihrer Entschuldigung anführen wollen, geb' ich zur Antwort:

Was du nicht willst, daß man dir thu',
Das füg' auch du nicht Andern zu.

II. Christenlehre.

Von den üblen Nachreden.

Ich wiederhohle die Worte des heiligen Hieronymus: Die Menschen sind so sehr zur üblen Nachrede geneigt, daß sogar diejenigen, welche sich vor andern Sünden sorgfältig hüten, doch durch diese Sünde, gleichsam, als durch den letzten Fallstrick des Teufels, gefangen werden.

Wer diese Worte recht zu Herzen nimmt; der wird gewiß in seinen Reden in Zukunft behutsamer seyn.

Ja, wer Gott und also auch jede Sünde fürchtet, wird er noch frazen: „Kann man sich auch durch Anhörung übler Nachreden versündigen?

Darauf will ich heute antworten, und überhaupt sagen, wie wir uns zu verhalten haben, wenn Andere in unsrer Gegenwart dem Nächsten Uebels nachreden.

Merket wohl auf!

I.

Ich muß da sogleich Anfangs sagen, daß

wir, was Jeder selbst leicht einsieht, sündigen, wenn wir geflissentlich Andern zur üblen Nachrede Anlaß geben; wenn wir, ohne eine wichtige Ursache, oder ohne ein Recht dazu zu haben, nur aus Vorwitz, oder wohl gar aus der Absicht, von unserm Nächsten Böses zu hören, Andere fragen, wie dieser oder jener Mensch beschaffen sey. Was geht es uns an, wie sich unser Nächster aufführt? Geben wir nur auf uns selbst Acht!

Eben so versündiget man sich auch, wenn man bey Anhörung übler Nachreden eine Verwunderung, oder wohl gar eine Schadenfreude zeigt; wenn man dazu lacht, daß unser Nächster sich so oder so vergangen hat; wenn man sich darüber verwundert, etwa zu demjenigen, der es erzählt, spricht: „Ey, was sagst du da? das hab' ich noch nicht gewußt! das hätt' ich von ihm — von ihr nicht geglaubt! Ich hätte ihn vielmehr für einen braven Menschen gehalten!" — Was heißt dieß anders, als, das Feuer noch mehr anblasen? Was heißt dieß anders, als, böse Zungen noch mehr anreitzen, in ihrer Tadelsucht fortzufahren, und von dem Nächsten alles Böse, das sie wissen, zu sagen, und oft noch mehr zu sagen, als sie wissen? — Was heißt dieß anders, als, sich, mit einem Worte, fremder Sünden theilhaft machen?

Nun, dieß versteht ihr, liebe Christen! und dieses, wie ich hoffe, thut ihr auch nicht. Nein! thut es nicht; fraget Andere nicht, wie sich dieser oder jener Mensch aufführe, wenn ihr es nicht wissen müsset; wenn es nicht zu seiner Besserung oder euch oder Andern zur Warnung noth-

wendig ist. Zeiget bey Anhörung übler Nachreden keine Freude, keine Verwunderung; sonst macht ihr euch der fremden Sünden, der üblen Nachreden theilhaft.

Wir gehen nun weiter.

2.

Wie haben wir uns zu verhalten, wenn ohne unsere Veranlassung Andere dem Nächsten übel nachreden.

Da ist ein und das andere wohl zu merken.

In einer gewissen Stadt, die ich beym Namen nennen könnte, war ein reicher Mann, der lang vor seinem Tode ein Testament gemacht, und darin einem Menschen, mit dem er weder befreundet noch anverwandt war, den halben Theil seines Vermögens vermacht hat. Als sich Andere darüber verwunderten, daß er gerad' diesem Menschen so viel vermacht habe, gab er zur Antwort: „Dieser Mensch hat einst meinen guten Namen, der mir so lieb und theuer, als mein Vermögen, war, öffentlich vertheidiget; er hat, als mir Jemand groß Unrecht that, gesagt, „es sey nicht wahr, was man von mir ausprengte; er wisse es besser, er wisse es gewiß, daß ich nie gethan habe, was mir nachgeredet wurde. Nun dieses, sagte der reiche Mann, hab' ich erfragt. Aus Dankbarkeit, daß sich dieser Mensch meines guten Namens angenommen und meine Ehre gerettet hat, vermach' ich ihm den halben Theil meines Vermögens."

Das war schön! Ja, schön war, was der reiche Mann gethan, noch schöner, was der Andere gethan hat.

Und dieses, meine Christen! sollen wir auch thun: wir sollen auch unsern Nächsten, wenn wir wissen, daß ihm Unrecht geschieht, daß es nicht wahr ist, was ihm nachgeredet wird, auf eine gute Art vertheidigen.

Ich sage: auf eine gute Art vertheidigen — nicht aufbrausen, oder demjenigen, der es erzählt, in's Angesicht sagen: „Du lügst! es ist nicht wahr, was du sagest!" Dadurch würdest du es oft nur schlimmer machen; der Andere würde nur desto mehr auf seinem Wort' bestehen und noch heftiger gegen seinen Nächsten losziehen. Nein! wir sollen etwa sagen: „Die Leute thun diesem Menschen Unrecht; ich hab' es ganz anders gehört! Ich weiß es gewiß, daß er dieses oder jenes nie gethan hat!" Wir können auch sagen, woher wir es wissen; oder sagen, woher dieses falsche Gerücht von ihm entstanden sey. Dieses kann uns der Andere nicht übel aufnehmen; vielmehr müssen es Alle gut aufnehmen, wenn wir einen Unschuldigen vertheidigen. Ein Jeder wünschte ja doch auch selbst, daß man ihn, wenn ihm Unrecht geschähe, vertheidigte. Nun saget unser göttlicher Lehrer und Erlöser Matth. 7, 12.: Alles, was ihr wünschet, daß euch Andere thun sollen, das sollt auch ihr ihnen thun.

Uns wär' es gewiß auch lieb, wenn Jemand einen großen Schaden von uns abwendete. Der Verlust seines guten Namens ist ein großer Schaden. Wir können oft durch ein einziges Wort diesen Schaden von unserm Nächsten abwenden; also sollen wir es auch thun: wir sollen unsern Nächsten, wenn wir wissen, daß ihm Unrecht geschieht,

schieht, vertheidigen. Alles, was ihr wünschet, daß euch Andere thun sollen, das sollt auch ihr ihnen thun.

3.

Wenn wir aber nicht wissen, ob das, was Andern übel nachgeredet wird, wahr oder nicht wahr sey; was ist dann zu thun?" —

Da kommt Vieles auf die Umstände an. Wer mehr Ansehen hat, oder demjenigen, welcher Andern übel nachredet, etwa zu befehlen hat; der darf und soll auch mehr Ernst gebrauchen. So sollen, zum Beyspiele, Eltern zu ihren Kindern, Vorgesetzte, Hausväter oder Hausmütter zu ihren Untergebnen oder Dienstbothen, wenn sie Andern übel nachreden, sagen: „Was geht es dich an? weißt du nicht, daß man seinem Nächsten nichts Böses nachreden soll? Sey still, oder rede etwas Anderes!"

Auch wenn wir demjenigen, welcher wider seinen Nächsten loszieht, nichts zu befehlen haben; so sollen wir doch, wenn wir es mit Klugheit thun und hoffen können, daß wir einen Nutzen schaffen, unsern Nächsten nach Möglichkeit entschuldigen, etwa sagen: „Die Leute reden vieles, das nicht wahr ist; man macht oft weit mehr aus der Sache, als es im Grunde ist; wie leicht kann Jemanden unrecht geschehen!" — Oder sagen: „Der unglückliche Mensch! er ist recht zu bedauern! — Fehlen ist menschlich; er wird jetzt vielleicht desto eher in sich gehen!" —

Setzen wir aber schon voraus, daß wir es damit nicht besser, sondern vielmehr schlimmer machen würden; so sollen wir, wenn Andern übel

nachgeredet wird, wenigstens, wie schon gesagt worden, kein Wohlgefallen, sondern vielmehr unser Mißfallen dabey zeigen, etwas bestürzt auf den Boden hinsehen, dazu schweigen, oder das Gespräch auf etwas hinlenken, von etwas Anderem zu reden anfangen.

Doch ich kann euch, liebe Christen! nicht sagen, wie ihr euch, wenn ihr Andern übel nachreden hört, in allen Umständen verhalten sollet; dieses würde zu weitläufig seyn. Ich sage es also nur überhaupt: merket euch nur ein Einziges, merket euch nur, was der Heiland saget: Alles, was ihr wünschet, daß euch Andere thun sollen, das sollt auch ihr ihnen thun. Setzet euch nur alle Mal in die Stelle desjenigen, welchem übel nachgeredet wird, und denket: „Wenn von mir so gesprochen würde; was würde ich wünschen, daß diejenigen, die es hörten, thun sollen?" Und dieß thut auch; thut, was euch die Nächstenliebe eingibt. Und ihr könnet nicht fehlen; ihr werdet dann vielmehr alle Mal das Beßte thun.

* * *

Dahinaus geht Alles, was ich heute von dem, wie wir uns bey Anhörung übler Nachreden verhalten sollen, gesagt habe.

Ich wiederhohle nur, daß es Sünde ist, wenn man ohne Noth, oder ohne ein Recht zu haben, nur aus Vorwitz, oder wohl gar aus der Absicht, von Andern Böses zu erfahren, fraget, wie dieser oder jener Mensch beschaffen sey, oder wie er sich aufführe; ich wiederhohle nur, daß

es Sünde ist, wenn man bey Anhörung übler Nachrede eine Schadenfreude oder eine Verwunderung zeigt, weil man dadurch Andere noch mehr anreitzt, in ihrer Tadelsucht fortzufahren, und sich also fremder Sünden theilhaftig macht.

Wenn wir ohne unsere Veranlassung und wider unsern Willen solche Reden hören; so sollen wir thun, was wir wünschen, daß Andere, wenn uns übel nachgeredet würde, thun sollten.

Wir wünschten, daß uns Andere, wenn wir unschuldig wären, vertheidigten; also sollen auch wir Andere, wenn wir wissen, daß ihnen Unrecht geschieht, auf eine gute Art vertheidigen.

Wir wünschten, wenn wir gefehlt hätten, daß Andere dazu schweigen oder uns entschuldigen möchten. Also sollen es auch wir, so gut und so viel wir es können, verhindern, daß Andere von den Fehlern oder Vergehungen des Nächsten reden; also sollen auch wir unsern Nächsten, so gut und so viel wir könnten, entschuldigen. Können wir keines; können wir weder ihn entschuldigen, noch Andere zum Schweigen bringen: so sollen wenigstens wir dazu schweigen, dabey unser Mißfallen zeigen, und das liebloße Gespräch, so viel es möglich ist, unterbrechen, und auf etwas Anderes hinwenden.

Liebe Gott, saget der heilige Augustin, und thu, was du willst. Wer Gott liebt; der wird gewiß auch nur das thun, was Gott wohlgefällig ist.

Und ich sage: Liebe deinen Nächsten, und thu, wenn du ihm übel nachreden hörst, was du willst. Wir lieben unsern Nächsten, wenn wir, wie der Heiland saget, Alles, was wir wünschen,

daß uns Andere thun sollen, auch ihnen thun. Dieß ist der Inhalt des Gesetzes und der Propheten, des alten und des neuen Bundes.

Dahinaus geht Alles, was ich in zwey Christenlehren von den üblen Nachreden gesagt habe.

Damit ihr euch, liebe Christen! nicht selbst durch übles Nachreden versündiget; so merket euch den Spruch der heiligen Schrift des alten Bundes: Was du nicht willst, daß dir geschehe, das thu auch du keinem Andern. Tob. 4, 16.

Damit ihr wisset, wie ihr euch, wenn ihr Andere von ihrem Nächsten Böses reden hört, verhalten sollet; so merket euch den Spruch des neuen Bundes, des Bundes der Liebe: Alles, was ihr wünschet, daß euch Andere thun sollen, das sollt auch ihr ihnen thun. Matth. 7, 12.

* * *

Fragen.

Wann versündiget man sich durch üble Nachrede?

Was muß derjenige thun, welcher seinem Nächsten den guten Namen genommen, oder nachgeredet hat, was nicht wahr gewesen ist?

Was soll man thun, wenn man einen noch unbekannten Fehler seines Nächsten ausgesprengt hat?

Wann ist es erlaubt, von den Fehlern oder bösen Eigenschaften der Andern zu reden?

* *
*

Wie kann man sich durch Anhörung übler Nachreden versündigen, oder fremder Sünden theilhaftig machen?

Was sollen wir thun, wenn wir wissen, daß unserm Nächsten Unrecht geschieht, oder nicht wahr ist, was ihm nachgeredet wird?

Wie heißt der Spruch des Heilandes, an welchen wir uns halten sollen, wenn wir Andere von ihrem Nächsten Böses reden hören?

I. Christenlehre.

Von den leiblichen Werken der Barmherzigkeit.

Ich rede alle Mal lieber von den guten Werken, als von den bösen, von den Sünden; und ich glaube, daß es auch dem größern Theile meiner Zuhörer weit lieber und sogar nützlicher ist, wenn ich sage, was sie thun, als sage, was sie meiden sollen.

Heute treffen in der Christenlehre die sogenannten Werke der leiblichen Barmherzigkeit, welche einst Gott, wie es der Heiland verheißen hat, ganz besonders belohnen wird; ja, das wahre Christenthum besteht hauptsächlich in der Liebe des Nächsten, in den Werken der Barmherzigkeit.

Ich will euch also jetzt, liebe Christen! sagen:

Erstens, was ihr für leibliche Werke der Barmherzigkeit ausüben sollet;

Zweytens, wie, aus welcher Absicht oder mit was für einer Meynung ihr die leiblichen Werke der Barmherzigkeit ausüben sollet.

Wenn ihr fleißig aufmerket; so werdet ihr nicht nur allein das, was ihr etwa schon ein-

mal gehört habet, besser verstehen; sondern auch Manches hören, was ihr vielleicht noch nie gewußt habet. Also in Gottes Namen!

I.

Es sind 7 leibliche Werke der Barmherzigkeit, und alle, bis auf das letzte: die Todten begraben, in dem Evangelium Matth. 25. enthalten. Da sprach der Heiland auch von solchen Werken der Barmherzigkeit, die wir zu unsern Zeiten und in unserm Lande nicht mehr so oft und so gut ausüben können, als zu seinen Zeiten und an den Orten, wo er lebte und lehrte. Zum Beyspiele: Die Durstigen tränken; war in den Orten, wo es seltner, als bey uns regnete und oft ein großer Mangel an gutem Wasser war, eine große Wohlthat, ein wahres Werk der Nächstenliebe, der Barmherzigkeit. So auch: die Fremden beherbergen. Einst gab es keine öffentlichen Wirthshäuser oder Gasthäuser. Die Reisenden mußten sich also gleichwohl auf gute Leute verlassen, um eine Herberge zu finden.

Doch könnet ihr noch, liebe Christen! dieses Werk der Barmherzigkeit ausüben, wenn ihr wahrhaft Arme, die eine Reise, oder einen weiten Weg machen müssen, in euer Haus aufnehmet und erquicket. Aber Landstreicher, die lieber dem Bettel und Müssiggange nachgehen, als arbeiten wollen; liederlichem Gesindel, das oft nicht zusammen gehört, verdächtigen Menschen, die gewöhnlich einsame und von der Kirche weiter entlegene Häuser suchen, schlechten Christen, die nicht einmal an Sonn- und Feyertagen eine hei-

lige Messe hören, noch weniger in die Predigt oder Christenlehre gehen: solchen Menschen Unterschleif geben, ist kein gutes Werk; ist oft auch sogar für die Unschuld der Kinder oder der Dienstbothen höchst gefährlich, ist, und mit gutem Rechte, selbst von der weltlichen Obrigkeit verbothen.

Die Gefangenen zu besuchen habt ihr, liebe Christen! keine Gelegenheit; und die Todten werden schon von ihren Befreundten und Nachbarn begraben. Ich will also nur von den drey übrigen leiblichen Werken der Barmherzigkeit das Nothwendigste sagen.

Die Hungrigen speisen. Dieß verstehet ihr leicht, und könnet ihr leicht und oft thun. Nur muß ich da sagen, daß man auch die Hungrigen speis't, daß es das beßte und größte Werk der Barmherzigkeit ist, wenn man armen Taglöhnern oder Handwerkern Arbeit und also auch Brod verschafft. Ich kam einst in einer Stadt zu einem sehr christlichen, wohlhabenden und noch ledigen Menschen; da sah ich in seinem Nebenzimmer bey der Bettstätte viele Paar, gewiß zehn Paar Schuhe, größere und kleinere. Ich fragte ihn: „Was thut Ihr denn mit so vielen Schuhen?" Er gab mir lächelnd zur Antwort: „Ihnen darf ich es schon sagen: es ist in der Nachbarschaft ein armer Schuster; er hat sechs lebendige Kinder und — keine Arbeit. Da lasse ich mir von ihm von Zeit zu Zeit ein Paar Schuhe machen, daß er etwas verdienen und für seine Kinder Brod kaufen kann. Wenn schon ich die Schuhe nicht brauchen kann, so können sie schon die Armen brauchen."

Wie gefällt euch dieses? liebe Christen! Sehet, es gibt viele Menschen, die Gott auch um das tägliche Brod bitten und gern arbeiten wollen; und doch, oft mit Weib und Kindern, vor Hunger und Elend verschmachten müssen, weil sie keine Arbeit haben, und also auch nichts verdienen können. O, gebet ihnen, gebet solchen Armen eher, als einem Andern, etwas zu verdienen! Euch kostet es gleich viel, ob ein Armer oder ein Wohlhabender eure Arbeit besorgt; aber der Arme braucht Brod: speiset also den Hungrigen; gebet ihm Brod, gebet ihm etwas zu verdienen!

Der Arme braucht Kleidung; ihr kleidet ihn, wenn er bey euch so viel Geld verdienet, daß er sich und vielleicht auch seinen kleinen Kindern die nöthigsten Kleidungsstücke anschaffen kann.

Wenn ihr selbst den Armen ein Kleidungsstück geben wollet; so traget es nicht so lang' an euerm Leib', bis es schon ganz abgenutzt ist: damit wäre dem Armen wenig geholfen. Was ihr nicht mehr brauchen könnet, das kann er auch nicht mehr brauchen. Lasset ein zerrissenes Kleid zuvor ausbessern oder gebet damit dem Armen auch etliche Kreuzer, daß er's ausbessern lassen kann. Lasset ein Kleid, das für euch etwa zu klein oder zu enge ist, für ein armes Kind zurechte machen; o, wie wird es euch dafür danken!

„Zu Joppe," wie in der Apostelgeschichte erzählt wird, „war eine Christin, mit Namen Tabitha. Diese war voll guter Werke, und gab reichlich Almosen."

Es geschah nun, daß sie gerade zu der Zeit,

als Petrus in der Nachbarschaft war, erkrankte und starb. Petrus wurde also herbeygerufen und in das Zimmer der Verstorbenen geführt.

Da stellten sich alle Wittwen um ihn her, und zeigten ihm die Röcke und Kleider, die ihnen Tabitha gemacht und geschenkt hatte.

Petrus kniete nieder und bethete. Dann wandte er sich zum Leichnam und sprach: „Tabitha, steh auf!“ Sie eröffnete die Augen und stand.

O, es werden einst, gute Christen! bey euerm Grabe die Armen ihre thränenden Augen dankbar zum Himmel erheben, und sagen: „Gott, vergilt es ihm — vergilt es ihr! er — sie hat mir — hat meinen Kindern diese Kleider gegeben!“ —

Die größte Wohlthat ist es, wenn man einem armen Menschen, der aus Noth vielleicht ein halbes Jahr lang keine neue, frische Wäsche anziehen kann, und in der alten gleichsam vermodern und verfaulen muß, mit einem Stücklein Leinwand neues Leben verschafft.

Christliche Hausmütter! wenn ihr euern Kasten voll Leinwand sehet; o, denket dabey auch an die Armen! Wenn darin auch ein Stücklein Leinwand, oder, noch besser, auch ein oder das andere schon gemachte Hemd für die Armen liegt; so ist dieß der größte Schatz in euerm Kasten, ein Schatz, den ihr einst im Himmel wieder hundertfältig finden werdet. Ich sage es mit Freuden, ich sage es Gott zur Ehre, Andern zur Erbauung und Nachahmung, daß man diesen Schatz — ein oder das andere gemachte Hemd

für Arme in einigen christlichen Häusern schon wirklich findet. Ich setze also nur noch dieses hinzu, daß frische Wäsche, ein neu gewaschenes Hemd oder Leinlaken für arme Kranke eine noch weit größere Wohlthat, ein noch weit verdienstlicheres Werk der Barmherzigkeit ist.

Besuchet nur, besonders ihr, christliche Mütter! die Kranken; besuchet nicht nur allein die anverwandten oder wohlhabenden, sondern auch die armen, oft ganz verlassenen Kranken, und sehet, wie sie in ihrem Schweiß, Schmutz' und Elend' da liegen; und euer Herz müßte von Stein seyn, wenn es nicht zum Mitleid bewegt würde. Lasset es beym Mitleid, beym Jammern und Seufzen nicht bewenden; sondern helfet auch; helfet, so gut als ihr könnet!

Die Kranken besuchen ist überhaupt ein großes und verdienstliches Werk der Barmherzigkeit, und besonders für junge Leute auch ein sehr heilsames und lehrreiches Werk; sie können oft dabey mehr, als aus einer Predigt lernen: die Eitelkeit der Welt, die Vergänglichkeit aller irdischen Dinge, das Ende aller schnöden Freuden kennen lernen. Besuchet also die Kranken; folget dem heilsamen Rath des weisen Mannes, welcher saget: „Geh lieber dorthin, wo es traurig, als wo es lustig zugeht!" Und ihr werdet nie vom Krankenbette ohne gute Gedanken, ohne den Gedanken weggehen: „Wie wird mir einst seyn, wenn ich auch so da liegen, auch meinen nahen Tod vor Augen sehen werde? Wie wird mir dann seyn?" —

Besuchet, liebe Christen! besonders einen

Kranken, mit welchem ihr vielleicht einst nicht gut ausgekommen seyd; oder einen Kranken, welcher vielleicht glaubet, daß ihr ihm noch feind oder doch abgeneigt seyd. O, dieß thut ihnen so wohl; da werden oft von Beyden Freudenthränen geweint; Thränen, welche, wie es in der heiligen Schrift heißt, von den Engeln in goldenen Schalen aufgefaßt, und vor den Thron Gottes gebracht werden!

Es thut aber auch andern Kranken wohl, wenn man sie besucht; es verschafft ihnen schon Trost und Linderung, wenn sie einen Nachbar, einen guten Freund oder Bekannten nur sehen. Sie vergessen dabey ihre Schmerzen; und wenn sie auch keine Schmerzen haben: so haben sie doch meistentheils lange Weile. Bey der Nacht können sie oft nicht schlafen; bey Tag' wenden sie sich vor langer Weile oder Traurigkeit von einer Seite auf die andere. Besuchet sie also; suchet ihnen die Zeit auf eine nützliche oder doch angenehme Weise zu verkürzen.

Ich sage nicht umsonst: auf eine nützliche oder doch angenehme Weise. Ich sage es deutlicher: Euer Besuch soll den Kranken trösten und erquicken; nicht aber noch mehr quälen oder abmatten.

Ich habe es schon öfters beobachtet, daß die Kranken nach einem Sonntage oder Feyertage gemeiniglich weit schwächer oder gefährlicher, als sonst, waren. Wisset ihr aber, meine Christen! auch die Ursache davon? Sehet, dieß kommt daher: An Sonn- und Feyertagen besuchen oft mehrere, oft viele Leute zugleich einen Kranken; oder Einige bleiben doch länger an Sonn- und

Feyertagen bey ihm. Da strenget sich der Kranke im Reden mehr an, und mattet sich dadurch ab. Und wenn er auch selbst wenig oder gar nichts redet; so reden und plaudern schon die Andern. Es fällt oft dem Kranken schon sehr lästig und schwer, wenn die enge Stube oder Kammer voll Leute ist; wie schwer und lästig muß es ihm erst fallen, wenn sie ihm mit ihrem, meistentheils eitlen oder aberwitzigen und oft ziemlich lauten, Geschwätze beyde Ohren anfüllen! Wer selbst einmal schwer krank gewesen ist; der wird es desto eher glauben, wie hart dabey dem Kranken geschieht. Und der Kranke getrauet sich nichts zu sagen; er getrauet sich nicht, oft ist er nicht einmal mehr im Stande, die Leute fortzuschaffen oder sie wenigstens zu ersuchen, daß sie ihn ruhen oder seiner Krankheit abwarten lassen möchten.

Ich ersuche euch also, liebe Christen! ja, ich bitte euch im Namen aller Kranken: Redet nicht zu viel oder zu laut vor dem Kranken; gehet nicht hin, oder gehet davon, wenn ohnedieß schon viele Leute bey ihm sind. Kurz Euer Besuch soll den Kranken trösten oder erquicken, nicht aber noch mehr plagen, quälen oder ängstigen.

Dieß sind nun die 7 leiblichen Werke der Barmherzigkeit, wie sie in dem Katechismus und zum Theile in dem heiligen Evangelium selbst stehen.

Aber nebst diesen sieben gibt es noch viele, unendlich viele andere leibliche Werke der Barmherzigkeit. Jede Gefälligkeit, jeder Liebesdienst, den wir unserm Nächsten erweisen, ist ein Werk der Barmherzigkeit.

Nicht alle Menschen können Almosen geben oder den Nothleidenden beyspringen; aber alle, gar alle Menschen können gegen ihren Nächsten dienstfertig seyn; ein Jeder, wer er immer seyn mag, kann dem Andern eine Mühe ersparen, eine Freude machen, oder einen Schmerz lindern.

Wie viel Gelegenheit haben nicht täglich diejenigen, welche in einem Hause wohnen, mit einander leben und arbeiten, auch einander zu helfen! — Wenn wir Alles mit einer Hand verrichten müßten; wie hart würde uns oft geschehen? Aber wenn eine Hand der andern hilft, so geht es leicht. Wenn einer allein eine Arbeit versehen muß, kostet es ihn oft viele Zeit und Mühe; wenn ihm ein Anderer hilft, so bringen sie dieselbe leicht und bald zu Stande. Was für einen zu schwer ist, das können zwey leicht heben oder tragen. Also helft einander! —

Wie oft könntet ihr euerm Nachbar einen Gefallen, einen Dienst erweisen, bey der Feldarbeit, in der Holzarbeit, wenn ihr ihm, zum Beyspiele, nur auf eine kurze Zeit euern Dienstbothen oder euer Zugvieh leihet! Wie oft könntet ihr von ihm einen Schaden abwenden! oft so leicht, wenn ihr nur den Gatter in seinem Garten oder auf seinem Felde zumachet; oft mit einem einzigen Worte, wenn ihr nur zu ihm sagtet: „Nachbar! dort ist dein Zaun offen! Da, auf dieser Brücke könnte sich leicht dein Vieh einen Fuß brechen; da, dort könntest du leicht ein Unglück haben!“ — Und wie gut, wie schön ist es, liebe Christen! wenn ihr ein-

ander, wo und wie ihr nur könnt, helfet, einander eine Gefälligkeit, ein Werk der Barmherzigkeit erweiset! Dieß ist schon der halbe Himmel auf Erden — und dort — im Himmel die Belohnung übergroß und ewig. Selig, saget der Heiland, selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen — in dieser und in jener Welt.

Ich wollte es heute nicht so lang machen; aber oft kann ich nicht abbrechen; oft denke ich: „Dieß, dieß mußt du auch noch sagen; dieß, dieß gehört auch noch hierher.“ Lasset mich also nur noch auf zwey Einwendungen, welche Einige da machen werden, kurz antworten.

Einige sagen: „Ich will lieber etwas zur Kirche vermachen, als den Armen geben!“ Obwohl dieses auch recht ist, wenn es aus guter Absicht, zur Ehre Gottes, nicht aus eitler Absicht oder Prahlsucht geschieht; so sind doch wahre und höchst dürftige Arme, welche der lebendige Tempel Gottes sind, der Kirche vorzuziehen. Viele heilige Bischöfe, der heilige Paulinus, der heilige Chrysostomus, der heilige Augustinus haben die goldenen und silbernen Gefäße der Kirche verkauft, und das Geld davon unter die Armen ausgetheilt.

Endlich sagen Einige, wie ich es schon selbst öfters hörte; sie sagen: „Die Armen, welchen man vor Allem beyspringen soll, sind die armen Seelen im Fegfeuer! Ich will lieber für sie eine heilige Messe lesen lassen!“ Ich antworte darauf: Den armen Seelen im Fegfeuer wird nicht nur durch das heilige Meß-

opfer, sondern auch, wie die katholische Kirche ausdrücklich lehrt, durch Almosen oder durch Werke der Barmherzigkeit geholfen. Sehet also, liebe Christen! wenn ihr für die armen Seelen eine heilige Messe lesen lasset; so ist es recht und gut: wenn ihr aber Almosen gebet oder auf eine andere Weise den Nothleidenden beyspringet; so ist es noch besser: damit ist den Lebenden und den Verstorbenen zugleich geholfen.

* * *

Ich mache für heute den Beschluß. Ich habe euch gezeigt, was ihr für Werke der leiblichen Barmherzigkeit ausüben sollet.

Merket euch, daß ihr die Hungrigen auch speiset, wenn ihr armen Taglöhnern oder Handwerkern eine Arbeit verschaffet, damit sie ihr Brod verdienen, sich und ihren Kindern den Hunger stillen können.

Merket euch, daß ihr den Armen nicht gar zu alte oder abgenützte Kleider geben sollet; lasset sie lieber zuvor noch ausbessern oder zurechte machen, daß sie die Armen brauchen können. Ein Stück Leinwand können Alle brauchen; ein Stück Leinwand oder nur frische Wäsche ist eine große Wohlthat für gesunde Arme, die größte Wohlthat für kranke Arme.

Merket euch endlich, daß ihr, so oft ihr euerm Nächsten eine Gefälligkeit oder einen Liebesdienst erweiset, ein Werk der Barmherzigkeit ausübet; merket es und thut es! — Aber ihr thut es schon. Gott sey Dank und ihm sey die Ehre!

Ehre! ihr seyd gegen euern Nächsten gutherzig und dienstfertig, gegen die Armen und Nothleidenden freygebig und barmherzig; nur zweifle ich, ob ihr es auch aus reiner Absicht und in der guten Meynung thut, mit welcher es geschehen soll. Davon werde ich in der nächsten Christenlehre handeln.

II. Christenlehre.

Von den leiblichen Werken der Barmherzigkeit.

Der Mensch hat einen Leib und eine Seele: den Leib sieht man; die Seele sieht man nicht.

Jede Handlung des Menschen, jedes Werk hat gleichsam auch einen Leib und eine Seele. Die Handlung, das Werk, oder das, was der Mensch thut, das sieht man: das ist gleichsam der Leib; aber die Absicht, die Meynung, die er dabey hat, oder warum er's thut, das sieht man nicht: dieß weiß Gott nur allein.

Ein Mensch kann gut, frisch und gesund aussehen, und doch dabey eine kranke, ja, eine todte, eine mit schweren Sünden befleckte Seele haben. So kann man auch bey einem, sonst guten und verdienstlichen, Werke eine böse, sündhafte Absicht oder Meynung haben.

Und umgekehrt: Ein Mensch kann bey einem kränklichen, blassen und magern Aussehen doch eine schöne engelreine Seele haben. So kann man auch bey einem, dem Scheine nach, geringen und unbedeutenden Werke die beßte Meynung, die reinste Absicht haben.

Gott sieht auf das Herz, auf den guten Willen. Es kommt also, liebe Christen! nicht

so sehr auf das an, was wir thun, sondern vielmehr auf das, warum, aus welcher Absicht, mit was für einer Meynung wir dieses oder jenes thun. An dem guten Willen, an der guten Absicht oder Meynung ist Alles gelegen. Die arme Wittwe, welche in dem Tempel zu Jerusalem nur zwey Häller in den Opferstock legte, hat, wie der Heiland selbst sagte, mehr, als die reichen Pharisäer, geopfert, die doch ganze Hände voll Geld in den Opferkasten warfen. Die arme Wittwe hat es mit gutem Willen, die Pharisäer haben es aus Eitelkeit und Prahlsucht gethan. An der guten Meynung ist Alles gelegen. Dieß ist zwar, wie ich schon öfters sagte, bey allen guten Werken zu verstehen; aber besonders bey den leiblichen Werken der Barmherzigkeit wohl zu merken, wie ich es jetzt deutlicher und ausführlicher sagen will.

* * *

Zuerst muß ich ein für alle Mal sagen, daß die heilige Schrift, wenn sie vom Almosen spricht, darunter alle leiblichen Werke der Barmherzigkeit versteht.

Nun saget der Heiland Matth. 6.: Wenn du Almosen gibst; so laß es nicht vor dir her ausposaunen, wie es die Scheinheiligen thun, damit sie von den Leuten geehrt werden.

Wer nur deßwegen Almosen gibt oder ein Werk der Barmherzigkeit ausübt, daß er von den Leuten gesehen und gelobt werde; der hat keine gute, sondern vielmehr eine böse oder sünd-

hafte Meynung oder Absicht: also ist auch sein Werk der Barmherzigkeit kein gutes oder verdienstliches, sondern vielmehr ein böses und sündhaftes Werk. Gott, der auf das Herz sieht, muß eine solche Eitelkeit oder Prahlsucht mißfallen.

Deßwegen saget der Heiland ferner: Wenn du Almosen gibst, so soll deine rechte Hand nicht wissen, was deine linke Hand thut; das heißt: du sollst es Andern nicht sagen, was du Gutes thust, oder dich damit groß machen, damit, saget der Heiland, dein Almosen verborgen bleibe; und dein Vater, der im Himmel ist, wird es dir vergelten.

Aber dieses müsset ihr, liebe Christen! recht verstehen. Denn Jesus sagte auch Matth. 5.: Euer Licht soll vor den Menschen leuchten, damit sie eure guten Werke sehen, und euern Vater preisen, der im Himmel ist; das heißt: Ihr sollt Andern ein gutes Beyspiel geben.

Da saget der Heiland: die Leute sollen eure guten Werke sehen; nachher sagte er: die linke Hand, Andere sollen es nicht wissen, was deine rechte Hand thut, was du Gutes thust. Wie kann man aber Beydes zusammen reimen? Gar wohl, liebe Christen! Es dürfen, ja, es sollen es sogar Andere, zum Beyspiele eure Kinder, oder Leute, die eben gegenwärtig sind, wissen oder sehen, daß ihr Almosen gebet. Die Menschen, saget der Heiland, sollen eure guten Werke sehen; ihr sollet Andern ein gutes Beyspiel geben. Wenn wir gar niemals vor Andern Al-

mosen gäben oder ein anderes Werk der Barmherzigkeit ausübeten; so würde man uns für geitzig halten: wir würden also vielmehr Andern ein böses Beyspiel geben. Nur sollen wir, wenn wir, ohne daß es Andere sehen oder wissen, Gutes thun, nicht hingehen und es Andern aus Prahlsucht sagen, was wir Gutes gethan haben; genug, daß es Gott weiß. Kurz: wir sollen unserm Nächsten ein gutes Beyspiel geben; aber nie sollen wir durch unsere guten Werke eitles Lob oder Ehre bey den Menschen suchen.

Nun dieses habet ihr, wie ich hoffe, verstanden. Wir gehen also weiter.

* * *

Was ist von dem zu halten, wenn man, was so oft geschieht, nur mit der Meynung oder aus der Absicht Almosen gibt, daß es uns Gott noch auf dieser Welt vergelten und uns dafür desto mehr im Zeitlichen segnen möchte?

Ich will eben nicht sagen, daß es nicht erlaubt sey, nach Gottes Segen zu trachten; sonst dürften wir Gott auch nicht um das tägliche Brod bitten. Ich sage nur dieses: Wenn wir nur allein deßwegen Almosen geben, daß uns Gott dafür Glück und Segen verleihen, uns dafür noch auf dieser Welt belohnen möchte; so ist unsere Meynung oder Absicht gar zu irdisch und eigennützig: wir sehen dabey mehr auf uns selbst, als auf unseren Nächsten, mehr auf das Zeitliche, als auf das Ewige.

Der Heiland hat uns versprochen, daß wir, wenn wir Almosen geben, dort, im Himmel

ewig dafür werden belohnt werden. Dieß soll uns ermuntern und antreiben, daß wir desto lieber Almosen geben, desto mehr die Werke der Barmherzigkeit ausüben. Aber auch die Hoffnung einer ewigen Belohnung soll nicht der einzige Beweggrund, nicht die einzige Absicht unsrer guten Werke seyn; wir sollen dabey eine noch bessere Meynung, eine noch reinere und vollkommnere Absicht haben: wir sollen es hauptsächlich und vor Allem aus Liebe Gottes und des Nächsten thun; aus Liebe Gottes und des Nächsten sollen wir gegen Andere gütig und barmherzig seyn.

Gott ist gegen alle Menschen so gütig und barmherzig; er läßt seine Sonne über Gute und Böse aufgehen; er gibt so gern, er gibt so viel; er gibt Jedem, was ihm nothwendig und zu seiner Seligkeit nützlich ist. Seyd *also*, saget der Heiland, seyd also auch barmherzig, wie euer himmlischer Vater barmherzig ist. Thut es also aus Liebe Gottes; thut es, weil es Gott auch thut, und will, daß wir barmherzig seyn sollen. Thut es aus Liebe des Nächsten. Unser Nächster, saget der Heiland in seiner schönen Gleichnißrede von dem barmherzigen Samaritan, unser Nächster ist jeder Mensch, dem wir helfen können; er mag seyn, wer er will; genug, daß er Mensch, daß er, wie wir, ein Kind Gottes, wie wir, von Jesu erlöst und zum Himmel erschaffen ist. Wir sollen unsern Nächsten lieben, wie uns selbst. Wenn wir selbst in der Noth, hungrig, arm oder krank wären: wär' es uns nicht lieb, wenn uns Andere aus der Noth hel-

fen, wenn sie uns Brod oder ein Kleidungsstück geben, wenn sie uns besuchen, trösten und erquicken würden? Alles, saget der Heiland, Alles, was ihr wollet, daß euch die Menschen thun sollen, das thut auch ihnen; thut es aus Liebe Gottes und aus Liebe des Nächsten. Dieß ist die beßte, die reinste, die vollkommenste Meynung bey den Werken der Barmherzigkeit.

* * *

Nun will ich euch, liebe Christen! noch etwas Besseres sagen, sagen, wie ihr nicht nur allein bey den Werken der Barmherzigkeit die beßte Meynung haben, sondern auch dieselben am liebsten ausüben werdet. Merket jetzt wohl auf!

Ihr wisset die schöne Geschichte von dem heiligen Bischof Martinus, daß er, als er noch Soldat war, einen Theil von seinem Mantel herabgeschnitten, und einem halbnackenden Armen, der ihn um Almosen ansprach, gegeben. „Ihr sehet dieses dort auf einer Tafel abgemahlt." Wisset ihr auch, was darauf geschehen ist? — In der darauf folgenden Nacht erschien dem heiligen Martinus, wie es der heilige Sulpitius erzählt, Christus der Herr, von vielen Engeln umgeben, und mit dem Kleide, welches der Arme erhalten hatte, angethan. Da sprach der Heiland zu den Engeln: „Mit diesem Kleid' hat mich Martinus bedeckt!" Aber der heilige Martinus hat ja das Kleid einem armen Menschen, nicht dem Heilande gegeben? — Nein, er hatte es dem Heilande gegeben. „Mit

diesem Kleide," sagte er selbst, „hat mich Martinus bedeckt."

Unser Heiland, Jesus Christus, sagte dieses noch deutlicher und ausdrücklicher, da er Matth. 25. sprach:

„Wenn des Menschen Sohn in seiner Herrlichkeit kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten; so wird er diejenigen, welche die Werke der Barmherzigkeit ausgeübt, die Hungrigen gespeis't, die Armen bekleidet, die Kranken besucht haben, zu den Schafen und zu seiner rechten Seite stellen, und zu ihnen sagen: Kommet her, ihr Gebenedeyten meines Vaters! und nehmet das Reich in Besitz, welches euch von Anbeginn der Welt zubereitet war. Denn, setzte der Heiland hinzu, ich war hungrig, und ihr habt mich gespeis't; ich war nackend, und ihr habt mich bekleidet; ich war krank, und ihr habt mich besucht. Da werden die Gerechten einwenden und sagen: „Herr! wann haben wir dich hungrig gesehen und dich gespeis't? wann haben wir dich nackend gesehen und dich bekleidet? wann haben wir dich krank gesehen und dich besucht?" — Da wird der Herr antworten und zu ihnen sprechen: „Wahrlich, ich sage euch: Was ihr dem Mindesten aus meinen Brüdern, euern Mitmenschen gethan habet, das habt ihr mir gethan."

O, präget diese Worte des Heilandes: Was ihr dem Mindesten aus euern Mitmenschen gethan habet, das habt ihr mir gethan! präget, liebe Christen! diese

Worte tief in euer Herz ein, und denket daran, wenn ihr euerm Nächsten einen Liebesdienst erweisen könnet; denket: „Ich thu' es meinem Heilande selbst!" Dann werdet ihr nicht nur allein bey euern Werken der Barmherzigkeit die beßte Meynung, und die größte Belohnung im Himmel dafür zu hoffen haben; sondern auch willig, ja, mit Freuden thun, was ihr eurem Nächsten Gutes thun könnet.

Wie, liebe Christen! wenn der Heiland noch als Mensch unter den Menschen herumwandelte, zu euch käme und sagte: „Ich bin hungrig; ich bitte um Almosen!" wie würdet ihr da nicht springen und laufen, etwas zu essen bringen und ihm, euerm Heilande, mit Freuden geben! —

Wenn der Heiland selbst nur halbbedeckt oder in alten, zerrissenen Kleidern vor eure Thür käme, vor Kälte zitterte und sagte — ja, er dürfte es nicht erst sagen; ihr sähet es ihm schon an, was er am nothwendigsten brauchte: ein Kleidungsstück, womit er sich vor der Kälte schützen könnte, etwa ein Stück Leinwand, was ihm das Liebste seyn würde; wie? meine Christen! würdet ihr ihm, euerm Heilande, nichts geben? würdet ihr ihn wieder so, wie er gekommen ist, fortgehen lassen? — Gewiß nicht!

Wenn ihr hörtet, daß euer Heiland in diesem oder jenem Hause krank liege und noch dazu große Noth leide; ich zweifle nicht, ihr würdet euer Möglichstes thun, ihm die Krankheit oder wenigstens die Noth zu erleichtern; ihr würdet ihn durch euern Besuch trösten; ihr würdet ihm, was ihr ihm selbst nicht bringen könntet, wenigstens schicken, und gern, ja, mit Freuden schicken.

Nun, was ihr den Armen und Kranken thut, das habt ihr euerm Heilande selbst gethan.

O, denket daran, liebe Christen! machet, wenn ihr euerm Nächsten einen Liebesdienst erweisen könnet, machet die Meynung: „Ich thu' es, als wenn ich es Jesu, meinem Heilande selbst thäte!“ Und ihr werdet es mit der beßten Meynung, zu eurer größten Belohnung thun, und Alles gern, ja, mit Freuden thun.

Denket bey allen Liebeswerken daran; denket besonders, wenn ihr den Kranken beystehen oder abwarten müsset, daran!

O, die Kranken brauchen viel, viel bey Tag und Nacht; sie brauchen bald dieß, bald das. Oft hält die Krankheit längere Zeit, ein halbes, ein ganzes Jahr lang — oft noch länger an. Oft sind die Kranken ganz wunderlich und mürrisch; man kann ihnen nichts recht thun; und wenn man Alles gethan hat, so muß man oft wieder von neuem anfangen. Da braucht es Geduld!

Aber, o meine Christen! ihr müsset es doch thun; ihr könnet die Kranken nicht verlassen: es sind eure Eltern oder eure Kinder; es sind eure Anverwandten oder eure Hausgenossen, also im doppelten Sinne eure Nächsten. Ihr müsset es doch thun. Machet also aus der Noth eine Tugend: Thut den Kranken Alles mit der Meynung, daß ihr es euerm Heilande selbst thun wollet. Dann wird euch nicht nur allein Alles leichter ankommen, sondern auch Alles einst im Himmel desto mehr belohnt werden auf ewig.

Ich beschließe jetzt die Christenlehren von den leiblichen Werken der Barmherzigkeit.

Ihr wisset nun, wie ihr diese ausüben, wie ihr die Hungrigen speisen, oder ihnen Arbeit, also auch Brod, ihnen und ihren Kindern Brod verschaffen, wie ihr die Armen am beßten bekleiden, wie ihr die Kranken besuchen, nicht nur besuchen, sondern auch trösten und erquicken könnet. Ihr wisset endlich, was ihr vielleicht bisher nicht gewußt, oder wenigstens nicht genug geachtet habet, ihr wisset, daß jede Gefälligkeit, jeder Liebesdienst, den ihr euerm Nächsten erweiset, ja, oft schon ein gutes Wort, ein Werk der leiblichen Barmherzigkeit ist.

Doch, was die Werke selbst betrifft, so bin ich eben nicht sehr bekümmert; mir liegt mehr am Herzen, aus welcher Absicht oder mit was für einer Meynung die leiblichen Werke der Barmherzigkeit ausgeübt werden. Gott sieht auf das Herz; an der Absicht, an der Meynung ist Alles gelegen.

Wer Almosen gibt, nur um den Menschen zu gefallen, nur um von den Leuten gesehen und gelobt zu werden: der hat eine eitle, sündhafte Absicht; der hat, wie der Heiland saget, seinen Lohn schon empfangen und in der andern Welt keinen mehr zu hoffen.

Aber wir sollen auch, wenn wir Gutes thun, nicht auf die ewige Belohnung allein, noch weniger sollen wir dabey allein auf eine zeitliche Belohnung sehen; wir sollen es hauptsächlich aus Liebe Gottes und des Nächsten thun, oder, was die Liebe Gottes und des Nächsten schon in sich einschließt, was wir noch leichter

und lieber thun werden: wir sollen Alles, was wir den Armen und Kranken Gutes thun, so, mit der Meynung thun, als wenn wir es unserem Herrn und Heilande selbst thäten. Was ihr dem Mindesten aus euern Mitmenschen gethan habet, saget Jesus selbst, das habt ihr mir gethan.

Merket euch dieses, liebe Christen! und thut es; thut es schon heute; thut es nur zwey oder drey Mal mit dieser Meynung; und es wird euch so leicht ankommen, ja, ihr werdet dabey eine solche innerliche Freude empfinden, daß ihr es gewiß öfters thut und euch nach und nach daran gewöhnt, es alle Mal so — mit der Meynung, als wenn ihr es euerm Heilande selbst thätet, zu thun. Und dann, o dann wird euch einst, am Tage der Vergeltung, der Heiland auch zu seiner rechten Seite stellen, und zu euch sagen: Was ihr den Armen und Nothleidenden gethan habet, das habet ihr mir gethan. Kommet also her, ihr Gebenedeyten meines Vaters! und nehmet das Reich in Besitz, welches euch von Anbeginn der Welt zubereitet war. Amen!

Ende des zweyten Bandes.

und lieber thun werden: wir sollen Alles, was wir den Armen und Kranken Gutes thun, so, mit der Meynung thun, als wenn wir es unserem Herrn und Heilande selbst thäten. Was ihr dem Mindesten aus euern Mitmenschen gethan habet, saget Jesus selbst, das habt ihr mir gethan.

Merket euch dieses, liebe Christen! und thut es; thut es schon heute; thut es nur zwey oder drey Mal mit dieser Meynung; und es wird euch so leicht ankommen, ja, ihr werdet dabey eine solche innerliche Freude empfinden, daß ihr es gewiß öfters thut und euch nach und nach daran gewöhnt, es alle Mal so — mit der Meynung, als wenn ihr es euerm Heilande selbst thätet, zu thun. Und dann, o dann wird euch einst, am Tage der Vergeltung, der Heiland auch zu seiner rechten Seite stellen, und zu euch sagen: Was ihr den Armen und Nothleidenden gethan habet, das habet ihr mir gethan. Kommet also her, ihr Gebenedeyten meines Vaters! und nehmet das Reich in Besitz, welches euch von Anbeginn der Welt zubereitet war. Amen!

Ende des zweyten Bandes.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jais, Ägidius,

Predigten, die Alle verstehen, und die Meisten brauchen können seinen ehemaligen Schülern zur freundschaftlichen Erinnerung ; gutgesinnten Christen zur erbaulichen Lesung
Bd.: 2

Salzburg 1823

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th A 1727 -2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11283807-6